

HEYNE
BUCHER

BATTLETECH®

38

Blaine Pardoe

Exodus



Roman

Vom **BATTLETECH™-Zyklus** erschienen in der Reihe
HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY:

Die Gray Death-Trilogie:

William H. Keith jr.: Entscheidung am Thunder Rift • 06/4628

William H. Keith jr.: Der Söldnerstern • 06/4629

William H. Keith jr.: Der Preis des Ruhms • 06/4630

Ardath Mayhar: Das Schwert und der Dolch • 06/4686

Die Warrior-Trilogie:

Michael A. Stackpole: En Garde • 06/4687

Michael A. Stackpole: Riposte • 06/4688

Michael A. Stackpole: Coupe • 06/4689

Robert N. Charrette: Wölfe an der Grenze • 06/4794

Robert N. Charrette: Ein Erbe für den Drachen • 06/4829

Das Blut der Kerensky - Trilogie:

Michael A. Stackpole: Tödliches Erbe • 06/4870

Michael A. Stackpole: Blutiges Vermächtnis • 06/4871

Michael A. Stackpole: Dunkles Schicksal • 06/4872

Die Legende vom Jadephönix - Trilogie:

Robert Thurston: Clankrieger • 06/4931

Robert Thurston: Blutrecht • 06/4932

Robert Thurston: Falkenwacht • 06/4933

Robert N. Charrette: Wolfsrudel • 06/5058

Michael A. Stackpole: Natürliche Auslese • 06/5078

Chris Kubasik: Das Antlitz des Krieges • 06/5097

James D. Long: Stahlgliedatoren - 06/5116

J. Andrew Keith: Die Stunde der Helden • 06/5128

Michael A. Stackpole: Kalkuliertes Risiko • 06/5148

Peter Rice: Fernes Land • 06/5168

Michael A. Stackpole: Die Kriegerkaste • 06/5195

Victor Milan: Auge um Auge • 06/5272

James D. Long: Black Thorn Blues • 06/5290

Robert Thurston: Ich bin Jadefalke • 06/5314

Blaine Pardoe: Highlander Gambit • 06/5335

Don Philips: Ritter ohne Furcht und Tadel • 06/5358

William H. Keith jr.: Pflichtübung • 06/5374

Michael A. Stackpole: Abgefeimte Pläne • 06/5391

Victor Milan: Im Herzen des Chaos • 06/5392

William H. Keith jr.: Operation Excalibur • 06/5492

Victor Milan: Der schwarze Drache • 06/5493

Blaine Pardoe: Der Vater der Dinge • 06/5636

Nigel Findley: Höhenflug • 06/5655

Loren Coleman: Blindpartie • 06/5886

Loren Coleman: Loyal zu Liao • 06/5893

Blaine Pardoe: Exodus • 06/6238

Michael Stackpole: Heimatwelten • 06/6239 (in Vorb.)

Thomas Gressman: Die Jäger • 06/6240 (in Vorb.)

Robert Thurston: Freigeburt • 06/6241 (in Vorb.)

Blaine Pardoe
Exodus

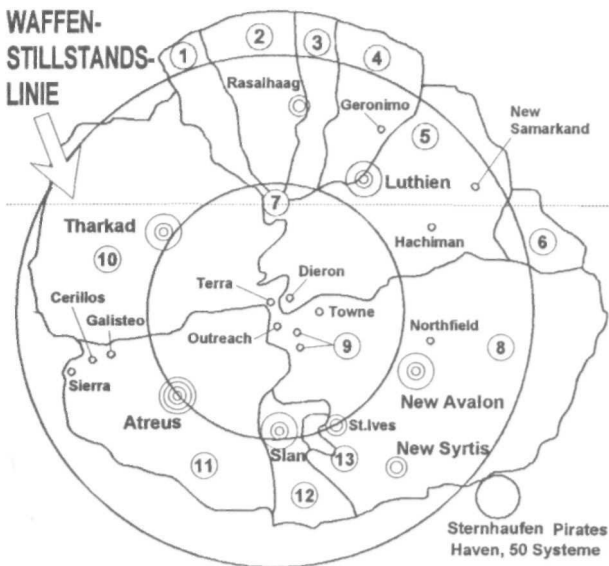
Achtunddreißigster Roman
im BATTLETECH™-Zyklus

Deutsche Erstausgabe



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

**WAFFEN-
STILLSTANDS-
LINIE**



KARTE DER NACHFOLGERSTAATEN

- 1 • Jaded Falken/Stahlvipern, 2 • Wölfe, 3 • Geisterbären,
- 4 • Nebelparder/Novak Katzen, 5 • Draconis-Kombinat,
- 6 • Außenweltallianz, 7 • Freie Republik Rasalhaag,
- 8 • Vereinigtes Commonwealth, 9 • Chaos-Marken,
- 10 • Lyranische Allianz, 11 • Liga Freier Welten,
- 12 • Konföderation Capella, 13 • St. Ives-Pakt

Karte erstellt durch COMSTAR,
nach Informationen des COMSTAR-EXPLORERDIENSTES
und des STERNENBUNDARCHIVS, Terra

© 3058 COMSTAR-KARTENDIENST

PROLOG

Grauluchs-Ausbildungslager, Graue Berge Londerholm, Kerensky-Sternhaufen, Clan-Raum

3. Oktober 3037

Sterncommander Porcini stand auf einem Felsen, hoch über den zwölf Kadetten, die ihm unterstellt waren. Dunkelgrauviolette Wolken hingen über dem Nebelparder-Ausbildungslager hoch in den Grauen Bergen. Das Gelände war rauh und abweisend, aber von diesem Punkt aus hatte man einen atemberaubenden Blick auf den tückischen Dschungel fast siebenzig Kilometer hangabwärts. Er war ihr Katzmeister, wie Nebelparder-Ausbilder üblicherweise genannt wurden. Er liebte es, seine jungen Schützlinge hier heraufzubringen, wenn das Wetter es zuließ. Heute hatte er sie den steilen Berghang als Teil des morgendlichen Sportprogramms herauflaufen lassen.

Porcini trug einen leichten grauen Overall, der aussah, als habe er schon einige Jahre und seinen Teil von Kämpfen an Orten weitab von Londerholm überstanden. Er starrte hinab auf die ihm anvertraute Geschwisterkompanie, und seine Miene war hart wie der Fels, auf dem er stand. Sie zeigte keinen Stolz auf die Kompanie, nur dunkle Verachtung. Möglicherweise war er nicht allzu erfreut über ihre Leistungen des Tages, der Woche oder des Monats. Wahrscheinlicher aber war, wie Trent in späteren Jahren einsehen würde, daß Porcini die Kadetten haßte, weil sie auf dem Weg zum Status des Kriegers waren - dem Gipfel der Clan-Gesellschaft -, während er keine Aussicht mehr auf diesen Ruhm hatte. Unter den Clans, und besonders bei den

Nebelpardern, galt ein Krieger von Porcinis Alter als verbraucht.

Für die Mitglieder der Grauluchs-Geschko aber war er ihr Leben, ihre Erleuchtung, ihr Fenster zum Universum. Der Katzmeister war ein Beispiel dessen, was sie eines Tages zu werden hofften - ein wahrgeborener Krieger. Für sie gab es keine Außenwelt, keine anderen Planeten, keinen Kerensky-Sternhaufen, keine Milchstraße. Es gab keinen anderen Ort, an den sie hätten gehen, den sie hätten besuchen können. Dies war ihre Heimat, die sie in ihrem ganzen Leben und den Jahren der Ausbildung noch nie verlassen hatten. Die Lager, der Unterricht, der Drill, das Training, die ständigen Prüfungen waren ihr gesamtes Universum. Sie kannten nichts anderes. Und das würde so bleiben, bis sie entweder als Versager ausgesiebt wurden oder den letzten Positionstest erfolgreich abschlossen und sich als vollwertige ClanKrieger qualifizierten.

Und heute war ein Tag wie so viele andere. Trent aber sollte sich sein ganzes Leben daran erinnern, und daran, was er an diesem Tag über sich und das Wesen seines Clans gelernt hatte. An diesem Tag bekannte er Farbe, ohne zu ahnen, wohin ihn das viele Jahre später und weite Lichtjahre entfernt führen sollte. An diesem nebelverhangenen Morgen, der in sein Gedächtnis eingebrannt schien, erwarb sich Trent seinen Platz in der Clan-Geschichte, einen wichtigeren Platz als er ihn hätte erreichen können, hätte er sich eine Zeile in der *Erinnerung* verdient, jenem langen, von allen Clannern verehrten epischen Gedicht, das jeder Krieger auswendig kannte.

»Ihr habt alle unsere Geschichte studiert, aber heute will ich euch etwas beibringen, das über Geschichte hinausgeht, etwas darüber, wer wir als Volk sind. Du, Kadettin Sobna, sag mir: Wer sind wir?« Porcinis Frage war, wie so viele, die er stellte, eine offensichtliche Falle.

»Aye, Sterncommander«, erwiderte Sobna und schaffte sich damit ein paar-flüchtige Augenblicke, um ihre Gedanken zu ordnen. »Wir sind Nebelparder, die wahren Erben der Hinterlassenschaft des Sternenbunds! Wir sind die Jäger unserer Feinde, die Verwüster, die Killer in der Nacht. Wir sind furchtlos im Kampf, die wahre Verkörperung des Kriegeriums!« Das dunkelhaarige Mädchen antwortete mit fester Stimme und einer Überzeugung, die ihr fast von dem Tag an ins Kleinhirn gehämmert worden war, als sie aus dem Brutkasten schlüpfte, in dem sie durch Genmanipulation hergestellt worden war.

»Du zitierst Worte aus Büchern und Lektionen, hübsche Worte in den Mündern unwürdiger Kinder. Du weißt noch nicht, was es heißt, ein Nebelparder zu sein«, höhnte Porcini. »Deine Schlachten schlägst du im Simulator und im Bett.« Seine verächtliche Miene ließ Sobna beschämt den Kopf senken. Geschko-Mitglieder waren alle zur gleichen Zeit aus dem Genmaterial derselben Spender gezüchtet worden, und wurden von frühester Kindheit an zusammen aufgezogen und trainiert. Das Leben in einer Geschko bestand aus konstantem Kampftraining und intensiver Konkurrenz. Jedes noch so kleine Versagen war gefürchtet. Porcinis kalter Blick schwenkte weiter zum ebenfalls dunkelhaarigen Russou, der übereifrig schien, die Frage zu beantworten.

»Kadett Russou, wer sind wir?«

Russou blickte geradeheraus und furchtlos zu ihm hoch. »Wir sind die Auserwählten, denen es bestimmt ist, eines Tages den Sternenbund neu zu schmieden. Als einziger aller Clans jagt der Nebelparder um der Jagd willen. Wir sind Schleicher, geduldig, schnell und brutal. Wenn der Rauch der Schlacht sich hebt, werden wir allein das Banner des einen, des ilClans, und die Flagge des neuen Sternenbunds hochhalten.«

Das Gesicht des jungen Russou leuchtete, als er vom Traum aller Clanner sprach, eines Tages in die Innere Sphäre zurückzukehren, wo sie den ruhmreichen Sternenbund unter ihrer Herrschaft wiederauferstehen lassen würden. Und wie alle anderen Clans waren die Nebelparder überzeugt davon, daß es ihr Clan war, der sich über alle anderen erheben würde.

Sterncommander Porcini wandte sich etwas ab, dann wirbelte er plötzlich herum und schlug Russou mit solcher Gewalt den Lederhandschuh ins Gesicht, daß der junge Kadett zur Seite geschleudert wurde. Ebenso beschämt wie Sobna es gewesen war, rieb Russou die schmerzende rote Stelle auf seinem Gesicht. Widerstand war zwecklos und dumm.

»Du kennst auch nur Worte. Die Worte, die du von dir gibst, entsprechen der Wahrheit, aber sie sagen nichts darüber aus, wer wir sind. Und von einem Kadetten gesprochen, der noch nie eine Schlacht im Namen seines Clans gefochten hat, grenzen sie an eine Verspottung aller wahren Krieger.«

Porcinis Blick fiel auf Trent. In späteren Jahren sollte Trent sich an diesen Augenblick im zwölften Jahr seines Lebens als Kadett erinnern, an die abgrundtiefe Verachtung im Gesicht des Katzmeisters - seine fast haßerfüllte Miene.

Porcini sah Trent in die Augen. »Du, Trent. Du glaubst, das Blut des Parders flösse in deinen Adern, frapas? Dann antworte mir: Wer sind wir?«

Trent studierte den Ausbilder einen Moment lang. Sein Herz raste und seine Hände zitterten, als er nach einer Antwort suchte. »Keine Worte, Sterncommander«, erklärte er schließlich. »Worte allein machen keinen Krieger, noch können sie das wahre Wesen des Nebelparders ausdrücken. Dazu ist nur der Kampf in der Lage. Ich fordere Sie zu einem Kampf im Kreis der Gleichen heraus, um Ihnen die Antwort zu liefern, die Sie verlangen.«

Sterncommander Porcini lächelte, ein dunkles, fast lustvolles Lächeln. Er nickte einmal kurz. »Gut geantwortet, Kadett, und du sollst deinen Wunsch erfüllt bekommen. Aber es wäre ein Witz, sollte ich gegen dich antreten. Ich bin ein Krieger, du nur ein Kätzchen. Aber ich werde dir Gelegenheit geben, dich zu beweisen. Jez wird mich vertreten.« Er deutete auf das am nächsten bei ihm stehende Mädchen.

Jez. Bis zu diesem Tag hatte Trent es geschafft, sich trotz der beengten Lebensbedingungen von ihr fernzuhalten. Geschkos waren in der Regel eine eingeschworene Gemeinschaft, aber Trent hatte Jez gegenüber niemals irgendein Gefühl der Nähe entwickeln können. Es spielte keine Rolle, daß er sie an jedem Tag seines Lebens sah, daß sie aus demselben Generbe entsprungen waren, daß Kogeschwister zusammen aßen, tranken, lernten, trainierten, schliefen, Erfolg hatten oder versagten. Trent konnte niemals irgendeine Gemeinsamkeit mit Jez empfinden. Sie war von Beginn an der Liebling des Sterncommanders gewesen, aber nicht aus irgendeiner angeborenen Überlegenheit, sondern weil sie sich auf dem Rücken aller anderen nach vorne zu drängen schien. Jetzt trat sie vor, während die anderen einen Kreis um sie und Trent bildeten.

Jahre später, nach zahllosen Schlachten und Reisen, nach dem Tod ungezählter Kameraden, nach Verrat und Schande, nach dem Sieg über seine Feinde und dem Verlust all dessen, was er je gekannt hatte, sollte Trent sich noch an den Tag erinnern, an dem er im Kreis der Gleichen gegen Jez gekämpft hatte.

Ihr langes schwarzes Haar war auf dem Rücken zu einem Zopf geflochten, und ihre natürliche braune Haut durch die Sonne noch dunkler getönt. Sie war ebenso schlank und stark wie Trent, aber ihr fehlte die leicht orientalische Schräglage der Augen, die er und einige andere seiner Kogeschwister besaßen. Sie fuhr sich mit

der Zunge über die Lippen, als ob sie den Gedanken genoß, gegen ihn zu kämpfen - zumindest sollte er sich später daran erinnern. Möglicherweise verschleierte die Erinnerung die Wahrheit, aber in späteren Jahren sollte Trent immer den Eindruck haben, daß sie sich nicht nur darauf vorbereitet hatte, gegen ihn zu kämpfen, sondern auch, ihn zu töten, wenn sie nur die Gelegenheit bekam.

Er ging in die Hocke, um seinen Körperschwerpunkt zu senken, während er die Arme ausstreckte. Er hatte Jez schon kämpfen sehen und wußte, was er zu erwarten hatte. Sie griff grundsätzlich an. Das war ihr Markenzeichen. Sie schlug schnell und wild zu, in der Hoffnung, ihren Feind in den ersten Sekunden des Kampfes zu erledigen. Später sollte er sich daran gut erinnern und es ebenso gegen sie verwenden wie an diesem Tag.

Sie ivird versuchen, sich auf mich zu werfen, in meinen Rücken zu kommen. So, wie ich es von ihr schon gesehen habe. Wie die anderen Mitglieder der Geschko hatte auch Trent eine Kampfsportausbildung genossen, und seine Gedanken überschlugen sich mit möglichen Gegenmanövern. Sterncommander Porcini hob die Arme, als er aus dem Kreis der Gleichen heraus, der die beiden Kadetten umgab, das Wort ergriff.

»Wie es schon zu Zeiten unserer Gründer üblich war, werden solche Prüfungen im Kampf vor den Augen Gleichgestellter entschieden. Niemand breche den Kreis außer dem Schwächeren und Unterlegenen. Dem Sieger gebührt Recht und Gerechtigkeit.« Er klatschte dreimal in die Hände, und die Mitglieder der Geschko intonierten einstimmig: »Seyla!«

Jez sprang los, noch während die Eidformel erklang. In ihren Augen schien blanker Haß zu lodern. Aber Trent war auf sie vorbereitet. Er packte sie und rollte sich gleichzeitig nach hinten ab, hob sie über seinen Kopf und schleuderte sie nach hinten weg. Er beendete

die Rolle und landete auf Jez, die sich herumzuwälzen versuchte. Sie griff ihm in die Haare, um ihn wegzuziehen, aber Trent stieß mit der flachen Hand auf ihre Kehle.

Der Schlag traf ins Ziel. Ihre Augen traten vor, als sie vergeblich nach Luft rang. Trent wartete nicht, bis sie wieder atmen konnte. Als sie seine Haare losließ und sich an den Hals faßte, rollte er sich ab und zog sie an den Rand des Kreises. Die anderen Kadetten traten beiseite und machten ihm Platz. Als er sie aus dem Kreis geschleift hatte, war ihm der Sieg sicher.

Jez lag noch um Luft ringend am Boden, als Trent aufstand und vor Sterncommander Porcini trat. »Das ist meine Antwort, gut geliefert und akzeptiert. Das ist ein Nebelparder.«

»Gut geliefert und akzeptiert«, war alles, was Porcini zu dem Geschehenen sagte. »Du verstehst, was es heißt, ein Parder-Kadett zu sein - soviel hast du bewiesen. Jetzt mußt du lernen, was es heißt, ein Krieger zu sein.« Er brachte sein Bein mit einem weiten Tritt nach vorne und warf Trent zu Boden. Der war auf diesen Angriff völlig unvorbereitet gewesen. Der Schlag kam blitzartig und schleuderte den Kadetten lang auf den steinigen Untergrund.

Trent verstand nie, warum der Katzmeister das getan hatte. Er hatte Jez in einem fairen Zweikampf besiegt, nur um anschließend beschämt zu werden. Es erschien ihm ungerecht, daß der weit überlegene Krieger ihn niederschlug, erst recht, nachdem es Trent gelungen war, ihn bei seiner eigenen Lektion zu schlagen.

An diesem Tag nahm für Trent vieles seinen Anfang. Seine Rivalität mit Jez, seine Verachtung für die Politik und Intrigen des Clans, alles schien immer auf diese Minuten hoch in den Grauen Bergen Londerholms zurückzugehen. Ein unbedeutender Tag im Leben eines Kriegeranwärters - ein Tag wie jeder andere -, aber wie ein

Kiesel, den jemand in einen Teich wirft, löste er etwas aus, das sehr viel weiter reichte. Es war ein Beginn, und gleichzeitig der Anfang vom Ende. Vielleicht des Endes für das Volk, das ihn erschaffen hatte.

»Eines Tages«, erklärte Porcini und nahm den Faden auf, als sei nichts geschehen, »eines Tages werdet ihr oder werden eure Blutsbrüder und -Schwestern unser Volk den Weg zu den Heimatwelten hinauf führen. Meine Aufgabe ist es, euch auf eine solche Reise vorzubereiten. Wenn der Große Kreuzzug zur Befreiung der Inneren Sphäre seinen Anfang nimmt, werdet ihr als wahre Nebelparder-Krieger bereitstehen.«

Sie alle kannten die Geschichte, wie die Vorfahren der Clans in grauer Vorzeit die Innere Sphäre verlassen hatten, um der Kleingeistigkeit, der Habgier und den brutalen Kriegen zu entkommen, die den ruhmreichen Sternenbund zerstört hatten, die größte Leistung der Menschheit. In den Jahrhunderten seitdem waren die Clans geboren worden, aber sie hielten sich verborgen im unerforschten Weltraum weit jenseits der Inneren Sphäre. Hier hatten sie sich entwickelt und genetische Manipulationstechniken erworben, mit denen sie ihre Kriegerkaste erschufen und erhielten. Jeder Nebelparder wußte, daß das wichtigste Ziel des Clans darin bestand, eines Tages zurückzukehren und ihr Erbe einzufordern.

»Dieser >Weg zu den Heimatwelten<, was ist das, Sterncommander?« fragte Russou folgsam.

»Es ist der Weg, dem General Kerensky und die Exodusflotte aus der Inneren Sphäre hierher zu unserer Heimat gefolgt ist. Der Sternenbund, das größte Gut der Menschheit, war verloren. Aleksandr Kerensky rettete unser Volk, indem er seine Gefolgsleute aus dem Chaos führte, das folgen mußte. Fast zwei Jahre stießen sie in die unerforschten Weiten des Alls vor, bis sie schließlich die fünf Welten erreichten, die ihr Zufluchtsort vor dem

Chaos der Inneren Sphäre wurden. Der Weg war lang und schwer. Der große Kerensky rettete unser Volk vor der Zeit des Krieges und der Vernichtung, die in den Jahrhunderten seitdem die Innere Sphäre versehrt hat. Nach dem Tod des Generals beendete sein Sohn Nicholas die Arbeit seines Vaters, indem er uns in Erfüllung seiner eigenen Vision der Kriegerclans neu erschuf. Der Weg zu den Heimatwelten wartet immer noch auf uns. So wie er einst unser Volk hierher in den Kerensky-Sternhaufen führte, wird er uns den Weg zurück weisen, wenn die Zeit für die Clans gekommen ist, in die Innere Sphäre zurückzukehren. Der Weg zu den Heimatwelten ist unser Geheimnis und unser größtes Bollwerk. Niemand in der Inneren Sphäre ahnt etwas von seiner oder unserer Existenz, daher brauchen wir keine Angst davor zu haben, daß sie hierher kommen, um alles zu korrumpieren, was sie nur berühren ...«

Der Weg zu den Heimatwelten. Wann immer Trent diese Worte in den folgenden Jahren hörte, sollte er sich an diesen Tag erinnern, an diesen Kampf gegen Jez und die unfaire Behandlung durch seinen Katzmeister. Trent sollte den Weg dreimal im Dienste des Parders beschreiten, und zwei weitere Male in den Diensten seiner eigenen Seele.

Aber all das sollte noch kommen. Viel sollte noch geschehen, bevor seine Zukunft sich aus diesem Moment heraus entfaltete. Wieviel, das hätte sich der junge Trent weder träumen lassen noch vorstellen können.

ERSTES BUCH

Amboss und GLUT

*Von Kerenskys Sternen kamen die Achthundert
Unter dem Banner von Wahrheit und
Rechtschaffenem Licht
Zu erhöhen all jene, die hatten gelitten,
Zu zermahlen, welche hatten geherrscht
Im Namen von Eitelkeit und Gier.*

- Die Erinnerung, Strophe 98, Vers 28

*Die Zeit wird kommen für unsere Erben
Zurückzukehren zu dem, was ist unser Recht
Mit Ehre im Herzen den Kreuzzug beginnen
Gegen die Mächte des Dunkels, die haben
verschleiert
Das Licht der Inneren Sphäre zu lang.*

- Die Erinnerung, Strophe 3, Vers 41

*Wahre Krieger folgen keinem Weg, sie erschaffen
ihn. Das ist mehr als ihr Verlangen, es ist ihre
Natur.*

- Nicholas Kerensky

Racice-Flußdelta, Tukayyid Freie Republik Rasalhaag

2. Mai 3052

Sterncaptain Trent bemerkte den dichten Wald kaum, der über dem Marschland des Flußdeltas wuchs, als er auf die weite Lichtung zugespürte. Sein *Waldzwolf* sank in den Schlamm, als er auf Gehgeschwindigkeit abbremste und nach Angriffszielen Ausschau hielt. Dies war die erste größere Lichtung, die sie nach Kilometern von Sumpf und Morast entdeckt hatten. Sein Sternkamerad Schultz trat in einem *Bluthund* neben ihn. Der OmniMech war so zerbeult und zerschlagen, daß Trent überrascht schien, ihn überhaupt noch in Bewegung zu sehen, geschweige denn fähig, seine Waffen einzusetzen. Die Zahl der Gefallenen in dieser Schlacht war gewaltig. Er und Schultz waren die letzten Überlebenden des Binärsterns, den er zu Beginn der Mission befehligt hatte.

Der Anblick des *Bluthund* mit seinem vogelähnlichen Gang bewegte Trent selbst nach all seinen Jahren als MechKrieger. Seit sechshundert Jahren beherrschten Kampfkolosse die Kriege und Schlachten der Menschheit. Eine einzelne dieser grob humanoiden und bis zu zwölf Meter hohen Kampfmaschinen verfügte über genug Feuerkraft, um einen Häuserblock in Schutt und Asche zu legen. Sie konnten unter nahezu beliebigen Umweltbedingungen operieren, ob im luftleeren Raum oder in den Tiefen des Ozeans. Selbst in diesem Sumpf. Und gesteuert wurden sie von Kriegern, die hoch oben in ihren Cockpits saßen und diese riesenhaften Vernichtungsmaschinen zum Teil mit Hilfe ihrer Nervenimpulse kontrollierten.

Trent erschien es überaus passend, daß die beste

Technologie der Clans hier zum Einsatz kam, um den letzten Hoffnungsschimmer der Inneren Sphäre auszulöschen. Die Macht der zur Eroberung der Inneren Sphäre zurückgekehrten Clans hatte die Invasion zu einem überwältigenden Erfolg gemacht. Ein System nach dem anderen war gefallen, als ihre Heere unaufhaltsam gegen Terra vorrückten.

Dann hatte ComStar, der technomystische Kult, der Terra besetzt und erhalten hatte, seine Neutralität aufgeben. Unter Ausnutzung geheimer Daten, die sie über Ehrverständnis und Traditionen der Clans gesammelt hatten, hatte der Orden die Clans zu einer Stellvertreterschlacht auf Tukayyid herausgefordert. Bei einem Sieg der Clans konnten sie Terra endlich für sich beanspruchen. Bei einer Niederlage jedoch würden die Clans einen fünfzehnjährigen Waffenstillstand einhalten müssen. Durch eine so lange Waffenruhe wären Krieger wie Trent bei der Wiederaufnahme der Invasion zu alt gewesen, um an ihr teilzunehmen. Aus diesem Grund war es undenkbar, hier und jetzt zu verlieren.

Jeder Clan mußte in diesem Gefecht zwei Städte erobern, und die Nebelparder hatten das Recht gewonnen, als erste zuzuschlagen. Während Galaxis Alpha im nahen Dinjugebirge abgeworfen worden war, hatte seine eigene Galaxis Beta, die Nebelspinner, ihre Mechs in den Sümpfen des Racice abgesetzt, um sich von dort an ihr Ziel, die Hafenstadt Port Racice, vorzuarbeiten. Es hätte ein schneller Sieg werden sollen, aber statt sich auf dem Feld der Ehre zu einer ruhmreichen Schlacht und einem schnellen Tod zu stellen, hatten die ComGuards das Moor und die tiefen Schlammlöcher zu einer Abfolge von Hinterhalten genutzt. Sie hatte die Nebelspinner mit Artilleriebombardements weichgeklopft und einen schnellen Sieg in einen langen, kostspieligen Kampf verwandelt... - der sich nicht zum Vorteil der Nebelparder entwickelte.

»Silbertatze an Sternhaufenführung«, bellte er, als eine Serie von Explosionen durch die nahen Wipfel krachte. »Wir stehen in Sektor Fünnef-Vierzehn.«

Statisches Rauschen drang über die Leitung, teilweise auf Grund von Störsendern der ComGuards, teilweise als Folge von Schäden an der Anlage. Die angespannte Stimme eines Offiziers - nicht die seines Sterncolonels - antwortete. »Silbertatze, hier Dunkle Wacht. Der Befehlsstand wurde überrannt. Wir ziehen uns zurück. Es sind feindliche Elemente in eurem Gebiet. Schließt zum Blutspur-Stern auf und zieht euch als unsere Nachhut zurück. Wir organisieren uns im Delta neu, frapos?«

Blutspur-Stern... Jez Einheit. Beinahe hoffte Trent, daß Jez im Fleischwolf der ComGuards den Tod gefunden hatte. Das waren nicht die ungetesteten Krieger, die Khan Lincoln Osis angekündigt hatte. In ihren ersten Begegnungen hatten sie gegen grüne Truppen gekämpft, die den Pardern nicht annähernd gewachsen waren. Aber hier war das anders. Er hatte gehört, daß saKhan Sarah Weaver in den Kämpfen gefallen war. Nach ihrem Tod waren die Überreste Galaxis Betas gezwungen, den Rückzug anzutreten und sich neu zu gruppieren, immer noch in der Hoffnung, einen wie auch immer gearteten Sieg erkämpfen zu können.

Schlimmer noch, die ComGuards hatten seinen Binärstern, Bravo Einsatz des 267. Gefechtssternhaufens, nahezu aufgerieben. Nur Schultz war noch übrig, und das mehr aus Glück als Können. Temper war in einem Hinterhalt von ComGuard-Infanteristen umgekommen. Silvia hatte es im Cockpit erwischt, als ein ComGuard-Jäger die Gefechtszone beschoß. Winston war in enger Umarmung eines feindlichen *Crockett* gestorben. Er hatte den Fusionsreaktor überladen, während er seinen Gegner in einem Todesgriff festgehalten hatte.

Es hatte ein blitzartiger Vernichtungsschlag gegen minderwertige Krieger der Inneren Sphäre werden sol-

len. Er ließ eben den Blick über die Bäume und die dunklen Schatten zwischen ihnen streifen, und in diesem kurzen Moment verstand er die Bedeutung dieses Augenblicks. Dies war Tukayyid, die größte Schlacht, seit General Aleksandr Kerensky Terra dreihundert Jahre zuvor aus den Klauen des Usurpators Amaris befreit hatte. Aber das war nicht alles.

Trent war ein Nebelparder, und er wußte, daß ein so gewaltiger Konflikt unvermeidlich schwere Verluste mit sich brachte. Neue Krieger würden jetzt die Chance erhalten, um die Blutnamen derer zu kämpfen, die auf dem Schlachtfeld fielen. Der Gedanke, einen Blutnamen gewinnen zu können, ging Trent durch Mark und Bein.

Er hatte kurz vor dem Abwurf der Parder auf Tukayyid mit Sterncolonel Benjamin Howell gesprochen, und Howell hatte sich bereit erklärt, Trent für die Howell-Blutnamen vorzuschlagen, die nach der Schlacht frei wurden. Trent war überzeugt, daß es nur eine Frage der Zeit sein konnte, bis auch er unter den Blutnamensträgern der Nebelparder und anderen Clans seinen Platz einnahm. Einen Blutnamen zu erwerben, war die größte Leistung, die ein Krieger vollbringen konnte. Er bedeutete die Aufnahme seines genetischen Materials in den heiligen Genfundus, so daß er weit über seine Tage hinaus in späteren Generationen fortlebte.

Dazu mußten sie nur noch die ComGuards besiegen. Seine Kommandeure betrachteten den Versuch der ComStar-Truppen, die Invasion aufzuhalten, als pure Dummheit. Und sie sahen die schnellen Stippangriffe der ComGuards als Verschwendung von Kampfmitteln.

Aber Trent erkannte die Wahrheit. Die ComGuards trieben ein tödliches Versteckspiel, und das so hart und schnell, daß sie Galaxis Betas Parder allmählich zu Tode schunden. Jetzt waren die Nebelparder auf dem Rückzug, so sehr die Kommandeure es auch >Neuorganisation< nennen mochten. Er hatte versucht, dem Sterncolo-

nel zu sagen, was er sich abspielen sah, wie die ComGuards die Clan-Truppen zerschlugen. Aber man hatte ihm das Wort im Satz abgeschnitten. Das Nebelparder-Oberkommando glaubte die Lage unter Kontrolle. Man hatte ihn ignoriert.

Gerade als er Jez anfunken wollte, sah Trent ihren *Kriegsfalke* einen Kilometer entfernt am anderen Ende der Lichtung aus dem Wald laufen. Sie folgte fliehenden ComGuard-Bodentruppen und mähte sie mit ihren schweren Impulslasern nieder. Oder zumindest mit dem einen, der noch funktionierte. Er beschleunigte den *Waldwolf* und rannte hinter ihr her.

Er kannte Jez gut genug, um zu wissen, daß sie die Verfolgung der ComGuardisten nicht abbrechen würde, ganz gleich, welche Befehle sie erhielt. Sie mußte schon eine entsprechende Anordnung erhalten haben. Das war wohl der Grund, weshalb man ihn hinter ihr herschickte. Eines Tages würde ihr Dickkopf ihr den Tod bringen. Vielleicht war es heute schon soweit...

Trent gab Schultz ein Zeichen, als er losrannte und ihr Signal anvisierte. »Gib mir Deckung auf der linken Flanke. Wir haben Befehl, zu Jez zu stoßen und sie zurückzuholen, um der Galaxis den Rücken freizuhalten.«

»Pos, Sterncaptain«, antwortete Schultz und glich seine Bewegung dem Trab des *Waldwolf* an. Trent sah auf die Ortung. Jez war ihnen ein Stück voraus, tauchte immer wieder kurz zwischen den Bäumen rings um die Sumpflichtung auf. Ihre langsamen Bewegungen auf dem Sichtschirm machten ihm klar, daß dort eine Schlacht tobte, und er bereitete sich innerlich darauf vor, während er auf den dichten Schatten des Waldes zulief.

Plötzlich wurde er von einer mächtigen Explosion erfaßt, die seinen *Waldwolf* von den Metallfüßen riß. Einschläge krachten durch die Kanzel, nicht von Granaten, sondern von Bruchstücken des *Bluthund* neben ihm.

Die Nahortung zeigte, was geschehen war. Ein KSR-Werfer hatte Schultz entdeckt und augenblicklich das Feuer eröffnet. Mehr als dreißig Raketen hatten die Überreste seines OmniMechs in wenig mehr als einer Sekunde zerblasen. Er hatte keine Zeit mehr gehabt, auszusteigen, keine Zeit zu feuern. Nur zu sterben. Und Jez stand inmitten einer Stellung, die ein am Rand der Lichtung versteckter vorgeschobener Kommandoposten oder eine Wartungsstelle gewesen sein mußte, und kämpfte gegen zwei andere ComGuard-Mechs. Infanteristen beschossen sie aus Rakfäusten und tragbaren PPKs. Langsam, aber sicher ging es für ihren *Kriegsfalke* dem Ende entgegen.

Trent war nicht bereit, Schultz' Schicksal hinzunehmen. Er zog das Fadenkreuz über den abziehenden KSR-Werfer und feuerte seine Langstreckenraketen ab. Die Geschosse zischten durch die rauchgeschwängerte Luft über der ComStar-Stellung und in die fahrbare Raketenlafette. Sie schlugen durch die Seitenpanzerung, stießen in die Munitionsvorräte des Fahrzeugs vor und rissen es in einer gigantischen Explosion auseinander.

Während er den Mech herumdrehte, löste sich einer von Jez' Angreifern, eine weißlackierte *Krabbe*, aus dem Gefecht und feuerte einen wilden Schuß in Richtung des *Waldwolf*, der den Mech um mindestens fünf Meter verfehlte. Genau darauf hatte Trent gehofft, auf einen Schuß, der ihm gestattete, sich in Jez' Kampf einzumischen, ohne ihre Ehre zu verletzen. Er visierte den Gegner mit der letzten Salve Langstreckenraketen im Magazin seines Omnis an und preßte den Auslöser in derselben Millisekunde, in der er den Glockenton der Zielerfassung hörte.

Die meisten der Raketen schlugen in der rechten Flanke des feindlichen Mechs ein, rissen seinen Arm ab und schleuderten eine Fontäne von Rauch und Funken in die Höhe. Wenigstens zwei Raketen allerdings zuck-

ten an der *Krabbe* vorbei und trafen Jez' Mech. *Der Krieger ist gut. Er hat mich dazu gebracht, einen unserer eigenen Mechs zu beschädigen ...* Der Rumpf des ComGuard-Mechs wurde unter der Wucht der Treffer herumgerissen, aber der Pilot erwiderte trotzdem schnell mit dem tödlich schweren Laser das Feuer. Der Schuß bohrte sich tief ins linke Bein des *Waldwolf* und sprengte die Ferrofibril-Panzerung in einer Serie knatternder Explosionen davon. Die Temperatur in Trents Cockpit stieg leicht an, als er sich auf die linke Seite der *Krabbe* bewegte, um seinem Gegner die Zielerfassung schwerer zu machen. Er wußte, wenn er die Entfernung hielt, konnte er seine Langstreckenwaffen optimal gegen den beschädigten Mech zum Tragen bringen.

Er hielt das Feuer zurück, bis er ein freies Schußfeld hatte, dann setzte er die schweren Laser ein. Die leuchtend roten Lichtspeere streckten sich nach der *Krabbe* aus. Ein Strahl schlug knapp neben dem Kampfkoloß mit dem treffenden Namen ein und schleuderte eine Rauchspur über das einst grüne Feld. Der andere fand sein Ziel und schnitt seitlich in die Hüfte der *Krabbe*. Deren Panzerung warf einen Augenblick zischend Blasen, dann flog sie davon, als der Lichtstrahl sich tief in die Interne Struktur bohrte. Myomerfasern, die künstlichen >Muskeln<, die einen BattleMech bewegten, rissen und brannten, und eine kränklich grüne Rauchfahne stieg in die Luft. Das Hüftgelenk blockierte, wenn auch nur für einen Moment, bevor es im letzten Augenblick nachgab, während der ComGuardist in der Kanzel des Mechs verzweifelt versuchte, ihn in eine bessere Angriffsposition zu manövrieren ... Zumindest dachte Trent das.

Jez' Kampf mit einem nahen ComGuard-Schläger hatte sich in einen mörderischen Schlagabtausch verwandelt. Plötzlich wirbelte die *Krabbe* zurück in ihre Richtung und drehte Trent den ungeschützten Rücken

zu. Er sah den *Schläger* fallen. Sein linkes Bein war in einer Explosion aus schwarzem Rauch und Schrapnell in Kniehöhe abgesprengt worden. Fast im selben Augenblick drehte die *Krabbe* sich wieder um. Jez sah die Schüsse nicht kommen, und aus beinahe minimaler Distanz war ihre Wirkung vernichtend. Die leichten und mittelschweren Laser des ComStar-Mechs spien eine Mauer aus pulsierendem Licht aus, gruben sich in die Achselhöhle von Jez' *Kriegsfalke* und stießen durch die abgesenkte Haltung der *Krabbe* aufwärts ins Innere des Rumpfes vor. Eine Sekundärexplosion im Innern des OmniMechs schleuderte Jez' linkes Waffenmodul in einen Infanteriegraben, während der verbliebene schwere Laser der *Krabbe* zerkochte, was von der Rückenpanzerung des *Kriegsfalke* geblieben war.

Jez wirbelte zu dem Angreifer herum, wobei sie den Stummel ihres zertrümmerten Mecharms wie eine Keule schwang. In einem bemerkenswerten Kunststück gelang es dem Krabbe-Piloten, den Mech unter dem Hieb wegzuducken. Statt einer erneuten Breitseite brachte er den Kampfkoloß näher an seinen Gegner heran, wobei er darauf achtete, sich seitlich des *Kriegsfalke* zu halten, und verabreichte ihm einen Tritt, der das Bein des Omnis schwer beschädigte. Trent war beeindruckt. Sich auf diese Distanz abzducken, zu drehen und anzugreifen, war das Zeichen eines würdigen Gegners für einen Nebelparder.

Trent konnte nicht zulassen, daß Jez starb. Sie waren beide Nebelparder, ganz gleich, wie er zu ihr stand. Ihr Mech hatte schwere Schäden erlitten, und wenn er ihr nicht zu Hilfe kam, würde sie den Kampf nicht überleben. Dann erkannte er, was der ComGuard-Pilot getan hatte, und konnte sich eines Gefühls der Bewunderung nicht erwehren. *Ein wahrhaft würdiger Gegner.* Die Mechs waren so positioniert und standen so dicht beieinander, daß Trent mit Sicherheit Jez' ohnehin schon schwer ver-

wüsteten *Kriegsfalke* treffen mußte, wenn er von hier aus auf die *Krabbe* feuerte und sein Schuß danebenging. Die Wahl lag bei ihm. Er konnte versuchen, sich in eine sicherere Angriffsposition zu manövrieren, wobei er riskierte, daß Jez bis dahin schon tot war, oder er konnte das Risiko eingehen und feuern.

Für Trent, einen Nebelparder durch und durch, in dessen Brust das Herz der Raubkatze schlug, gab es keine Wahl.

Als das Fadenkreuz sich auf die *Krabbe* senkte und seine Geschütze mit Vorheizenergie brummten, hoffte er plötzlich, daß der ComGuardist seinen Angriff irgendwie überlebte. Er würde einen guten Leibeigenen für den Clan der Nebelparder abgeben. Jeder Krieger, der bereit war, sich zwischen zwei Feinden zu postieren und sie beide gleichzeitig anzugreifen, war ein guter Fang.

Trent pflanzte die Beine des *Waldwolf* fest auf und feuerte mit allem, was sein Mech zu bieten hatte. Er traf den Rücken der *Krabbe* mit einem vernichtenden Feuerstoß. Die leuchtend roten und -grünen Laserstrahlen schnitten mit brutaler Gewalt tief in die Panzerung, und ganze Panzerplatten flogen wirbelnd davon. Keiner seiner Schüsse hatte das Ziel verfehlt... Jez lebte noch.

Der *Krabbe-Pilot* hielt die Stellung und feuerte weiter auf Jez, die endlich ihren Mech drehte, um zurückzuschlagen. Der ComGuard-MechKrieger ließ nicht locker, auch nicht, als Jez' *Kriegsfalke* in einer vernichtenden Abfolge von Laserschüssen aus nächster Nähe zwei Tonnen seiner Panzerung zerblies. Die überlegene Clan-Technologie hielt stand. Der *Kriegsfalke* setzte zum Todesstoß an.

Trents Schüsse hatten dafür gesorgt, daß Jez nicht die Ehre haben sollte, im Kampf zu fallen. Er hatte die beschädigte Hüftsektion der *Krabbe* anvisiert, und die Laser hatten ganze Arbeit geleistet. Schwarzer Rauch

und grüne Kühlflüssigkeit quollen aus dem Bereich, in dem die Strahlbahnen eingeschlagen waren. Jäh zuckte eine Stichflamme auf, als der Hüftaktivator überhitzte und auseinanderflog. Die Detonation schleuderte die *Krabbe* zu Boden und nahm sie damit aus dem Gefecht. Auch ihr Pilot wußte, daß sein Mech geliefert war. Trent sah das Kanzeldach davonfliegen und den Schleudersitz auf einer weißen Kondensspur in den Himmel schießen. *Er ist ausgestiegen.*

Jez feuerte mit den Lasern auf die restlichen ComGuard-Infanteristen. Sie traf nur einen Soldaten, scheuchte die anderen mit dem Lichtspektakel aber tief in die Gräben und Schützenlöcher. Trent öffnete einen Breitbandkanal. »Pilot der *ComGuard-Krabbe*, ich beanpruche dich im Namen der Nebelparder als Isoria.«

Seine Kommleitung erwachte zum Leben, als Jez ihn anrief. »Du hast gewagt, meine Ehre zu verletzen, indem du auf diese *Krabbe* gefeuert hast, frapos? Dafür werde ich dich stellen und töten.«

»Die *Krabbe* hat vorher auf mich gefeuert, Jez. Deine Ehre ist unverletzt. Wir haben Befehl, uns zurückzuziehen und als Nachhut zu dienen. Du wirst mich begleiten«, erwiderte er knapp.

»Befehl, uns zurückzuziehen? Das entspricht nicht dem Wesen des Parder-Kriegers.«

»Es entspricht dem Wesen jedes Kriegers, die Befehle seiner Vorgesetzten zu befolgen, und dieser kommt von der Galaxisführung. Wir müssen abziehen.«

Jez erhielt keine Chance, ihm zu antworten. Am Ostrand der Lichtung erhob sich ein Schwärm von ComGuard-BattleMechs aus dem Schlamm und Morast und ging in Angriffsposition. Trents Nahortung leuchtete vor Signalen. Er sah die Zahl der Feindziele auf der Anzeige, und sein Mund trocknete aus. *Zehn!* Augenblicklich verstand er den Befehl zum Rückzug. Die ComGuards rückten anscheinend gezielt auf ihn zu. *Die*

Clanehre stellt den Sieg über den sinnlosen Tod. Sich hier zum Kampf zu stellen, würde den Tod bedeuten.

Der vorderste der zehn Mechs, ein mit Höchstgeschwindigkeit heranstürmender *Husar*, erfaßte Jez mit seinen Waffen in dem Augenblick, in dem Trent seine Extremitätenweitenerlaser auslöste. »Zieh dich zurück, Jez! Sofort!« Er rückte mit dem *Waldwolf* auf die Mitte der Lichtung zu und bereitete sich darauf vor, loszurennen.

»Verdammt sollst du sein«, giftete sie ihn an, als sie endlich nachgab und näher rückte. »Wenn das hier vorbei ist, wirst du im Kreis der Gleichen von meiner Hand sterben.«

»Wie auch immer. Jetzt erfülle deine Pflicht und zieh ab!«

Seine Sensoren zeichneten einen näherkommenden Stern Nebelparder, der heranraste, um sie zu entsetzen, aber noch waren sie kostbare Sekunden entfernt. Jez' Mech kam an ihm vorbei, und Trent verfluchte sie stumm. Was er auch immer tat oder sagte, sie würde es für ihre Zwecke verdrehen, die Wahrheit so weit zu rechtbiegen, bis sie ihrer Sicht entsprach. Das konnte er nicht gebrauchen, nicht so kurz vor der Chance auf einen Blutnamen. *Vielleicht wird sie vorher sterben. Wenn ich für das Blutrecht vorgestellt werde, darf kein Ehrenhändel mich beschmutzen ...*

Plötzlich schienen der Schlamm und das Sumpfwasser rings um seinen *Waldwolf* zu explodieren. Brennende Klumpen Erde, Torf und Moor prasselten über den OmniMech, als der Boden Tukayyids unter ihm detonierte. Der Mech kippte weg, er glitt aus. Flammen leckten aus dem Moor an der Maschine hoch.

Trents Feuerleitcomputer meldete sich. *Artillerie - und Arrow-IV-Raketen*. Die feindlichen Mechs stellten ihn nicht im direkten Kampf, sondern wollten ihn ehrlos vernichten. Jez rannte an ihm vorbei, als er den Mech

wendete, um ebenfalls die Flucht zu ergreifen. Er sollte es nicht schaffen.

Die zweite Salve riß nicht den Boden auf, sondern fand den bereits arg mitgenommenen *Waldzvol*f. Artilleriegranaten zertrümmerten die Raketenlafetten auf seinen Schultern und verwandelten sie innerhalb von Sekundenbruchteilen in Schrott. Eine Hitzewelle schien Trents Körper zu erfassen, als er den immer noch auf ihn zustürmenden ComGuard-Hwsar erkannte. Seine Laser loderten hell, während Trents Kampfkolöß schwankte wie ein Betrunkener. Eine der Arrow-IV-Raketen explodierte auf dem Fuß des *Waldwolf*, eine andere bohrte sich tief in seine Schulter und sprengte mit einem donnernden Krachen das Waffenmodul aus dem linken Torso des OmniMechs. Sein Mech starb, aber Trent mußte überleben. Irgendwie.

Er hatte keine Zeit zu feuern oder sich zu bewegen. Der *Waldwolf* stürzte unter dem Regen zahlloser auf ihn herabfallender Granaten. Der Mech erbebt unter jedem Einschlag, und Trents Hirn kreischte, als der Gefechtscomputer es mit einem Neurofeedbackstrom folterte. Trent wollte schreien. Möglicherweise tat er es sogar, aber das ohrenbetäubende Grollen der Explosionen überdeckte jedes andere Geräusch. Der Sekundärschirm leuchtete auf, als plötzlich Infanterie ringsum auftauchte. Dann implodierte der Monitor. Plasma krachte wie ein Miniaturgewitter aus grünen und orangeroten Blitzen. Andere Kontrollen flogen qualmend auseinander. Trents Gedanken rasten wie im Galopp, versuchten, einen Ausweg zu finden.

Er griff nach dem Auslöseknopf des Schleudersitzes, als plötzlich das Kanzeldach zerplatzte. Eine Feuerwand rollte donnernd auf ihn zu. *Infernos!* Infernoraketen waren mit petrochemischem Gel gefüllt, das mit allesverzehrender Hitze brannte. Für einen bereits so schwer beschädigten Mech wie Trents *Waldwolf* war der

Einsatz von Infernowerfern der sichere Todesstoß. Trents Körper bäumte sich in den Haltegurten auf, als das Feuer seine Arme erfaßte. Die Sichtscheibe des Neurohelms wurde von der Druckwelle weggerissen, und die Flammen leckten nach seinen Augen. Der Geruch verbrannten Fleisches drang in seine Nase, und er wußte, es war sein eigenes.

Schmerz, härter und gewaltiger, als er ihn je zuvor gefühlt hatte. Jede einzelne Zelle seiner Haut schien unter Schmerzen zu kreischen, die bis ins Mark stießen. Ein reinweißes Licht schien ihn einzuhüllen, und aller Lärm verebbte. *Tod. Das muß der Tod sein. Wenn nur auch der Schmerz verflöge ...* Blind griff er ins Licht, nach dem Antlitz des Todes oder dem Auslöser des Schleudersitzes, was immer er zuerst fand.

**Nebelparder-Landungsschiff *Jagdhütte*,
im Anflug auf Nadirsprungpunkt
Tukayyid, Freie Republik Rasalhaag**

28. Mai 3052

Es ist die Zeit seines ewigen Alptraums, eine schwarze Nacht, die kein Ende zu haben scheint, wohin er auch geht. In seinem Alptraum sieht er die Feuerdämonen rings um sich versammelt. Sie sind geformt wie Menschen, aber sie bestehen aus Feuer. Wie ewige menschliche Fackeln.

Er hat in seinem Alptraum Angst, versucht, vor ihnen davonzulaufen. Er hat schon früher Angst gehabt, als Kind, aber nie so wie jetzt. Das hier ist ein unbeschreiblicher Schrecken, wenn die Dämonen auf ihn zustürzen, unartikulierte Schreie ausstoßend, die irgendwie gedämpft an seine Ohren dringen. Trent versucht davonzulaufen, aber die wütenden Gestalten erscheinen nur wieder neu vor ihm, aus dem Nichts.

Er versucht, nicht immer zu fliehen. Manchmal probiert er, die Feuerdämonen zu schlagen oder zu treten, jede Unze an Kriegertraining und Kampfkraft auszunutzen, die er besitzt. Aber er ist den Flammen nicht gewachsen. Schlimmer noch sind die Schmerzen, wenn es ihm gelingt, sie zu treffen. Er schreit. Seine Stimme hallt seltsam verzerrt durch die Traumwelt. Er weiß, daß es seine Schreie sind. Und daß der Geruch von verbranntem Fleisch von seinem eigenen Körper stammt. Das ist kein üblicher Alptraum. Das geht darüber weit hinaus.

Was ihm vor allem angst macht, ist, daß der Traum kein Ende zu nehmen scheint. Er versucht aufzuwachen, sich aus dieser Schreckenswelt zurückzuziehen. Aber er hat offenbar keine Möglichkeit, sich zu befreien.

Nicht einmal die Schmerzen und die Angst reichen aus, ihn aufwachen zu lassen. Doch er versucht es weiter. Er muß es versuchen. Wenn das kein Alptraum ist, muß es die Hölle sein. Trent glaubt nicht an die Hölle, aber wenn er tot ist, was kann das sonst sein?

Angst ist ihm nicht fremd, aber als Krieger hat er gelernt, sie zu überwinden. Dies hier aber ist eine Angst, vor der es keine Rettung gibt. Die flammenden Dämonen, ihr Brüllen, ihre sengende Hitze, lassen sich von nichts beeindrucken. Und über seinen Schreien hört er ein fernes Lachen. Es sind die Feurdämonen. Sie verspotten ihn. Sie umtanzen ihn. Sie martern ihn. Das Lachen ist schlimmer als das Feuer. Die aus seiner Verzweiflung geborene Wut verzehrt ihn noch zusätzlich.

Dann hört er eine Stimme. Das ist neu, etwas, das noch nicht zuvor geschehen ist. Die Stimme scheint seinen Namen zu rufen. Sie hallt durch sein Hirn und Herz. Er rennt an einem der Feurdämonen vorbei, der flammende Finger ausstreckt und seinen Arm versengt. Trent ignoriert ihn. Es scheint, als wären seine Füße in Blei gegossen, aber er läuft weiter, auf den Klang der Stimme zu. Plötzlich scheinen Licht und Bewegung in die Dunkelheit vorzudringen. Er versucht, sich auf die Bilder zu konzentrieren, aber sie bleiben verschwommen. Als er weiterläuft, scheint das Licht ganz zu verblassen.

»Sterncaptain?« sagte die Stimme, diesmal klar und ohne Echohall. Trent öffnete das linke Auge und sah ein Gesicht über sich. Es war weiblich und gehörte jemandem, den er nicht kannte. Ein Schleier schien über dem Bild zu liegen, aber als er die Hand zu heben versuchte, um ihn wegzuwischen, gelang es ihm nicht. *Eines meiner Augen öffnet sich nicht...*

»Versuchen Sie nicht, sich zu bewegen. Sie sind an Bord des Hospitalschiffs *Jagdhütte* auf dem Weg nach Hyner. Ich bin MedTech Karen. Sie sind schwer ver-

wundet und zur besseren Behandlung Ihrer Verletzungen festgeschnallt.«

»Sieg, frapso?« Seine Stimme war durch trockene Lippen und eine ausgedörrte Kehle kaum hörbar.

Die MedTech senkte den Kopf. »Sie fragen nach Tukayyid. Wir haben das Schlachtfeld am 3. Mai aufgegeben. Nur die Wölfe konnten beide Ziele erreichen. Die Jadefalken und Geisterbären haben jeweils ein Unentschieden erkämpft, beide unter schweren Verlusten. Wir befinden uns im Waffenstillstand mit ComStar.«

Waffenstillstand ... Neg! Trents Gedanken flossen zäh wie Melasse, aber er verstand die Bedeutung ihrer Worte. Die Schlacht um Tukayyid war als Schlacht um Terra gedacht gewesen. Hätten die Clans gewonnen, hätte Terra ihnen gehört, und es wäre nur eine Frage der Zeit gewesen, bis der Rest der Inneren Sphäre unter ihrer Macht gefallen wäre. Eine Niederlage bedeutete mehr als nur Schande, sie zwang die Clans, ihre Invasion fünfzehn Jahre anzuhalten. Ein Krieger wie Trent würde mit Sicherheit zu alt sein, noch an der Front zu kämpfen, wenn sie wieder aufgenommen wurde. Schlimmer noch, der Große Kreuzzug der Clans, die Innere Sphäre zurückzuerobern und einen neuen Sternenbund zu errichten, war zum Stehen gekommen.

Ihm war, als hätte er den einen Alptraum für einen anderen eingetauscht. Die Kriegerkaste der Clans hatte nichts mit den Militärs der Inneren Sphäre gemein, die ihren Kriegern gestatteten, bis ins hohe Alter zu kämpfen, senil und tatterig. Nein, die Clans hielten die Reihen ihrer Krieger jung und heißblütig. Neue Krieger, genetisch gezüchtet und in den Geschkos gestählt, bildeten die Fronteinheiten der Parder. Ältere Krieger, Männer und Frauen jenseits der Dreißig, wurden in Solahma-Einheiten abgeschoben, die wenig Hoffnung auf einen ehrbaren Tod boten.

Trent hatte keine Ahnung, wie lange er bewußtlos ge-

wesen war, wie lange er mit den Feurdämonen seiner Alpträume gerungen hatte, aber jetzt erschienen ihm die Schrecken dieses Traums angenehmer als die Realität. Alle Hoffnung war verloren. Alle Hoffnung bis auf eine. Und daran klammerte er sich.

Ein Blutname.

Sterncolonel Benjamin Howell hatte versprochen, ihn vorzuschlagen. Trotz der Niederlage der Nebelparder auf dem Schlachtfeld konnte Trent noch darauf hoffen, einen Blutnamen zu erringen. Das bedeutete ein Weiterleben nach seinem Tode, eine Hoffnung, daß sein genetisches Erbe dem Clan eines Tages weiter dienen konnte.

»Wie lange?« krächzte er, als die MedTech seine ausgedörrten Lippen mit einem feuchten Tuch abtupfte. Seine Oberlippe fühlte sich geschwollen an, wie nach einem Fausthieb auf den Mund.

»Sie waren sechsundzwanzig Tage bewußtlos. Wir docken morgen an unser Sprungschiff an. Erinnern Sie sich an das, was geschehen ist?«

Trent schloß das Auge und verzog leicht das Gesicht. Ja, er erinnerte sich. Er hatte Jez gerettet, seine Pflicht getan. Es war zu einem massierten Artilleriebeschuß und ComGuard-Angriff gekommen. Dann Flammen und Feuer. Der Geruch schien ihm wieder in die Nase zu dringen, der Geruch von verbranntem Fleisch.

»Pos«, antwortete er, während sie sein Bett justierte und ihn etwas aufrichtete, damit er noch etwas anderes außer der Decke sehen konnte. Die dumpfgrüne Farbe der Schottwände zeigte ihm, daß er sich auf einer Intensivstation befand, und die Einteilung des Landungsschiffes als Hospitalschiff sagte ihm noch erheblich mehr. Er kannte diese Farben nur zu gut. Er fand sich nicht zum erstenmal in seinem Leben als Nebelparder-Krieger an einem solchen Ort.

Trent wußte nicht, was er denken oder sagen sollte. Er war schon oft verwundet worden, aber niemals derart

lange bewußtlos gewesen. Hatten sie ihn zur Förderung des Heilprozesses künstlich bewußtlos gehalten? Erinnerungen an das Feuer und die schrecklichen Bilder des Alptraums wirbelten durch seine Gedanken, als er darüber nachsann, was geschehen war.

Eine neue Stimme von knapp außerhalb seines Gesichtsfeldes störte sein Nachdenken. »Wie lange ist er wach?«

»Erst wenige Minuten, Doktor«, antwortete MedTech Karens Stimme.

»Was weiß er?«

»Nur das Ergebnis der Schlacht und wie lange er bewußtlos war. Nichts über das Ausmaß seiner Verletzungen.« Sie sprach leise, aber ihr Tonfall sagte alles.

Trent versuchte, seinen Körper zu bewegen, eine Art physische Inventur durchzuführen. Er schob die Füße etwas auseinander, wenn auch nur wenig und mit schmerzenden Gelenken. Immerhin, Füße und Beine schienen noch da zu sein. Auch sein linker Arm reagierte, aber der rechte blieb bewegungslos, unfähig, die Signale aus dem Gehirn zu befolgen. *Mein Arm, habe ich den Arm verloren? Und mein Auge, es ist abgedeckt. Habe ich das auch verloren?*

»Sterncaptain Trent.« Es war die neue Stimme, und jetzt trat das Gesicht eines älteren Mannes in sein Blickfeld. Dem Alter und der Kleidung nach zu schließen war der Mann offenkundig Mitglied der Wissenschaftlerkaste. Krieger erreichten nie ein derart fortgeschrittenes Alter, aber die niederen Kasten versteiften sich auf überkommene Traditionen und erhielten ihre Alten am Leben. »Ich bin Doktor Shasta. Fühlen Sie Schmerz?«

»Neg«, erwiderte Trent. Seine Stimme war schwach, klang in seinen eigenen Ohren aber klarer als zuvor. Er schien mit jedem Atemzug neue Kraft zu schöpfen, als erwache sein Körper aus einem tiefen Schlaf. Er spürte keine Schmerzen, aber das Fehlen des Gefühls in einem

Arm und einem Auge beunruhigte ihn. Er fragte sich, wie weitreichend seine Verletzungen sein mochten.

Der Mann, der sich Doktor Shasta nannte, starrte nachdenklich auf Trent herab. Er hatte weißes, weit gelichtetes Haar. »Sie haben schwere Verbrennungen erlitten. Ohne die Hilfe unserer Einsatzeinheiten und Ihrer Leibeigenen wären Sie gestorben.«

Leibeigenen? Er erinnerte sich an den Krieger, den er als Isoria beansprucht hatte, derjenige, der die *Krabbe* so tollkühn gesteuert hatte. »Wie schlimm?« stammelte er.

»Ihr rechter Arm und die Hand wurden schwer verbrannt. Wir haben Myomerimplantate benutzt, um ihnen Beweglichkeit und Kontrolle zurückzugeben. Ich mußte auch Ihre Knochen mit Kohlenstoffspänen verstärken. Es wird noch einige Tage dauern, bis wir den Arm kalibrieren können, so daß es möglich wird, ihn einzusetzen. Auch ihr Gesicht wurde schwer verbrannt, und Ihr rechtes Auge war nicht zu retten. Wir haben ein neues aus ihrer Genprobe gezogen. Es wird in einigen Tagen soweit sein. Deshalb ist Ihr Kopf immobilisiert. Die Wachstumsmatrix sitzt auf Ihrem Gesicht.«

Mein Auge ist verloren. Sie ließen ihm ein neues wachsen, aber wie konnte ein Mann ohne seine *eigenen* Augen in die Schlacht ziehen? »Wieder kämpfen, frapoz?« fragte Trent mit krächzend keuchender Stimme. Seine größte Furcht war, daß all diese Mühe nur dazu diene, ein Leben ohne Hoffnung darauf zu verlängern, jemals wieder Männer und Frauen in die Schlacht führen zu können.

Der runzlige alte Doktor schüttelte fast zögernd den Kopf, als halte er etwas zurück. »Sie werden wieder einen BattleMech steuern, Sterncaptain. Sie wissen noch nicht alles über Ihre Verletzungen, aber den Rest heben wir uns für später auf, wenn der Zeitpunkt günstiger ist. Jetzt brauchen Sie erst einmal Stärkung und Ruhe.

MedTech Karen wird Ihnen helfen, etwas zu essen, danach werden Sie schlafen.«

Trent schloß das linke Auge und fühlte warme Feuchtigkeit auf der Wange. Er klammerte sich an die Worte Doktor Shastas. Er würde dem Clan wieder dienen können, würde sich erheben und einen Blutnamen der Howell-Linie erringen können. Er würde wieder Krieger in der Schlacht befehligen können. Der Krieg würde sicher wiederkehren, und Trent schwor sich, daß er ein Teil des Stahlgewitters sein würde. Diesmal würde es keine Alpträume geben. Er hatte sich dem Feuer gestellt und überlebt. Er hatte den Tod getroffen, war tagelang bewußtlos gewesen. Aber er war zurückgekehrt. Was konnte ihn jetzt noch aufhalten? Nichts konnte ihn noch stoppen!

Trent erwachte mit einem Gefühl, als ob das gesamte Universum auf ihn herabstürzte. Er kannte diesen Eindruck nur allzu gut, die Übelkeit und Desorientierung eines Hyperraumsprungs. Das Sprungschiff und die angekoppelten Landungsschiffe waren aus einem Sonnensystem in ein anderes gesprungen, hatten ein Loch ins Gefüge der Realität gerissen, wenn auch nur für den Bruchteil einer Sekunde. Das beunruhigende Schwindelgefühl, das eine derartige Transition begleitete, hatte ihn geweckt.

Er öffnete das Auge und sah sein Zimmer. Er wachte zum sechstenmal seit seiner Bewußtlosigkeit auf. Jedesmal war er länger als zuvor wach geblieben. Was noch wichtiger war, er fühlte sich mit jedem Mal stärker, als verdoppele sich mit jedem Aufwachen die Kraft seines Körpers. Er wurde stets von MedTech Karen versorgt, deren Gesicht und Hände ihm vertraut geworden waren. Selbst die synthetischen Rationen schmeckten Trent, und das allein zeigte ihm, wie schwer er verletzt worden sein mußte.

Er durfte den linken Arm bewegen, was ihm die Kontrolle über sein Bett gab. Den sperrigen genetischen Wachstumsbeschleuniger hatte man von der rechten Hälfte seines Gesichts entfernt, und dadurch konnte er das Bett weit genug anheben, um sich in eine sitzende Position aufzurichten. Mit der linken Hand hatte er die Kunsthautbandagen um seinen anderen Arm betastet, ebenso wie sein Gesicht und die Verbände, die seinen halben Kopf einzuhüllen schienen.

Diesmal war Karen nicht allein. Doktor Shasta schwebte neben ihr. Plötzlich erkannte Trent, daß die Anwesenheit des Mannes eine Bedeutung hatte, möglicherweise ein Zeichen für etwas Ernsteres war. »Ist alles in Ordnung, frapos?« fragte er.

Doktor Shasta stützte einen Ellbogen in die Hand des anderen Arms und griff sich mit der anderen ans Kinn, während er Trent betrachtete. Seine Miene drückte Besorgnis aus, aber er antwortete nicht sofort. »Wir werden Ihre Verbände wechseln müssen, Stemcaptain. Es wird Zeit, Ihnen die Ausmaße Ihrer Verletzungen zu zeigen.«

»Sie haben gesagt, ich werde wieder einen Mech steuern«, stellte Trent ruhig fest. »Für einen Krieger ist darüber hinaus nichts von Bedeutung.«

Dr. Shasta lächelte, aber Trent erschien es wie Mitleid. »Ich habe in meiner ganzen Laufbahn Krieger behandelt, Sterncaptain. Jede Kaste hat ihre Bürden ebenso wie ihre Privilegien. Sie werden vielleicht noch lernen, daß es einen höheren Preis für das Recht gibt, wieder Truppen im Gefecht zu kommandieren.«

Was war das? Aufmüpfigkeit? Von dem Mitglied einer niederen Kaste? Dr. Shasta streckte die Hand aus und entfernte mit einer Schere die äußeren Schichten des Verbands um Trents Kopf. Trent hielt still, aber zu seiner Überraschung raste sein Atem. *Wovor habe ich Angst, vor den Worten eines bloßen Wissenschaftlers? Ich*

werde wieder kämpfen können! Das ist das einzige, was zählt.

Der gesamte Vorgang kostete zehn lange, nicht enden wollende Minuten. MedTech Karen reichte Doktor Shasta einen Spiegel, den er seinerseits an Trent aushändigte. Ohne zu zögern hob Trent den Spiegel vors Gesicht und betrachtete mit seinem gesunden Auge, was sich darin zeigte.

Nur ein Verband war noch an Ort und Stelle, ein quadratischer Flicker über dem rechten Auge. Sein rundum freigelegtes Gesicht war schwer gezeichnet. Die Haut schien verschwunden, ersetzt durch eine feuchte, fast glänzende Synthehaut, unter der die Adern gespenstisch vortraten. Die Hälfte seiner Haare war fort, der Rest anscheinend nur durch die Polsterung des Neurohelms gerettet worden. Vom rechten Ohr war nur ein deformierter Fleischklumpen geblieben. Seine Nase erinnerte durch nichts mehr an ihre frühere Form. Es war fast, als wäre sein Gesicht geschmolzen. Die Nasenöffnungen klafften weit auf, und antiseptische Creme schien daraus hervorzuquellen.

Auf der rechten Seite war von seiner Oberlippe nichts mehr geblieben. Zahnfleisch und Zähne lagen frei. Jetzt verstand Trent, warum er beim Trinken immer auf sein Kinn gesabbert hatte - oder auf das, was davon übrig war. Das markante Kinn, ein Kennzeichen der Howell-Blutlinie, war kaum noch vorhanden. Haut und Muskelfleisch waren so dramatisch weggefrassen, daß nur noch etwas Kunsthaut die dünne Schicht Gewebe über den Knochen bedeckte. Die fürchterlichen Narben zogen sich bis zum Hals hinab.

Doktor Shasta hatte die Verbände um seinen rechten Arm entfernt, und Trent sah, welchen Preis er für den Ausstieg und sein Überleben bezahlt hatte. Die Hand schien rot, aber gesund, doch Unter- und Oberarm waren so fürchterlich versengt, als wären sie den Feuern

der Hölle selbst ausgesetzt gewesen. An Stelle des verlorenen Muskelgewebes zogen sich Myomerbündel unter der Synthehaut entlang. Der Arm hing leblos herab, aber irgendwie wußte Trent, daß er funktionsfähig war. Die Myomermuskeln würden ihn wahrscheinlich kräftiger machen als zuvor.

»Mein Gesicht...«, war alles, was er sagen konnte, als er wieder in den Spiegel sah.

Der Doktor nickte. »Die synthetische Haut wird Sie vor Infektionen schützen und ist haltbarer als natürliches Gewebe.« Trent sah hinüber zu MedTech Karen. Der Ausdruck des Mitleids in ihren Augen versetzte ihm einen Stich.

»Ich trage das Zeichen des Kriegers«, erklärte er stolz und senkte den Spiegel. *Die Narben und Verletzungen beweisen, daß ich im Kampf keine Furcht zeige, daß ich wild und gnadenlos zuschlage. Sie werden jedem, der mich sieht, beweisen, daß ich das Herz des wahren Parders besitze.* Aber er wußte gleichzeitig, daß er Zeit brauchen würde, sich an das Gesicht im Spiegel zu gewöhnen. Es war neu und fremd.

Doktor Shasta nickte langsam. »Für den Rest Ihres Lebens, Sterncaptain. Unsere medizinische Wissenschaft könnte den Schaden leicht reparieren, aber die Kriegerkaste erlaubt uns nicht, medizinische Mittel zur Befriedigung der Eitelkeit zu verschwenden.«

Damit hatte Trent keine Probleme. Die Clans, und die Nebelparder besonders, haßten Verschwendung. Seit den Tagen Nicholas Kerenskys war das ein Merkmal ihrer Gesellschaft. Ohne diese Einstellung hätten die Clans nicht überleben können. »Ich verlange nicht von dir, daß du den Schaden reparierst. Ich werde die Narben mit Stolz tragen. Sie weisen mich als wahren Krieger vor jedem aus, der Augen hat zu sehen.«

Dr. Shasta schüttelte ein wenig den Kopf. »Wie Sie wünschen, Krieger. Ich habe getan, wozu Mitglieder

meiner Kaste verpflichtet sind. Ich habe Ihre Verletzungen behandelt, damit Sie zurück in den aktiven Dienst als Krieger treten können. Ich habe Sie soweit wiederhergestellt, wie es notwendig ist, damit Sie in die Ränge derer zurückfinden, die im Namen des Nebelparders in den Kampf ziehen.«

Trent lächelte. »Wer mein Gesicht sieht, soll erkennen, daß ich nicht geflohen, sondern dem Feind mutig entgegengetreten bin.«

Adeptin Judith Fabers Schreie wurden von den dunklen, schallgedämpften Wänden tief im Innern des Nebelparder-Landungsschiffs *Hartel* spurlos verschluckt, während ihre Verhörmeister sich über ihrem schlaffen Körper unterhielten, als wäre sie gar nicht da. Sie wußte, daß sie auf dem Flug von Tukayyid ins All sein mußte, war sich aber nur sehr entfernt bewußt, sich auf einem Raumschiff zu befinden. Es erschien ihr mehr wie ein Ausflug in den Schlund der Hölle. Judith konnte die Gesichter ihrer Folterer nicht erkennen, aber ihre Fragen hatte sie nun schon seit Tagen über sich ergehen lassen müssen.

Die Erinnerung an ihre Gefangennahme war verschwommen, verzerrt von Drogen und den Schmerzen der Folter. Sie war nur halb bei Bewußtsein gewesen, als die Parder sie gefaßt hatten. Sie hatten eine Kordel mehrmals um ihr Handgelenk geschlungen und sie an Bord eines Landungsschiffs getrieben. Beiläufig hatte einer der Posten den Sieg der ComGuards auf Tukayyid erwähnt, aber ihre Freude war von kurzer Dauer gewesen. Mit tödlicher Effizienz hatte man sie verhört. Zuerst im Gesprächsstil, dann mit Hilfe von Drogen, Elektroden und Neurofeedbacksensoren. Sie war von den extremen Methoden keineswegs überrascht worden. Tatsächlich hatte sie bei der Vorbesprechung der Mission davon erfahren. Aber theoretisches Wissen war die

eine Sache. Praktische Erfahrung eine andere. Judith blieb nur die pure Willenskraft als ein dünner Schleier zwischen Todesqualen und Wahnsinn.

»Sie hat knapp bestanden«, stellte eine tiefe Stimme von außerhalb ihres Sichtfelds fest. Es war ihr gleich. Die Foltern waren kaum noch zu ertragen. Sie war bereit, aufzugeben, beinahe soweit, ihren Inquisitoren die Wahrheit zu sagen. Selbst der Tod wäre ihr eine willkommene Erlösung von den Schmerzen gewesen.

»Die Drogenbefragung ist sehr effektiv, aber ComStar hat sich in früheren Begegnungen als findig erwiesen«, bemerkte die hellere, beinahe weibliche Stimme. »Sie könnte mit Neuroblockern behandelt worden sein, um unsere Befragung zu behindern.«

»Ist sie ein Risiko?«

»Vielleicht«, antwortete die mißtrauische Stimme. »Aber es bleibt zweifelhaft. Nur eine Handvoll unserer Leute hat bei den Kämpfen auf Tukayyid Leibeigene genommen. Es wundert mich, daß sie nicht mit den anderen ComGuardisten, die wir gefangen haben, zurückgeschickt werden wollte.«

»Aus ihrem Verhör geht hervor, daß Sie bei den Kämpfen Freunde und Untergebene verloren hat und Schuldgefühle für deren Tod empfindet, obwohl sie selbst bewunderungswürdig gefochten hat. Wie wir bereits gestern erörterten, sitzt ihr Schuldbewußtsein tief, und es hat sich bisher als mächtiges Werkzeug erwiesen, um ihren Willen zu brechen.«

Judith klammerte sich an das Zögern der mißtrauischen Stimme, deren Besitzer sie gequält und gefoltert hatte, um ihre Erinnerungen an die Oberfläche zu zerren. »Sie besitzt bemerkenswerte technische Fertigkeiten für eine Kriegerin.«

»Möglicherweise hält sie das am Leben und macht sie von Nutzen für uns. Sterncaptain Trent hat sie als Isoria beansprucht«, meinte die tiefe Stimme. »Aber wir be-

schreiten nicht den Weg, den die Wölfe gewählt haben. Sie wird nie das Risiko eines durch die Ränge aufsteigenden Phelan Kell für uns darstellen - nicht, wenn wir sie als Tech klassifizieren. Und genau das wäre mein Vorschlag.«

»Sie hat Sterncaptain Trents Leben gerettet, frapos?«

Die tiefe Stimme antwortete nicht sofort. »Pos. Seine Hilfseinheit wurde überrannt, und die Techs sind verloren. Wenn er will, kann sie als seine Tech fungieren.«

Judith hörte, wie Finger schnell und methodisch über eine Tastatur klapperten. Ein paar Sekunden, nachdem das Tippen aufgehört hatte, legte sich eine Hand auf ihre Stirn. »Ich weiß, daß du mich hören kannst, Judith. Deine Kraft wird möglicherweise zurückkehren, aber im Augenblick mußt du dich damit zufriedengeben zuzuhören, frapos? Du hast als Kriegerin gekämpft, aber diese Zeiten sind für dich vorbei. Du gehörst jetzt dem Nebelparder und hast eine neue Rolle zu erfüllen. Die Gnade der Kerenskys sei mit dir ...«

Bevor sie das Bewußtsein verlor, lächelte Judith - in dem Bewußtsein, daß ihre Peiniger nie herausfinden würden, weshalb. Es *beginnt*...

**Stützpunkthospital, Planetares Kommando
der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

3. Juli 3052

Trent saß aufrecht in seinem Bett und schob die Finger der rechten Hand in das an einen Handschuh erinnernde Gerät. Mit der linken zog er die Riemen fest. Er aktivierte den Apparat, und eine Reihe von Kontrollen und Digitalanzeigen an den Fingern und am Handgelenk erwachten mit sich ständig verändernden Zahlenwerten zum Leben. Er vergewisserte sich, daß das Gerät an das Computerinterface in der Seitenstütze des Betts angeschlossen war, dann schloß und öffnete er die Faust. Jede Bewegung schickte Myriaden von Signalen an den Rechner, der die Kontrolle über Hand und Gelenke überprüfte.

Das Ganze war Teil der Therapie, die er seit der Ankunft auf Hyner eine Woche zuvor über sich ergehen lassen mußte. Die Schäden an seinem Arm waren weit größer, als Trent sich zunächst klargemacht hatte. Der größte Teil des natürlichen Muskelgewebes war vernichtet und durch dünnere Myomerfaserbündel ersetzt worden. Der Arm wirkte dadurch verkümmert und zerbrechlich, aber die Hülle aus künstlicher Haut, in der er steckte, machte ihn in Wahrheit sehr viel stärker als zuvor.

Das Problem bestand in der Gewöhnung daran. Die konstante Therapie gestattete den MedTechs, die Spannung seiner neuen Muskelfasern zu kalibrieren. Früher oder später würde er so die nötige Kontrolle zurückerlangen, um den Arm im Mechcockpit einsetzen zu kön-

nen. Seine Finger waren zwar verbrannt, aber inzwischen weit genug verheilt, um ihm ein gewisses Gefühl zurückzugeben. Das war es auch, was er am Arm vermißte: das Gefühl. Der Arm blieb taub, nur seine Hand konnte er fühlen. Es dauerte eine Weile, sich daran zu gewöhnen, aber er machte Fortschritte.

Mit seinem Auge war das eine andere Sache. Das genetisch herangezüchtete Ersatzorgan funktionierte bestens, aber der Verlust der Muskeln in der Augenhöhle hatte gewisse technische Hilfen notwendig gemacht. Die Ärzte hatten einen Satz kleiner, schwacher Myomermuskeln und einen mikroelektronisch gesteuerten Kontrollmechanismus implantiert, der den künstlichen Muskeln gestattete, das nachgewachsene Auge zu bewegen und zu fokussieren. Das Ergebnis war ein funktionierendes, natürlich dunkelbraunes Auge mit künstlichen Kontrollschaltkreisen, die es wie ein silbernes Monokel einrahmten. In den letzten Tagen waren die Kopfschmerzen, die Implantat und Ersatzorgan verursachten, schon fast erträglich geworden.

Trents körperliche Stärke war immer noch minimal, obwohl er mit Gewichten arbeitete, um sie wiederaufzubauen. Die über mehrere Medopflaster injizierten Arzneimittel hielten seinen Organismus in Gang, aber er blieb weiter spürbar geschwächt. Mit jedem Tag blieb er länger wach und brauchte weniger Schlaf, aber trotzdem bestand sein körperliches Training immer noch hauptsächlich aus dem Weg zum Badezimmer. Den MedTechs zufolge würde es noch Wochen dauern, bis er fit genug war, um in den aktiven Dienst zurückzukehren.

Wenn er nicht daran arbeitete, sich für die Rückkehr in die Ränge der Kriegerkaste fit zu machen, studierte Trent die Dateien in einem an das Bett montierten Computerterminal. Er suchte nach Informationen über die gefallenen Blutnamensträger des Clans, um festzustel-

len, welche Blutrechte verfügbar waren. Es war enttäuschend, daß die Dateien zu wenig Informationen über die Folgen Tukayyids enthielten, um ihm ein sicheres Bild der Lage zu liefern.

Zumindest hatte er seine Befehle. Er war zu den 3. Parder-Kavalieren in Galaxis Delta versetzt worden, den >Sturmreitern<. Da diese Einheit im Gefolge der generellen Umorganisation der Nebelparder nach den schweren Verlusten auf Tukayyid jedoch neu aufgebaut wurde, war es nur schwer möglich, näheres über sie herauszufinden.

Als das Licht der aufgehenden Spätwintersonne auf die Wände des Krankenzimmers traf, sah Trent einen Mann in einer makellos gestärkten grauen Uniform eintreten. Er erkannte Sterncolonel Benjamin Howell sofort. Howell kam an die Seite des Betts und sah zu Trent herab. Seine Miene wirkte matter und mitgenommener, als der sie in Erinnerung hatte.

»Sterncolonel«, sagte er und schwang die Beine aus dem Bett, als wollte er Haltung annehmen. Ein Winken Howells ließ ihn zurücksinken.

»Zwischen uns ist eine solche Formalität überflüssig, Trent.« Howell setzte sich neben das Bett. »Ich habe gesehen, daß du auch hierher versetzt worden bist, und dachte mir, ein Besuch wäre angebracht.«

»Ich fühle mich von deinem Besuch geehrt, Sterncolonel«, stellte Trent fest. »Aber ich fürchte, mein Gepäck, einschließlich meines Schachsets, ist noch irgendwo unterwegs.« Trent kannte Benjamin Howell seit drei Jahren, und die beiden waren Freunde geworden. Ihre Schachpartien waren unter den Kriegern des Sternhaufens Legende. Was noch wichtiger war: Benjamin Howell hatte sich bereit erklärt, Trent für etwaige Blutrechtstests vorzuschlagen.

Die Erwähnung des Schachsets zauberte ein kurzes Lächeln auf das Gesicht des Sterncolonels. Aber er

wurde schnell wieder ernst. »Heutzutage habe ich keine Zeit für solche Freizeitvergnügen, Trent. In den Reihen der Nebelparder geht einiges vor. Wie sieht es bei dir aus?«

Fast automatisch griff Trent sich an den Kopf und berührte das vernarbte Gesicht und den Fleischklumpen, der einmal ein Ohr gewesen war. »Mir ging es schon besser. Aber ich werde bald kampfbereit sein. Mein Arm ist stärker als je zuvor, und meine Narben sehen weit schlimmer aus, als sie sich anfühlen. Man hat mir eine Maske angeboten, aber ich habe abgelehnt.«

Howell schüttelte den Kopf. Dann sprach er sehr viel leiser weiter. »Um die Wahrheit zu sagen, ich weiß nicht, was schlimmer wäre: Nach Tukayyid geflogen und dort gefallen zu sein oder jetzt den Waffenstillstand einhalten zu müssen.«

»Werden wir ihn einhalten?«

»Positiv. Aber wie jede Vereinbarung besitzt auch er Schlupflöcher. Stellen, an denen wir die Bedingungen dehnen können. Unsere Führer werden genau das tun. So war es schon immer - es ist das Wesen des Nebelparders.«

»Vielleicht werden wir zwei doch noch Seite an Seite für den Clan kämpfen«, meinte Trent. »Wir werden noch auf dem Boden Terras stehen, frapos?«

Benjamin Howell schien von den Worten nicht ermutigt. Im Gegenteil, seine Schultern sackten leicht ab. »Neg. Die Clans führen zwei Arten von Krieg. Einer davon ist der eigentliche Kampf - die Schlacht auf dem Feld. Die andere ist der Krieg der Worte, der Politik. Wir sind in beiden Versionen skrupellos. Aber während ich mich nach dem Kampf im Feld sehne, bin ich in den politischen Schlachten innerhalb unseres Clans der Verlierer.«

Diese Aussage machte Trent Probleme. Nicht, daß er von den politischen Ränkespielen innerhalb der Krie-

gerkaste nichts wußte. Er hatte sich nicht bis zum Rang eines Sterncaptains hochgearbeitet, ohne die Unterströmung von Intrigantentum kennenzulernen, die unter dem spartanischen Image brodelte, das die Krieger zur Schau trugen. Aber es fiel ihm schwer, Howell zu glauben, daß er diese Fähigkeiten irgendwie nicht gemeistert hatte.

Der Sterncolonel fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, eine Geste der Verzweiflung, die Trent schon früher bei ihm beobachtet hatte. »Du weißt nichts davon, weil du zu verletzt warst, um alles mitzubekommen, was uns auf Tukayyid widerfahren ist. Wir wurden zermalmt, weil die ComGuards unsere einzige Schwäche erkannten und ausnutzten. Außerdem wurden unsere beiden Khane für tot erklärt.« Seine Stimme sank fast auf ein Flüstern herab, als befürchtete er, sie könnten an die falschen Ohren gelangen. »Es wurde sofort ein Konklave der Blutnamensträger einberufen, um einen neuen Khan zu ernennen, und ich unterstützte die Nominierung von Sterncolonel Brandon Howell. Ich sprach frei heraus und stellte fest, daß wir auf Tukayyid hätten gewinnen können, hätte Khan Osis nicht zu niedrig geboten. Ich wies darauf hin, daß wir nur durch Brandon Howells vorbildliche Leistungen überhaupt noch etwas an Ehre gerettet hatten. Wie sich herausstellte, wurde Brandon Howell als neuer Khan der Nebelparder bestätigt.«

Trent hatte nur ein paar kurze Berichte über Brandon Howell und seine Leistungen auf Tukayyid gesehen. Er hatte sich als vorsichtiger Kommandeur gezeigt, dessen Zurückhaltung die Parder-Grenadiere vor der Auslöschung bewahrt hatte. Er hatte auch den Funkspruch mit der Meldung vom Tod Khan Lincoln Osis' in der Schlacht aufgefangen. Osis' Überleben und praktische Auferstehung von den Toten schien die Führungsriege der Nebelparder ziemlich auf gemischt zu haben. »Und dann stellte sich heraus, daß Lincoln Osis noch lebte, frapos?«

»Positiv. Brandon Howell übernahm die Funktion des saKhans, und Lincoln Osis kehrte in seine Führungsposition zurück. Er hatte von meiner Rede und meiner deutlichen Unterstützung Brandon Howells gehört. Deshalb betrachtete er mich nicht gerade als einen seiner loyalen Anhänger. Es war ein Makel, den ich nicht von mir weisen konnte, und ich sah die Anklage in seinem Blick, wann immer er mich ansah.«

Trent nickte verstehend. Lincoln Osis stand im Ruf absoluter Skrupellosigkeit. Und er vergaß nichts. »Es gibt ein Sprichwort: >Khane kommen und gehen, aber der Geist des Kriegers leuchtet ewiglich.<«

»Das ist schön und gut, wenn die Khane wirklich tot sind. Doch das war in diesem Fall nicht so. Aber, Trent, bitte glaube mir, wie sehr ich es bedauere, daß du durch meine Fehler in Mitleidenschaft gezogen wirst. Du warst immer ein wahrer Krieger, ein Paradebeispiel unserer Blutlinie. Du verdienst es nicht, durch meine Kurzsichtigkeit zurückgehalten zu werden.«

»Aber ich werde nicht...«

Benjamin Howell unterbrach ihn. »Neg. Du weißt noch nicht alles. Viele Blutnamensträger haben auf dem verfluchten Boden Tukayyids ihr Leben gelassen. Die Blutrechtstests für ihre Namen beginnen in Kürze. Der Khan hat mich gebeten, eine seiner Kandidatinnen für das Howell-Blutrecht vorzuschlagen.«

Trent fühlte sein Herz hämmern. Das *kann nicht sein ... Benjamin Howell wollte mich vorschlagen*. Für einen Clankrieger war der Blutname eine der größten möglichen Ehren. Nur eine winzige Minderheit schaffte es, sich das Recht zu erkämpfen, einen Familiennamen zu tragen - einen der Familiennamen, die von den ursprünglichen 800 Gefolgsleuten weitergegeben worden waren, aus denen Nicholas Kerensky Jahrhunderte zuvor die Clans geformt hatte. Einen Blutnamen zu gewinnen, war das Ziel jedes Clankriegers und die einzige Methode, sicher-

zustellen, daß sein Erbgut Teil des heiligen Genfundus wurde.

Trent war schockiert zu hören, daß Howell sein Wort brechen wollte, und die Wut rauschte in seinen Ohren wie eine Ozeanbrandung. »Was hast du geantwortet?«

Benjamin rutschte auf dem Stuhl umher, unfähig, sein Unbehagen zu verbergen. Aber er sah Trent in die Augen. »Ich habe getan, was jeder Krieger in meiner Position getan hätte - ich habe meinem Khan gehorcht.«

Trent ballte wütend die Fäuste. Er fühlte seine natürliche Haut rot werden, aber die Syntheskin über einem Teil seiner verwüsteten Züge glühte noch wärmer. »Dein Wort. Deine Ehre. Du hast dein Versprechen mir gegenüber verraten?«

»Pos. Ich hatte kaum eine Wahl.«

»Du hättest dich weigern können.«

Benjamin schüttelte den Kopf. »Du hast die Bedeutung solcher Manöver in unserem Clan schon immer unterschätzt, Trent. Khan Osis wußte von meiner Rede gegen ihn. Hätte ich seinen Wunsch abgelehnt, würde er dafür gesorgt haben, daß ich in keiner militärischen Aktion noch eine Rolle spiele, die in irgendeiner Beziehung zu diesem Waffenstillstand steht. Ich bin älter als du. Obwohl ich einen Blutnamen besitze, teilen wir die Schwierigkeiten des Älterwerdens in einer Zeit, in der ein Krieger sich ernsthaft fragen muß, ob er seine Laufbahn ruhmreich oder in Schande beenden wird. Der Khan entscheidet, wer welche Einheit kommandiert. Wenn ich ihn verärgere, kann Lincoln Osis mich auf irgendeinen vergessenen Asteroiden am Weg zu den Heimatwelten postieren. Oder schlimmer noch, mich als Katzmeister zurückschicken. Ich habe zu hart und zu lange gearbeitet, um dieses Schicksal zu erleiden.«

»Es gibt etwas, das ich dagegen tun kann«, stellte Trent fest, drehte sich und schwenkte die Beine über die

Bettkante. »Ich kann dich zu einem Widerspruchstest fordern. Wenn du das Bedürfnis fühlst, dich dem Willen des Khans zu beugen, werde ich dich zurückbeugen.« Trent versuchte nicht, seine Wut zu verbergen.

Howell schüttelte den Kopf und stand auf. »Bleib realistisch, Trent. Du bist noch zu schwach. Ich könnte dich leicht besiegen, wenn du einen derartigen Test versuchtest. Und selbst wenn du irgendwie gewinnen würdest, würde Khan Osis mich einfach selbst herausfordern. Schließlich garantiere ich dir, daß er der Sieger bliebe. Nein, Trent. Das ist die beste Lösung - die einzige Lösung.«

Trent atmete tief durch. Er fühlte die kalte Luft an den Beinen. Als er an seinem Körper in dem kargen Krankenhaushemd herabsah, mußte er sich eingestehen, daß er noch nicht kampfbereit war. Selbst wenn es ihm irgendwie gelang, Benjamin bei einem Widerspruchstest zu besiegen, hätte er damit nur Kraft verschwendet, die er dringend benötigte, um sich einen Blutnamen zu erkämpfen. Und an dem, was Benjamin Howell sagte, war etwas richtig. Lincoln Osis konnte ihnen beiden das Leben schwer machen, wenn Trent versuchte, sich seinem Willen zu widersetzen. Er biß sich enttäuscht auf die Unterlippe. *Das darf nicht wahr sein. Beherrschen jetzt politische Ränkespiele unseren Clan? Diese Nominierung gehörte mir!* »Diesen Blutnamen lasse ich mir nicht verwehren«, erklärte er leise.

»Ich kann dir nicht helfen«, meinte Benjamin. »Diesmal nicht. Vielleicht, Wenn ein anderes Blutrecht verfügbar wird...«

Trent schüttelte den Kopf. Die Wut hatte sich wie eine Schlange in seinem Innern zusammengerollt, und er mußte ihre Kraft zurückhalten, bis der Zeitpunkt gekommen war, zuzuschlagen. »Ich will deine Hilfe nicht, Sterncolonel. Ich bin ein Krieger. Es gibt immer einen zweiten Weg.«

Benjamin nickte. »Das Gestampfe.«

»Aye. Jetzt ist es meine einzige Hoffnung.« Die meisten Kandidaten konnten nur an einem Blutrechtstest teilnehmen, weil sie von einem Blutnamensträger vorgeschlagen worden waren. Aber ein Kandidat wurde nicht durch Vorschlag ermittelt, sondern durch ein Gefecht Jeder-gegen-Jeden: das Gestampfe. Alle anspruchsberechtigten Krieger, die niemand vorgeschlagen hatte, durften daran teilnehmen. Es war ein völlig offener Kampf, in dem sich Dutzende von Mechs gegenübertraten. Nur ein Krieger konnte sich als Sieger erweisen, und er gewann das Recht, an den Blutrechtskämpfen teilzunehmen. In einem offenen Gefecht wie dem Gestampfe war das schiere Überleben der Schlüssel zum Erfolg.

»Du könntest dabei sterben. Du bist noch immer geschwächt von Tukayid.«

Trents Blick war hart, seine Stimme ebenfalls. »Ich werde antreten und mein Schicksal finden.«

»Du bist also die Leibeigene, die in meinen Hangar versetzt wurde?« fragte der großgewachsene Mann, als er Judith in den Tiefen des Landungsschiff-Mechhangars umrundete. Der Geruch auf Öl basierender Schmiermittel füllte die Luft, vermischt mit dem durchdringenden Aroma von Schweiß. Judith hatte sich schon früher in ähnlichen Wartungshangars aufgehalten, und das vertraute Scheppern der Gerüste ringsum vermittelte ihr ein seltsames Gefühl der Vertrautheit. »Deine Anwesenheit hier ist eine Beleidigung, Freigeburt.«

»Tut mir leid, wenn Sie das so sehen«, erklärte sie.

»Das sollte es auch«, erwiderte er kalt. »Ich bin MasterTechniker Phillip. Du magst das Eigentum eines Kriegers sein...« Er lüpfte mit einem Finger die Leibeigenenkordel um Judiths Handgelenk. »... Aber hier, in diesem Wartungshangar, bin ich dein Herr.«

»Ich bin Judith Faber ...« Phillip schnitt ihr mit einer Ohrfeige das Wort ab.

»Neg«, brüllte er sie an. »Du bist Judith. Du hast keinen anderen Namen. Du hast nichts, das ich dir nicht gestatte oder gebe. Was immer du an anderen Namen hattest, ist auf Tukayyid mit dir gestorben.«

»Ich verstehe.« Judith war intensiv in der Gesellschaftsstruktur der Clans und ihren Sitten unterwiesen worden. Jetzt lebte sie endlich mitten unter ihnen. Die Regeln hatten sich geändert, und sie mußte sich anpassen. *In Ordnung, Phillip. Du willst das Sagen haben. Von mir aus. Der Tag wird kommen, an dem du lernst, mich zu respektieren. Vorerst darfst du die Rolle des dominanten Männchens spielen.*

»Du verstehst gar nichts. Selbst wenn du die hellste Tech der Inneren Sphäre wärest, wüßtest du nichts, verglichen mit mir. Man hat dich hierher geschickt, weil du Anlaß zu einer leisen Hoffnung gegeben hast, lernen zu können, wie wir unsere Arbeit erledigen. Obwohl ich Wichtigeres zu tun habe, werde ich dich zu einer echten Tech machen ... und wenn es dich umbringt.«

Diesmal antwortete Judith nicht. Dieser Knabe hielt sich ihr offensichtlich für überlegen, und für den Augenblick war es wohl am besten, ihm seinen Glauben zu lassen. Sich ihm zu widersetzen, hätte nur Probleme verursacht, mit denen sie im Moment nicht fertigwerden konnte.

»Jetzt hast du nichts mehr zu sagen, wie?« Wieder schlug er ihr mit dem Handrücken ins Gesicht. Sie zuckte unter Schmerzen zurück, war aber sicher, daß es schlimmer gewesen wäre, hätte sie sich nicht geduckt, sobald sie den Schlag kommen sah.

Trent wälzte sich unruhig im Schlaf herum. Er spürte, daß jemand an seinem Bett stand. Als er die Augen öffnete, sah er sie in ihrer grauen Ledermontur stehen, im

Schein des Nachtlichts kaum auszumachen. Ihre Pistole hing im Holster an ihrer wohlgeformten Hüfte, und sie starrte ihn mit verschränkten Armen an. Trent war sicher, daß er wußte, wer sie war, aber um ganz sicherzugehen, streckte er den Arm aus und schaltete das Licht ein.

Sie zuckte zusammen, als sie sein Gesicht sah, dann breitete sich ein verächtliches Grinsen auf ihrer Miene aus. »Die Gerüchte stimmen also. Du lebst.«

»Ja, Jez. Ich lebe.« Die Tatsache, daß er Tukayyid überlebt hatte, mußte ihr arg zusetzen. Besonders, da sie ihm ihr Leben schuldete. *Als ich sie das letzte Mal sah, hat sie geschworen, im Kreis der Gleichen gegen mich anzutreten. Jetzt ist von ihrem Hochmut nicht viel übrig.*

»Und wie ich sehe, bist du attraktiver denn je, Trent.« Sie lachte leise.

Er hätte antworten können, daß ihre Zunge so scharf wie immer sei, entschied sich aber, ihr diese Genugtuung nicht zu geben. Ebenso wenig wie er den Blick senkte oder seinen Gesichtsausdruck in irgendeiner Weise veränderte. »Meine Narben weisen mich als wahren Krieger aus. Du lebst auch noch, Jez. Vielleicht bist du deshalb hier. Du bist gekommen, um dich bei mir dafür zu bedanken, daß ich deine Haut gerettet habe, frapos?«

Sie warf den Kopf zurück und lachte wieder. »Anscheinend hat die Schlacht nicht nur deinen Körper verletzt, sondern auch dein Erinnerungsvermögen, Trent. Falls du jemals Zugriff auf meinen Bericht über den Zwischenfall erhältst, wirst du sehen, daß *ich* es war, die *dich* gerettet hat.«

Trent schüttelte den Kopf und lachte ebenfalls, wenn auch nicht so kräftig, wie er es gerne getan hätte. »Mir scheint, du hast Lügen darüber erzählt, was wirklich auf Tukayyid geschehen ist. Und nachdem mein Mech verloren ist, kann ich keine Gefechts-ROMs vorlegen, um dich als Lügnerin zu überführen.«

»Die Sieger schreiben die Wahrheit, Trent. Mein OmniMech wurde in einer späteren Gefechtsphase ebenfalls vernichtet, so daß mein Wort gegen deines steht. Obwohl die Nebelparder im Racice-Delta nicht gesiegt haben, haben meine Aktionen dort mir eine Nominierung für den Howell-Blutnamen eingetragen.«

Trent hörte es und fühlte die Wut in seinem Innern brüllen wie ein zur Weißglut angefachtes Feuer. Benjamin Howell hatte ihm erklärt, daß der Khan ihm befohlen hatte, einen anderen Krieger für den offenen Howell-Blutnamen vorzuschlagen. Jetzt berichtete Jez ihm, daß sie sich mit einer Lüge das Recht auf die Teilnahme an eben diesem Blutrecht erschlichen hatte.

Trent bekam sich wieder in den Griff und fixierte sie, damit sie nicht nur seine Worte verstand, sondern auch die Drohung hinter ihnen. »Im Gegensatz zu dir folge ich dem Weg der Ehre, den die Großen Kerenskys für unser Volk vorgezeichnet haben. Auf dem Weg, den du gewählt hast, gibt es keine Ehre, und ich rate dir zu bedenken, was du dir und den Nebelpardern damit antust. Und auch wenn ich deine Version der Ereignisse auf Tukayyid weder beweisen noch widerlegen kann, wirst du mich nicht kampflös besiegen, Jez.« Er hob den rechten Arm und ballte trotzig die halb künstliche Faust. »Bedenke dies, und bedenke es wohl: Ich kenne dich seit unserer Zeit in der Geschko. Ich kenne die Wahrheit darüber, was auf Tukayyid zwischen uns vorgefallen ist. Wissen ist die ultimative Waffe des Kriegers in der Schlacht.« Er wußte, daß sie dieser letzte Satz treffen mußte. Es waren Worte, die ihnen ihr Katzmeister eingedrillt hatte. Wie hätte sie das vergessen können?

Jez starrte zurück, und ihre Augen verengten sich be rechnend. »Es gibt noch eine andere alte Redewendung«, stellte sie fest. »Dem Sieger gehört alles.«

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

6. Juli 3052

Trent stand in militärischer Ruhestellung am hinteren Ende des riesigen Wartungshangars, die Arme im Rücken, den Körper vollkommen gerade. Der runde Kragen seiner grauen Montur trug die Abzeichen seines Rangs und seiner neuen Einheit, eine blitzeschleudernde Gewitterwolke, durch die feuerrot die Augen eines Parders brachen. Im schummrigen Licht der gewaltigen Halle machte er eine beeindruckende Figur, und erst bei näherem Hinsehen sah man seine Narben. Wie lange er auch genas, sein Körper würde immer die Spuren Tukayyids tragen. Die Synthehaut auf seinem Gesicht war heller als am Rest seines Körpers, und das von einem metallischen Ring von Schaltkreismustern umrahmte Auge verlieh ihm eine drohende Aura.

Trent allerdings gefiel, wie er jetzt aussah, und allmählich akzeptierte er das Gesicht im Spiegel als sein eigenes.

Er war in den Hangar gekommen, um seine Leibeigene kennenzulernen. Phillip, der stämmige MasterTech, brachte sie herüber. Die Frau steckte in einem alten Overall, der ihr zwei Nummern zu groß und an mehreren Stellen durchgescheuert war. Ihr langes schwarzes Haar war nachlässig zurückgebunden. Die grünen Augen verrieten eine Spur orientalischen Genes, wirkten jetzt aber verquollen und müde. Offenbar machte MasterTech Phillip ihr das Leben schwer. Er sah, wie sie dem MasterTech aus den Augenwinkeln einen

Blick zuwarf, und bemerkte eine Spur von Wut, die sie nicht ganz unter Kontrolle hatte.

Trent wartete ruhig, bis die beiden in Hörweite waren. Er stellte fest, daß die Augen der Leibeigenen neugierig über sein Gesicht wanderten. Seine Narben, die stolzen Spuren der Schlacht. »Du bist Judith, frapos?«

»Ja, ich meine, pos, Sterncaptain«, antwortete sie und verbesserte sich, bevor er oder ein anderer sie bestrafen konnte.

Gut, dachte Trent. Sie lernt.

Er atmete ein und reckte sich ein wenig. »Ich bin Trent, der Krieger, der dich im Racice-Delta besiegt und im Namen unseres Clans beansprucht hat. Du bist mein Besitz, meine Leibeigene. Du bist keine Person mehr. Du hast kein Leben über das hinaus, was ich dir zugestehe. Verstehst du das, frapos?«

Die Worte waren notwendig. Der Besitzer einer Leibeigenen hatte dafür zu sorgen, daß sie wußte, was von ihr erwartet wurde. Für Trent war es eine Selbstverständlichkeit - eine der Grundregeln des Lebens, des Nebelparder-Lebens. Er hatte Judith auf Tukayyid kämpfen sehen und wußte, sie stand ihm als wagemutige Kriegerin in nichts nach. Sie hatte sich als verschlagen und furchtlos erwiesen, und eben das hatte ihn veranlaßt, sie als Isoria für den Clan einzufordern. Jetzt mußte er sie zähmen, ihren Willen brechen. Aber nicht zu gründlich. Gerade weit genug, um ihr einzuschärfen, wer und was sie jetzt war.

Judith sah hinab auf ihr Handgelenk, um das in drei Schlaufen die Leibeigenenkordel gewickelt war. Sie rieb sich den Arm, als störe die Schnur sie, dann drehte sie sich wieder zu Trent um. »Positiv, Sterncaptain. Ich erinnere mich nur zu gut an den Kampf. Master Phillip hat dafür gesorgt, daß ich meine Stellung bei den Nebelpardern inzwischen kennengelernt habe.« Sie rieb sich den

Arm etwas weiter oben, wo ein dunkler Fleck zu sehen war, ein Beweis dafür, daß Phillip sich bei seiner neuen Untergebenen nicht auf verbale Mißhandlungen beschränkt hatte. Trent störte das nicht. So ging es in den niederen Kasten nun einmal zu.

»Gut. Dann weißt du, daß dein Platz in unserem Clan in der Technikerkaste ist. Mein Tech wurde während der jüngsten Kämpfe getötet. Du wirst seinen Platz einnehmen.«

»Verstanden, Sterncaptain. Der MasterTech hat mich vor zwei Tagen über meine neue Aufgabe informiert. Sie werden mit meiner Arbeit zufrieden sein. Ich habe schon viel darüber gelernt, wie unsere Mechs gewartet und repariert werden.«

Trent sah ein Funkeln in ihren Augen, als hege sie Hoffnungen. Sie versteht nicht, wie Nebelparder mit Leibeigenen aus der Inneren Sphäre verfahren. »Judith, du wirst den Rest deines Lebens in deiner neuen Position verbringen.«

»Ich versuche, mich Ihnen zu beweisen, Sterncaptain. Eines Tages hoffe ich, wieder als Kriegerin einen Battle-Mech in die Schlacht zu führen.«

Trent schüttelte den Kopf. »Negativ, Judith. Du verstehst dein neues Leben nicht richtig. Wir Nebelparder schließen uns der Dummheit der Wölfe oder Geisterbären nicht an. Wir nehmen keine Leibeigene aus der Inneren Sphäre und gestatten ihnen, in unsere Kriegerkaste aufzusteigen. Das würde unsere Zucht verwässern. Du bist als Technikerin ausgetestet und wirst ein Mitglied dieser Kaste bleiben und bis zu deinem Tod in dieser Rolle dienen.«

Sie verzog keine Miene, aber Trent fragte sich unwillkürlich, wie sie sich an dieses neue Leben gewöhnen würde. Bei den Clans war es keine ungewöhnliche Erfahrung, als Leibeigener genommen zu werden, aber für jemanden wie sie mußte die Umstellung gewaltig sein.

Immerhin war sie eine Kriegerin gewesen - wenn auch aus der Inneren Sphäre, wenn auch eine Freigeburt. Und eine Kriegerin von solchem Können, daß Trent ihre Gefangennahme als Triumph ansah. »Welchen Status hat mein OmniMech, Tech?« bellte er.

Judith zuckte zusammen und nahm beinahe Haltung an, wenn auch möglicherweise mehr aus alter Gewohnheit denn aus Respekt vor ihrem neuen Herrn. »Ihnen wurde ein neuer *Kata-Waldwolf* zugeteilt.« Sie schüttelte den Kopf, als sie sich korrigierte und den Clan-Namen für den Kampfkolosß benutzte. »Ich hab ihn ...«

Trent trat an sie heran, bis er keine Handbreit mehr von ihrem Gesicht entfernt war. »Du wirst weder Kontraktionen verwenden noch Buchstaben verschlucken, Technikerin. Wir sind hier nicht in der Gosse der Inneren Sphäre.« Er schnauzte sie an wie ein Katzmeister eine unerfahrene Kadettin.

»Aye, Sterncaptain«, gab sie zurück, als Trent wieder zurücktrat. »Die Reaktorabschirmung wurde ersetzt und ist betriebsbereit. Ich arbeite daran, das Bein zu ersetzen und die beschädigten Cockpitkomponenten auszutauschen. Die Gefechtssteuerung wird in zwei Tagen einsatzbereit sein. Ich hoffe, in einer Woche die Panzerung vollständig ersetzt zu haben. Danach können die Waffenmodule konfiguriert werden.«

Trent schüttelte den Kopf, um ihr klarzumachen, daß das nicht gut genug war. »Mein Mech muß bis zum Ende der Woche voll ausgestattet, repariert und in Primärkonfiguration gefechtsbereit sein.«

Judiths Gesicht verzog sich in einer Mischung aus Ärger und Frust. »Bei allem Respekt, Sterncaptain, aber das ist unmöglich. Es herrscht ein Mangel an Techs, und ich habe nicht einen Helfer. Die Termine, die ich Ihnen gegeben habe, sind schon schwer einzuhalten.«

Trents linke Gesichtshälfte verzog sich ebenfalls und zeigte sein Mißfallen, aber die Synthehaut der rechten

Seite bewegte sich nicht und ließ keinerlei Emotion erkennen. »Hast du mich beim erstenmal nicht verstanden, Leibeigene? Ich habe dir befohlen, bessere Leistung abzuliefern.«

»Ich wüßte nicht, wie ...«

Trent schnitt ihr das Wort ab. »Du bist jetzt Clan, Judith. Du wirst lernen müssen zu improvisieren. Es ist mir gleichgültig, ob du dazu bis Freitag durcharbeiten mußt, du wirst meinen *Waldwolf* kampfbereit machen.«

»Bis Freitag«, bestätigte sie und senkte in einer Geste der Unterwerfung den Blick.

»Gut. An diesem Tag werde ich an einem Gestampfe teilnehmen. MasterTech Phillip kann dir erklären, was das ist und welche Bedeutung es hat. Mein BattleMech muß rechtzeitig fertig sein.«

Sie nickte. »Ich werde tun, was Sie verlangen, Stern-captain.«

»Und noch mehr als das.« Er drehte auf dem Absatz um und marschierte davon.

Die Simulatorkanzel bockte und schwankte, als Trent den *Waldwolf* durch einen erneuten Schlagabtausch steuerte, diesmal im Kampf gegen einen *Kriegsfalke*. Als er auf dem Sichtschirm ein gespenstisch lebensechtes Modell des OmniMechs an seiner imaginären Kampfmaschine vorbeiziehen sah, mußte er an die letzte Gelegenheit denken, bei der er einen Mech dieses Typs gesehen hatte: im Racice-Delta.

Er warf seinen bereits angeschlagenen *Waldwolf* in einen Sprint und hastete im Zickzack durch das gegnerische Schußfeld. Der *Kriegsfalke* hatte seinen Versuch, dem Feuer auszuweichen, vorhergesehen. Er setzte seine PPKs zu einem Unterdrückungsbeschuß ein, mit dem er versuchte, Trent festzusetzen. Der konnte seine Bewunderung für die Programmierer des Simulators nicht verhehlen. Er war so lebensecht, daß man fast

glauben konnte, im Cockpit der gegnerischen Maschine säße tatsächlich ein MechKrieger.

Statt wegzuducken, was dem *Kriegsfalke* erlaubt hätte, einen vernichtenden Treffer in die linke Flanke des *Waldzvol*f zu setzen, stürmte Trent geradewegs in einen blauen Blitzschlag aus hochenergetischen Teilchen. Der Simulator erzitterte, und ein böartiger, elektrisch-blauer Lichtbogen tanzte über das Cockpit. Die Temperatur im Innern der engen Kanzel stieg dank der an den Computer gekoppelten Heizelemente deutlich an, und Trents Haut kribbelte. Besonders die Synthehaut, die keine Schweißdrüsen besaß. Nichts war, wie es einmal gewesen war. Alles hatte sich verändert. Er hatte sich verändert...

Er wirbelte herum und feuerte einen Schwärm Langstreckenraketen auf den *Kriegsfalke* ab, wartete nicht ab, wie viele von ihnen ihr Ziel trafen, als der andere Mech sich in eine tiefere Gefechthaltung duckte. Der Simulator bockte und bebte, als er hart nach rechts abschwankte. Drei der PPKs des *Kriegsfalke* feuerten. Ihre simulierten Energieblitze bohrten sich in den Torso des *Waldwolf* und peitschten über seine internen Komponenten. Trent sah enttäuscht zu, wie die letzten Reste Panzerung verdampften und die Strahlbahnen sich in die internen Systeme fraßen. Auf der Befehlskonsole flammten Ausfallwarnungen auf. Die roten Lämpchen waren die einzige Beleuchtung im Innern des Cockpits. *Gyroskopausfall. Reaktorabschirmungsbruch. Reaktortreffer.* Jedes einzelne dieser Lämpchen erzählte seinen Teil einer Geschichte, die er sich einzugestehen weigerte.

Plötzlich fielen alle Lichter aus. Es war vorbei. Er schlug auf den Freigabeknopf, der die Cockpitkapsel des Simulators zischend aufgleiten ließ, und sah hinüber zu dem Tech, der das Programm geladen und abgefahren hatte.

»Zahlen«, forderte er streng, hob den Neurohelm vom

Kopf und wischte sich den Schweiß von der linken Stirnhälfte.

»Sie konnten die beiden leichteren Mechs abschießen und dem *Kriegsfalke* insgesamt vierunddreißig Prozent Schaden zufügen, bevor es zum Systemausfall kam.«

Systemausfall. Das Wort hallte durch Trents Gedanken. Techjargon für seinen Tod. Er mußte besser werden, härter und länger trainieren. Das Gestampfe fand in sieben Tagen statt. Er mußte sich vorbereiten. Trent fuhr sich mit der Zunge über die Reste seiner Lippen und nickte. »Lade ein neues Programm. Zufallsbegegnungen, alle Gewichtsklassen.«

»Aye, Sterncaptain«, bestätigte der Tech. Trent ließ sich zurück in die Simulatorkapsel gleiten und bereitete sich auf einen neuen Durchgang vor.

»Du machst schon wieder Überstunden«, stellte Phillip fest und ließ Judith zusammenzucken, die sich gerade verrenkte, um durch die enge Zugangsluke unter dem Cockpit des *Waldwolf* zu passen. Der sonst lärmende Wartungshangar war um diese Zeit seltsam still, und jedes Grunzen, das sie während ihrer Arbeit ausstieß, echote gespenstisch durch die Halle. Nur ihr Kopf und ein Arm hatten Platz im Innern des Mechs, wo sie mit einem Elektronikwerkzeug die Schaltkreise justierte.

Beim Klang seiner Stimme rutschte sie ins Freie. Haare und Arme waren mit hellgrünem Kühlmittel und Schmiermitteln verklebt.

»Gibt es dafür einen Grund, Tech?« fragte er.

»Aye, Master Phillip. MechKrieger Trent hat mir befohlen, seinen Mech bis zum Ende der Woche fertigzumachen - für das Gestampfe.«

Phillips Tonfall wurde weicher. »Stimmt, das hat er. Nun, dann werde ich dir helfen, denn die Zeit wird knapp.«

»Danke, Master Phillip«, antwortete Judith und

neigte leicht den Kopf. Sie hatte während ihrer Ausbildung vom Gestampfe gehört. Eigentlich hätte sie Phillip Fragen darüber stellen müssen, aber ihr Instinkt riet ihr davon ab. *Er verbirgt etwas, und je weniger Information ich ihm liefere, desto mehr Chancen hat er, sich zu verraten.* Es war nur ein Verdacht, aber sie war mehr als bereit, ihn weiterzuverfolgen.

»Vielleicht werde ich in diesem Fall mit dir zusammenarbeiten - um dir ein Beispiel unserer Techniken und Verfahrensweisen zu liefern«, meinte Phillip und strich den Overall über seinem ausladenden Bauch glatt.

Judith betrachtete ihn kurz und nickte. »Das wäre mir sehr recht.« Sie sah ihm nach, als er auf die andere Seite des Mechs und aus ihrem Blickfeld verschwand. *Und ich weiß genug, um alles zu überprüfen, was du tust...*

Trent stieg schweißgebadet aus dem Simulator. Seine Beine zitterten leicht, als die Muskeln sich nach der Anstrengung des Gefechts entspannten. Der an eine große Metallkapsel erinnernde Simulator zischte, als die Pneumatikkolben, mit denen das Dach bewegt wurde, sich lösten. Er blieb einen Augenblick stehen, dann lehnte er sich an den Simulator. Er warf dem Tech, der die Simulation gefahren hatte, nicht einmal einen Blick zu. Der letzte Durchgang war viel besser gelaufen. Drei zerstörte Mechs derselben oder einer leichteren Klasse. Erst der vierte, ein riesiger *Gargoyle*, hatte ihm den Garaus gemacht. Aber schließlich hatte er das Programm geschlagen, wie er auch echte Krieger besiegt hätte.

Er atmete tief durch. Seine Brustmuskulatur schmerzte. Trent war klar, daß er sich in den letzten Tagen übernommen hatte. Sein Körper war noch dabei, sich langsam und schmerzvoll von den Verletzungen zu erholen, und jetzt, da die Simulatorsitzungen vorbei waren, schlug eine Woge der Erschöpfung über ihm zusammen.

Das Massaker des Gestampfes würde sicherlich schneller ablaufen als alles, was er bisher in den Simulationen erreicht hatte, und es würde mehr Ausdauer erfordern. Er hatte sich noch nicht soweit getrieben, weil er genau wußte, daß sein Körper noch nicht dazu entschlossen. Er hatte eine Woche zur Vorbereitung, eine Woche, in der er sich auf eine Stufe hocharbeiten mußte, die es ihm nicht nur erlaubte, am Gestampfe teilzunehmen, sondern auch, es zu gewinnen.

Trent fühlte einen Druck, den nur Wahrgeborene erfahren konnten. Er war ein Clankrieger, aber er war dreißig Jahre alt. Nach Clanbegriffen hatte er seinen Höhepunkt erreicht. Von nun an würde er weniger Gelegenheiten bekommen, nach einem Blutnamen zu greifen, weniger Gelegenheiten, eine Befehlsfunktion zu erreichen. Wenn es ihm nicht gelang, sich einen Blutnamen zu erkämpfen, würde er bei den Nebelpardern schnell in die Unbedeutendheit absinken. Die Furcht, zum alten Eisen geworfen zu werden, nagte an ihm, trieb ihn an. Es war dieser Gedanke, diese versteckte Angst, die ihn in das Gestampfe trieb. Bereit oder nicht.

Und wenn er diesmal versagte, würde der Absturz ein vollständiger sein. In seinem Alter und ohne Blutnamen konnte er leicht in einer verfluchten Solahma-Einheit enden - bei einer Truppe alter, wertloser Krieger, die in Selbstmordaktionen verheizt wurden, die ihnen vielleicht noch eine Chance auf die Ehre boten, wie ein Krieger im Kampf zu fallen. Das Gestampfe war Trents letzte und einzige Hoffnung. ,

Der Hüne beugte sich über den Schreibtisch, um die Informationen auf dem integrierten Bildschirm besser lesen zu können. Er zögerte über einer Textseite und strich sich mit einer riesigen Hand durch das kurzgeschorene blonde Haar, während er nachdachte.

Für die meisten Kommandeure wäre sein Büro nicht ungewöhnlich klein gewesen, aber bei einem Mann seiner Ausmaße wirkte es eng und bedrückend. Wäre er ein MechKrieger gewesen wie viele seiner Untergebenen, hätte man den Raum sogar verschwenderisch groß nennen können. Aber Sterncolonel Paul Moon war ein Elementar, durch genetische Manipulation zum Einsatz in den Gefechtspanzeranzügen der Clan-Infanterie herangezüchtet und nach normalmenschlichen Standards ein Riese. Er schien hinter einem Kinderschreibtisch zu sitzen, nicht hinter einem Möbelstück, das einem Militärkommandeur angemessen war.

Er drehte sich zu den Panzerglasfenstern in seinem Rücken um und starrte hinaus auf die Stadt. Im Morgenlicht stieg bereits Nebel auf, als das heiße Sonnenlicht den Frost und die dünne Schneedecke verdampfte. Die planetare Kommandozentrale der Nebelparder bot wenig Schutz gegen die Kälte Hyners. Er hatte geglaubt, aus seiner Zeit in der Geschko auf der Nebelparder-Heimatwelt Diana den Winter zu kennen, aber diese Eiskälte ging darüber weit hinaus.

Der Sterncolonel sah wieder auf den Schirm und betrachtete das Bild des neu zu seinem Sternhaufen versetzten Offiziers. *Sterncaptain Trent*. Der Mann war ein Nebelparder-MechKrieger, aber trotz der Länge seiner Dienstzeit und einer Teilnahme an der Invasion der Inneren Sphäre hatte er sich nicht bemerkenswert ausgezeichnet. Sicher, seine Leistungen in der Anfangsphase der Invasion waren bewundernswert gewesen. Die Berichte beschrieben ihn als höchst kompetenten Offizier und fähigen Taktiker.

Aber dann folgte der Bericht über seine Leistungen auf Tukayyid. Moon hatte selbst nicht an dieser schicksalhaften Schlacht teilgenommen, aber einige seiner engsten Kameraden hatten dort gekämpft - und ihr Leben gegeben. Statt des erwarteten schnellen Sieges waren die

Nebelparder praktisch zurück ins All geworfen worden. Schlimmer noch, fast zwei ganze Galaxien waren vernichtet worden. Es war nicht der Fehler ihrer Anführer. Lincoln Osis war ein großer Khan, der sich wie ein Phoenix aus dem Massengrab von Tukayyid erhoben hatte. Nein, für Paul Moon waren es eindeutig nicht die Führer, sondern die Krieger, die gegen die ComGuards versagt hatten. Ungetestete Freigeburten - Barbaren der Inneren Sphäre - hatten auf diesem vermaledeiten Planeten die angebliche Elite der Clans besiegt.

Krieger wie Trent. Er gehörte zu denen, die Schuld an der Schande der Parder auf Tukayyid trugen.

Als er die Akte des Mannes betrachtete, steigerte sich Paul Moons Verachtung für ihn noch. Trent war bis zum Rang eines Sterncaptains aufgestiegen, hatte aber bei einem früheren Versuch, einen Blutnamen zu erringen, versagt. Jetzt hatte er einen Antrag auf Zulassung zum Gestampfe eingereicht. *Er wird wieder versagen. Alles spricht gegen ihn.* Die Chance, ein Gestampfe zu gewinnen und anschließend einen Blutnamen zu erringen, waren so gering, daß man sie fast als nicht vorhanden bezeichnen konnte.

Als Elementar, genetisch dazu gezüchtet, in einem der Kampfanzüge ins Gefecht zu ziehen, mit deren Hilfe Clan-Infanteristen feindliche Mechs in Stücke rissen, betrachtete Moon alle Krieger, die eine dieser Kampfmaschinen steuerten, mit einer gewissen Herablassung. Die Clangesellschaft sprach MechKriegern einen etwas höheren Status als Elementaren zu, aber in seinen Augen war das keineswegs gerechtfertigt. Er sah auf seine gewaltigen Arme hinab, auf die Schwielen an den Unterarmen, wo das Netzfutter des Elementarpanzers über die Jahre die Haut gerieben hatte, und lächelte. *Wie alle Krieger, die einen Mech steuern, hält dieser Trent sich wahrscheinlich flir überlegen. Ich bin darauf gezüchtet, größer, stärker und tödlicher als ein bloßer Mech-*

Krieger zu sein. Und jetzt war Paul Moon in der Position, einen Mann wie Trent seine Sicht der Wirklichkeit zu lehren.

Die Berichte zeigten, daß dieser Trent auf Tukayyid seinen OmniMech verloren hatte. Einer seiner anderen Offiziere, Sterncaptain Jez, hatte eingegriffen und ihm das Leben gerettet, als er einen Rückzug anführte. Einen Rückzug! Moons Abscheu nahm weiter zu. Ein wahrer Krieger wäre mutig in den Tod gegangen, statt winselnd nach Hause zu kriechen wie dieser Trent. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, war der Mann in den Dreißigern - hatte seine beste Zeit hinter sich und war auf dem Weg ins Nirgendwo. Ein mittelmäßiger Krieger, der nur überlebte, aber nichts leistete. Und jetzt gehörte er Sterncolonel Paul Moon.

Er hatte den Mann noch nie gesehen und konnte ihn schon jetzt nicht leiden. Je schneller Sterncaptain Trent aus seiner Einheit verschwand, desto besser. Er war ebenso inakzeptabel wie der Gestank von Tukayyid, der an ihm haftete. Wie ein übler Geruch, dessen Ursprung man nicht feststellen konnte, würde Trent die Kampfmoral seiner Kameraden senken. Er und Jez stammten aus derselben Geschko, aber sie war es, die ihren Wert bewiesen hatte. Ironischerweise, indem sie in der Schlacht sein wertloses Leben gerettet hatte.

Sein Schicksal liegt jetzt in meiner Hand. Vielleicht könnte ich ihn retten und in einen Krieger verwandeln, der den Namen Nebelparder verdient. Vielleicht könnte er, wenn er die Zeit dazu bekommt, sogar seine Ehre wiederherstellen. Sterncolonel Paul Moon schüttelte den Kopf. Nein. Versagen und Schwäche im Innern des Clans hatten zur schändlichen Niederlage auf Tukayyid geführt. Krieger wie Trent hatten die Invasion scheitern lassen. Sie verdienten keine Belohnung in den Augen anderer Wahrgeborener, sondern nur Vernichtung.

Niederwaldkrater, Hyner Nebelparder-Besatzungszone

14. Juli 3052

Die Ereignisse der Woche verschwammen in Trents Gedanken. Die Arbeit an der Wiederherstellung seiner körperlichen Leistungsfähigkeit war langsamer vorwärtsgekommen, als er gehofft hatte. Bei mehreren Gelegenheiten hatte er vor Erschöpfung das Bewußtsein verloren, aber die Versuche der MedTechs, ihn zu bremsen, waren auf taube Ohren gefallen. Trent wußte, dies war nicht der Zeitpunkt, um seine Anstrengungen zu reduzieren. Im Gegenteil, er mußte weitergehen als je zuvor.

Seine Leibeigene hatte den neuen *Waldwolf* ordentlich wiederhergestellt, auch wenn man das der Maschine nicht ansah. Der OmniMech war neu gepanzert, aber die Leibeigene hatte keine Zeit mehr gehabt, ihn zu lackieren. Dadurch bedeckte nur eine stumpfe, grau-grüne Grundierung den Rumpf, was dem Mech auf seine Weise ein besonderes Aussehen verlieh.

Trent war erfreut darüber, wie gut der *Waldwolf* auf seine Befehle reagierte, besonders, da Judith praktisch keinerlei Erfahrung mit der Clan-Technologie besaß. Sie hatte hart gearbeitet und war die Aufgabe aus der Perspektive einer Kriegerin angegangen. Mehr als einmal hatte er sie besucht, um sich einen Fortschrittsbericht abzuholen, und hatte sie im Cockpit gefunden, wo sie nicht einfach nur Diagnosen neuer Systeme durchführte, sondern sie auf eine Weise austestete, zu der kein bloßer Tech in der Lage gewesen wäre. Es war ein Bonus, mit dem er nicht gerechnet hatte, und er respektierte sie dafür.

Als er neben dem Gerüst am Rand des Niederwald-

kraters stand, wurde ihm klar, wie schwer die Aufgabe war, die vor ihm lag. Äonen bevor die Menschheit auch nur daran gedacht hatte, das Weltall zu erforschen, war an dieser Stelle ein Meteor eingeschlagen. Das Kraterbecken hatte einen Durchmesser von fünf Kilometern. Seine Ränder - ebenso wie der Boden - waren mit rauen Felsklötzen, losen Steinblöcken und trockenem Gebüsch bedeckt. Der Kampf um das Howell-Blutrecht wurde hier auf Hyner ausgetragen, weil der Kraterrand den Zuschauern Deckung bot und das Gelände des Kraterbeckens für die Nahkämpfe eines typischen Gestampfes ideal war.

Brandon Howell, das derzeitige Oberhaupt des Bluthauses Howell, hatte den Austragungsort festgelegt. Als Führer der Howell-Linie hatte er allein das Recht, diese Entscheidung zu treffen. Zu Trents Glück war die Reise hierher an den Krater für ihn relativ kurz gewesen, ein Flug von nur zehn Stunden aus der Äquatorregion, in der er stationiert war.

Die Zuschauer würden den Kreis der Gleichen formen. Jeder Teilnehmer an dem Gestampfe, der diese Linie durchbrach, verlor seine Chance auf das Blutrecht. Im Gegensatz zu Jadefalken und Wölfen zogen die Nebelparder es vor, ihre Gestampfe an Orten abzuhalten, an denen der Kampfverlauf über Sieger und Besiegte entschied, nicht das Verlassen des Gefechtsfelds.

Alle Teilnehmer standen auf dem Kraterrand bereit, und hinter ihnen hatte sich eine beträchtliche Zuschauermenge versammelt. Die meisten waren andere Krieger. Eine Handvoll von ihnen befand sich hier, weil sie bereits durch Vorschlag einen Platz im bevorstehenden Blutnamenstest sicher hatten. Unter ihnen erkannte Trent auch die schlanke, katzengleiche Jez, die sich abseits der anderen hielt. Diese Zuschauer waren gekommen, um einen möglichen Gegner im Kampf zu beobachten und abzuschätzen.

Trent faßte den Handgriff am Bein des *Waldwolf* mit der halbkünstlichen Hand, als Judith die Füße und Fußgelenke des Mechs ein letztes Mal überprüfte. Er hatte sie im Feld bewundert, und jetzt sah er mit Freude, wie gut sie sich an das Leben bei den Pardern angepaßt hatte. Der MasterTech hatte ihm keine der Berichte über Aufmüpfigkeit übergeben, die er von einer Leibeigenen aus der Inneren Sphäre erwartet hatte. Tatsächlich machte Phillip sich Sorgen, weil sie sich zu gut an ihr neues Leben anpaßte.

Trent hatte nur gegrunzt, als er das gehört hatte. Sein einziger Gedanke war gewesen, daß Freigeburten offensichtlich zu Hirnschäden neigten, wenn sie ihre Zeit mit derart unlogischen Spekulationen verschwendeten.

Sie kam herüber und schob den Compblock in die Tasche. »Ich habe meine Arbeit abgeschlossen, Sterncaptain. Es gibt nichts mehr, was ich tun könnte.«

Trent nickte und stellte fest, daß ihr Akzent und die Sprechmuster sich denen des Clans annäherten. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf den Krater und die Inspektoren, die aus seinem Becken den Hang hinaufstiegen, ein Zeichen, daß der Kampf in Kürze beginnen würde. »Du hast deine Arbeit gut gemacht, Judith«, meinte er vorsichtig. Er hätte mehr sagen können, aber es war besser, mit Lob zurückhaltend zu sein.

»Ich habe nur getan, was von mir erwartet wurde.« In ihrer Stimme lag kein Stolz, nur ein Ausdruck von Pflichtgefühl.

»Als Leibeigene wird das auch von dir erwartet.«

»Sie werden dort hinuntergehen und gegen sie alle gleichzeitig antreten«, stellte sie mit einer Geste zum offenen Krater hin fest. »Ich habe Sie die ganze Woche beobachtet. Die Techs am Simulator sagen, Ihre Leistungen sind beeindruckend, obwohl Sie sich noch nicht völlig von Tukayyid erholt haben. Sind Sie dafür bereit?«

»Du wirst mich mit Sterncaptain anreden, Leibeigene,

aber weil du diese Woche so gute Arbeit geleistet hast, werde ich diesen Fehler übersehen. Und um deine Frage zu beantworten: Aye, ich bin bereit, mir einen Platz in der Howell-Blutlinie zu sichern. Der Sieger dieses Gestampfes, der einzige Überlebende, erwirbt das Recht auf den freien Platz im formellen Blutrechtstest. Danach wird im Verlauf aufeinanderfolgender Gefechtsrunden ein Sieger ermittelt werden, dem bestimmt ist, den Blutnamen Howell zu tragen.«

Judith folgte seinem Blick und sah hinaus über den Krater. »Das ähnelt den offenen Arenakämpfen auf Solaris VII. Ich würde meinen, der Schlüssel zum Sieg dürfte zumindest zu Beginn des Gefechts mehr im Überleben liegen als darin, Schaden auszuteilen.«

Der Vergleich mit Solaris VII ließ Trent angewidert zusammenzucken, auch wenn nur die linke Seite seines Gesichts eine Reaktion zeigte. Die Syntheshaut der rechten Hälfte versuchte, sich ebenfalls zu verziehen, aber sie war weniger flexibel und ähnelte einer Maske. »Eure Spielwelt, dieser Solaris VII, wird nicht mehr existieren, wenn die Clans die Befreiung der Inneren Sphäre abgeschlossen haben. Das Geschehen dort mit dem Ruhm und der Ehre eines Gestampfes zu vergleichen, ist eine Beleidigung unserer Traditionen. Das wirst du im Laufe der Zeit lernen, Leibeigene. Aber du hast recht mit deiner Einschätzung, daß im Gestampfe das Überleben der Schlüssel zum Sieg ist. Ich habe in der letzten Woche zahlreiche Simulationen ablaufen lassen, um den besten Weg zu finden, die Kämpfe zu überleben. Der Versuchung nachzugeben und wie der Parder zu kämpfen, würde einen schnellen Tod für mich bedeuten.«

»Wie meinen Sie das?« fragte Judith. »Was bedeutet es, wie ein Parder zu kämpfen?«

Trent sah sie an, blickte hoch zu seinem Mech, dann wieder über die Weite des Kraterbeckens. »Seit meinem ersten Tag in der Geschko wurde ich dazu erzogen, mit

dem Herzen des Nebelparders zu kämpfen. Plötzlich zuschlagen, wild kämpfen, schnell töten. Das ist das Wesen des Nebelparder-Kriegers und der Kampfstil, in dem wir Tests und Schlachten schlagen. *Die Erinnerung* spricht von unseren drei Stärken: >*Des F'arders Sprung, der den Feind niederstreckt. Des Parders Krallen, die des Gegners Herz zerfetzen. Des Parders Durst nach des Feindes Blut*< Aber auf Tukayyid habe ich eine Wahrheit erfahren, die ich so schnell nicht vergessen werde. Das Wesen des Nebelparder-Kriegers muß auch die Schläue des Raubtiers umfassen, dem wir unseren Namen verdanken. Der Parder ist nicht nur ein wilder Kämpfer, sondern auch ein Jäger. Er wirft sich nicht blindlings auf sein Opfer, sondern schätzt es ab und plant, mit welcher Taktik er es besiegen kann. Das wird hier mein Schlüssel zum Sieg werden.«

Judith nickte und warf ihm einen langen Blick zu, als bemerke sie etwas, das sie zuvor noch nicht gesehen hatte. Trent hob den Neurohelm auf und stieg hoch zum Cockpit des *Waldwolf*. Unterwegs hörte er schon nicht mehr, wie Judith ihm Glück wünschte.

Trent begann das Gefecht rund hundert Meter unterhalb des Kraterrands. Er hatte die formelle Eröffnung der Zeremonie über die Ohrhörer mitbekommen, war aber damit beschäftigt gewesen, alle Systeme des frischüberholten *Waldwolf* zu überprüfen. Der Fusionsreaktor schnurrte unter und hinter ihm, während er die Gegner in seiner Nähe abtastete und auf das Aufblitzen des Sekundärschirms wartete, das den Beginn des Gefechts anzeigte. Ganz in der Nähe erhob sich ein *Hankyu*, Waffen und Sensoren auf den Mechpulk in der Nähe der Kratersenke gerichtet.

Zu seiner Linken wartete ein *Kampfdämon*. Die gedrungene Gestalt dieses schwereren OmniMechs machte ihm mehr Sorgen. Seine Sensoren zeigten, daß er in

der Klasse-A-Konfiguration antrat, mit einer tödlichen Ultra-Autokanone und drei schweren Extremreichweiten-Lasern. Und im Gegensatz zum *Hankyu* tastete der *Kampfdämon* ihn seinerseits mit den Sensoren ab.

Ein blutroter Lichtblitz zuckte über den Bildschirm - das Startsignal des Gestampfes. Trents Herz übersprang einen Schlag, als er es sah. Jeder Muskel in seinem Körper spannte sich an, als er das Fadenkreuz auf den *Kampfdämon* zog, der bereits auf ihn zupreschte. Die einunddreißig anderen Mechs, die an dem Gefecht teilnahmen, stürmten vorwärts und in den Krater hinab. Der Boden erzitterte unter ihren Schritten wie bei einem rumpelnden Beben.

Einen kurzen Augenblick lang fühlte Trent sich in seine letzte Schlacht zurückversetzt und glaubte das Donnern der auf Tukayyid ringsum einschlagenden Raketen zu hören. Eiskalter Schweiß bedeckte seinen Körper, als er die Erinnerung wegschob. *Nein, diesmal wird es anders.* Mit der weitgehend künstlichen Hand am Steuerknüppel nickte er sich zu, entschlossener als je zuvor. *Es muß anders werden ...*

Seine Langstreckenraketen schossen aus den Abschußrohren, kaum daß er das Ziel erfaßt hatte. Sie kreischten über das offene Kraterfeld aus zerbrochenem Fels und vertrocknetem Gebüsch und schlugen in die Frontpartie des stämmigen *Kampfdämon* ein, als dessen Pilot gerade abbremste, um in Feuerposition zu gehen. Trent beachtete das ferne Knallen der Gefechtsköpfe nicht. Statt dessen bewegte er sich auf dem Hang nach hinten, um aus dem *Waldwolf* ein schwierigeres Ziel zu machen. Auch der grelle Lichtschein der PPK-Entladungen und Raketendetonationen, die aus der Rauch- und Staubwolke im Herzen des Kraters zuckten, konnte seine Konzentration nicht brechen.

Der Pilot des *Kampfdämon* griff mit seinen beiden schweren ER-Lasern und dem leichteren mittelschweren

Laser an. Die grellroten Energielanzes stießen durch weiße Rauchswwaden, die von den Einschlagstellen der Raketen aufstiegen, und verwüsteten den Hang links und rechts des *Waldwolf*. Die beiden schweren Laser schossen vorbei, aber der mittelschwere traf genau ins Ziel und schnitt wie ein Schwerthieb knapp links neben Trents Cockpit in den Rumpf der Maschine. Trent konnte hören, wie das Metall der Panzerplatten sich mit einem ungesunden Zischen verflüssigte und löste. Als wäre das noch nötig gewesen, bewies auch das plötzliche Ansteigen der Innentemperatur der Kanzel, wie nah dieser Treffer an das Cockpit gekommen war. Die Synthehaut auf Arm und Gesicht kitzelte in der zunehmenden Wärme, und er hatte das Gefühl, als liefen Tausende von Spinnen über seinen Körper.

Trent blickte auf den Sekundärschirm, den er auf taktische Anzeige umschaltete, um zu sehen, wo sich die anderen Mechs aufhielten. Der größte Teil des Kampfes spielte sich unter ihm im Kraterbecken ab. Der *Hankyu* marschierte hinunter ins Getümmel, zumindest jetzt noch. Trent wich weiter zurück und hielt Distanz zu dem *Kampfdämon*. Wenn er diesen zu nahe heranließ, war er dessen Ultra-Autokanone ausgeliefert, und darauf legte er keinen Wert.

Er feuerte eine weitere Raketensalve ab und kombinierte sie diesmal mit seinen eigenen Lasern. Trent hatte tief gezielt, in der Hoffnung, den größten Teil des Schadens an den Beinen des Mechs zu erzielen, der beständig gegen ihn vorrückte. Ein Laser verfehlte das Ziel, der andere erzielte einen Treffer über dem rechten Knie des *Kampfdämon*, an dem höher auf dem Kraterhang befindlichen Bein. Sein Gegner löste im Aufschlag der Raketen die Autokanone aus. Hinter ihm zuckte eine grelle Lichtfackel aus dem Getümmel auf. Der Fusionsreaktor eines der Gefechtsteilnehmer war explodiert.

Die beiden ersten AK-Granaten zuckten knapp rechts

an Trents Cockpit vorbei. Er drehte den Torso des *Waldwolf*, als die übrigen Geschosse in die Mitte und die rechte Flanke des Mechrumpfes einschlugen. Die Ultra-Autokanone war ein tödliches Waffensystem, und der Pilot des *Kampfdämon* offensichtlich ein hervorragender Schütze. Die Treffer schüttelten den OmniMech durch, als wäre er von einem Hurricane erfaßt worden. Der ganze Mech wankte unter dem Aufprall der Granaten, und Trent lehnte sich nach vorne in das Feuer, um die riesige Kampfmaschine aufrecht zu halten.

Plötzlich bewegte sich ein Strom von Geschossen nach oben. Eine Granate traf die schwere Raketenlafette auf der Schulter des *Waldwolf*, die anderen zuckten über ihn hinweg in die Kraterwand. Trent drehte sich um, bereit, eine neue Salve abzufeuern, als er erkannte, warum der Beschuß aufgehört hatte. Der *Kampfdämon* war am Rand des Kraters gestolpert, hatte den Halt unter dem rechten Bein verloren und war zur Seite weggekippt, wobei er die Autokanone hochgerissen hatte. Trents konzentrierter Raketenbeschuß der Mechbeine hatte genügt, den Piloten das Gleichgewicht verlieren zu lassen. Jetzt rutschte der Kampfkoloß in einer Wolke aus Steinen, Staub und Panzertrümmern donnernd hinab in den Krater.

Ein Blick auf die Taktikanzeige, und Trent bemerkte einen anderen Mech, der sich von unten näherte - anscheinend mit Hilfe von Sprungdüsen. Die Panzerung des *Waldwolf* war bei dem letzten Angriff schwer beschädigt worden, aber er hatte den Positionsvorteil. Als er in Richtung des anfliegenden Mechs blickte, erkannte er den *Hankyu*, der aus der Schlacht emporstieg und jeden Augenblick in fast minimaler Entfernung landen mußte.

Mit 30 Tonnen war der *Hankyu* keine allzu große Bedrohung, aber auf diese kurze Distanz blieben Trents Raketen so gut wie wertlos. Er bewegte sich rückwärts

die Kraterwand empor und hatte Mühe, den *Waldwolf* auf dem steilen Hang senkrecht zu halten. Ein Flackern der internen Sensoren meldete ein Problem am linken Hüftaktivator. Das Signallicht flackerte auf, erlosch dann wieder, und das Bein schien etwas träge. Wie konnte es jetzt schon beschädigt sein? Der Mech hatte in diesem Bereich keine Treffer einstecken müssen.

Der *Hankyu* ging nur siebzig Meter unterhalb nieder und feuerte den Hang empor eine Breitseite auf Trent ab. Die Hälfte der zwölf Kurzstreckenraketen bohrte sich etwa zehn Meter vor ihm in den Boden, die anderen schlugen in die Beine des *Waldwolf* ein, wo sie wie gewaltige Feuerwerkskörper detonierten und den Mech hart durchschüttelten. Der Laser und der Flammer zuckten zu ihm hoch und trafen auf Torsomitte und linke Seite. Die Cockpitterperatur schoß sofort hoch. Dicke Schweißtropfen perlten über Trents natürliche Haut.

Er schaltete auf den Feuerleitkreis der beiden Maschinengewehre und zog ihr Fadenkreuz über den Kopf des *Hankyu*, der sich zwischen den beiden Schulterlafetten deutlich abzeichnete. Er feuerte beide Waffen in einem anhaltenden Geschoßhagel aus panzerbrechenden MG-Patronen und orangeroter Leuchtspurmunitie geradewegs in das Cockpit seines Gegners. Unter gewöhnlichen Umständen waren die Maschinengewehre praktisch wertlos, aber auf diese Entfernung schienen sie die idealen Nahkampfwaffen.

Trent stoppte den Rückzug die Kraterwand hinauf und richtete die inzwischen aufgeladenen Laser auf den unter den direkten Cockpittreffern wankenden *Hankyu* aus. Im gleichen Augenblick, in dem dessen Pilot eine weitere wilde Salve von Kurzstreckenraketen auf die Reise schickte, preßte Trent den Feuerknopf. Seine beiden mittelschweren Impulslaser bohrten sich in dieselbe Stelle, an der die Maschinengewehre ihre Arbeit getan hatten, und brachen in einem Strom rubinroter Licht-

werfernadeln durch das Kanzeldach. Das Cockpit hielt noch eine Sekunde, dann schien es regelrecht zu implodieren. Er sah die Vernichtung und die Flammen, dann schlug eine Wand von KSRs in seinen *Waldwolf*.

Die Schadensanzeige meldete keinerlei ernste Schäden, aber die Raketen hatten über den gesamten Mech-rumpf verteilt ihre Spuren hinterlassen, an Armen, Torso und Beinen. Das Flackern an der Hüfte verwandelte sich in ein stetes rotes Glühen auf den Umrissen seines Mechs, und Trent biß sich verärgert auf die Unterlippe. Der Verlust des Hüftaktivators machte die durch den steilen Hang des Kraterrands ohnehin erschwerte Fortbewegung noch schwieriger. Er sah gerade noch rechtzeitig zu dem *Hankyu* hinüber, um ihn nach hinten kippen zu sehen. Sein Kopf stand in Flammen und spie schwarze und grüne Rauchwolken. Vom Piloten war keine Spur zu sehen, und Trent wußte, daß er ins Schwarze getroffen hatte.

Ein Blick auf den Zweitschirm zeigte ihm, daß der *Waldwolf* zwar noch kampfbereit war, aber bereits sichtlich hatte Federn lassen müssen. In einer der Schulterlafetten waren vier Abschußrohre beschädigt und stillgelegt, und die Panzerung schien nahezu auf dem gesamten Rumpf angeschlagen, auch wenn sie noch nirgends durchbrochen war. Abgesehen von dem beschädigten Aktivator stellte er noch immer einen harten Gegner dar.

Die Nahortung meldete, daß im Kessel des Kraters die Schlacht unter ihm weitertobte. Über die Hälfte der Teilnehmer war bereits ausgefallen oder tot. Das paßte ihm gut. Seine Position am Rand der Kämpfe war ausgezeichnet. Indem man mitten hinein in dieses Chaos aus Feuer und Tod stürmte, ließ sich das Gestampfe nicht gewinnen.

An seiner Flanke stieg eine *Nova* auf ihren Sprungdüsen empor und landete etwa auf gleicher Höhe auf dem Kraterrand. Ihr Pilot mußte ebenfalls erkannt haben, daß

die erhöhte Position der Schlüssel zum Sieg war. Trent suchte die Computerdaten ab, bis er sah, daß der andere Mech in Primärkonfiguration aufgebaut war - mit einem Dutzend mittelschwerer Impulslaser und den nötigen Wärmetauschern, um sie einzusetzen. Wenn er sich zu dicht an diesen Gegner heranwagte, war es sein Tod.

Trent zielte auf die Felsen oberhalb der anrückenden *Nova*. Die simsähnliche Formation war nicht zu erklettern, ließ sich aber als Waffe verwenden. Er wollte gerade schießen, als die *Nova* den äußersten Rand ihrer Reichweite erreichte und der Pilot mit allem, was er hatte, das Feuer eröffnete.

Die Luft schien unter der Flut roter Laserblitze, die auf Trent zuschossen, zu kochen. Die Beine und Waffenmodule des *Waldxvolf* vibrierten, als ihre Panzerung unter den Treffern schwand, und Trent kämpfte mit den Kontrollen, als sein Mech von der Wucht des Angriffs umgeworfen zu werden drohte. Ein Lasertreffer schlug seitlich in die Pilotenkanzel ein, und ein hämmernder Feedbackstoß Neuralenergie bohrte sich über den Neurohelm unmittelbar hinter Trents Augen in sein Hirn. Er preßte die Augen zusammen und bäumte sich gegen die Übelkeit und das Schwindelgefühl auf, die einen Cockpittreffer beinahe zwangsläufig begleiteten. Ein leichter Ozongeruch stieg von einer der Konsolen auf, als die Funkanlage durch einen Kurzschluß ausfiel.

Seine Raketenbreiteite aus sechsunddreißig LSRs zischte aus den Rohren, nicht auf die *Nova* zu, sondern in die Felswand über ihr. Unbewegliche Felsen zu treffen, war viel leichter, als einen sich bewegenden und kämpfenden Gegner. Die gesamte Felsformation brach in einer Wolke von Staub und Qualm auseinander, bevor der anrückende Mechpilot reagieren konnte. Die Steinlawine donnerte auf die *Nova* herunter und riß der Kampfmaschine die Beine weg. Der MechKrieger in ihrem Innern versuchte verzweifelt, das Gleichgewicht

zu halten, aber er hatte nicht den Hauch einer Chance. Die *Nova* schlug hart auf, rutschte aber nur wenige Meter den Hang hinab, bevor sie zum Stehen kam, am Ende einer Spur zerschmetterter Panzerung, die Steine und Boden bedeckte. Beinahe augenblicklich versuchte der *Nova-Pilot*, seinen Mech wieder aufzurichten.

Trent entschied sich, weiter zurückzuweichen, um außer Reichweite der feindlichen Laser zu kommen, falls sein Gegner damit Erfolg hatte. Er setzte zum ersten Schritt an, da blockierte der Hüftaktivator und verweigerte jede Bewegung. Der *Waldwolf* erzitterte, als eine erneute Hitzewelle durch das Cockpit schlug. *Stravag!* Er versuchte es noch einmal und speiste zusätzliche Energie in die Myomermuskeln der Mechbeine, aber die Hüfte regte sich nicht, und das unglaubliche Schütteln, das den gesamten Rumpf erfaßte, kostete ihn beinahe das Gleichgewicht.

Er konnte den OmniMech nicht bewegen. Wenn er den Sieg erringen wollte, mußte er es von hier aus schaffen.

Er sah hinüber zur *Nova*, gerade als der feindliche Mech wieder auf die Füße kam. Diesmal reagierte er mit einer Wand aus Laserfeuer und einer tödlichen Raketenbreite. Die Laser schlugen zuerst ein und fraßen sich knapp unterhalb der Hüfte in das linke Bein der *Nova*, das Bein, das die Hauptlast des Sturzes getragen hatte. Grüne Kühlflüssigkeit spritzte zischend wie Blut auf die braunen Felsen, als seine Lichtwerfer tief in die Panzerung schnitten. Die Raketen explodierten über den gesamten Rumpf der *Nova* verteilt und schleuderten weiße Rauchwolken auf, als die Panzerplatten unter ihrem Aufprall zerbrachen.

Die *Nova* hielt sich aufrecht und rückte schwerfällig näher, langsam und mühsam genug, um Trent zu beweisen, daß er ernsten Schaden angerichtet hatte. Er versuchte noch einmal, den *Waldwolf* zu bewegen, aber die Hüfte schien hoffnungslos festgefressen. Die *Nova* feuerte erst,

als sie nahe genug heran war, um eine bessere Trefferquote zu garantieren. Dann löste der Pilot alles aus, was er an Waffen zur Verfügung hatte. Trent wandte die Augen ab, als er Dutzende roter Pfeile aus gebündelter Lichtenergie heranzucken und in seinen OmniMech einschlagen sah.

Er fühlte den Ausfall der beiden Wärmetauscher, noch bevor er die Schadensanzeige sah. Der *Waldwolf* gab ein metallisches Stöhnen von sich, als die Waffenmodule am rechten Ellbogengelenk abrissen und zu Boden fielen. Der plötzliche Gewichtsverlust ließ den Mech gefährlich zur Seite kippen, und Trent mußte um sein Gleichgewicht kämpfen, um einen Sturz zu verhindern. Zwei Lasertreffer an den Füßen der Maschine erschwerten ihm den Kampf zusätzlich, aber er schaffte es.

Die *Nova* lief gefährlich heiß und war damit beschäftigt, die Laser wieder aufzuladen, als Trent mit seinen verbliebenen Lichtwerfern das Feuer erwiderte. Die hellleuchtenden Laserbahnen schnitten wie Messer durch die Panzerung an der bereits angeschlagenen linken Seite des gegnerischen Mechs. Myomermuskelfasern zerrissen, nahmen einem Bein der *Nova* den Halt, und der OmniMech stürzte ein letztes Mal um.

Bevor Trent einen Blick auf die Taktikanzeige werfen konnte, wurde der *Waldwolf* plötzlich von einem Angriff aus seinem Rücken erschüttert. Der Kampfkoloß kippte nach vorne, und der Boden schien auf ihn zuzustürzen, als Trent um seine Balance kämpfte. Der Schaden war beträchtlich. Die Rückenpanzerung eines Mechs war ohnehin dünn, und der Treffer hatte sie glatt durchschlagen. Er war tief ins Innenleben des *Waldwolf* vorgedrungen und hatte die Ummantelung des Fusionsreaktors beschädigt. Das trieb die Innentemperatur des Cockpits mit einem Schlag um fünf siedende Grad in die Höhe. Ein Blick auf den Monitor zeigte Trent den Angreifer, noch während er den Torso seiner Maschine drehte. Ein *Bluthund*, bewaffnet mit bedrohlich schlag-

kräftigen Gaussgeschützen. *Einer der letzten Überlebenden der Schlacht im Kessel, wenn nicht sogar der letzte. Das macht diesen Krieger noch gefährlicher.*

Der *Bluthund* verfügte über zwei der tödlichen Geschütze, hatte bisher aber nur eines davon eingesetzt. Trent wartete nicht, bis seine Waffen das Ziel erfaßt hatten. Er visierte seinen Gegner von Hand an und feuerte mit allem, was er hatte. Die Hälfte der Raketen und Laserstrahlen ging vorbei, aber der Rest reichte aus, den bereits schwer zerbeulten *Bluthund* durch die Mangel zu drehen und dem Piloten deutlich zu machen, daß er nicht daran dachte, sich kampflös geschlagen zu geben. Trent betrachtete die Ortungsanzeige und grinste triumphierend. Außer seinem *Waldwolf* und dem *Bluthund* waren keine Mechs mehr auf dem Feld. Sein Gegner war als Sieger aus dem Massaker hervorgegangen, das bis jetzt im Becken des Kraters getobt hatte. Er brauchte nur noch diesen einen Kontrahenten auszuschalten, und der Weg zu einem Blutnamen war frei. Seine Gedanken rasten, während er die möglichen Manöver durchging, die ihm sein verkrüppelter Mech noch erlaubte.

Er fuhr den Fusionsreaktor auf maximale Leistung hoch und stieß sich mit dem funktionierenden Bein ab, in einem wagemutigen Versuch, den *Waldwolf* in Bewegung zu setzen. Unter ihm erklang ein hörbares Stöhnen, als die Interne Struktur des OmniMechs unter der Belastung protestierte. Plötzlich feuerte der *Bluthund* eine zweite Gausskugel. Sie zuckte eine Millisekunde über Trents Zielerfassungsanzeige, bevor sie einschlug. Das Geschloß traf den Torso des *Waldwolf* wie eine auf Überschallgeschwindigkeit beschleunigte Musketenkugel und bohrte sich tief in die Eingeweide des Mechs, wo sie den Fusionsreaktor fand. Der Aufprall zertrümmerte den Reaktormantel, und die automatischen Sicherheitssysteme schalteten das Aggregat augenblicklich ab, schneller, als Trent reagieren konnte. Die Lichter

auf den Konsolen erloschen. Die Notbeleuchtung flackerte an. Er fühlte, wie der Mech wankte, kippte, auf den Kraterhang schlug.

Es war vorbei. Das war Trent klar. Für ihn würde es keine Blutnamenstests mehr geben. Die Schlacht war geschlagen und verloren. Er heulte vor Wut und Enttäuschung auf und hämmerte mit beiden Fäusten auf die Kontrollen. Er konnte um sich schlagen und brüllen, soviel er wollte, das half ihm jetzt nicht mehr. Nichts konnte ihm jetzt noch helfen, aber das war Trent egal. Es war alles, was ihm blieb.

Judith erreichte den gestürzten *Waldwolf* und sah am Ausdruck auf Trents Gesicht, daß er jenseits von Wut war - er brannte vor Zorn. Er war aus dem Cockpit geklettert und stand neben der zerbeulten Kampfmaschine, die sie mühsam aus ihren Einzelteilen zusammengesetzt hatte. Sie hatte ein Wartungsset und einen Medpack dabei, aber sein Blick, als er sich zu ihr umdrehte, machte ihr klar, daß er weder an dem einen noch an dem anderen interessiert war.

Bevor sie ein Wort sagen konnte, schnauzte er sie an. »Du Freigeburtsratte! Mein linker Hüftaktivator ist mitten im Kampf ausgefallen. Wäre das nicht geschehen, hätte ich gesiegt. Du hast mich den Blutnamen gekostet, und dafür wirst du teuer bezahlen!«

Judith zuckte zusammen, aber dann atmete sie tief durch und wog ihre Antwort sorgfältig ab. »Ich versichere Ihnen, Sterncaptain, ich habe das System überprüft. Vielleicht wurde es beschädigt?«

»Neg! Ich habe an dieser Zone keine Treffer erlitten«, spie er. Hätte sie etwas näher gestanden, spürte Judith überdeutlich, hätte er sie geschlagen, allein schon, um etwas von der Wut abzulassen, die in seinen Adern pochte. Sein verwüstetes Gesicht wirkte fast dämonisch in seinem Zorn.

Sie trat vorsichtig zu dem am Boden liegenden Omni-Mech und kletterte an dem Bein hoch, um sich Zugang zum Hüftaktivator zu verschaffen. Trents Analyse war korrekt. Sie konnte keinerlei Beschädigung in der Nähe des Hüftgelenks feststellen. Mit dem Lukenschlüssel öffnete sie die Panzerung, um den Aktivator selbst zu untersuchen. Trent sah ihr, immer noch kochend vor Wut, vom Boden aus zu, sagte aber nichts.

Der Wartungsschacht war eng und dunkel, aber mit Hilfe einer kleinen Taschenlampe war sie in der Lage, sich das Innenleben des Mechs näher anzusehen. Als sie die Isolierung zurückschälte, stellte sie fest, daß der Aktivator sich festgefressen hatte. Die beweglichen Teile des Mechanismus waren überhitzt und zu einem einzigen Klumpen Metall verschmolzen. Der war so heiß, daß sie ihn nicht einmal zu berühren brauchte, um seine Hitze zu spüren.

Vor und nach meiner Reparatur hat er bestens funktioniert. Sie sah sich weiter hinter dem Wartungsluk um und fand das Problem beinahe sofort. Die Kühlmittleitung, die am Aktivator entlangführte und das Hüftgelenk vor Überhitzung hätte schützen sollen, war zu. Von außen war kein Bruch zu erkennen, also mußte es ein interner Fehler gewesen sein. Aber die Kühlung war ein so narrensicheres System, daß praktisch keine Wartung notwendig war. Sie griff nach der Leitung und stellte fest, daß sie durchtrennt und versiegelt war.

Unmöglich. Sie brachte das Gesicht näher an die Leitung und fand an beiden Enden Brandspuren. Oberhalb und unterhalb des Bruchs war die Leitung von einer klebrigen Substanz bedeckt. Sie rieb daran, hielt es an die Nase und wußte sofort, was es war. *Petroleumgelee?*

Judith war augenblicklich klar, was geschehen war. Nachdem MasterTech Phillip an dem *Waldwolf* gearbeitet hatte, war Judith in zusätzlichen Überstunden sorgfältig jede seiner Bewegungen durchgegangen und hatte

alle Systeme, an denen sie ihn gesehen hatte, inspiziert und neu diagnostiziert. Sie traute ihm nicht, so einfach war es. Er hatte sich sehr plötzlich von einem widerlichen und menschenhinderischen Ekel in jemanden verwandelt, der sich zu verrenken bereit war, um ihr zu helfen. Und jetzt war es Phillip trotz all ihrer Vorsicht doch gelungen, den Mech zu sabotieren.

»Sterncaptain, bitte kommen Sie hier herauf.«

»Wozu?«

»Sie müssen es selbst sehen. Dann kann ich erklären.« Trent brauchte fünf Minuten, zu ihr hochzuklettern und den Schaden selbst zu begutachten.

»Was soll das heißen, Judith? Du hast meinen Mech sabotiert?«

»Negativ.« Judith fühlte, wie ihr bei dem Vorwurf die Röte ins Gesicht schoß. »Aber in gewisser Weise ist es mein Fehler. MasterTech Phillip war die einzige andere Person mit Zugang zu diesem Bereich. Er muß es getan haben.«

»Was getan?«

»Dieser Geleemantel dürfte irgendeine Säure umhüllt haben. Während der normalen Belastungstests wurde der *Waldwolf* nicht so aufgeheizt wie im Gestampfe. Deswegen ist bei meiner Überprüfung nichts aufgefallen. Ich wußte, daß Phillip irgend etwas im Schilde führte, aber das hier habe ich übersehen.«

Trent sagte eine Weile lang nichts und ließ die Worte auf sich wirken. Ihre Bedeutung war schockierend. »Du willst mir sagen, unser MasterTech hat meinen Mech für diesen Test absichtlich sabotiert, frapos?«

»Ja ... äh ... positiv, Sterncaptain«, erwiderte Judith. »Er war die einzige Person, die Gelegenheit hatte, eine derartige Sabotage durchzuführen. Und er ist eine der wenigen Personen mit dem nötigen Wissen.«

Trent verschränkte den künstlichen Arm mit dem

natürlichen und blickte einen Moment gedankenverloren in die Ferne. »Es ist unmöglich, deine Anschuldigung zu beweisen. Eine derartige Sabotage wird nur vom Master Tech untersucht - in diesem Fall von genau dem Mann, den du der Tat beschuldigst.«

Judith schüttelte stur den Kopf. »Ich sage Ihnen, dieser Schaden ist nicht das Ergebnis eines Kampfes, Stern-captain, was auch immer der Master Tech sagt oder berichtet.« Sie zog die Kühlmittleitung näher, damit er sie betrachten konnte.

Trent wog ihre Worte ab. Er fragte sich, ob er ihr vertrauen konnte. Judith war neu bei den Nebelpardern - und zudem eine Leibeigene aus der Inneren Sphäre. *Könnte sie mich belügen, frapos?* Er studierte ihr Gesicht und erinnerte sich an die vereinzelter Gelegenheiten, zu denen er ihr begegnet war. Was sie andeutete, schien undenkbar, aber gleichzeitig war ihm klar, daß es Selbstmord für sie gewesen wäre, seinen Mech zu sabotieren. Nach allem, was er von ihr auf dem Schlachtfeld gesehen hatte, wußte Trent, daß sie den Tod mit Leichtigkeit dort hätte finden können, wenn sie gewollt hätte.

»Der MasterTech - für wessen Mechs ist er persönlich verantwortlich, Judith?«

Judith dachte lange nach, bevor sie antwortete. »Er ist für die Panzerung des Sterncolonels verantwortlich. Der Mech, den er persönlich wartet, gehört jemandem namens Jez.«

Natürlich. Mehr brauchte Trent nicht zu wissen. Der Verrat war vielleicht nicht zu beweisen, aber er war sicher, daß Jez irgendwie dahintersteckte. Wütend schlug er mit der halbkünstlichen Faust auf die Ferrofibrilpanzerung des gestürzten *Waldwolf*. Der Knall hallte wie ein Todesurteil über den leeren Krater, dann verklang er langsam im Zwielflicht.

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

20. Juli 3052

Sterncolonel Paul Moon hörte ein Klopfen an der Tür und schaltete den Bildschirm in der Schreibtischplatte dunkler. »Herein.«

Ein Mann trat in sein Büro, und Paul Moons Augen weiteten sich leicht, als er in ein von schweren Verbrennungen vernarbtes und deformiertes Gesicht blickte. Trotz einer Lage Synthehaut hatte das Gesicht immer noch etwas von einer zerschmolzenen Gummimaske. Moon empfand den Blick seines Gegenübers als leicht beunruhigend. Der Mann hatte ein natürliches Auge und eines, das von einem Kranz aus Schaltkreisen und Metall umgeben war. Als er in dieses seltsame, beinahe nicht mehr menschliche Gesicht sah, fragte der Sterncolonel sich, wieviel von einem Menschen noch in der Gestalt steckte, die da vor ihm stand.

»Sterncaptain Trent meldet sich zum Dienst«, erklärte Trent zackig und nahm vor seinem neuen Kommandeur Haltung an. Er trug zu Ehren der Gelegenheit seine feldgraue Ausgehuniform, komplett mit schwarzen und roten Litzen.

Einen Augenblick lang sagte Paul Moon gar nichts. Dann stand er auf, reckte sich zu seiner vollen Größe von zweihundertfünfundsiebzig Zentimetern. Er starrte auf den narbenbedeckten, mißgestalteten Krieger vor sich herab. *Für viele Krieger wäre eine solche Verwüstung ihrer Züge ein Zeichen großen Stolzes. Aber bei dem hier ist sie nur eine Erinnerung an sein Versagen.* »Das also ist Sterncaptain Trent. Ich habe deine Akte gelesen, Stern-

captain, und du sollst wissen, daß ich nicht um deine Versetzung zum Sturmreiter-Sternhaufen gebeten habe. Die Versetzungen und Umorganisierungen seit der Schlacht um Tukayyid zwingen mich, dich unter meinem Befehl zu akzeptieren.«

»Ich verstehe nicht, Sterncolonel. Gibt es irgendeinen Grund, warum du mich nicht als Untergebenen haben willst?«

»Aye«, stellte Paul Moon mit tiefer Stimme fest. »Laß dir folgendes durch den Kopf gehen, Sterncaptain. Ich bekomme dich meinem Befehl unterstellt, einen Krieger, dessen beste Zeit fast vorüber ist, einen Krieger ohne Blutnamen. Einen Krieger, der in seinen zwei letzten Gefechten seinen BattleMech verloren hat. Einen Krieger, dem es nicht gelungen ist, die Ehre der Nebelparder in der wichtigsten Schlacht, die unser Clan je geschlagen hat, gegen einen Gegner ohne irgendwelche Kampferfahrung aufrecht zu halten. Und nun versuche dir vorzustellen, wie begeistert ich über die Aufnahme dieses Kriegers in meine Einheit bin.«

Trents natürliche Haut rötete sich etwas. »Erlaubnis, frei zu sprechen, Sterncolonel.«

Paul Moon nickte langsam.. »Sprich, Sterncaptain.«

»Du hast meinen Kodax fehlinterpretiert, Sterncolonel. Es gibt Dinge, von denen du nichts weißt und die in den Unterlagen nicht erscheinen.«

»Als da wären?«

»Ich habe mich auf Tukayyid ehrenvoll geschlagen. Ich wurde in einem Gefecht gegen eine überwältigende Übermacht abgeschossen. Wäre ich nicht gewesen, wäre Sterncaptain Tez heute tot.«

Moon hatte Mühe, seinen Ärger im Zaum zu halten. »Lügen stehen Offizieren unter meinem Befehl nicht an, Trent. Ich habe die Berichte deiner Missionen gelesen. In Wahrheit war es Jez, die dich gerettet hat. Noch eine derartige Anschuldigung gegen eine Offizierin wie sie,

und du wirst mir im Kreis der Gleichen gegenüber treten. Ich versichere dir, daß du dir das nicht wünschen solltest.«

»Ich belüge dich nicht, Sterncolonel.«

»Du hast Beweise für deine Behauptung, franeg?«

Eine lange, unbehagliche Pause. »Neg.«

»Nur dein Wort.« Moon versuchte nicht, seinen Sarkasmus zu verbergen.

»Mein Wort als Krieger sollte dir genügen, Sterncolonel. Welcher wahre Parder-Krieger würde es wagen, solche Lügen zu sagen?« In seiner Stimme schwang Wut mit. »Und was das Gestampfe angeht, ist noch mehr zu erwähnen. Meine Leibeigene und ich haben vor ein paar Tagen meinen Mech nach dem Test um den Howell-Blutnamen inspiziert. Es gab Anzeichen für Sabotage.« Seine Worte hingen volle fünf Sekunden in der Luft, in denen Paul Moon ihn ungläubig anstarrte.

»Sabotage? Neg. Wer hätte eine derartige Sabotage durchführen sollen? Vielleicht war es deine eigene Freigeburts-Leibeigene, frapos? Wärest du nicht so schnell damit bei der Hand gewesen, Freigeburtsabschaum in unseren Clan zu holen, dann müßtest du jetzt möglicherweise nicht haltlose Anschuldigungen erfinden.«

»Wir haben Spuren gefunden, Sterncolonel. Es kann nur einer der anderen Techniker gewesen sein: MasterTech Phillip, der Zugang zu meinem Aktivator hatte.«

Moon schüttelte den Kopf auf seinem Hals, der an einen Baumstamm erinnerte. »Negativ, Sterncaptain. Du sprichst von meinem persönlichen Tech. Warum sollte er so eine Tat verüben? Zu welchem Zweck? Er könnte von einer derartigen Sabotage in keinsten Weise profitieren.«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte Trent. »Aber ich weiß, daß es Hinweise auf eine Sabotage gibt, und daß die einzigen Personen mit dem Wissen und der Gelegenheit, sie zu verüben, MasterTech Phillip und meine Leib-

eigene waren. Allermindestens würde eine solche Handlung das Gestampfe ungültig machen.«

Moon verschränkte die Arme und sah auf den ihm gegenüberstehenden Offizier hinab. »Du klammerst dich an Strohhalme, um irgendwie noch einmal eine Chance auf einen Blutnamen zu erhalten. Auf so etwas lasse ich mich nicht ein.«

»Aber, Sterncolonel...«

»Die Diskussion ist beendet, Sterncaptain. Und ich habe nur Verachtung dafür übrig, wie du versuchst, dein Versagen als Krieger mit billigen Ausflüchten zu entschuldigen. Wenn du durch ein mechanisches Versagen das Gestampfe und deine Chance auf einen Blutnamen verloren hast, so ist das Pech, und der andere Krieger hat nichtsdestoweniger fair gewonnen.«

»Sterncolonel Moon...«

Moon schnitt ihm mit einer Stimme das Wort ab, unter der sein gesamtes Büro zu erzittern schien. »Die Debatte ist beendet, Trent. Laß es gut sein.«

»Ich fordere einen Widerspruchstest über deine Entscheidung, Sterncolonel«, erwiderte Trent.

Moon freute sich über Trents Herausforderung, wenn auch nur für eine Sekunde. Und aus keinem Grund, der Trent angenehm gewesen wäre. Moon gefiel die Vorstellung, Trent mit bloßen Händen zu zerreißen. Aber er hatte eine höhere Bestimmung zu erfüllen, einen größeren Befehl zu beachten. Das war das Wesen des Nebelparders. »Abgelehnt, Trent. Erstens würde ich dich zerquetschen, wenn wir uns im Kreis der Gleichen gegenüberstünden. Du repräsentierst den Grund, dessentwegen unser Clan nicht als Sieger der Invasion auf Terra dasteht. Und meines Wissens wurde in der Geschichte unseres Clans noch niemals der Ausgang eines Gestampfes rückgängig gemacht. Ein Sieg über mich würde dich nur vor das Konklave bringen, und das würde niemals eine auf dem Schlachtfeld gefällte Ent-

Scheidung widerrufen. Und ganz sicher nicht auf das Wort einer Freigeburts-Leibeigenen und eines verbrauchten Kriegers hin.«

»Du versperrst mir meine Zukunft, Sterncolonel.« Es schien Moon, als könne er den Widerstand aus Trents Körper strömen sehen.

»Neg«, antwortete er. »Ich bewahre dich davor, die Traditionen und Riten unseres Clans weiter zu besudeln.«

Trent starrte ihn schweigend aus seinen beunruhigenden Augen an, während Moon die Tirade fortsetzte. »Du verstehst überhaupt nicht, wie du mich bereits beleidigt hast, franeg! Es ist nicht nur Tukayyid. Du hast es sogar gewagt, einen von *denen* als Isoria zu beanspruchen - sie in unser Lager zu bringen. Du hast eine der Kriegerinnen beansprucht, die dich besiegt haben, und hast sie als Leibeigene hierher gebracht.«

»Damit war keine Beleidigung verbunden, Sterncolonel. Judiths Leistungen im Kampf waren außergewöhnlich. Ich ehre unseren Clan, indem ich sie beanspruche.«

»Neg. Sie macht deine Erscheinung nur noch grauenhafter. Sie hängt um deinen Hals wie ein Albatros. Wir alle wissen, daß diese Judith nie wieder als Kriegerin kämpfen wird. Und als einem meiner Offiziere sollte dir klar sein, daß ihre bloße Anwesenheit dich hier in den Augen deiner Nebelparder-Brüder und -Schwestern besudelt. Ich an deiner Stelle würde sie töten, statt sie als Erinnerung an mein Versagen mitzuschleppen.«

Trent sagte nichts, und Moon schüttelte angeekelt den Kopf.

Er streckte die Hand nach dem Bildschirm auf seinem Schreibtisch aus und studierte einen Moment lang die Anzeige. »Ich gebe dir den Befehl über einen Stern, Trent. Inzwischen dürfte dir klar sein, daß ich das nur tue, weil dein Rang es von mir verlangt. Du wirst Einsatzstern Beta des Binärsterns Beta unter Sterncaptain Jez übernehmen

men. Ich plane, die Einheit zu einem Trinärstern zu erweitern, falls die Mittel dazu verfügbar werden.«

»Sterncolonel«, wandte Trent ein. »Ich bin ein Stern-captain. Es ist üblich, einem Offizier meines Rangs den Befehl über einen Binär- oder Trinärstern zu geben.« Innerhalb der Nebelparder ebenso wie bei den übrigen Clans befahl in aller Regel ein Sterncommander einen einzelnen Stern aus fünf BattleMechs, während ein Sterncaptain zwei oder drei Sterne kommandierte - einen Binär- respektive Trinärstern.

Moon unternahm keinen Versuch, seine Freude über Trents Erniedrigung zu verbergen. »Während du dich von deinen Verletzungen erholt hast, hat Sterncaptain Jez um die Position gekämpft und sie in einem Test erworben. Den Berichten zufolge, die ich gelesen habe, steht sie auch in den letzten Runden ihres Blutrechtstests - eine feine Verstärkung unseres Sternhaufens.« Wieder genoß Moon Trents diesmal schockierte Reaktion. »Gibt es ein Problem, Sterncaptain?«

»Ich wurde nicht an diesem Test beteiligt«, preßte Trent zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Du hast das Recht, die Testentscheidung anzufechten, aber dazu wirst du gegen sie und den anderen Offizier um diese Position kämpfen müssen. Und selbst wenn es dir gelingen würde, sie beide zu besiegen, würde ich dich anschließend herausfordern. Und wie du wohl weißt, kannst du Sterncaptain Jez nicht fordern, bis sie vom Blutrecht zurückgekehrt ist. Sollte sie dabei ihren Blutnamen erringen, wirst du die Erlaubnis eines Khans brauchen, um sie herauszufordern, oder sie überzeugen müssen, eine so erbärmliche Bitte anzuerkennen. Und selbst wenn es dir gegen all diese Hindernisse gelingen sollte, dich durchzusetzen, stündest du immer noch unter meinem Befehl. Glaube mir, ich würde dein Leben unerträglich machen, solange ich diesen Sternhaufen kommandiere. Aber die Entscheidung

darüber liegt bei dir, Sterncaptain.« Moon wollte dieses unerfreuliche Gespräch schnell zu einem Ende bringen. »Also, hast du irgendein Problem damit, Sterncaptain Jez als deine Vorgesetzte zu akzeptieren?«

»Negativ, Sterncolonel.«

»Gut.« Paul Moon blickte wieder auf den Schirm. »Die Einzelheiten deiner Einheit werden in deine Einheitsakte übermittelt. Ich erwarte, daß du sie durchsiehst und deine Einheit in einer Woche in voller Kampfbereitschaft hast. Bist du in der Lage, diese Aufgabe zu erfüllen, Sterncaptain?«

»Ich werde dich nicht enttäuschen, Sterncolonel«, antwortete Trent und salutierte.

»Du hast mich schon enttäuscht, Trent - mich und alle anderen Krieger unseres Clans«, erwiderte Moon, ohne den Blick zu heben. »Du kannst gehen.«

Judiths Unterkunft befand sich in einem alten Kasernengebäude, das anscheinend irgendwann in der Vergangenheit Hyners von einer hier stationierten Militäreinheit benutzt worden war, wahrscheinlich einer planetaren Miliz. Der Rest der Nebelparder-Anlage war neu aufgebaut, nur dieser einzelne Altbau in der Nähe der Außenmauer des Komplexes stammte aus der Zeit vor den Clans.

Der größte Teil des Hauses diente als Lager. Die alten Hochbetten waren bis auf ihres, das in eine mit Stellwänden abgeteilte Ecke gequetscht war, abmontiert und an der Mauer gestapelt. Der Rest der Halle war mit Kisten und Containern vollgestellt. Die Nebelparder-Krieger und die übrigen Techs des Sternhaufens schliefen in ihren neugebauten Quartieren. Aber Phillip hatte sie hier untergebracht, in einer alten, kalten Lagerhalle. Was ihr nach der Arbeit im Wartungshangar an Freizeit blieb, hatte sie damit zugebracht, die jahrhundertealte Latrine in Gang zu setzen.

Judith verstand, daß die Unterkunft ihrem Rang innerhalb der Nebelparder entsprach. Sie war eine Leibeigene. Bis jetzt hatte sie noch keinen weiteren Leibeigenen getroffen, was ebenfalls etwas über ihren Status aussagte. Sie war hier abgestellt worden, allein, isoliert, anders als die übrigen, aber angegliedert. Es war symbolisch und irgendwie korrekt. Sie dachte nicht daran, sich zu beschweren, denn das wäre zu >unclanmäßig< gewesen. Statt dessen paßte Judith sich an.

Die Kälte der Winternacht wurde spürbar, und sie zog ihre Decken aus der kleinen Zeugkiste, die sie in einem anderen Bereich des Gebäudes gefunden hatte. Eine weitere arktisch kalte Nacht stand bevor, aber sie war dankbar, daß wenigstens ein Teil der Heizungselemente funktionierte. Sie breitete gerade die Decken auf der Matratze aus, als sie Schritte auf dem Holzboden außerhalb ihrer Schlafnische hörte.

Seit ihr dieser Platz zugeteilt worden war, hatte sie niemand hier besucht. Kaum jemand außer Trent und Master Tech Phillip wechselte auch nur ein Wort mit ihr. Sie drehte sich langsam zur offenen Zugangslücke um und sah eine Schattengestalt näher kommen. Sofort stieg Angst in Judith auf, aber ihre Ausbildung übernahm die Kontrolle, und sie sah sich hastig nach einer möglichen improvisierten Waffe um.

Dann erkannte sie, wer in der Türöffnung stand. Sterncaptain Trent. Das verwüstete Gesicht war dasselbe wie immer, aber trotzdem war dies nicht derselbe Krieger, den sie wenige Tage zuvor nach dem Gestampfe gesehen hatte. Ihr Besitzer war von einer brütenden, deprimierenden Aura umgeben, wie sie es bei ihm noch nicht erlebt hatte. Judith nahm Haltung an. »Sterncaptain. Ich bin überrascht, Sie hier zu sehen.«

Trent warf einen Sack auf den Boden, ihr vor die Füße. Sein zernarbtes Gesicht wirkte, soweit die Synthehaut es zuließ, ärgerlich verzogen, aber sie spürte seine

Müdigkeit. »Das sind meine Ausgehtiefel. Säubere und poliere sie bis morgen früh. Ich werde meine neue Einheit inspizieren und möchte einen guten Eindruck machen.«

Judith hob den Beutel auf. »Aye, Sterncaptain.« Sie hatte gelernt, daß niedere Arbeiten wie diese zum Leben einer Leibeigenen gehörten, aber Trent mißhandelte sie weder wie Phillip, noch verachtete er sie wie viele der anderen Krieger. Zu Beginn hatte sie ihn gehaßt, aber inzwischen sah sie mehr in ihm, eine gewisse Komplexität, möglicherweise ein Geheimnis. Und Judith hatte eine Vorliebe für komplexe Dinge - gleichgültig, ob es sich um Rätsel oder Menschen handelte.

Trent machte keine Anstalten zu gehen. Statt dessen sah er sich in Judiths nicht einmal spartanisch zu nennender Unterkunft um. »Dein Quartier ist ziemlich privat.« Er lachte kurz auf. »Einer der Vorteile der Leibeigenschaft bei den Nebelpardern.«

»Pos«, antwortete sie, sorgfältig darauf achtend, im Clannerjargon zu bleiben. »Ich habe noch keine anderen Leibeigenen getroffen, und diese Unterkunft liegt mir.«

Trent schüttelte den Kopf. »Du wirst in deinem Leben auch kaum viele andere Leibeigene zu Gesicht bekommen, zumindest keine aus der Inneren Sphäre wie du. Clan Nebelparder nimmt nur selten Leibeigene. Viele von uns vertreten die Ansicht, das würde unsere Genlinien verwässern, und andere sind dagegen, freigebo-rene Krieger der Inneren Sphäre in unsere Reihen zu lassen. Das hat mir unser neuer Kommandeur bei unserem Gespräch vorhin sehr deutlich gemacht.«

»Aber Sie haben mich als Leibeigene genommen.«

»Ich bin >anders<, Judith. Was unser neuer Kommandeur mir ebenfalls mit Vergnügen mitgeteilt hat. Ich habe gesehen, wie du gegen Jez gekämpft hast, und ich habe das Herz des Parders in deiner Brust schlagen ge-

sehen. Du hast gekämpft wie ich, mutig und tollkühn. Ich war beeindruckt. Es war ein spontaner Akt der Bewunderung, als ich dich zur Leibeigenen machte. Ich würde es wieder tun, hätte ich die Gelegenheit.«

Judith sah ihn überrascht an. »Ich verstehe nicht. Sie sind nur ein paar Jahre älter als ich. Sie haben noch Jahre im Cockpit vor sich.«

Trent schüttelte den Kopf. »Du bist jetzt Clan, Judith. Ich habe Geschichten über Krieger in der Inneren Sphäre gehört, die bis in ihr fünftes Jahrzehnt kämpfen, aber bei den Clans ist es anders. Der Kampf ist eine Angelegenheit der nächsten Generation. Mit dreißig Jahren steht ein Krieger auf dem Höhepunkt. Bald danach muß er einem besseren Nachfolger Platz machen, einem neueren, frischeren Krieger aus überlegenem Genmaterial. So will es das Wesen des Parders, ein Wesen, das du noch in dich aufnehmen wirst.« Trent sprach die Worte in einem leiernden Tonfall, als rezitiere er sie nur, ohne noch recht daran zu glauben.

Sie beobachtete den Sterncaptain aufmerksam und stellte fest, daß er jetzt noch ausgelaugter schien; als würden die Belastungen des Tages ihn überwältigen. Er sprach so, wie sie es von ihm erwartet hätte, aber seinen Worten fehlte die Kraft, fast, als zweifle er an ihrer Richtigkeit. Sie wollte ihn fragen, was aus den älteren Kriegern wurde, aber angesichts seiner augenblicklichen Stimmung befürchtete sie, die Lage nur noch zu verschlimmern. »Sie haben unseren neuen Kommandeur erwähnt. Ich nehme an, Sie haben ihm die Hinweise auf eine Sabotage vorgelegt, frapos?«

»Positiv«, bestätigte Trent bitter. »Sterncolonel Paul Moon kümmert sich nicht um mich oder irgendwelche Beweise, die *du* gefunden hast. Er hat sich geweigert, meinen Protest anzuerkennen und mir versichert, daß weder er noch das Konklave jemals den Ausgang eines Gefechts widerrufen werden.« Trent machte eine kurze

Pause. »Und er hat recht. Ich war ein Narr, etwas anderes zu erwarten.«

»Dann läßt er die Sache einfach auf sich beruhen?«

»Aye, Judith. Aber ich habe wieder eine Einheit. Einen Stern Krieger, die ich führen und vorbereiten muß.« Der Gedanke schien ihn etwas aufzurichten. »Wir sind jetzt Mitglieder von Einsatz Beta, Judith. Du wirst mir helfen, ihre Mechs kampfbereit zu bekommen.«

Trents Blick schien zu wandern, als sähe er an ihr vorbei in die Zukunft, oder möglicherweise in seine Vergangenheit. Wie auch immer, sein Gesicht schien der emotionslosen Synthehaut zum Trotz zu strahlen, als er davon sprach, wieder eine Einheit zu führen. Judith merkte sich diesen Gesichtsausdruck. Vielleicht würde sie noch einmal Gelegenheit bekommen, das auszunutzen. Wenn es schon zu sonst nichts nütze war, sagte es ihr etwas über Trent.

Sie nickte. »Und vielleicht gelingt es uns, unserem neuen Sterncolonel das eine oder andere zu beweisen, frapos?«

Trent lächelte ein wenig. »Das würde ich zu gerne tun, Judith.« Schweigend zog er das Kampfmesser aus einer kleinen Gürtelscheide. Sie blinzelte bei dem Anblick der Klinge und fragte sich, was er vorhatte.

»Streck den Arm aus«, befahl er. Sie gehorchte, von seiner Stimme wie hypnotisiert.

Trent schob das Messer unter eine der drei Kordelschlaufen an ihrem Handgelenk und durchtrennte sie. »Wir haben darüber noch nicht gesprochen, aber jede der drei Leibeigenenschlaufen um dein Handgelenk steht für eine Bindung zwischen dir und mir als deinem Vorgesetzten. Die erste ist das Band der Integrität. Ich habe es durchtrennt, weil du mir deine Ehrenhaftigkeit bewiesen hast. Die mittlere Schlaufe ist das Band der Treue. Du hast dich mir treu gezeigt, aber diese Treue

wurde noch nicht getestet. Wenn sie sich unter Belastung bewiesen hat, werde ich auch dieses Band zerteilen. Die letzte Schlaufe steht für Leistung. Weil du eine Freigeburt der Inneren Sphäre bist, werde ich niemals die Erlaubnis erhalten, sie zu zerteilen. Meine Eidgeschwister bei den Pardern werden nicht zulassen, daß du als Kriegerin dienst. Aber solltest du mir jemals dein kämpferisches Können beweisen, und das schwöre ich, dann werde ich dieses Band zerteilen - auch wenn sich mir alle Nebelparder des Universums entgegenstellen.«

Judith sah auf ihr Handgelenk, dann hoch zu Trent, und nickte schweigend. *Er hat das Potential, nach dem ich Ausschau halten sollte. Nur die Zeit wird weisen, ob ich ihn korrumpiere - oder er und die Nebelparder mich ...*

ZWEITES BUCH

GEHÄRTETER STAHL

Es heißt, Politik sei das Zweitälteste Gewerbe der Welt. Ich bin zu der Erkenntnis gelangt, daß sie mit dem ältesten viel gemein hat.

- General Aleksandr Kerensky zugeschrieben

Die Politik ist Menschen wie mir eine große Hilfe. Sie macht es leichter zu entscheiden, wer am gefährlichen Ende einer PPK stehen sollte.

- General Aaron DeChevilier,
Aleksandr Kerenskys Stellvertreter

*Wie das Insekt nährt den Vogel
Wie der Vogel nährt den Wolf
Wie der Wolf nährt den Nebelparder
So geben alle das Leben dem Krieger
Der sein Blut vergießt zu ihrem Ruhm.*

- Die Erinnerung (Nebelparder-Version),
Strophe 121, Vers 43

Beaver Falls, Hyner Nebelparder-Besatzungszone

10. November 3054

Beaver Falls war ein verschlafenes kleines Nest, etwa 50 Kilometer südwestlich von Warrenton. Obwohl es winzig und isoliert war, stellte es eine Art Knotenpunkt dar, denn es lag an der Kreuzung des Leesburg Pike und einer einsamen Landstraße namens Harper Creek, die von Norden nach Süden verlief und noch einige andere Dörfer miteinander verband. Der Ort bestand aus insgesamt drei Dutzend Häusern, und der Wasserfall, dem er seinen Namen verdankte, war wenig mehr als ein drei Meter langes Stück Stromschnellen in einem Bach, an einem Punkt, den die Dorfbewohner Ketchum Park nannten.

Die Häuser hier schienen schon seit Jahrhunderten zu stehen. Die gebleichte Farbe der Ziegelsteine verriet ihr Alter. Einzelne Gebäude zeigten Spuren von Renovierungsarbeiten, während andere ihre Fassade schon seit Jahrzehnten besitzen mußten. Die Bevölkerung bestand hauptsächlich aus den Familien der örtlichen Ladenbesitzer und Bauern, und das Leben war ruhig und friedlich.

Der heiße, schwüle Wind des hynerschen Frühsommers ließ Trent seine Allergie gegen die örtliche Flora verfluchen, während er im Restaurant saß und wartete. Seine Einheit, Einsatzstern Beta, war seit fast fünf Monaten ganz in der Nähe für Feldmanöver und Übungen stationiert, und in dieser Zeit hatte er Beaver Falls erst zweimal besucht. Beide Male hatte er Russou begleitet, dessen Einheit ebenfalls in der näheren Umgebung stand. Wie es ihre Gewohnheit war, trafen die beiden Sternführer sich regelmäßig, um militärische und nicht-militärische Angelegenheiten zu besprechen. Es war

eine willkommene Abwechslung, eine der wenigen Gelegenheiten, auf die Trent sich in den jetzt schon fast zwei Jahren hier auf Hyner freuen konnte.

Jez hatte seinen Stern anscheinend mehr aus Gehässigkeit denn mit irgendeiner militärischen Berechtigung hier draußen mitten im Nirgendwo stationiert. Seit sie vor anderthalb Jahren in einem wilden Kampf den Howell-Blutnamen gewonnen hatte, schien sie gehetzter und ehrgeiziger als je zuvor. Trent hielt es für denkbar, daß dies mit den Neuroschaltkreisen zu tun hatte, die sie sich vor sechs Monaten hatte implantieren lassen. Nur die fanatischsten Krieger riskierten die damit verbundene Operation, und ihre Implantate zeichneten sich wie eine graue Tätowierung des legendären Nebelparders unter der Gesichtshaut ab.

Das Neuralimplantat verlieh einem Krieger eine unübertroffen direkte Verbindung mit dem Bordcomputer seines OmniMechs. Über die drahtlose Verbindung wurde die Feedbacksteuerung schneller und unmittelbarer, und zudem brauchte ein so ausgestatteter Mechpilot keinen schweren Neurohelm mehr zu tragen. Aber die Schaltkreise waren ein zweifelhafter Segen. Es gab Gerüchte, daß einige Krieger, die sich für das Implantat entschieden, über kurz oder lang den Verstand verloren. Es gab zwar Medikamente gegen dieses Problem, aber Trent fragte sich dennoch, ob Jez' geistige Kapazitäten möglicherweise durch das mit ihrem Gehirn verbundene Gerät in Mitleidenschaft gezogen worden waren.

Heute hatte er Judith mitgebracht, obwohl es sicherlich nicht ihrem Status als Leibeigener entsprach, mit den beiden Clan-Offizieren zu Mittag zu essen. Er brauchte sie später für ein paar nach dem Treffen mit Russou geplante Inspektionen, und bis dahin konnte sie in einem Park gegenüber des kleinen Restaurants auf ihn warten.

Das Haus >Zur Lahmen Ente< hatte etwa acht Tische,

die heute zum größten Teil unbesetzt waren. Er sah sich um und entschied sich für einen Platz am hinteren Ende des kleinen Speisesaals. Die künstliche Haut um seine Nase beeinträchtigte seinen Geruchssinn spürbar, aber die starken Düfte aus der Küche drangen selbst in seine verstopften Stirnhöhlen und vernarbten Nüstern.

Als er Platz nahm, um auf Russou zu warten, dachte Trent darüber nach, wie gut die letzten anderthalb Jahre seiner Leibeigenen getan hatten. Sie war schlanker geworden, muskulöser, und bewegte sich trotz ihres Statusverlustes mit sichtbarem Selbstbewußtsein. Und sie hatte ihr schwarzes Haar auf Schulterlänge gekürzt. Sie hatte darauf bestanden, es nur getan zu haben, um das Haar bei der Arbeit aus dem Gesicht zu halten, aber er hatte den starken Verdacht, daß es sich um eine Verbeugung vor der von den meisten Mitgliedern der Technikkaste favorisierten Haarmode handelte. Judith weigerte sich hartnäckig, zuzugeben, daß sie sich allmählich an die Clangebräuche anpaßte, aber diese Sturheit war eine der Eigenschaften, die er an ihr schätzte.

Sterncommander Russou ließ sich schwer in den Stuhl auf der anderen Seite des Tisches plumpsen und riß Trent aus den Gedanken. »Hallo, du Rest eines gebratenen Surats«, scherzte Russou.

Trent grinste zurück. Selbst im schummrigen Licht des Restaurants mußte seine künstliche Haut und die zerstörten Züge ihn wie einen Dämon aus den Tiefen der Hölle erscheinen lassen. Er war unvermindert stolz auf seine Narben und nahm die gutmütige Stichelei Russous gerne hin. Der Mann war seit ihren Tagen in der Geschko sein Freund.

»Ich habe vielleicht mein Aussehen verloren«, erwiderte Trent und strich sich mit der Hand über die linke Schädelhälfte, auf der er noch Haar besaß. »Aber wenigstens haben meine Gene mich nicht im Stich gelassen und mir eine Glatze beschert, alter Freund.«

Russou zuckte die Schultern. Sein Haarausfall war eine Tatsache. »Dieses Loch ist beinahe so schlimm wie der Platz, an dem Jez meinen Stern begraben hat, aber du hast wenigstens ein gutes Restaurant in deinem Operationsgebiet.« Russou war ebenfalls unter Jez' Befehl gestellt worden, als Sterncolonel Moon ihren Binärstern drei Monate zuvor zum Trinärstern ausgebaut hatte.

»Sie hat mich noch nie gemocht, und dir scheint sie deine Freundschaft zu mir jetzt auch übelzunehmen«, stellte Trent fest. »Jetzt, da sie einen Blutnamen und den Rang hat, sich durchzusetzen, haben wir keine andere Wahl als hinzunehmen, was immer sie austellt.«

»Aye. Aber ich habe nicht erwartet, daß es so aussieht.«

»Ich auch nicht.«

»Und wie läuft es bei deiner Einheit? Nimmst du sie immer noch hart ran, frapos?«

Trent strahlte, soweit sein Gesicht das zuließ. »Pos. Sie sind allesamt gute, starke Krieger, die meisten jung und frisch. Sie sind als Ersatz für unsre Verluste gekommen und noch nicht im Kampf erprobt. Wir Veteranen haben Erfahrung, aber sie besitzen Enthusiasmus.«

Russou nickte. »Bei meinem Stern ist es ebenso. Sie haben kaum eine Vorstellung davon, wie die Invasion verlief. Und noch weniger Respekt für diejenigen von uns, die bisher daran teilgenommen haben.«

»Das haben sie von unserem Kommandeur.«

»Unser Sterncolonel hat seine ganz eigene Interpretation der Geschehnisse«, bestätigte Russou, »obwohl er selbst nur gelegentlich an den Kämpfen beteiligt war. Ich bin in seinen Augen durch meine Aktionen auf Luthien entehrt.« Die beschämende Niederlage der Nebelparder auf Luthien war der weiteren Vernichtung ihrer Kräfte auf Tukayyid vorausgegangen. Das Endergebnis beider Schlachten entsprach einer nahezu kompletten

Reorganisation des Clans, um die Verluste auszugleichen und seine Kräfte neu zu formieren. »Und du, Trent... Von dir spricht er gar nicht gut.«

Trent zuckte die Schultern. »Ich diene dem Nebelparder. Er ist nur ein Mensch. Soll er von mir halten, was er will. Am Ende zählt nur die Wahrheit, und die kenne ich.« Trents Gespräche mit Sterncolonel Paul Moon während der letzten anderthalb Jahre waren selten und knapp gewesen, und sein Kommandeur hatte ihn nie anders als mit tödlicher Verachtung behandelt.

Das Gefühl beruhte auf Gegenseitigkeit und konnte sich nur mit seinem Abscheu für Jez messen.

Die ältsche Besitzerin des Restaurants kam an den Tisch und reichte ihnen schweigend die Speisekarten. Sie wirkte nervös. Ihre Bewegungen waren schnell und fahrig. Ihre Augen schienen durch den gesamten Speisesaal zu zucken, als hielte sie Ausschau nach irgend etwas oder irgend jemandem. Trent bemerkte, daß ihre Hände zitterten, obwohl sie eigentlich noch nicht alt genug war, eine derartige Schwäche zu zeigen. Er war sich allerdings nicht sicher, wie ernst er das nehmen sollte, geschweige denn, ob es überhaupt etwas zu bedeuten hatte. »Ich habe gehört, es soll eine Art Guerilla-Aktivitäten hier auf Hyner geben?«

»Aye«, bestätigte Russou. »Unsere Trinärsternkommandeurin war so freundlich, mir einen Blick auf einen Bericht zu gestatten, den sie kürzlich erhalten hat. Anscheinend haben wir die Garnisonstruppen nicht völlig ausgelöscht, als wir diesen Planeten besetzten. Ein paar der Soldaten konnten überleben und greifen unsere Truppen immer noch gelegentlich an. Kleinere Überfälle, in der Regel auf Konvois und Truppentransporte.«

»Das Ausmaß dieser Aktivitäten ist mir neu«, stellte Trent fest und fragte sich, warum er nicht unterrichtet worden war. Auch er befahlige Truppen im Feld. Eine derartige Bedrohung betraf sie alle.

Russou zuckte nur die Schultern. »Derartige Guerilleros sind nichts als dreckige Banditen. Sie haben keine Beachtung verdient.« Er sah sich um. »Ich frage mich, wo unsere Bedienung geblieben ist.«

Judith saß auf einer Parkbank auf der anderen Straßenseite vom Haus >Zur Lahmen Ente< und seufzte enttäuscht. Nach all der Zeit, die sie als Trents Leibeigene gearbeitet hatte, kam es immer noch vor, daß er sie ohne irgendeine Erklärung von ihren Pflichten abzog. Sie hatte sich gezwungen, sich an die Clan-Gebräuche und ihre unterwürfige Rolle als Leibeigene anzupassen, aber wirklich verstehen würde sie ihren Platz in dieser fremdartigen Gesellschaft wohl nie.

Sie reckte sicher zum hundertsten Mal die Arme, als sie plötzlich zwei Leute, die sie als die Besitzer des Restaurants erkannte, hinter dem Gebäude auftauchen und sich hastig auf den Park zu entfernen sah. Zunächst dachte sie sich nichts dabei, bis sie den Ausdruck auf ihren Gesichtern sah. Sie schienen Todesangst zu haben. Sie stand hastig auf. Irgend etwas stimmte hier nicht, stimmte ganz und gar nicht.

Laura Quong, die Frau des älteren Ehepaars, rannte auf sie zu. »Sie müssen hier weg. Sie können uns begleiten.« Ihr Atem ging stoßweise, und ihre Stimme klang ängstlich und verzweifelt.

»Ich verstehe nicht«, antwortete Judith, und ihr Blick zuckte zurück zu dem Restaurant, in dem ihr Eigentümer saß.

»Sie gehören zu uns, nicht zu denen«, meinte Mr. Quong. »Wir wissen, daß Sie eine Gefangene dieser dreckigen Clanner-Bestien sind. Sie werden es bald genug verstehen, Mädchen. Kommen Sie mit, und Sie können wieder frei sein.«

Jetzt verstand Judith. Sie hatte Berichte über Guerilla-Aktionen in diesem Gebiet gehört, vor allem in den unte-

ren Kasten. Den Gerüchten zufolge hatten einige Mitglieder der 2. Arkab-Legion, der draconischen Einheit, die Hyner gegen die Eroberung durch die Nebelparder verteidigt hatte, irgendwie die Besetzung überlebt und einen Widerstand organisiert. Sie hatte sich bei ihren privaten Besuchen in der >Lahmen Ente< schon häufig mit dem Ehepaar unterhalten. Die beiden wußten, daß sie zu Com-Star gehört und auf Tukayyid gekämpft hatte. Jetzt glaubten sie, ihr einen Gefallen zu tun. »Sie irren sich«, antwortete sie. »Ich gehöre zum Clan Nebelparder. So wie Sie.«

»Sie können die Fahne ändern, die wir aufziehen, aber nicht, was wir im Herzen empfinden. Sie haben auf Schuyler unseren Sohn getötet und uns vom Rest unserer Familie auf Pesht abgeschnitten. Wenn Sie überleben wollen, kommen Sie mit. Wenn nicht, sind Sie nicht mehr als eine Verräterin in unseren Augen und deren aller, die unsere wahre Regierung repräsentieren«, stellte Mr. Quong eisig fest. Dann huschten er und seine Frau davon zu einem wartenden Fahrzeug.

Judith stand einen Augenblick lang nur da, horchte und sah sich um. Das Grollen, das sie in der Ferne hörte, war ihr nur allzu vertraut. Und es kam näher. Das Geräusch war unverwechselbar. Ein BattleMech. Das deutliche Donnern mindestens eines Mechs im Anmarsch auf Beaver Falls, möglicherweise auch mehrerer.

Trent... Ich muß ihn warnen. Sie rannte über die Straße zum Haus >Zur Lahmen Ente<.

Trent und Russou stießen die Stühle im selben Moment zurück, in dem Judith durch die Tür stürzte. Ihre Ankunft, verbunden mit der plötzlichen Erkenntnis, daß die Besitzer des Restaurants verschwunden waren, und einem tiefen Grollen, das den Boden unter ihren Füßen erzittern ließ, brachte beide Krieger auf die Beine.

»Ärger, Sterncaptain«, keuchte Judith. »BattleMechs im Anmarsch.«

»Guerilleros?« fragte Russou.

Sie nickte und schnappte nach Luft. »Hinten raus. Sofort.«

Russou sah aus dem Fenster und konnte nichts von den anrückenden Mechs sehen. »Wir lassen uns von Leibeigenen niederer Kaste nichts befehlen. Wir sind Krieger.«

Der Boden zitterte immer heftiger, und der lauter werdende Donner der Schritte ließ keinen Zweifel daran, wie nahe der feindliche Mech schon sein mußte. »Dann sieh es als den Rat eines Freundes an«, erklärte Trent und machte sich auf den Weg zur Hintertür, Judith dicht auf seinen Fersen. »Ich schlage vor, wir gehen.«

Trent öffnete die Hintertür des Restaurants in dem Augenblick, als ein *Kriegshammer* das Feuer auf das Haus eröffnete. Ein Donnerschlag krachte, als habe ein Blitz in einen Baum unmittelbar über ihnen eingeschlagen. Alle Haare auf Trents Körper stellten sich auf, als die PPK des Mechs das Gebäude zertrümmerte.

Er und Judith stürzten halb, halb rollten sie sich neben den Müllcontainer gegenüber der Tür. Russou hatte weniger Glück. Er stand noch in der Tür, als das Gebäude explodierte. Wie ein gewaltiger, rechteckiger Krierschild flog die Tür geradewegs in den Zaun neben dem Container, Russou wie ein Relief auf dem Blatt.

Das Haus >Zur Lahmen Ente< flog in einer gewaltigen Detonation, wahrscheinlich durch den Bruch der Gasleitung, in die Luft, als ein zweiter PPK-Feuerstoß es traf. Trümmer prasselten in den Müllcontainer, hinter dem Trent und Judith in Deckung gegangen waren, und der Metallbehälter ließ jeden Schlag wie Donner hallen. Trent versuchte sich zu beschützen, indem er sich zu einem Ball zusammenrollte. Seine Ohren klingelten vom infernalischem Lärm der Explosion. Neben ihm lag Ju-

dith. Sie hatte sich ebenfalls eingerollt. Staub und Qualm füllten die Luft, und nur Russous Husten ein paar Meter entfernt bewies, daß er noch lebte.

Jetzt sah Trent den *Kriegshammer* zum ersten Mal. Die Maschine stieg über die Trümmer des Restaurants. Ihre gigantischen Metallfüße pulverisierten, was davon noch erkennbar war. Aus einer Entfernung von nicht einmal zehn Metern erschien der 70 Tonnen schwere Mech wie ein urzeitliches Monster. Seine Feuerkraft verdankte er zwei PPKs an Stelle der Arme und einer auf der Schulter montierten Raketenlafette.

Trent hatte sein ganzes Leben als Krieger zugebracht und wußte, daß es viele Methoden gab, einen Battle-Mech auszuschalten. Aber ein Angriff mit bloßen Händen gehörte nicht dazu. Er sah zu dem Mech hoch und bemerkte unter einer frischen Bemalung in dunklem Grün die durchscheinenden Insignien der 2. Arkab-Legion. Auf der rechten Brustpartie der Maschine, knapp über dem tödlichen Laser und dem Maschinengewehr, konnte er durch Staub und Qualm gerade noch ein paar Worte und ein Symbol erkennen. Es war ein grobes Nebelparderabzeichen unter einem roten Schrägbalken. Darüber hatte jemand >Katzenkiller 5< geschrieben.

Anscheinend zufrieden, seine Mission erfüllt zu haben, drehte der *Kriegshammer* um und wankte davon. Plötzlich erkannte Trent, daß der Mech es gezielt auf ihn und Russou abgesehen gehabt haben mußte. *Katzenkiller, ja? Sie schlagen zu wie Banditen, wenn wir ihnen den Rücken kehren. Zu feige, sich uns wie Krieger zu stellen ...*

Trent stand auf. Sein ganzer Körper zitterte mit einer Erregung, wie er sie lange Zeit nicht gekannt hatte. Als Judith ebenfalls wieder auf die Beine gekommen war, ging er zu Russou hinüber und half ihm halbwegs auf. »Was ist passiert?« fragte sein Kobruder halb benommen.

»Ein Feind hat die Monotonie unserer Routine unter-

brachen«, erklärte Trent und schenkte seinen beiden Gefährten ein schiefes Grinsen. »Und möglicherweise hat er uns die Chance geliefert, einen Teil unserer Ehre zurückzugewinnen.«

Die Planetare Kommandostelle Hyners in Warrenton zeigte Spuren von Leben, die Trent bei seinem letzten Besuch hier einen Monat zuvor noch nicht bemerkt hatte. Als er und Russou auf den Paradeplatz traten, zu dem Sterncaptain Jez sie befohlen hatte, war ihm klar, daß er in Kürze endlich wieder den Befehl zu einer militärischen Aktion erhalten würde. Nicht nur zu einem bloßen Garnisonsauftrag, der eines wahren Kriegers unwürdig war. Nein, diesmal würde er den Auftrag bekommen, Banditen zu jagen. Das war zwar immer noch keine ehrenhafte Aufgabe, aber zumindest bot es ihm die Gelegenheit, seine Einheit in den Kampf zu führen. Wenn es sonst nichts brachte, ermöglichte es zumindest, die Fähigkeiten seiner Leute zu steigern und sie im Gefecht zu erproben.

Sterncaptain Jez Howell erwartete ihre beiden Untergebenen mit hinter dem Rücken verschränkten Händen. Ihr dunkles Haar war zu einem festen Knoten nach hinten gebunden, und ihr schlanker, muskulöser Körper strahlte Arroganz aus. Trent und Russou nahmen Haltung an. Trent sah geradeaus und vermied jeden Blickkontakt, aber nicht aus militärischer Tradition, sondern wegen seiner Verachtung für sie.

»Das also sind die tapferen Krieger unter meinem Befehl, die vor einem feindlichen Banditen davongelaufen sind, frapos?«

Sie verdreht die Wahrheit, wenn sie nur den Mund aufmacht, dachte Trent, sagte aber ebensowenig wie Russou.

»Der Sterncolonel hat alle Einheitsführer zusammengerufen, um für das Recht auf die Jagd nach diesen so-

genannten Katzenkillern zu bieten. Eine derartige Aufgabe ist eines wahrgeborenen Kriegers unwürdig, und zunächst war ich von diesem Angebot beleidigt. Aber als Sterncolonel Paul Moon darauf hinwies, daß ihr beide bei einem jüngsten Banditenüberfall anwesend wart und dem Feind keinerlei Schaden zugefügt habt, schlug er vor, daß ich euch als Teil der Mission biete, diesen Guerilla-Abschaum aufzustöbern und zu vernichten.« Jez Howell lächelte, dann fuhr sie mit der Zunge über ihre Lippen. »Ich habe also eure beiden Sterne geboten. Euer Befehl lautet, diese sogenannten Katzenkiller zu suchen und zu zerschlagen. Ihr solltet wissen, daß kein anderer Sterncaptain bereit war, die Ehre seiner Einheit mit einem Gebot für diese Mission zu besudeln. Ihr werdet morgen über alle bisherigen Angriffe und alle weiteren Informationen unterrichtet, die wir über diese Banditen haben.«

Trents Gedanken rasten ebenso wie sein Puls, als er das hörte. Jez konnte über den Wert dieses Auftrags sagen, was immer sie wollte. Russou empfand ihn wahrscheinlich auch als eine widerliche Drecksarbeit. Aber er konnte es nicht erwarten. Banditen hin, Banditen her, das war seine Chance, wieder ins Feld zu ziehen und Krieger in die Schlacht zu führen.

Judith betrachtete die Tür des alten Kasernenbaus, der ihre Unterkunft gewesen war, bis sie und der Rest des Sterns ins Feld versetzt wurden. Sie war spazieren gegangen, um ihre Gedanken zu sammeln, und war hier herausgekommen - hauptsächlich aus Gewohnheit. Das war der einzige Ort in diesem Lager, wo sie wirklich allein mit ihren Gedanken hatte sein können. Die Nebelparder waren selbst für Clanner ein aggressiver Haufen, und ihre Krieger waren in und außerhalb der Schlacht eine Gefahr. Sie war selbst einmal eine Kriegerin gewesen und wurde jetzt von ihren neuen Herren mit Ver-

achtung behandelt, aber hier in dieser Kaserne hatte sie gelernt, mit ihren neuen Lebensumständen fertigzuwerden, mit ihrem Status als Mitglied einer niederen Kaste.

Das einzige, was das alles erträglich machte, war das Wissen um den Grund für ihre Anwesenheit hier. Sie hatte eine Mission. Wenn alles gut ging, würde sie den Weg zurück in die Freie Innere Sphäre finden und eines Tages wieder als MechKriegerin dienen können. Sie wollte gerade die Hand nach der Kasernentür ausstrecken, als jemand ihre Schulter berührte. Sie drehte sich um und blickte in das verwüstete Gesicht ihres Herrn, Sterncaptain Trents.

Es hatte eine Zeit gegeben, in der sie sein Anblick angewidert hatte, aber inzwischen hatte Judith gelernt, hinter die Narben zu blicken. Er war ein fähiger Krieger. Das hatte sie im Gestampfe gesehen. Und er war ein Krieger, der sich streng an die Regeln der Clans hielt. Und trotzdem gelang es diesem großartigen Krieger nicht, aufzusteigen. Bei jeder Gelegenheit kehrten die Gesetze und Traditionen der Clans sich gegen ihn. *Es gibt andere Wege, solche Männer zu belohnen, und wenn die Zeit gekommen ist, werde ich dafür sorgen, daß Trent die Ehre erfährt, die ihm gebührt.*

»Haben Sie unsere neuen Befehle erhalten, Sterncaptain?«

Trents zernarbte Lippen zogen sich zu einem Grinsen zurück. »Wir haben die Aufgabe, diese Guerilleros aufzustöbern und zu vernichten.«

»Das ist eine gute Nachricht, Sterncaptain, frapos?«

»Nicht wirklich, Judith. Die Jagd auf Banditen gilt eigentlich als eine Arbeit, die unter der Würde eines Kriegers ist. Sie ist gewöhnlich Freigeburten und Solahma-Einheiten vorbehalten. Aber mir ist das gleichgültig. Ich freue mich über die Gelegenheit, wieder eine Schlacht zu schlagen - statt nur in einem Simulator zu sitzen.«

»Guerilleros sind keine leichten Gegner. Die Ge-

schichte zeigt, daß es häufig nur die Rebellion fördert, wenn man sie umbringt.«

Trent nickte. »Du kannst mir helfen, Judith. Einige der Einheimischen haben dich am Tag des Angriffs auf das Haus zur >Lahmen Ente< gewarnt, frapos? Solche Kenntnisse können von Wert sein, auch wenn ich ihren Einsatz früher als unvereinbar mit dem Wesen eines wahren Kriegers abgelehnt hätte. Vielleicht kannst du etwas in Erfahrung bringen, das uns hilft, diesen Kampf schnell zu seinem Höhepunkt zu führen.«

Judith ließ sich ihre Überraschung nicht anmerken. *Er bittet mich um Hilfe bei der Suche nach dem Feind. Indem er das tut, zeigt er sein Vertrauen und die Bereitschaft, mit mir als gleichberechtigter Partnerin zusammenzuarbeiten - auch wenn er das nicht zugibt.* »Wie Sie befehlen, Sterncaptain.«

Trent streckte die Hand aus und nahm ihren Arm. Mit einem Finger hob er eine der beiden verbliebenen Leibeigenenschlaufen hoch. Eine schnelle Bewegung des Kampfmessers genügte, sie zu durchtrennen. »Du hast dein Band der Treue geehrt. Treue zu deinem Herrn, zum Clan, ist notwendig. Deine Handlungsweise in Beaver Falls hat bewiesen, daß du loyal bist. Mit dem Zerschneiden dieser Kordel rückst du deinem Platz im Herzen des Nebelparders ein weiteres Stück näher.«

Judith blickte auf die zerschnittene Kordel in seiner Hand, dann hoch in sein Gesicht. Ohne zu blinzeln blickte sie in seine Augen, in das natürliche und das von elektronischen Steuerelementen umringte Ersatzorgan. »Ich werde Sie nicht enttäuschen, Sterncaptain ...«

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

11. November 3054

Jez stand in starrer Hab-Acht-Stellung neben dem Schreibtisch Stemcolonel Paul Moons, als der Mann das kleine Büro betrat. Selbst hinter dem Schreibtisch sitzend erreichte der hünenhafte Elementar und Kommandeur der Sturmreiter fast ihre Größe. Sie warf Paul Moon einen schnellen Blick zu und stellte fest, daß seine Miene nicht einfach kalt, sondern drohend war, als wolle er den Mann umbringen lassen, wenn er es auch nur wagte, ein falsches Wort zu sagen.

Der Mann hatte kurzes schwarzes Haar und orientalische Gesichtszüge. Er trug die Kleider eines einfachen Arbeiters, das lose braune Hemd und die grüne Arbeitshose, die typisch für die Beschäftigten der Fabrikanlagen Warrentons waren. Ein starker Geruch umgab ihn, aber es war nicht der Schweißgeruch, der charakteristisch für einen Krieger war, sondern eine Mischung aus Dreck, Schweiß und den undefinierbaren Düften einer Hinterhofgasse. Er schaute zum einzigen Stuhl im Raum und überlegte sich wohl, ob es angemessen war, vor dem Stemcolonel zu sitzen oder zu stehen. Er entschied sich stehenzubleiben.

»Du bist der Arbeiter Joseph, frapos?« fragte Stern-captain Jez.

Der Mann nickte nervös. »Ja, äh, pos, Ma'am.«

»Der Diensthabende Offizier gab uns zu verstehen, daß du Informationen über die Terroristengruppe - bekannt als die Katzenkiller-Fünf - besitzt, die für uns von Nutzen sein könnten«, ertönte die tiefe, fast

grollende Stimme Paul Moons von seinem Platz neben Jez.

»Ich weiß, wo sie operieren, jedenfalls in der letzten Zeit«, erklärte der Mann.

»Und woher weißt du das?« unterbrach ihn Jez. »Vielleicht steckst du mit ihnen unter einer Decke, frapos?«

»Nein, nein, das stimmt nicht«, widersprach der Mann und wedelte mit den Armen, wie um ihren Verdacht abzuwehren. »Nein, ich kenne einen von ihnen. Wir haben uns kennengelernt, als die 2. Arkab hierher versetzt wurde. Ein bössartiger Kerl. Er hat kurz vor Ihrer Ankunft bei einer Kneipenschlägerei einen Freund von mir umgebracht. Ich habe ihn wiedergesehen und mich ein wenig umgehört. Er gehört zu der Gruppe und hat es irgendwie geschafft, Ihnen zu entkommen, als der Rest seiner Einheit das System verließ. Ich habe die richtigen Leute gefragt, und sie haben mir gesagt, wo er und seine Freunde ihren Stützpunkt haben.«

»Und wo wäre das?« herrschte Jez ihn an.

»Nördlich des Tals, in dem Sie die Legion besiegt haben. In dem Mittelgebirge etwa fünfundsiebzig Kilometer weiter nördlich liegt eine Sackgassenschlucht. Da verstecken er und seine Kumpane sich. Sie benutzen ein stillgelegtes Bergwerk, um ihre Mechs zu verbergen. Sie lassen sie in den Minenstollen, wo sie nicht geortet werden können.«

»Anzahl?« fragte Paul Moon.

»Zwei Lanzen, äh, acht Mechs, Sir«, antwortete der Mann immer noch sichtbar nervös. »Es wird schwer werden, sie zu stellen, nach dem, was ich gehört habe. Diese Stollen ziehen sich ziemlich weit durch den Berg.«

»Du kannst uns die Stelle auf einer Karte zeigen, frapos?« fragte Jez nach.

»Ja, Sir - äh, Ma'am.«

Paul Moon sah zu Jez hoch, die ihm ein leichtes, zufriedenes Lächeln schenkte. Moon erhob sich aus

dem Sessel zu seiner vollen Größe, mit der er den kleinen Büroraum völlig beherrschte. Sein riesiger Körper blockte das durch das Fenster fallende Sonnenlicht ab und warf einen tiefen Schatten über den Arbeiter Joseph. »Warum bietest du uns diese Information an?«

»Ich mag diesen Kerl nicht, der bei ihnen ist. Wie ich gesagt habe, er hat einen meiner Freunde umgebracht.«

Paul Moon senkte den Kopf. »Du tust dies also aus Rache, frapas?«

»Ja ... äh ... positiv. Das, und außerdem hab' ich mir gedacht, vielleicht gibt es eine Belohnung für die Information.«

»Belohnung?« fragte Jez. »Du verstehst uns immer noch nicht, obwohl wir deine Welt seit einiger Zeit regieren. Wir verteilen keine Belohnungen an Personen, die eine Verpflichtung dem Clan gegenüber haben.«

»Aber ich...« Joseph versuchte etwas einzuwenden, aber Paul Moon stoppte ihn.

»Sterncaptain Jez wird deine Geschichte überprüfen. In der Zwischenzeit bleibst du hier.«

»Ich weiß... ich verstehe nicht, Sterncolonel. Wieso muß ich denn hierbleiben?«

Moon legte den Kopf auf die Seite und sah aus der ganzen Höhe seiner riesenhaften Statur auf den Mann hinab. »Falls es eine Falle ist, Joseph, wirst du feststellen, daß der Nebelparder Verrat hart bestraft.«

Trent stand neben dem mobilen Wartungsgerüst, an dem er und sein Stern vorläufig postiert waren. Das kleine Feldlager wimmelte vor Aktivität. Die meisten Krieger waren damit beschäftigt, Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, Bewegungsmelder und Seismische Sensoren zu verteilen und ihre Kuppelzelte für die Nacht vorzubereiten. Judith sah ihren Eigentümer an, und stellte fest, daß im schummrigen Zwielficht der Abenddämmerung ein schwaches rotes Glühen von den

Schaltkreiskontrollen tief in der Höhle seines elektronisch verstärkten Ersatzauges ausging. In der ganzen Zeit, die sie Trent schon kannte, hatte sie dieses Leuchten noch nie bemerkt. Jetzt wirkte es gespenstisch, fast erschreckend.

»Ich komme gerade aus der Planetaren Kommando-stelle«, erklärte er. »Ein Mitglied unserer Arbeiterkaste hat uns die Lage der Rebellenbasis mitgeteilt. Sie befindet sich ein gutes Stück entfernt, in einem alten Bergwerk in einer Schlucht, die in einer Sackgasse endet. Sterncaptain Jez Howell hat Russou und mir befohlen, das Gebiet zu sichern und die feindlichen Kräfte zu vernichten.«

»Das ging schnell«, kommentierte Judith und wischte sich das Schmiermittel von den Händen. »Möglicherweise etwas zu schnell, frapos?«

Trent nickte langsam. »Das finde ich auch. Guerillakriegsführung ist unclangemäß, aber ich glaube inzwischen zu verstehen, wie anders sie von den Völkern der Inneren Sphäre gesehen wird. Dieser Planet ist erst seit kurzer Zeit von Clan Nebelparder besetzt. Es erscheint mir seltsam, daß ein Einheimischer bereit sein soll, eine derartige Information an die Kommandeure der Besatzungstruppen zu geben.«

Judith lächelte, antwortete aber nicht. Trent legte den Kopf zur Seite, als versuche er, ihre Miene zu entziffern. »Du lächelst mich an, Judith. Warum?«

»Ich möchte keine Insubordination begehen, Sterncaptain, aber ich muß etwas anmerken. Ich würde dieser Information an Ihrer Stelle auch nicht vertrauen. Eine Sackgassenschlucht, Bergwerksstollen ... Das riecht nach einer Falle.«

Trent nickte. »Aye, so ist es. Der Angriff auf Russou und mich war geplant und koordiniert.«

»Eine derartige Aktion unternimmt man nicht leichtfertig«, fügte Judith hinzu. »Jemand, der sorgfältig eine

Falle legt, um zwei Offiziere zu töten, läßt keine derartige Schwachstelle in seiner Gruppe zu wie jemand, der Informationen weitergibt.«

Trent hatte das Gefühl, seine eigenen Gedanken ausgesprochen zu hören. Genau das war das Problem bei Jez und sogar bei Sterncolonel Moon. Sie waren nicht in der Lage, sich in die Gedanken ihrer Gegner zu versetzen. Sie sahen alles rein aus der Clanperspektive. Er war genauso gewesen, aber Tukayyid hatte das geändert. *Seit Tukayyid werde ich wie ein Aussätziger behandelt, und niemanden kümmert, was damals wirklich zwischen Jez und mir vorgefallen ist. Vielleicht kann ich jetzt beweisen, wo mein wahrer Wert für den Clan liegt - wieder einmal.*

»Glaube nicht, wir wären zu unflexibel, weil wir Clan sind. Ich sehe die Hinweise auf eine Falle, selbst wenn es meine Vorgesetzten nicht tun. Ich habe oft genug gegen das Militär der Inneren Sphäre gekämpft, um zu wissen, wie es vorgeht. Mit begrenzten Mitteln würde ich genauso kämpfen, wäre ich einer dieser sogenannten Guerilleros. Zu meinen Bedingungen, auf einem Gelände meiner Wahl.«

»Ich werde Ihren OmniMech vorbereiten, Sterncaptain.«

Trent saß im schwachen Licht der Laterne seines Zeltes und schloß das Visiphon an den tragbaren Generator an. Das Gerät war klein und kompakt, aber es gestattete ihm, sich persönlich mit seiner derzeitigen Vorgesetzten in Verbindung zu setzen.

Er justierte die Kontrollen, dann warf er den Schalter an der Seite des Projektors um, der das Signal zur schon vorher eingegebenen Adresse sandte, Sterncaptain Jez' Büro in der Planetaren Kommandostelle. Der Bildschirm wurde hell, und er sah Jez hinter dem Schreibtisch sitzen.

»Sterncaptain Trent«, stellte sie beinahe scheu fest. »Welchem Umstand verdanke ich diesen Anruf?«

»Mein Stern ist bereit, sich morgen mit Sturmstern Gamma zu treffen«, erklärte Trent, der wußte, daß Jez angesichts ihrer gemeinsamen Vergangenheit das Thema eines potentiellen Hinterhalts nicht gefallen würde.

»Gut. Ich werde morgen selbst an der Schlucht eintreffen, um die Operation zu leiten.«

Trent stockte und sog langsam den Atem ein. »Ich habe die Karten des Gebiets und die Informationen durchgesehen, die dir dein Kontaktmann in Warrenton gegeben hat, Sterncaptain Howell. Ich habe mich auch mit meiner Leibeigenen unterhalten, die Erfahrung in den Gefechtstaktiken der Inneren Sphäre besitzt. Als Ergebnis dieser Überlegungen bin ich zu der Einschätzung gelangt, daß wir unsere Truppen möglicherweise in einen Hinterhalt führen.«

Jez verschränkte die Arme und starrte ihn volle fünf Sekunden wortlos an. »Ist das alles?« fragte sie schließlich.

Trent nickte. »Positiv, Jez. Betrachte die Beschaffenheit des Geländes und die Art, auf die du an die Information gelangt bist. Es klingt nach einer Falle, und wir marschieren geradewegs hinein.«

»Und du bewertest die Ansicht einer Tech höher als meine, die einer wahrgeborenen Blutnamensträgerin?« Ihre Erwähnung des Blutnamens war ein unverhohlener Angriff.

Trent fühlte, wie er rot wurde, ein Gefühl von besonders unangenehmer Art - dort, wo sein Gesicht von der Synthehaut bedeckt war. »Ich vertraue Judith, obwohl sie eine Leibeigene ist. Sieh dir die Karten an und halte dir vor Augen, wie du an die Information gekommen bist. Es ist eine Falle.«

Jez lächelte dünn. »Dann wirst du dich vorsehen müssen, Sterncaptain.«

»Du wirst die Mission nicht abbrechen, franeg?«

»Neg. Das werde ich nicht. Du bist ein Nebelparder-Krieger. Das sind Banditen. Dein Befehl lautet, sie zu vernichten oder bei dem Versuch zu sterben.«

Wie auch immer, Jez gewinnt. »Ich sollte dich über diese Sache herausfordern, Jez«, stellte Trent mit kalter Stimme fest. »Ich habe dich schon früher im Kreis der Gleichen geschlagen.« Sie hatten einander in ihrem Leben schon einige Male gegenübergestanden, in und außerhalb der Geschko, und jedesmal hatte Trent sie besiegt.

»Pos, du könntest mich herausfordern, aber dieser Befehl kommt direkt von Sterncolonel Moon. Wenn du ihm im Zweikampf gegenübertrittst, wird er dich zerquetschen, allein schon, um dich nicht mehr in seiner Einheit dulden zu müssen.«

Trent nickte zögernd. Er war im Clan erschaffen worden und aufgewachsen, aber jetzt schien alles, was ihn geformt und getrieben hatte, gegen ihn zu arbeiten. Wie konnte ein Leben, das er fraglos akzeptiert hatte, ihn so im Stich lassen, wenn er es am nötigsten brauchte? Er kämpfte ein Gefühl des Verrats nieder. »Na gut, Stern-captain Howell. Wir sehen uns in Kürze. Zusammen werden wir sehen, ob du gute Krieger in den Tod schickst.«

Er streckte die Hand aus und schaltete das Visiphon aus. Als Jez' Bild verblaßte, blieb er gedankenverloren in der Beinahe-Dunkelheit zurück. Er starrte auf das Kodax-Armband um sein linkes Handgelenk, um den Arm, der noch sein eigen Fleisch und Blut war.

Der Kodax war das Leben eines Kriegers. Das EPROM-Element in seinem Innern enthielt eine Aufzeichnung der DNS-Genstruktur des Kriegers, der es trug, sowie dessen gesamte Personalakte. In all den Jahren seines Lebens hatte Trent dieses Armband nur abgenommen, um die Informationen aktualisieren zu lassen.

Als er es jetzt betrachtete, dachte er daran, wie sein Leben bis zu diesem Tag verlaufen war.

Er war ein fähiger Krieger, und seine Akte hätte das reflektieren müssen. Selbst auf Tukayyid, wo er von Rechts wegen hätte fallen müssen, hatte Trent es geschafft zu überleben. Und weil er einen fehlgeschlagenen Feldzug überlebt hatte, war er jetzt ein gezeichneter Mann. Eine Tatsache, die sich nicht in seinem Kodax niederschlug, aber im Getuschel und den schrägen Blicken seiner Mitkrieger.

Nicholas Kerensky, der Gründer der Clans, hatte sich eine Gesellschaft vorgestellt, in der nur Krieger in den Kampf zogen, und die Regeln der Kriegsführung von allen Beteiligten eingehalten wurden. Eine Gesellschaft, in der Wahrheit und Recht sich auf dem Schlachtfeld beweisen mußten. Richtig und Falsch waren klare Größen, entschieden durch Leistung in Kampfurteilen. Wie sollte er diese Vision damit in Einklang bringen, wie sein Sterncolonel und seine Vorgesetzte ihn behandelten? Gleichgültig, wie er sich bewies, sie betrachteten ihn als wertlos. Sie schienen nach einem anderen Verhaltenskodex zu operieren, nach Regeln, die Trent unbekannt waren. Er konnte sich nicht einmal vorstellen, wie diese Regeln aussehen mußten, aber er haßte sie für diese Pervertierung dessen, was die Clans hätten sein sollen.

Haben wir uns von der Vision entfernt, die Nicholas Kerensky geleitet hat, als er unsere überlegene Lebensweise formulierte? Mit diesem Gedanken streckte er die Hand aus, um das Licht abzuschalten. Heute nacht würde er darüber nicht weiter nachgrübeln. Manche Fragen blieben besser unbeantwortet...

Baker Canyon, Stark Ridge Mountains, Hyner Nebelparder-Besatzungszone

14. November 3054

Die Tatsache, daß man von einer Falle weiß, bedeutet nicht notwendigerweise, daß man ihr auch gewachsen ist, nur, daß man etwas weiß, von dem der Gegner nicht ahnt, daß man es weiß. Mit diesem Gedanken beschäftigte sich Trent, während er den *Waldwolf* in langsamem Gehtempo an der Spitze von Einsatzstern Beta in die Schlucht steuerte. Etwa zweihundert Meter hinter ihnen befanden sich Russou und die Mechs von Sturmstern Gamma. Ganz hinten marschierte Sterncaptain Jez, die darauf versessen war, die beiden Sterne unter seinem und Russous Befehl in die Schlacht zu hetzen.

Das Gelände war abweisend. Soviel wußte Trent aus dem Studium der Karten des Baker Canyon, in dem sich angeblich der Stützpunkt der Katzenkiller 5 befinden sollte. Das im Vorgebirge des Stark-Ridge-Massivs gelegene Gebiet bestand aus dichten Hainen stämmiger, zedernähnlicher Bäume, steilen Klippen, zahllosen Sackgassen und tiefen Schluchten.

Die Felsformationen, die hier in den weißblauen Himmel über Hyner ragten, arbeiteten für jeden, der das Gelände bereits hielt. Sie lieferten ihm mehr als genug Plätze, um BattleMechs und konventionelle Truppen zu verstecken.

Die Schlucht selbst war fast anderthalb Kilometer breit, mit einem engen Eingang von nur knapp dreihundert Metern. Das alte Bergwerk, aus dem die Guerilleros angeblich operierten, lag am hinteren Ende des Canyons. Der übrige Schluchtboden war weit offen und nur gelegentlich von Halden der längst stillgelegten

Mine bedeckt. Auch die Wände des Baker Canyons stellten eine Bedrohung dar. Es war möglich, Truppen und sogar BattleMechs zu beiden Seiten der Schlacht und am entfernten Nordende des Canyons wie Ritter auf den Zinnen einer Burg aufzustellen. Aus dieser erhöhten Position konnte der Feind Tod und Vernichtung herabregnen lassen, während er hinter den Felsen in Deckung blieb. Bei soviel Gelände und so vielen möglichen Verstecken schien es schwer möglich, gleichzeitig die Schlucht und deren Klippenränder im Auge zu behalten, geschweige denn im Schußfeld. Aber nachdem er die planetographischen Daten und topographischen Karten studiert hatte, war sich Trent ziemlich sicher, was ihr Feind versuchen würde.

Er hatte zweimal versucht, Jez davon abzubringen, seine und Russous Truppen in die Schlucht zu schicken. Er hatte nachdrücklich vorgeschlagen, Russous Leute die Hänge und das Umfeld sichern zu lassen, bevor sie gegen das Bergwerk voringen. Aber sie war eisenhart geblieben. Jez hatte das Bergwerk zur Schlüsselposition erklärt, und selbst wenn dies eine Falle sein sollte, erwartete sie einen feindlichen Angriff nur von dort.

Es war unmöglich, sie von ihrem Irrtum abzubringen. Trent war klar warum: Jez weigerte sich, in den Katzenkillern irgend etwas anderes als Banditen zu sehen. Das war ihr erster Fehler. Sie durften nicht vergessen, daß sie auch MechKrieger waren. Freigeburten der Inneren Sphäre, sicher, aber sie hatten die Parder-Besatzung Hyners bis jetzt überlebt, was sie allein schon zu Gegnern machte, die man nicht unterschätzen durfte. Zum Glück war wenigstens Russou Trents Ansicht, daß diese Operation große Sorgfalt und Vorsicht erforderte. Zusammen hatten sie einen eigenen Plan entwickelt, der ihnen erlaubte, auf mögliche Probleme zu reagieren, falls der Einsatz sich als Falle entpuppte.

Der Lautsprecher in Trents Neurohelm meldete sich

und zerschlug seine Kozenetration. »Jez an Einsatzführer. Das Ziel liegt unmittelbar voraus. Einsatz Beta an die Spitze. Sturm Gamma folgt.« Die Befehle waren eindeutig. Falls es eine Falle war, würde Trents Stern die Einheit geradewegs hineinführen.

Ich bin Clan. Es ist meine Pflicht zu gehorchen, was immer ich von den Befehlen halte. »Bestätigt, Sterncaptain Jez. Einsatzstern Beta, auf mein Zeichen in Angriffsformation Tau folgen.« Trent hatte die Aufstellungsbefehle im voraus ausgearbeitet, ohne sich mit Jez abzusprechen. In Betracht der Modelle und Konfigurationen ihrer Mechs bot dieser Plan ihnen die besten Chancen, sollte der Bergwerksstollen voller Katzenkiller sein - oder für den Fall, daß die Banditen oberhalb der Schlucht auftauchten.

Trent würde in seinem *Waldwolf* an der Spitze marschieren. Dessen tödliche Raketenlafetten verliehen ihm die Kapazität, auch die oberste Klippenkante unter Beschuß zu nehmen, falls der Feind dort erschien. Mech-Krieger Sty und Laurel folgten ihm in einer *Nemesis* und einem *Höllenbote*. Wenn er gezwungen war, in Stellung zu gehen, um einen Angriff von oben abzuwehren, wurde die *Nemesis* besonders wichtig, weil ihre Sprungdüsen einen kurzen Flug die Schluchtwand hinauf ermöglichten. Als Abschluß rückten Ansei in seinem *Bluthund* und Lior in ihrem *Kampfdämon* nach. Beide OmniMechs waren gute Nahkämpfer für den Fall, daß der Hinterhalt im Innern des Bergwerks wartete. Das galt besonders für den geduckten *Kampfdämon*.

Eine Staubwolke wirbelte auf, als Trent den *Waldwolf* durch den Eingang zum Baker Canyon bewegte. Er ging langsam. Seine Sensoren tasteten die Felsen und Steine ab, die den Schluchtboden bedeckten. Die Abraumhalden waren ein größeres Problem. Sie steckten voller radioaktiver und metallischer Abfälle, die sich störend auf die Ortung auswirkten. Darauf war Trent nicht vorbereitet.

»Laurel, langsam an meine linke Flanke. Styx, ent-

sprechend an meine rechte. Die anderen folgen langsam nach und behalten den Klippenrand im Auge.« Trotz der Sensorschatten durch die Abraumhalden betrachtete Trent das Hochland um den Canyon weiter als die Hauptgefahr.

Er wollte sich gerade mit Russou in Verbindung setzen, als Jez' strenge Stimme in seinem Neurohelm erklang. »Trent, du wirst langsamer. Ich habe keinen derartigen Befehl gegeben. Greif an und laß uns das hinter uns bringen.«

Trent biß sich auf die Unterlippe, bevor er etwas sagen konnte, was er später bereut hätte. »Aye, Stern-captain.« Auf der Taktikanzeige sah er, daß sie Russous Einheit überholt hatte und sich schnell der Position seiner Leute näherte.

Er beschleunigte den *Waldzvolff* und konzentrierte die Sensoren auf das Gebiet vor sich. Laurel und Styx rückten ebenfalls vor. Sie bewegten sich am Rand des Canyons entlang, während Trent sich in der Mitte des Talbodens hielt. Während sein Stern vorsichtig weiterging, bewegte sich Russou, offensichtlich von Jez angetrieben, an den Eingang der Schlucht.

Langsam und zögernd steuerte Trent seinen Omni-Mech um den riesigen Steinhaufen und sah den Eingang des Bergwerks vor sich. Es war ein riesiges Loch im Berg, das ganz offensichtlich dafür gedacht war, ArbeitsMechs Zugang zu verschaffen. Das riesige Loch schien das Tageslicht geradezu zu verschlucken. *Sie könnten jede Menge BattleMechs dort unten verstecken. Es ist ein perfektes Versteck. Oder ...*

Plötzlich krachte irgendwo in der Eerne eine Explosion. Trent suchte die Umgebung ab, sah aber nur eine Rauchwolke hoch am östlichen Klippenrand, etwa auf der Höhe, in der Styx und Jez ihre Mechs aufgestellt hatten. Staub wirbelte hoch, und irgend etwas schoß auf die beiden OmniMechs herab.

Mit einem donnernden Krachen schlug ein gewaltiger Felsbrocken in Jez' *Kriegsfalke* ein, gefolgt von einem beinahe übelkeitserregenden Knirschen von Ferrofibril und Titanstahl. Die Beine des *Kriegsfalke* verformten sich unter dem Aufprall. Der Felsblock zerquetschte sie völlig und rammte den Mechtorso mit unglaublicher Wucht in den Boden.

»Einsatz Beta, auf den Schluchtrand konzentrieren«, bellte Trent, als zwei weitere Donnerschläge seinen *Waldwolf* erschütterten. Links von ihm krachte eine Steinlawine auf Laurel in ihrem *Höllensbote* herunter. Sie trat einen Schritt zurück, konnte aber nicht mehr verhindern, daß mehrere Tonnen Fels ihre Beinpanzerung zertrümmerten und den Mech fast umwarfen.

Russous Stimme drang über die Kommleitung. »Ich zeichne mehrere BattleMechs, die aus Süden anrücken.«

Trent konzentrierte seine Sensorabtastung auf den Klippenrand. Die unverwechselbaren roten Signale auf dem Zweitschirm meldeten magnetische Anomalien, wie sie von den Fusionsreaktoren erzeugt wurden, von denen die Kampfkolosse angetrieben wurden. »Ich zeichne zwei bestätigte Mechs über uns auf dem Kamm. Wahrscheinlich sind noch andere hier, die wir noch nicht gesehen haben.«

Während er die Meldung durchgab, drehte Trent den Torso des *Waldwolf* in Richtung eines der unbekannten Angreifer, und sein Gefechtscomputer meldete eine Identifikation: ein *Katapult*. Er reagierte sofort. Er kennzeichnete den Gegner als sein Ziel und gab das Signal an die anderen Nebelparder weiter, während er aus beiden Lafetten Langstreckenraketen abschöß.

Die Raketen kreischten die Canyonwand hoch und gruben sich in den teilweise in Deckung befindlichen *Katapult*, als er gerade in Feuerposition ging. Drei zuckten vorbei und verursachten kleinere Steinschläge am jenseitigen Ende des Baker Canyon, aber der Rest fand

sein Ziel. Rauch, teils grau, teils schwarz, quoll aus den Breschen in der Panzerung des *Katapult*.

Als Styx den zweiten Mech ins Visier nahm, bewegte Trent seine Maschine hinter eine der Abraumhalden, um seinem Gegner kein allzu leichtes Ziel zu bieten. Jez' Stimme drang knatternd aus dem Lautsprecher. »Stern-captain Jez an alle Einheiten. Zum Bergwerk zurückfallen. Wir können dort in Deckung gehen.«

Trent sah auf die Karte und betrachtete die Plazierung der feindlichen Mechs. Sie gingen in Position, um den Pardern den Rückweg abzuschneiden und sie unter Beschuß zu nehmen, solange sie im Freien blieben. Jez' Befehl wirkte auf den ersten Blick korrekt. Aber Trent wußte, bei einem Hinterhalt ließ man dem Feind keinen Fluchtweg. Der offene Bergwerksstollen war genau das. *Wäre ich der Feind, hätte ich die Mine mit Sprengladungen präpariert.*

»Befehl widerrufen«, bellte er. Im gleichen Augenblick erschütterte eine weitere Explosion den Berghang in der Nähe der Öffnung, dort wo Russous Maschinen sich aufgestellt hatten. Diesmal stürzten vier riesige Felsbrocken aus ihrer äonenalten Position und auf eine *Nova* in Russous Einheit. Der gedrungene OmniMech hatte keine Chance. Die Felsen walzten ihn platt. Das Feuer einer anrückenden Lanze Katzenkiller-Mechs zuckte durch den Schluchteingang und schlug krachend und zischend in zwei andere von Russous Mechs ein. Die Clan-Maschinen wurden von den Einschlägen nach hinten geworfen, dann antworteten sie mit ihren eigenen Vernichtungswaffen. Urangranaten, Laserstrahlen und Raketensalven zuckten gen Süden auf den Feind. Die Katzenkiller-Mechs kamen von hinten und versuchten, die Parder in die Schlucht zu treiben.

»Du wagst es!« herrschte Jez Trent an.

»Sterncommander Russou, wir stecken schon jetzt in einer Falle, und ich erwarte einen weiteren Hinterhalt

im Innern des Bergwerks«, bellte Trent über ihre Einwände hinweg. »Als kommandierender Offizier befehle ich dir einen Ausbruch aus dem Canyon. Elemente des Einsatzsterns Beta, Rückzug und Deckungsteuer soweit benötigt.«

»Ich bin die kommandierende Offizierin hier, Trent«, erklang Jez' vor Wut heisere Stimme.

»Sterncommander Russou, Sterncaptain Jez ist verletzt und befehlsunfähig. Führe meine Anweisungen aus.«

Es gab eine kurze Pause, während Russou seine Gedanken sammelte. »Aye, Sterncaptain Trent«, erklärte er schließlich. Russous Truppen erwiderten das Feuer der Angreifer, während Trents Maschinen an ihre Seite zurückkehrten. Trents *Waldwolf* trat aus seiner Deckung, gerade als eine Raketensalve über ihn hereinbrach. Zwei der Geschosse trafen das linke Waffenmodul und sprengten Panzerbrocken ab, die wie Hagel über das Kanzeldach peitschten. Der *Katapult* hatte den Kampf noch nicht aufgegeben. Er würde sich erst einmal um diesen Gegner kümmern müssen.

Wieder visierte er den Katzenkiller mit den Raketen an, und der Glockenton der Zielerfassung hallte klar und laut in seinen Ohren. Gerade als er abdrücken wollte, verschwand der Kampfkoloss hinter einem Felsen und brach Trents Zielerfassung. *Wir können hier den ganzen Tag herumhängen und Schüsse austauschen.* Er blickte hinaus zur Oberkante des Canyons, wo der *Katapult* sich versteckte. Die modernen Sensoren seines OmniMechs waren darauf ausgelegt, feindliche Truppen auszuschalten, nicht Geländestudien zu betreiben. Trent mußte sich auf seinen Instinkt und sein taktisches Können verlassen.

Als seine Einheit neben Russous Mechs in den Eingang der Schlucht trat, krachte eine neue Salve durch die Öffnung und traf einige der Parder-Maschinen. Rus-

sous Stern rückte nach Süden aus, die Reste von Trents Stern folgten. Er allein blieb in der Schlucht zurück, zumindest in seinen Augen. Jez, deren Mech zerschlagen in der Nähe auf dem Canyonboden lag, zählte nicht für ihn.

Er studierte die Taktikanzeige, um zu sehen, ob der *Katapult* sich bewegt hatte. Die Magnetabtastung des Fusionsrektors zeigte den Mech weiterhin sicher hinter dem Felsblock. *Sehr schön.*

Trent trat mit dem *Waldwolf* ins Freie und zog das Fadenkreuz auf den Fuß des Felsens. Mit eiskalter Präzision legte er die beiden Langstrecken-Raketenlafetten auf den Schultern des Kampfkolosses auf einen Feuerleitkreis. Dadurch konnte er beide Waffen mit demselben Auslöser abfeuern. Ein metallisches Klacken hallte durch das Cockpit, als eine neue Ladung Raketen in die Abschußrohre glitt. Er kannte die Geräusche und Erschütterungen, die das Nachladen begleiteten, gut genug, um die Ladeanzeige nicht zu benötigen. Sein Daumen preßte den Feuerknopf hinunter und ließ vierzig Raketen zugleich aus den Rohren zischen.

Gegen einen sich bewegenden Mech eingesetzt, verfehlten Raketen gelegentlich ihr Ziel. Aber einen unbewegten Felsen zu verfehlen war praktisch unmöglich. Die Gefechtsköpfe detonierten in einem Inferno aus Feuer und Staub, aber Trent interessierte sich nicht für die Zerstörung, die sich oberhalb der Schlucht abspielte. Er konzentrierte sich ganz auf seine Zielerfassung. Als der gewaltige Felsblock den Halt verlor und hinab in die Schlucht polterte, konnten die Sensoren den plötzlich freistehenden *Katapult* wieder erfassen. Ohne einen Moment zu zögern, noch bevor der geschockte Katzenkiller reagieren konnte, eröffnete Trent mit mittelschweren und schweren Lasern das Feuer - durch den Dunst von Staub und Trümmern.

Die grellroten Lichtlanzen stießen in der rechten Seite

des BattleMechs, dicht an der Stelle, an der das Cockpit in den Torso übergang. Trents Feuerleitcomputer zeigte ihm, wie präzise der Treffer platziert war. Gleichzeitig schlug eine Hitzewelle durch seine Kanzel. Panzerplatten flogen davon, als sich der Guerillero-BattleMech unter den Treffern und der Gewalt interner Detonationen krümmte. Trent hörte einen neuen Satz Raketen in die Lafetten fallen und erwartete halb, daß der gegnerische Mech unter den Schäden in die Schlucht stürzte, aber statt dessen ging er jäh in einem Feuerball auf, als seine Munitionsvorräte explodierten. Die gesamte rechte Hälfte des *Katapult* flog wie unter einer Vulkaneruption auseinander. Schwarzer Qualm und leckende Flammen quollen in die noch von der letzten Salve in der Luft hängende Staubwolke.

Trent hob gerade rechtzeitig den Kopf, um die Überreste des Mechs kopfüber die Klippe herabstürzen zu sehen. Beinahe mechanisch schaltete er auf die Sensoren um und stellte fest, daß der zweite Mech am Schluchtrand verschwunden war. *Jetzt muß ich mich nur noch Jez und den Konsequenzen meines Handelns stellen.*

Sterncaptain Jez' Gesicht war puterrot vor Zorn. Sie stand im aufgewirbelten Staub des Canyons, nur wenige Meter von ihrem Mech entfernt. Hinter Trent sicherten Russou und seine Leute das Gebiet. Drei der Katzenkiller waren vernichtet. Die beiden anderen hatten die Flucht ergriffen und waren bereits außer Sensorreichweite. *Die Schlacht ist gewonnen, aber der Kampf ist noch nicht vorbei.*

Trent stand vor seinem *Waldwolf*, die Arme verschränkt, bereit für die unvermeidliche Standpauke. Jez enttäuschte seine Erwartungen nicht. »Du hast meinen direkten und ausdrücklichen Befehl verweigert«, spie sie, zog den tragbaren Kommunikator aus der Tasche und schaltete ihn ein.

»Positiv, Sterncaptain. Dein BattleMech war beschädigt und du warst außer Gefecht. Ich habe meine Pflicht als ein Offizier im Dienste des Nebelparders erfüllt.«

»Ich war immer noch in der Lage, den Befehl zu führen«, bellte sie.

»Ich fürchtete dich verwundet, möglicherweise besinnungslos«, erwiderte Trent und versteckte sich hinter einer Fassade der Gelassenheit.

»Du lügst.«

»Neg.«

»Sterncaptain Trent«, drang eine tiefe Stimme aus Jez' Handkommunikator. Er kannte diese Stimme, und auch die Wut, die in ihr mitklang.

»Ja, Sterncolonel.«

»Dein Handeln zeugt von Feigheit. Deine Entscheidungen haben den feindlichen Banditen die Flucht ermöglicht. Dein Versagen wird für alle Zeiten in deinem Kodax festgehalten.«

Trent antwortete praktisch ohne nachzudenken. »Mein Handeln hat die gesamte Einheit gerettet«, widersprach er. »Wären wir Sterncaptain Jez Howells Plan gefolgt, wären wir eingekesselt und getötet worden. Einer meiner Krieger hat das Bergwerk erkundet, in das sie uns befohlen hatte, uns zurückzuziehen. Es war mit mehreren Fässern Petrozyklin vermint. Hätten wir uns in den Stollen zurückgezogen, wären wir bis auf den letzten Krieger vernichtet worden.«

»Das ist ohne Bedeutung, Sterncaptain«, antwortete die körperlose Stimme Sterncolonel Paul Moons. »Hier geht es um deine insubordinante Befehlsanmaßung und völlige Mißachtung der Befehle eines vorgesetzten Offiziers. Deine Insubordination wird in deinem Kodax festgehalten.«

»Neg, Sterncolonel.« *Nicht dieses Mal...* »Ich beanspruche das Recht des Widerspruchs gegen Sterncaptain Jez' Darstellung der Ereignisse. Wenn ich gewinne,

bleibt mein Kodax sauber.« Er starrte Jez wild an, die zur Antwort breit grinste.

»Ich nehme die Herausforderung an«, erwiderte sie. »Wir kämpfen ohne Hilfsmittel, hier und jetzt.«

»Sterncaptain Jez«, unterbrach Moons Stimme. »Dieser >Krieger< ist Unblut. Du bist nicht verpflichtet, dich ihm zu stellen.«

»Neg. Er ist mein, und heute fließt sein Blut.«

Für sie ist das eine Gelegenheit, mich zu töten. Trent nahm den Waffengürtel ab. *Für mich ist es ein Befreiungsschlag.* Jez warf ebenfalls ihren Waffengürtel beiseite, zusammen mit dem Kommunikator. Russou und die anderen Krieger versammelten sich um sie und bildeten einen Kreis der Gleichen.

Die Regeln eines solchen Tests waren simpel. Derjenige, der getötet, kampfunfähig gemacht oder aus dem Kreis befördert wurde, hatte verloren. Sterncommander Russou sah Trent an und nickte nur einmal kurz. Trent verstand die unausgesprochene Botschaft. *Ich werde sie für uns beide erledigen, mein Freund.*

Jez ging in Kampfposition, geduckt, bereit zuzuschlagen. Trent hatte sie schon häufig so gesehen, und einen Augenblick lang sah er sich Jahre zuvor auf Londerholm, bei den Mitgliedern seiner Geschko. Er hatte sie damals besiegt, aber ansonsten war nichts mehr wie an jenem Tag. Sie waren nicht mehr gleichrangig. Und obwohl sie eine höhere Position bekleidete, empfand er sich ihr gegenüber nicht unterlegen. Im Gegenteil, er fühlte sich ihr weit *überlegen*. Er ballte und entspannte die rechte Faust, und die künstlichen Muskeln seines Arms spannten sich um die verstärkten Knochen.

Jez sprang, wie er es vorhergesehen hatte. Er wich zur Seite aus, als sie nach ihm griff. Ihre Hände peitschten in dem Versuch über seinen Arm, die Haut zu zerfetzen, zerrissen aber nur Synthehaut. Trent drehte sich, während sie vorbeiflog, brachte den Arm hoch und nach

vorne, dann ließ er sich fallen, als sie auf den Boden aufkam und wegrollte.

Seine Knie trafen ihr Nierenbecken, nahmen ihr den Atem und hielten sie, das Gesicht zum Boden, unter seinem Gewicht fest. Er hob den rechten Arm und schmeterte ihn mit unglaublicher Wucht knapp unter dem rechten Ohr in ihren Schädel. Die künstlichen Myomermuskeln seines Ersatzarms bewegten ihn mit furchtbarer Geschwindigkeit und einer solchen Wucht, daß er sicher war, ihr Innenohr verletzt zu haben. Jez' Körper erschlaffte, als sie das Bewußtsein verlor.

Trent wälzte sie herum und versetzte ihr ohne Zögern einen weiteren Hieb ins Gesicht, wobei er sich halb fragte, ob sie schauspielerte. Ihre Nase brach, und Blut spritzte über seine Faust. Er schlug noch zweimal mit seiner ganzen Wut zu. Seine Schläge ließen kleine Funken aus ihrem Neuralimplantat steigen. Er hämmerte auf ihr Gesicht ein, wollte sie zeichnen, verstümmeln.

Er betrachtete ihren ohnmächtig unter ihm liegenden Körper. Er wußte, sie hätte ihn umgebracht, hätte sie die Gelegenheit bekommen. Wenn er wollte, konnte er sie jetzt töten. Sie war hilflos. Die Versuchung war enorm, aber Trent widerstand ihr. *Gegen mich zu verlieren, und dazu vor den Augen der anderen, wird eine Strafe - schlimmer als der Tod -für sie sein.*

Trent stieß sich ab, stand auf und sah sich um. Die Krieger seiner und Russous Einheit blickten ihn schweigend an. Sein Puls hämmerte in den Ohren und sein Atem ging keuchend, das Ergebnis des Adrenalinstoßes. Trent ging hinüber zu dem Kommunikator, den Jez weggeworfen hatte.

»Sterncolonel Moon, hier spricht Sterncaptain Trent. Mein Kodax bleibt wie er war, unbesudelt.« Er warf das Gerät auf Jez' bewußtlosen Körper und ging zurück zu seinem Mech.

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

1. Dezember 3054

Josephs gesamter Körper bäumte sich auf dem Laborisch auf, als die VerhörTech das Neurofeedback aus der Wandeinheit verstärkte. Seine Schreie verhallten ungehört, wurden von den speziellen schallisolierten Wänden verschluckt. Die schummrige Beleuchtung, ebenfalls Teil des Verhörarsenals, wurde über die Neurostimulanzanlage gesteuert, die eine ganze Wand bedeckte. Eine weitere Wand wurde über die gesamten fünf Meter von einem stumpfen Spiegel eingenommen. Die Wissenschaftlerin beobachtete ihr Verhörobjekt ebenso unbeteiligt wie die Computeranzeigen ihrer Geräte. Diese zeigten ihr detailliert, welche Art von Schmerz sie ihm zufügte, und ob seine verzweifelten Antworten tatsächlich wahr und vollständig waren.

Hinter dem Spiegel beobachteten Sterncolonel Paul Moon, Jez Howell und Trent, wie Joseph sich unter jeder neuen Schockwelle wand und krümmte. Trent hatte noch nie ein neurochemisches Verhör gesehen, aber er wußte, wie effektiv es war. Jez' Miene, auf der immer noch die blauvioletten Flecken seiner Schläge sichtbar waren, schien unter der Folter des Informanten aufzuleuchten. Auch Paul Moon schien die Qualen des Mannes zu genießen.

Trent wandte sich ab. »Was hast du von diesem Mann erfahren, Sterncolonel?«

Paul Moon nahm den Blick nicht von Joseph, dessen Körper sich gerade wieder windend und drehend aus den Haltegurten des weißen Untersuchungstisches zu

befreien versuchte. »Dieser Joseph hat von Anfang an mit den Guerilleros zusammengearbeitet. Die Information, die er uns gab, war als Köder für die Falle der Katzenkiller bestimmt.«

Das weiß ich selbst. »Konntest du darüber hinaus noch irgend etwas erfahren?«

Der Sterncolonel sah zu, wie die Tech eine neue Schmerzwellen auslöste. Obwohl Josephs Kreischen auf dieser Seite der Spiegelwand völlig unhörbar war, schien es doch bis an Trents Ohren zu dringen. »Diese Freigeburt konnte nur die Mitglieder seiner Zelle identifizieren. Man sucht nach ihnen, aber bisher konnten sie sich unseren Versuchen, sie aufzuspüren, entziehen.«

Jez schob weitere Informationen nach. »Wir konnten nach ihrem kläglichen Versuch eines sogenannten Hinterhalts einen der Piloten gefangennehmen. Er war dem Tode nahe, als Russou ihn fand. Das Verhör dieses Banditen, der es gewagt hat, einen BattleMech gegen die Nebelparder einzusetzen, war aufschlußreicher. Vor seiner Terminierung hat er uns eine Reihe nützlicher Informationen geliefert - einen Ortsnamen. Diese sogenannten Katzenkiller 5 unterhalten dort einen Stützpunkt. Die Verfolgung der beiden überlebenden Katzenkiller bestätigt diese Information.«

Paul Moon trat näher an den Spiegel und aktivierte seinen Armbandkomm. Das Gerät verband ihn mit dem Interkomsystem der Basis und erlaubte ihm, dem gesamten unter ihm dienenden Personal Anweisungen zu erteilen. »Technikerin Rubin, gibt es irgendeinen Hinweis darauf, daß dieser Joseph noch Informationen zurückhält?«

Die Tech trat an die Computerwand im anderen Zimmer, und ihre Finger tanzten über die drei Tastaturen. Die Monitore lieferten unter einem Wirbel flackender Lichter in allen Farben Daten und Grafiken. Nachdem sie ihre dicke Brille zweimal zurechtgerückt hatte,

um die Anzeigen zu lesen, drehte sie sich zur Spiegelwand um und aktivierte ihren Kommunikator. »Negativ, Sterncolonel Moon. Es gibt keinerlei Anzeichen für einen Rest freien Willens. Mit achtundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit haben wir alle Informationen erhalten, die er besitzt.«

Moon lächelte und warf Trent nur einen kurzen Blick zu. »Sehr schön. Terminiere ihn, Tech Rubin«, meinte er mit gedämpfter Stimme. »Und Rubin ...«

»Sterncolonel?«

»Laß dir Zeit.«

Die Tech stand eine Weile schweigend da und blickte in den Spiegel auf ihrer Seite der Wand. Dann drehte sie sich um. Ein kurzer Griff zu zwei Drehreglern, und Joseph bäumte sich wieder auf, als neue Energiestöße durch sein Hirn zuckten. Unter den Versuchen seiner Muskeln, dagegen anzukämpfen, hüpfte sein Körper auf dem Tisch. Sein Mund öffnete sich zu einem Schrei, aber kein Laut drang bis zu Trent vor. Ein nasser Fleck wurde zwischen den Beinen des Mannes sichtbar, als er die Kontrolle über seine Blase verlor, und sein Körper schien immer schneller zu zittern. Trent sah sein Gesicht, als er den Kopf zum Spiegel hob. Jeder einzelne Gesichtsmuskel war angespannt und schien sich vom Schädel losreißen zu wollen. Joseph, der fehlgeschlagene Freiheitskämpfer, erbrach sich, als er ein letztes Mal vergeblich versuchte, sich zu befreien. Speichel flog durch die Luft, als er den Kopf zur Seite warf. Dann war es vorbei. Joseph war tot.

Paul Moon wandte sich von der Glaswand ab und sah Trent an. »Diese Katzenkiller 5, die verfluchte Pest dieses Planeten, scheinen sich in der Nähe deines Feldlagers zu verbergen, Sterncaptain Trent. Den Informationen nach, die wir erhalten haben, benutzen sie Beaver Falls als Basis und verstecken ihre Mechs in den Ruinen nahe Quantico.«

Trent kannte die Ruinen. Er hatte sie beim Aufbau seines Lagers erforscht. In der Sternenbundzeit war Quantico eine blühende Großstadt gewesen, die zweitgrößte Stadt des Planeten. Aus den Unterlagen über Hyner wußte er, daß sie im 1. Nachfolgekrieg bei einem lyranischen Angriff zerstört worden war. Jetzt gab es nur noch Ruinen und Hügel, wo einmal Wolkenkratzer gestanden hatten. Es war durchaus denkbar, daß man dort BattleMechs verstecken konnte.

»Also greifen wir die Ruinen an«, erklärte Trent zuversichtlich. »Ich kenne das Gelände. Ich kann in wenigen Stunden einen Angriffsplan ausarbeiten, der des Parders würdig ist.«

»Neg.« Paul Moon verschränkte die dicken, muskelbepackten Arme. »Es ist offensichtlich, daß diese Guerilleros unmöglich so lange hätten operieren können, wenn sie nicht über die Unterstützung der örtlichen Bevölkerung verfügen würden. Es widert mich an. Wir sind gekommen, um diese Barbaren zu befreien, und statt dessen erheben sie die Fäuste gegen uns. Der Nebelparder bietet der einheimischen Bevölkerung Schutz und Frieden an. Es wird keinen Schlag gegen Quantico geben, jedenfalls noch nicht. Statt dessen werden wir den Rebellen die Unterstützung nehmen. Ohne die Hilfe der einheimischen Bevölkerung dieses Planeten werden sie allmählich ausbluten. Deshalb wirst du deinen Trinärstern nach Beaver Falls führen, Sterncaptain Howell, und den gesamten Ort dem Erdboden gleichmachen. Kein Haus darf der Vernichtung entgehen. Zermalme das Dorf unter den Füßen deiner Mechs. Töte alle und jeden.«

Trents Herz setzte einen Schlag aus. Die Nebelparder waren bekannt für die sofortige Niederschlagung örtlicher Aufstände, aber seit dem Angriff auf die Großstadt Edo auf Turtle Bay hatte es keine dermaßen harte Vergeltung mehr innerhalb ihrer Besatzungszone gegeben.

Dort war Hohiro Kurita aus dem Gefängnis ausgebrochen, und die örtliche Bevölkerung hatte sich gegen die Besatzer erhoben. Die Nebelparder hatten das Problem in striktester Auslegung der Kreuzritterphilosophie gelöst. Mit einem Zitat aus der *Erinnerung* hatten sie ihr Flaggschiff, die *Säbelkatze*, angewiesen, die Stadt zu vernichten. Das planetare Bombardement hatte über eine Million Menschen getötet und die Fluten des durch Edo fließenden Sawagashii zum Verdampfen gebracht. Alle, die das Bombardement irgendwie überlebt hatten, waren von Bodentruppen erschossen worden.

Das Massaker hatte zwei Resultate gezeitigt. Einerseits war jede Spur von Rebellion auf Turtle Bay verschwunden. Andererseits jedoch hatten die anderen Clans die Nebelparder im Großen Konklave gerügt. Das war das Ende der Praxis gewesen, ganze Ortschaften auszulöschen und Zivilisten zu töten. Trent hatte zwar Gerüchte darüber gehört, daß dies an anderen Orten weiter vorgekommen sein sollte, aber dies war das erste Mal, daß er von einem entsprechenden Befehl erfuhr.

Die Nebelparder waren ein Kreuzritter-Clan, einer derjenigen, die für eine Invasion der Inneren Sphäre und die Wiederherstellung des Sternenbunds eingetreten waren. Trent selbst hatte sich im Gegensatz zur Position der Bewahrer immer als Kreuzritter gesehen. Während die Kreuzritter eine Invasion befürworteten, glaubten die Bewahrer, die Rolle der Clans bestünde im Schutz der Inneren Sphäre. Beide Strömungen konnten >Beweise< für ihre Haltung in der *Erinnerung* und den Schriften Nicholas Kerenskys zitieren, der die Clans Jahrhunderte zuvor gegründet hatte.

Zum ersten Mal in seinem Leben zweifelte Trent an der Position der Kreuzritter.

Jez schien von dem Befehl nicht im mindesten schockiert. »Es wird geschehen, wie du es befiehlt, Sterncolonel.«

»Wenn ich etwas dazu sagen darf, Sterncolonel«, warf Trent ein, der sich immer noch nicht vom Schock dieses Befehls erholt hatte.

Paul Moon sah ihn mit kalten Augen an. »Sprich.«

»Sterncolonel, diese Vorgehensweise erscheint mir extrem. Die Guerillero-Aktivitäten auf dieser Welt waren bestenfalls ein unbedeutendes Ärgernis. Wir haben sie kaum wahrgenommen. Vielleicht sollten wir uns darauf konzentrieren, die Katzenkiller direkt anzugreifen, statt die Zivilisten zu bestrafen.«

Moon schüttelte den Kopf. »Wenn wir diesen Guerilleros nicht hier und jetzt das Genick brechen, riskieren wir, daß sich die Rebellion wie ein Virus über ganz Hyner ausbreitet.«

Trent schüttelte ebenfalls den Kopf. »Wir haben eine derartige Maßnahme meines Wissens erst einmal eingesetzt. Sicher, auf Turtle Bay hat es funktioniert. Aber sie kann auch sehr leicht zum Bumerang werden. Wir könnten damit die Flammen der Rebellion erst recht anfachen, indem wir Märtyrer für die Sache der Katzenkiller schaffen.«

»Mein Befehl bleibt bestehen«, antwortete Paul Moon. »Du wirst deine Truppen vorbereiten und diesen Befehl buchstabengetreu ausführen. Nichts und niemand in Beaver Falls darf überleben.«

An Moons Tonfall hörte Trent, daß jeder weitere Widerstand zwecklos war. Der Sterncolonel hatte seine Entscheidung gefällt, wahrscheinlich schon, bevor Trent eingetroffen war. Er sah zu Jez hinüber und sah sie grinsen. Er spürte, daß sie es genoß, genauso wie sie sich an der Folter des Joseph ergötzt hatte. Das bestätigte nur seine Meinung, daß ihr Hirn krank und verdorben worden war.

Der riesige Mechhangar der Planetaren Kommando-stelle wimmelte vor Tätigkeit, als Trent ihn betrat. Er

mußte an einem halben Dutzend BattleMechs vorbei, bis er die Stelle erreichte, an der sein *Waldwolf* stand. Vor dem Mech sah er Judith und Master Tech Phillip stehen.

Als er näher kam, begrüßte Judith ihn mit einem Nicken, aber Phillip war offensichtlich von seiner Anwesenheit wenig erfreut. »Kann ich Ihnen helfen, Sterncaptain?«

»Ich will mit meiner Leibeigenen reden.«

»Wir konfigurieren auf Anordnung Ihrer Vorgesetzten Ihren Mech«, erklärte Phillip, beinahe herausfordernd. »Ich befürchte, Judith wird sehr beschäftigt sein.«

Trent war nicht in der Stimmung, sich mit diesem Mann herumzuärgern. Judith hatte ihm genug über die beständige verbale und körperliche Mißhandlung erzählt, der er sie aussetzte. »Ich bin ein wahrgeborener Krieger, *Tech*«, erklärte er, mit besonderer Betonung des letzten Worts. »Was auch immer du zu tun hast, kann warten, bis ich mit ihr gesprochen habe.« In seiner Stimme lag eine Spur von Drohung. Er hatte nicht vergessen, daß es höchstwahrscheinlich Phillip war, der seine Niederlage beim Gestampfe zu verantworten hatte.

Dem Master Tech schoß die Röte ins Gesicht. »Wie Sie wünschen, Sterncaptain«, wiegelte er ab und trollte sich.

»Sterncaptain«, sagte Judith nur und neigte den Kopf.

Trent faßte ihren Arm und zog sie näher an die wuchtigen Metallbeine des *Waldwolf*, außer Hörweite der anderen Personen im lärmenden Hangar. »Dieser Phillip gehört zurechtgestutzt.«

»Heute haben sie ihn sich zum Feind gemacht«, erklärte Judith mit einem dünnen Lächeln.

»Eines Tages werde ich noch etwas ganz anderes mit ihm machen. Aber für den Augenblick soll mir das genügen.«

»Der *Waldwolf* ist bis auf das Auswechseln der Waffenmodule fertig. Die Reparaturen an den übrigen Mechs des Sterns nähern sich ebenfalls dem Abschluß. Mir ist aufgefallen, daß Sie einen weitgehenden Wechsel zu Kurzstreckenwaffen angeordnet haben. Wir müssen uns auf eine kurze Mission vorbereiten.«

Trent nickte, dann sah er zu der zehn Meter hohen Kampfmaschine auf, unter der sie wie Zwerge wirkten, und dachte zurück an die Befehle, die er erhalten hatte. »Aye«, bestätigte er abwesend. »Unsere Mission wird sehr kurz sein.«

Judith studierte ihn fragend. »Gibt es noch etwas, Sterncaptain? Etwas anderes, wobei ich behilflich sein kann, frapos?«

Er sah sie einen Augenblick lang schweigend an, bevor er antwortete. »Ich weiß aus unseren Gesprächen, daß du mein Interesse an der Geschichte teilst. In den nächsten Tagen werden wir daran beteiligt sein, sie zu schreiben. Aber ich bin mir nicht sicher, ob ich diese Geschichte unbedingt am Handgelenk tragen möchte.« Während er das sagte, spielte er mit seinem Kodax-Armband.

»Ich war selbst einmal eine Kriegerin«, meinte Judith. »Es gibt Momente, in denen es einem schwerfällt, seine Befehle zu befolgen.«

»Aye«, stimmte Trent ihr zu und ließ den Blick über den Hangar schweifen, um sicherzugehen, daß niemand sie belauschte. »Und es wäre besser, wenn manche Befehle nie gegeben würden. Ich bin sicher, du hast von der Aktion der Nebelparder auf Turtle Bay gehört.«

Judith nickte ernst. »Selbst nach Clan-Begriffen war es ein extremes Vorgehen. Die Aktion hat die gesamte Innere Sphäre geschockt und weitere Rebellionen auf clanbesetzten Welten spürbar abgeschreckt.« Ihre Züge spannten sich, während sie sprach, und Trent sah, daß

ihr dämmerte, worauf er hinauswollte. »Wir werden hier dasselbe tun?«

Trent sagte nichts. Es war nicht notwendig. Sie schien die Antwort an seinem Gesicht abzulesen.

»Sterncaptain, mit Ihrer Erlaubnis: Statt die Katzenkiller 5 zu zerschlagen, droht eine derartige Vorgehensweise die Unterstützung für die Guerilleros noch zu stärken.«

»Pos. Aber unsere Anführer halten es für den einzigen Weg, ihre Unterstützung zu vernichten.«

»Und dabei wollen Sie mitmachen?«

»Ich habe meine Befehle«, erwiderte Trent, aber er fühlte sich... schuldig. *Ja, das war das richtige Wort.* Es war ein seltsames, ungewohntes Gefühl.

»Sie haben sich vor ein paar Tagen Jez' Befehl widersetzt«, stellte Judith fest und überraschte Trent, der nicht erwartet hätte, daß eine Leibeigene von seinem Duell mit Jez im Kreis der Gleichen wußte. »Können Sie keinen ähnlichen Widerspruchstest verlangen, franeg?«

Trent schüttelte den Kopf. »Das wäre mein Ende als Nebelparder. Ich würde als Bewahrer dastehen, als Schaf unter Wölfen. Und selbst wenn ich Erfolg hätte, würde die Order nur von einem anderen Krieger ausgeführt werden, der seine Befehle *befolgt*.«

»Also läßt sich nichts dagegen tun?«

»Im Augenblick zumindest nicht. Es gehört zum Wesen des Clans, daß jeder zum Wohle aller seine Rolle erfüllt. Meine Rolle ist die eines Kriegers. Ich wurde nur dafür gezüchtet und aufgezogen. Und ein guter Krieger befolgt seine Befehle.«

Judith streckte die Hand aus. Sie zögerte einen Augenblick, bevor sie sie in einer kameradschaftlichen Geste auf seine Schulter legte. »Ich bin jetzt über zwei Jahre bei den Nebelpardern. Ich weiß, das Wesen der Parder und der Clans ist ein anderes als das der Gesellschaft, in die ich geboren wurde. Ich weiß auch, daß Sie

mehr sind als ein guter Krieger, gleichgültig, welches Maß man anlegt. Und ich respektiere Sie dafür, daß Sie *nicht* jeden Befehl blind befolgen. Nach allem, was ich gehört habe, war das Gefecht im Baker Canyon dafür der beste Beweis. Das ist es, was Sie zu dem macht, der Sie sind. Das ist es, was Sie zu mehr als meinem Eigentümer macht. Ich wäre stolz, Sie als meinen Freund bezeichnen zu können, wenn Sie das erlaubten. Welchen Weg Sie auch wählen, ich werde ihn mit Ihnen beschreiten.«

Mehr als ein Krieger ... Trent konnte diese Worte nicht vergessen. Sie schienen sich die ganze Nacht in sein Hirn einzubrennen, während er auf seinem Bett lag und vergeblich versuchte einzuschlafen.

Beaver Falls, Hyner Nebelparder-Besatzungszone

7. Dezember 3054

Mit der Morgensonne verwandelte sich der Frühreif auf den Häusern von Beaver Falls augenblicklich in weißen Dunst. Trents Einsatzstern Beta bewegte sich in einen Baumhain knapp nördlich des Dorfes. Nur Ketchum Park lag noch zwischen ihnen und der Ortschaft. Der mehrfach gewundene Bach, der hier über die Stromschnellen stürzte, bot ein friedliches Bild, in krassem Gegensatz zum Grund für die Anwesenheit der Nebelparder.

Trent saß steif auf der Pilotenliege des *Waldwolf* und tastete das Dorf mit dessen Sensoren ab, während sein Stern sich um ihn formierte. Er konnte nur hoffen, daß die Katzenkiller 5 irgendwie Wind bekommen hatten und in ihren BattleMechs aus dem Dorf traten und kämpften. Auch wenn sie Banditenabschaum waren - selbst gegen minderwertige Krieger zu kämpfen war besser, als Zivilisten abzuschlachten.

Aber es sollte nicht sein. Die Ortung fand keine Spur von Fusionsenergie. Keine BattleMechs, keine Panzer, nichts, was einem wahren Krieger die Hitze und den Biß der Schlacht liefern konnte. Trent sang sich eine Zeile der *Erinnerung* nach der anderen vor, in der Hoffnung, in den ernsten Versen des Epos Halt und Führung für die bevorstehende Aufgabe zu finden. Aber auch das gelang ihm nicht.

Die Erinnerung feierte Ruhm und Ehre der Clans, wie sie sich in den Großtaten ihrer Krieger ausdrückten. Und diesen Ruhm konnte ein Krieger nur im Streit gegen einen ehrbaren Feind finden - einen anderen Krieger. Aber die Bewohner Hyners waren keine Krie-

ger. Wo war die Ehre in ihrer Vernichtung? Sie waren einfach nur Menschen, deren Heimatwelt von den Nebelpardern bei deren wildem Sturmloch auf Terra erobert worden war. Als er laut seine Lieblingspassagen der *Erinnerung* rezitierte, die all das zum Ausdruck brachten, was an den Clans gut und ehrenvoll war, nahm Trents Überzeugung, daß der Angriff auf Beaver Falls ein Fehler war, nur noch weiter zu.

Was geschieht mit den Nebelpardern, mit dem Wesen der Clans?

Er sah über die Wiese hinüber zum Dorf und schüttelte den Kopf. Soweit er hatte feststellen können, war diese verschlafene kleine Ortschaft Jahrhunderte alt. Jetzt würde sie von der Karte gefegt werden, als hätte es sie nie gegeben. Schlimmer noch, *er* war für diese Barbarei verantwortlich.

Noch besteht eine Chance. Trent schaltete das Kommsystem auf eine abhörsichere Richtstrahlverbindung zu Jez' *Kriegsfalke* auf der anderen Seite des Dorfes. Ein leises Zischen und Knistern erklang, als die Verbindung zu Stande kam, und es dauerte nur Sekunden, bis Jez' Stimme an sein Ohr drang.

»Status, Trent.«

»Wir sind in Stellung, Sterncaptain«, erwiderte er.
»Und das ist ein sicherer Kanal.«

»Hat das irgendeine Bedeutung?«

Trent atmete tief durch. >»Und Nicholas stand bei der ersten Versammlung der Khane, die Regeln zu erstellen, die einen Krieger ausmachen. Zu oft haben Kriege die Unschuldigen getötet, ganze Kulturen zerstört. Doch nicht in den Clans. Kriege sollten von Kriegern geführt werden, und Unschuldige nicht leiden unter den Taten der Wahrgeborenen.«

Eine Pause folgte seinen Worten. »Die *Erinnerung*, Strophe 10, Vers 5«, erklärte sie.

Trent war davon nicht überrascht. Alle Clankrieger

lernten *Die Erinnerung* als Teil ihrer militärischen und ethischen Ausbildung auswendig. Was ihn beeindruckte, war Jez' scheinbare Gleichgültigkeit der Tatsache gegenüber, daß die heiligen Worte in deutlichem Widerspruch zu der Mission standen, die sie erwartete. »Ich flehe dich an, diese Mission abubrechen. Unschuldige zu töten, ist eines Kriegers nicht würdig.«

»Du magst recht haben, Trent, aber höre mir jetzt gut zu. Wir werden Sterncolonel Moons Befehle ausführen.« Ihre Stimme war fest, aber Trent erkannte seine alte Feindin kaum wieder, so sehr hatte ihr Tonfall sich verändert. *Mein Zitat der Erinnerung hat sie getroffen.*

»Warum, Jez?«

»Wir sind Nebelparder«, erwiderte sie. »Und Krieger müssen die Befehlsordnung respektieren. Wir gehorchen, wenn wir einen Befehl erhalten. Sterncolonel Moon hat mir zu verstehen gegeben, daß diese Anordnung von ganz oben kommt, von Khan Lincoln Osis selbst. Wir zweifeln Befehle nicht an. Wir sind Krieger und haben eine Blutverpflichtung, dem Nebelparder zu dienen. Mir gefällt das hier ebensowenig wie dir, aber wir unterscheiden uns. Ich verstehe, wo im Clan ich stehe. Du stellst deinen Platz in Frage. Du kommst dir wichtiger vor, als du bist.«

Ihr ruhiger, vernünftiger Tonfall überraschte Trent. Er hatte ihre üblichen Haßtiraden erwartet. Sie hatte recht: Er stellte die Autorität des Clans in Frage. Aber er konnte nicht anders. Etwas in seinem Innern sagte ihm, daß dies hier Unrecht war. »Ich glaube nicht, daß ein Krieger nur existiert, um Befehle auszuführen. Und ich glaube ebensowenig, daß der große Kerensky jemals die Ermordung Unschuldiger gutgeheißen hätte. Diesen Befehl auszuführen, stellt uns auf eine Stufe mit geistlosen Maschinen. Du weißt ebenso gut wie ich, daß es falsch ist.«

»Neg. Es ist meine Aufgabe zu dienen. Das Wort meines Kommandeurs ist das Wort des Clans, des Nebel-

parders selbst. Unsere Führer denken nur an das Wohl des Clans. Du kämpfst gegen das Wesen unseres Volkes. Ich arbeite innerhalb der Vorgaben unserer Sitten und Traditionen. Deshalb habe ich einen Blutnamen. Und eines Tages werde ich eine Galaxis kommandieren. Aber du wirst namenlos bleiben, und keiner wird sich an dich erinnern, einen Niemand, dessen Generbe nie Teil des heiligen Genfundus werden wird, um neue und bessere Krieger zu erschaffen.«

Trent ertrug ihre Worte, so sehr sie ihn auch verletzten. »Das Blut Unschuldiger klebt an deinen Händen, Jez.«

»So sei es, Trent. Wenn du den Befehl verweigerst, werde ich den anderen Sternen unter meinem Kommando befehlen, das Feuer auf dich zu eröffnen. Du hast deine Order. Gehorche.«

Bevor Trent reagieren konnte, hatte sie auf einen Breitbandkanal umgeschaltet, der ihre Befehle an alle BattleMechs des Trinärsterns übertrug. »Krieger der Nebelparder, die Einwohner dieses Ortes haben Banditen Hilfe und Unterstützung gewährt, die unseren Clan angegriffen, unsere Krieger getötet haben. Es ist schlimm genug, daß sie Banditenabschaum sind, aber darüber hinaus sind sie auch noch Feiglinge. Sie weigern sich, aus ihrem Versteck zu kommen und sich uns zum Kampf zu stellen. Auf Befehl Sterncolonel Paul Moons ist dieses Dorf einzuäschern. Es darf keine Überlebenden geben. Jedes einzelne Haus wird vernichtet. Laßt nichts zurück, was irgend jemanden daran erinnern könnte, daß dieser Ort jemals existierte. Holobilder des Angriffs werden auf den gesamten Planeten übertragen werden, damit niemand auf Hyner sagen kann, er wüßte nicht, welchen Preis ein Widerstand gegen die Nebelparder kostet. Zum Angriff.«

Trent blickte auf den Zweitmonitor. Seine Leute würden auf eine Befehlsbestätigung von ihm warten, bevor sie das Feuer eröffneten. Auf der anderen Seite von

Beaver Falls begann Jez' Stern mit dem Beschuß. Das Donnern der Raketen und Autokanonen zerbrach die Stille des Morgens. Ein greller Lichtblitz erhellte das Dorf von jener Seite und ließ die Bauten, die als seine Ziele definiert waren, sich wie Silhouetten abzeichnen. Russous Stern feuerte jetzt auch und griff die Stadt aus einer Position südlich von der Trents an.

Trent hätte lieber die anderen Nebelparder angegriffen als die unschuldigen Bewohner von Beaver Falls, aber er wußte, seine Leute wären dazu nicht in der Lage gewesen, selbst wenn sie den inneren Konflikt, der ihn zu zerreißen drohte mit ihm geteilt hätten. Schlußendlich war Trent klar, daß keine Kriegergruppe sich von innen heraus gegen den Clan erheben konnte. Nein, das konnte nur ein einzelner Krieger. Und dies war nicht der Zeitpunkt dafür.

»Einsatzstern Beta«, sprach er ins Mikro des Neurohelms. »Befolgt eure Befehle.«

Die OmniMechs seiner Einheit eröffneten das Feuer und rückten gegen Beaver Falls vor. Styx und Lior marschierten an der Spitze und bombardierten den Ort mit Kurzstreckenraketen. Die beiden Häuser, die sie trafen, stürzten augenblicklich zusammen, und aus ihren Trümmern schossen meterhohe Flammen. Trent setzte seinen Mech in Bewegung und überquerte gerade den Bach in den Park, als Ansel *Bluthund* ihn einholte. Die beiden Raketenlafetten des *Bluthund* klappten auf und schickten eine tödliche Salve auf die Flugreise in eine ferne Lagerhalle.

Trent erkannte, daß er als einziger nicht feuerte, und er war versucht, es auch weiter so zu halten, aber das hätte einen noch größeren Ehrverlust bedeutet, als er ihn mit seinem Versuch riskiert hatte, Jez von dem Angriff abzubringen. Trotzdem blieb da ein Funke von Trotz in seinem Innern, der ihn hinderte, sich voll auf diese sinnlose Vernichtungsorgie einzulassen. Er zog sein Fadenkreuz bewußt über ein bereits zerstörtes

Haus, das nach dem Beschuß durch Laureis *Höllenbote* in hellen Flammen stand.

Trent feuerte seine Waffen ab - alle.

Die Raketen und Autokanonengranaten fachten das Feuer in der Ruine nur weiter an. Er fühlte eine leichte Hitzewelle durch das Cockpit ziehen und hörte, wie zusätzliche Munition in die Kammern fiel. Er wartete nicht, sondern feuerte sofort wieder. Diesmal stellte er sich vor, Jez und Sterncolonel Moon vor den Rohren zu haben. Wieder schlug ein Feuersturm aus Tod und Vernichtung über das zertrümmerte Gebäude herein. Die Flammen wurden von der Druckwelle auseinandergefeßt und erfaßten ein benachbartes Haus. In diesem Augenblick erkannte Trent, daß der Totentanz, nachdem er einmal begonnen hatte, nicht mehr zu stoppen war. Selbst sein Versuch, eine weitere Vernichtung zu verhindern, hatte geholfen, die Verwüstung auszubreiten. *Das ist die Natur des Krieges ...*

Plötzlich sah er etwas aus dem Inferno stürzen, das die Parder in Beaver Falls ausgelöst hatten. Es war ein Anblick, der ihm körperliches Unbehagen bereitete. Eine Gruppe Menschen, wahrscheinlich eine Familie, kam aus den Flammen und Explosionen und rannte auf den Park zu, in dem Trent und sein Stern in Stellung gegangen waren.

Trent kannte sich mit Familien nicht aus. Wahrgeborene wußten nichts von derartigen Dingen, auch wenn sie sich bewußt waren, daß sie Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit von Freigeborenen waren. Er verstand möglicherweise das Konzept, aber dessen Bedeutung überstieg seinen Begriffsrahmen. Und doch fühlte er in seinem Herzen etwas für diesen Mann, die Frau und die drei Kinder. Sie mußten geglaubt haben, dem Feuer und den Explosionen entkommen zu sein, aber dann erstarrten sie jäh. Plötzlich sahen sie sich fünf der titanischen Vernichtungsmaschinen gegenüber, die für

die Zerstörung ihres Zuhauses und den Tod ihrer Freunde verantwortlich waren.

Sie wollten die Richtung ändern und davonlaufen, aber dazu kamen sie nicht mehr. Lior senkte seinen *Kampfdämon* in die Hocke und schwenkte seine Geschütze in ihre Richtung. Trent setzte an, ihn zu stoppen, aber er brachte den Befehl nicht mehr rechtzeitig über die Lippen. Lior feuerte mit allen Waffen, die sein Mech besaß. Granatensalven zerfetzten den sattgrünen Parkboden, und Raketen stürzten zischend auf die Flüchtlinge herab. Ein greller Lichtblitz zuckte auf, gefolgt von einer Säule aus dichtem weißen Qualm, die in den klarblauen Himmel stieg. Zurück blieben nur ein Krater, rauchende Erde und die Erinnerung an fünf Menschen, die in einem Augenblick vernichtet worden waren. Es war ein Bild, das Trent nie mehr vergessen sollte.

Lior war ein Mitglied seines Sterns, einer seiner Krieger. Nach Clanregeln war es dasselbe, als hätte Trent selbst den Auslöser gedrückt und die Breitseite abgefeuert. Lior fühlte sicher keine Schuld. Statt dessen visierte er ein weiteres Gebäude an, einen hohen Turm, wahrscheinlich ein Getreidesilo, und nahm es unter Beschuß.

Trent feuerte eine Weile nicht weiter und bremste den *Waldwolf* ab, während er zusah, wie das Dörfchen Beaver Falls vor seinen Augen unterging. Ein Gebäude um das andere, ein Leben nach dem anderen, alles, was den Ort ausgemacht hatte, wurde von der Oberfläche des Planeten gefegt. In ein paar Jahrzehnten würde sich niemand mehr an diese Siedlung erinnern. Dafür würde der Nebelparder sorgen.

Diese Leben lasten auf meinen Schultern. Ihr Blut klebt an meinen Händen. Unbewaffnete, Unschuldige. Eine Verschwendung von Menschenleben, die Nicholas Kerensky aus dem Grab holen mußte. Das ist nicht die Art Krieg, die zu führen ich gezüchtet wurde. Dies ist nicht die Art Krieg, für die ich gemacht bin.

**Feld-HQ des Trinärsterns Beta,
180 km westlich von Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

14. Januar 3055

Die tragbare Kommandokuppel war im Grunde nichts anderes als ein Zelt mit verstärkten Seiten. Die Fiberkarbonstangen und Preßfaseraußenhülle waren auf ein schnelles Auf- und Abbauen ausgerichtet, wie es dem Kampfstil der Nebelparder entsprach.

Sterncaptain Jez Howell stand unter der eingebauten Lampe in der Mitte der Kuppel. Den tragbaren Feldkommunikator hatte sie vor sich. Trent und Russou kamen herein und blieben vor ihr stehen. Das aktenkoffergröße Gerät befand sich zwischen ihnen.

»Seht es euch an«, meinte Jez ohne langes Herumreden und schaltete den Kommunikator mit der Fernsteuerung ein. Der graue Bildschirm zeigte in satten Farben die Überreste eines Gebäudes. Nur die groben Umrisse des Hauses und ein riesiger Schutthaufen, aus dem dunkler Qualm in den Himmel stieg, waren noch davon übrig. Zwischen den Trümmern bewegten sich Arbeiter und Mitglieder der Wissenschaftlerkaste mit tragbaren Sensoren, Schaufeln und allerlei sonstigem Gerät.

»Was ihr hier seht, ist alles, was von Sturmstern Alpha des Binärsterns Gamma noch existiert. Sie lagen schlafend in den Kojen, als eine Lastwagenladung Sprengstoff außerhalb des Lagers explodierte. Eine über die örtlichen Medien an die Planetare Kommandostelle übermittelte Nachricht erklärt, die Katzenkiller 5 hätten diesen Angriff zu verantworten.«

Russou starrte auf den Schirm. »Über Nacht sind unzählige Wandschmierereien in meinem gesamten Strei-

fengebiet aufgetaucht: K^v. Die Unterstützung für diese Guerilleros scheint nicht nachzulassen, sondern zuzunehmen, Sterncaptain.«

Jez nickte mit grimmiger Miene. »Sterncolonel Moon hat gestern die Vernichtung der Großstadt Kimota angeordnet. Das wird uns helfen, die Unterstützung für diese Katzenkiller-Fünfer zu vernichten.«

Trent schüttelte nur den Kopf. *Noch mehr sinnloses Morden. Es wird Zeit, dieses Spiel zu beenden - ein Spiel, das wir immer offensichtlicher verlieren.*

Jez bemerkte die Geste. »Du hast etwas zu sagen, Sterncaptain Trent, frapos?«

»Pos, Sterncaptain. Diese Aktion wird dem Widerstand, der nach der Zerstörung von Beaver Falls aufgeflammt ist, nur neue Nahrung liefern.«

»Du hast möglicherweise einen anderen Vorschlag, frapos? Wenn es geht, einen, der deinen Vorgesetzten gegenüber keine Respektlosigkeit beinhaltet.«

»Ich wurde erzogen, den Kampf zu gegnerischen Kriegern zu tragen, Sterncaptain Jez.« *Genau wie du, auch wenn du das vergessen zu haben scheinst.* »Die Anführer dieser Guerilleros sind Militärs, selbst wenn wir sie als bloße Banditen ansehen. Sie führen diese Widerstandsbewegung präzise und planvoll, und unser Vergeltungsfeldzug hat ihre Sache bisher nur gestärkt. Aber selbst diese Widerstandsoperation kann militärische Realitäten nicht ignorieren.«

Er bückte sich und schob eine kleine Laserdisk in den Feldkommunikator. Das Bild des zerstörten Gebäudes verschwand und wurde von einer detaillierten Echtfarbenkarte der Region ersetzt. Sie umfaßte Warrenton, den Sitz der Planetaren Kommandostelle der Nebelparder, und dessen Umgebung in einem Umkreis von dreihundert Kilometern. Die Straßen erschienen als graue Linien, Städte und Dörfer waren mit mattroten Punkten markiert. »Wir haben versucht, das Problem mittels bru-

taler Gewalt zu lösen, aber ich meine, der Schlüssel liegt darin, ihre BattleMechs zu lokalisieren. Diese Banditen sind MechKrieger. Wenn wir ihre Mechs finden, haben wir auch die Piloten. Besser noch, wenn wir ihnen die BattleMechs nehmen, schalten wir sie ein für allemal als Gefahr aus. Ohne ihre Kampfmaschinen sind sie nicht mehr als eine Handvoll Männer und Frauen gegen den größten der Clans.«

»Trent, du redest wie ein Kadett. Wir haben einen solchen Plan bereits in Erwägung gezogen. Wir haben alle wahrscheinlichen Verstecke der Banditen für ihre BattleMechs durchsucht und nichts gefunden.«

Trent erlaubte sich ein leichtes Grinsen. »Ich habe die Berichte gelesen, Sterncaptain. Aber ich habe mich auch über Hyner kundig gemacht. Unsere eigenen Unterlagen zeigen die mögliche Existenz einer alten Sternbundbasis auf dieser Welt auf, auch wenn sie nie gefunden wurde.« Er streckte die Hand aus, nahm Jez die Fernbedienung ab und richtete sie auf den Feldkommunikator. Das Kartenbild veränderte sich leicht. Zusätzlich zu den roten Punkten der Städte und Dörfer tauchte ein einzelner gelber Punkt - der warnend blinkte - zwischen ihrem derzeitigen Lager und Warrenton auf.

»Du sprichst in Rätseln, Trent«, erklärte Jez. »Du glaubst, dies sei der Ort, an dem sich die Katzenkiller verstecken, frapos?«

»Positiv. Ich halte es für sehr wahrscheinlich.«

Jez' Augen wurden groß. Sie riß ihm die Fernsteuerung praktisch aus der Hand und verringerte den Maßstab der Kartendarstellung auf dem aus dem Kommunikator ausgefahrenen Bildschirm. »Da ist nichts als stinkender Sumpf. Wie sollten sie unbemerkt dorthin gelangen? Wir hätten ihre Mechs aus der Luft entdeckt.«

Trent deutete auf die Karte. »Zur Zeit des Sternbunds befand sich an diesem Ort eine Methanverarbeitungsanlage. Sie lieferte ein Drittel der auf Hyner ver-

brauchten Energie, bevor sie in den Nachfolgekriegen zerstört wurde, die dem Zusammenbruch des Sternverbunds folgten.«

»Jetzt reden wir also von alten Ruinen, frapos?«

»Auf gewisse Weise. Nach allem, was ich in der Datenbank gefunden habe, besaßen Anlagen dieser Art gewaltige subplanetare Rohrsysteme, in weiten Teilen groß genug, um eine ganze Anzahl von BattleMechs zu verbergen. Angesichts der Isolation dieser Anlage und ihrer Nähe zu den Sichtungungen der Katzenkiller-Mechs wäre es ein logisches Versteck. Wenn auch nur ein Teil des Komplexes noch halbwegs intakt ist, stellt er den einzigen Punkt in dieser Region dar, der groß genug ist, den Guerilleros als Versteck zu dienen.«

Jez betrachtete die Karte. »Und unsere Truppen haben dieses Gebiet nicht durchsucht, frapos?«

»Positiv. Laut Missionsdatenbank stand es nicht auf der Suchliste, weil es aus der Luft observiert werden konnte.«

»Dann werden wir sie angreifen und ihnen zurückzahlen, was sie unseren Kriegern angetan haben.« Jez' Stimme sang vor Kampfeslust.

»Neg, Jez. Wenn wir sie besiegen wollen, müssen wir uns den Parder auf der Pirsch zum Vorbild nehmen. Sieh dir das Gelände an. Es ist ein schwieriges Schlachtfeld, und obwohl wir nur Banditen jagen, werden gute Krieger bei dem Versuch sterben, sie zu vernichten. Diese Sümpfe sind ein einziger Morast, und wahrscheinlich haben die Katzenkiller sie vermint und das Wasser für weitere Hinterhalte präpariert.«

»Wir stellen ihnen eine Falle, frapos?«

»Pos. Wir locken sie mit einem Köder hervor, an dem sie nicht vorbeikommen können. Einem so reichen und so nahen Ziel, daß sie der Versuchung eines Angriffs nicht widerstehen können. Und da wir wissen, von wo sie kommen werden, können wir zuschlagen und sie ein für allemal zermalmen.«

Jez sah Trent an, aber ihre Miene verriet nicht, was sie dachte. »Und was, bitte schön, könnte sie so sehr reizen?«

»Um unsere Ressourcen zu schützen, werden wir kleinere Munitions- und Waffenlager einrichten. Ein Konvoi zu einem dieser Depots kann auf die am Sumpf vorbeiführende Straße umgeleitet werden. Die Guerilleros müssen unter Munitionsmangel leiden, und sie werden dem Reiz nicht widerstehen können, so nahe vorbeifahrende Nachschubfahrzeuge zu überfallen. Um sicherzugehen, werden wir unter den niederen Kasten Informationen über den Inhalt des Konvois austreuen. Indem wir das in Dörfern wie Chinn und New Bethesda tun, wo bereits guerillerofreundliche Wandschmiere-reien aufgetaucht sind, können wir sichergehen, daß die Nachricht sie erreicht.«

»Die Zeit, die du mit deiner Leibeigenen verbringst, hat dir beigebracht, wie dieser Abschaum der Inneren Sphäre zu denken«, stellte Jez in sarkastischem Ton fest. »Aber du könntest da über etwas gestolpert sein. Ich werde es nach oben weiterleiten. Vielleicht gelingt es dir doch noch, dich in den Augen unseres Kommandeurs zu rehabilitieren.«

Das Bild Sterncolonel Paul Moons auf dem Feldkommunikatorschirm kreuzte in nachdenklicher Ablehnung die Arme. »Wie du siehst, Sterncolonel«, meinte Jez, »denke ich, diese Banditen gefunden zu haben, und der Plan, den ich vorschlage, bietet uns den perfekten Köder, um sie ins Freie zu locken.« Sie hatte nicht erwähnt, daß die Idee von Trent stammte, und hatte das auch nicht vor. Soweit es Jez betraf, waren seine Handlungen ihre. Schließlich war er ihr Untergebener ...

»In der Tat. Es sind Risiken damit verbunden. Du kannst bei einer solchen Operation nur eine minimale Anzahl Mechs einsetzen. Bei der Verwendung einer grö-

ßeren Streitmacht würden wir unsere vorzeitige Entdeckung riskieren.«

»Verstanden, Sterncolonel. Ich plane, Stern Alpha persönlich zu leiten.«

»Neg, Sterncaptain. Diese Mission ist ehrlos. Krieger lassen sich nicht zu Täuschung und dem feigen Einsatz von Hinterhalten herab. Du kannst sie begleiten, wenn du willst, aber die Leitung sollte bei Sterncaptain Trent liegen.«

»Trent?«

Paul Moon grinste. »Pos. Möglicherweise schaffen diese Banditen ihn mir endlich vom Hals. Und wenn sie ihn nicht heim zu den Kerenskys schicken, besudeln wir mit dieser Aufgabe zumindest nicht die Ehre guter Krieger.«

»Wie du befiehlst, Sterncolonel.« Jez neigte respektvoll den Kopf.

»Du hast dir eine Belobigung verdient, Jez. Dank dir wird sich der Parder doch noch dieser sogenannten Katzenkiller entledigen.«

Judith wollte gerade in ihr Zelt gehen, als sie Trent kommen sah. Es war ein langer Tag gewesen, und obwohl sie sich nach ihrem Bett sehnte, war ihr klar, daß die Wünsche ihres Eigentümers vorgingen. »Sie sind noch spät auf den Beinen, Sterncaptain«, stellte sie fest.

Trent lächelte. »Meine Suche nach dem Sternenbund-Waffendepot blieb bisher ohne Ergebnis, aber die Entdeckung der Methanverarbeitungsanlage hat sich gelohnt.« Er hatte sich wiederholt mit Judith über seine Bemühungen unterhalten, die alte Sternenbundbasis auf Hyner zu finden, ein sogenanntes Brian-Kastell. »Jetzt habe ich die Informationen, die wir brauchen, um diese Katzenkiller zur Strecke zu bringen.«

»Wird das eine weitere Vergeltung wie Beaver Falls und Kimota?« fragte sie und konnte die Verbitterung in ihrer Stimme nicht verbergen.

»Jetzt, da du eine Leibeigene und ein Mitglied des Clans Nebelparder bist, weißt du, daß ein Krieger Befehlen gehorchen muß, Judith. Allen Befehlen, jedem Befehl, wie er auch aussehen mag. Ich war in Beaver Falls. Ich habe protestiert, solange es möglich war. Schließlich mußte ich trotzdem meine Pflicht tun.«

»Und die Ehre?«

»Achte auf deinen Ton, Leibeigene. Du kannst nicht wissen, was in meinem Herzen vorgeht. Ich war dort, Judith. Ich habe Unschuldige sterben sehen, habe die Sinnlosigkeit ihres Tods gesehen. Aber diesmal wird es anders. Diesmal werden wir gegen die Katzenkiller selbst antreten - Krieger gegen Krieger. Und wenn wir fertig sind, werden sie tot sein, und diese Vergeltungsschläge werden aufhören.«

»Ich traue Sterncaptain Jez nicht«, stellte Judith fest.

»Vertrauen ist irrelevant«, gab Trent zurück. »Was jetzt zählt, ist meine Ehre. Der Kampf, den ich für diese Banditen vorgesehen habe, gewährt ihnen mehr als sie verdienen - eine Chance, wie Krieger zu kämpfen und zu sterben.«

»Die Worte höre ich wohl, aber ich weiß auch, was ich von den anderen Techs gehört habe. Diese Jez ist gnadenlos, und sie scheint Sie abgrundtief zu hassen. Ich habe von Ihrem Widerspruchstest gegen sie im Baker Canyon gehört.«

»Er war notwendig.«

»Aber er zeigt mir, daß sie vor nichts zurückschreckt, um Ihnen zu schaden.«

»Du hast recht. Aber es gibt Zeiten, in denen du als meine Leibeigene auf meine Voraussicht und meinen Instinkt als Krieger vertrauen muß. Und dies ist eine dieser Zeiten...«

Braddock Pike, Hyner Nebelparder-Besatzungszone

1. Februar 3055

Der in Nord-Süd-Richtung verlaufende Straßenzug des Braddock Pike war perfekt geeignet für Trents Planung. Er wand sich in zahlreichen engen Serpentinaen über die Berge. Die Straße war schmal und ursprünglich nur für Schweberverkehr gebaut worden. Die sie einrahmenden Bäume und einige steile Abhänge ließen Trents Mecheinheit nur langsam vorankommen. Sie bewegte sich parallel zur Straße, ohne sich etwaigen Beobachtern zu zeigen. Die Methanfabrik lag noch etwa zwölf Kilometer entfernt. Sie warteten nur noch auf das Erscheinen der Katzenkiller.

Die Tatsache, daß Jez auf dieser Mission den Platz von Styx übernommen hatte, war ursprünglich nicht eingeplant gewesen, aber ihre Unterstützung für seinen Plan hatte Trent so überrascht, daß er die Änderung kommentarlos hingenommen hatte. Ihre Motive waren ihm gleich. Ihn interessierte nur, daß bei einem Erfolg dieser Mission keine weiteren Vernichtungsschläge gegen die Städte und Dörfer Hyners nötig sein würden.

Der Konvoi bestand aus einer Karawane von Munitionstransportern des Typs J-27, Fahrzeugen, die diese Aufgabe in der Inneren Sphäre seit Jahrhunderten nahezu exklusiv erfüllten. Die jetzt den Pike hinabrollenden und immer wieder zwischen den Bäumen auftauchenden Transporter waren leer. Ihre einzige Aufgabe bestand darin, die Banditen anzulocken. Trent hatte erfahren, daß die Nebelparder genau diese Fahrzeuge beim Zusammenbruch der Arkab-Legion vor dem Angriff der Clanner auf Hyner Jahre zuvor als Isoria er-

beutet hatten. Jetzt würden sie dazu dienen, ihre ehemaligen Besitzer, deren Überreste sich in der Widerstandsgruppe namens Katzenkiller 5 organisiert hatten, in die Falle zu locken.

Trent und seine Leute warteten seit mindestens einer Stunde, aber er wurde nicht ungeduldig. Er war sicher, daß die Beute seinen Köder schlucken würde. Und dann sah er sie. Vier Mechs. An der Spitze marschierte derselbe *Kriegshammer*, der versucht hatte, ihn und Russou zu töten. Hinter ihm folgten ein *Kreuzritter*, ein *Großdrakon* und ein *Grashüpfer*. Trent setzte seinen *Waldwolf* in Bewegung und trat aus den Bäumen auf die Straße.

Der *Kriegshammer-Pilot* erkannte sofort, was gespielt wurde, und drehte den Kampfkoloß zum Angriff, als Trent mit seinem Omni vor dem Konvoi aus dem Wald brach. Die drei anderen BattleMechs bremsten hinter dem *Kriegshammer*. Anscheinend hatten ihre Piloten erkannt, daß sie in einen Hinterhalt gelaufen waren.

Als Trent das Fadenkreuz über die computergrafisch hervorgehobene Silhouette des *Kriegshammer* zog, zuckte ein greller Lichtblitz geradewegs auf ihn zu. Die sonnenhellen Energiestrahlen aus den beiden PPKs der Feindmaschine kochten die Torsopanzerung des *Waldwolf* mit dem Donnerschlag sich entladender elektrischer Energie und ließen sie in wogendem schwarzem Rauch verdampfen. Der Aufprall war furchtbar, und Trents Maschine geriet leicht ins Wanken, genug, um seine Zielerfassung zu stören. Trotz des beinahe tödlichen Angriffs zog Trent das Fadenkreuz ruhig wieder über das Ziel und wartete den Sekundenbruchteil ab, bis der Feuerleitcomputer mit einem Glockenton die Zielerfassung bestätigte.

Er feuerte in zwei Salven. Zuerst die Laser, mittelschwer und schwer. Die rubinroten Lichtpfeile zuckten los. Einer der mittelschweren Laser schoß vorbei, aber der andere traf zusammen mit den schweren Lasern ins

Schwarze. Die Laser schälten die Panzerung des durch das Lichtwerferfeuer vorrückenden *Kriegshammer* ab. Der Katzenkiller-Mech wankte leicht unter dem Treffer, gerade als Trents zweite Salve einschlug und die Arbeit zu Ende brachte.

Die zweite Salve war eine Raketenbreitseite aus den kantigen Lafettenmodulen des *Waldwolf*. Insgesamt vierzig Geschosse schlugen hauptsächlich in die obere Torsohälfte des *Kriegshammer* ein. Die Gefechtsköpfe explodierten nahezu gleichzeitig, mit spektakulärem Ergebnis. Die Vorwärtsbewegung des BattleMech stoppte jäh, als die Detonationen noch mehr der Panzerung wegsprengten.

Die schon von den Lasertreffern teilweise freigelegte Interne Struktur der Kampfmaschine war einigen Raketen schutzlos ausgeliefert. Durch die längere Flugzeit detonierten sie Millisekunden später als der Rest der Salve. Ihre Explosion zerriß Titanstahlskelett und Myomermuskeln in der Druckwelle und dem Hagel glühenden Schrapnells. Trent sah den Banditenpilot die Kontrolle über den Mech verlieren. Dessen obere Torsohälfte kippte nach hinten, als wolle die Maschine anhalten, aber die Beine bewegten sich weiter nach vorne. Plötzlich aus der Balance geworfen, fiel der *Kriegshammer* nach hinten, und seine handlosen PPK-Arme ragten in die Luft, als er hilflos auf dem Rücken lag.

»Lior und Ansei, Aktion.« Während Trent dem *Kriegshammer* bei dem Versuch zusah, sich mit den Armen hochzuheben, brachen Lior und Ansei aus dem Wald und stürmten in den Rücken der Guerilleros, um ihnen den Fluchtweg abzuschneiden. Der stämmige Katzenkiller-Kreuzritter reagierte mit einem mörderischen KSR-Bombardement, das Anseis grauen *Bluthund* hart am rechten Bein erwischte.

Der *Kriegshammer* schaffte es nicht, sich aufzurichten, obwohl der Pilot sein Bestes versuchte, als er Trent

näher kommen sah. Der schaltete auf Richtstrahlverbindung und funkte seinen Gegner auf einer Frequenz an, von der er wußte, daß er sie empfangen konnte. »Du und deine Leute seid in der Falle und besiegt. Ergib dich, und ich verspreche dir ein schnelles Urteil.«

Die Antwort, die er auf dieses Angebot erhielt, war keineswegs überraschend. »Bei Allah, du wirst meine Seele niemals erhalten, Höllenkatz. Hilf mir auf, und ich werde gegen dich antreten, Mann gegen Mann, Krieger gegen Krieger, so wie es sein sollte.«

Trent betrachtete den gestürzten Mech. »Unmöglich. Ihr seid Banditen. Dich als Krieger zu behandeln, wäre eine Beleidigung meines Clans. Komm heraus, und ich versichere dir, daß sich euer Schicksal schnell erfüllen wird.«

Der *Kriegshammer* wälzte sich gerade weit genug herum, um seine Kurzstreckenraketen abzufeuern. Nur eines der Geschosse schlug in die rechte Schulter des *Waldwolf* ein, die anderen flogen vorbei. Trent zog das Fadenkreuz über den schwer angeschlagenen Torso des Katzenkiller-Mechs. Unter einem Teich gelblichgrün siedender Kühlflüssigkeit konnte er den Mantel des Fusionsreaktors und das Gyroskopgehäuse sehen. Es war ihm ein leichtes, diesen Feind auszuschalten und sich wieder dem Gefecht der anderen Mechs zu widmen.

Der Glockenton der Zielerfassung echote durch seinen Neurohelm, als Trent plötzlich den Schatten eines anderen Mechs neben dem zertrümmerten *Kriegshammer* auftauchen sah. Es war ein *Kriegsfalke* mit dem unverwechselbaren Leopardenfellmuster von Jez' Maschine.

Mehr noch als ihr plötzliches Erscheinen schockierte ihn allerdings, was sie dann tat. Sie hob das riesige Bein ihres OmniMechs und rammte es auf den Kopf des *Banditen-Kriegshammer*. Die Wucht, mit der ihr 85-Tonnen-Mech in die am Boden liegende Maschine einschlug, er-

zeugte ein Beben, das selbst Trents *Waldwolf* erzittern ließ. Der gewaltige Stahlfuß ihres Mechs zertrümmerte nicht nur das Cockpit des Banditen, sondern bohrte sich mit einem lauten Knirschen und einem Funkenregen durch den gesamten Mechkopf bis auf das Straßenpflaster.

Trent war einen Augenblick wie vor den Kopf geschlagen. Er starrte wütend auf den *Kriegsfalke*, als Jez dessen Fuß aus den Panzertrümmern zog. »Du hast die Regeln der Kriegerehre gebrochen, Jez. Er gehörte mir.«

In ihrer Stimme lag keinerlei Gefühl. »Neg. Das hier sind Banditen und gehören behandelt wie die niederste aller Kasten. Es ist unmöglich, gegen sie die Ehre zu verlieren.«

Trent fühlte, wie die Wut von seinem Körper Besitz ergriff. Die Syntheskin in seinem Gesicht schien zu sieden. Jez hatte recht, aber das half nichts. *Sie beachtet den Buchstaben der Ehrenregel, aber nicht deren Sinn.*

Trent wendete den *Waldwolf* und stürmte in Richtung des Gefechts. Der *Kreuzritter* lag in den letzten Zuckungen, stürzte halb, halb bäumte er sich unter den Sichelhieben der Laser von Ansels *Bluthund* auf. Rauch quoll aus seinem Torso, als die Munitionsvorräte explodierten und den Banditen-Mech wie feurige Krebsgeschwüre von innen heraus zerfraßen. Schnell schlugen Flammen aus den Schulter- und Hüftgelenken, und der Mech stürzte mit verdrehten Gliedern zu Boden.

Laureis *Höllenbote* setzte dem bereits umgekippten *Großdracon* mit einer Serie von Tritten zu. Auf Trents Sekundärschirm sah er die Sensorabtastung des gegnerischen Mechs, und sein geübtes Auge erkannte, daß dieser Kampf schon vorbei gewesen war, bevor er ihn gesehen hatte. Laureis wütende Tritte erinnerten ihn an jemanden, der auf einen besiegten Feind eintrat, um sicherzugehen, daß er nicht wieder aufstand.

Nur Lior kämpfte noch mit dem letzten der Gueril-

leros, der verzweifelt versuchte, aus der Falle auszubrechen, in der er sich fand. Trent erreichte den Kampf gerade, als der Katzenkiller *Grashüpfer* sich mit einem kurzen Sprung in die Lüfte erhob und dabei mehrere Baumäste in Brand setzte. Lior nahm sich in aller Ruhe die Zeit zum Feuern. Ein Strom von Uragranaten und eine Gaussgeschützkugel donnerten hoch zu dem springenden *Grashüpfer* und erwischten ihn an den Beinen.

Der Banditen-Mech wurde von den Treffern hart durchgeschüttelt, dann versagte die Sprungdüse an einem seiner Beine, als dessen verbliebene Panzerung davongesprengt wurde. Er stürzte ab wie ein Stein und wurde im Fallen von AK-Granaten zerlegt. Trent verlor die Maschine zwischen den Bäumen aus der Sicht, sah aber eine riesige Eiche unter dem Gewicht des abstürzenden Mechs umfallen. Seine Sensoren offenbarten ihm den Rest des Duells, als Lior ins Herz des gegnerischen Mechs feuerte, dessen Fusionsreaktor zerstörte und eine weiße Qualmwolke über die Bäume aufsteigen ließ.

»Es ist vorbei«, signalisierte Trent seiner Einheit, Jez und sich selbst. Jetzt würden keine Unschuldigen mehr ihr Leben lassen müssen. Die schändliche und verschwenderische Politik der Vergeltungsschläge konnte eingestellt werden.

»Pos«, bestätigte Jez über denselben Kanal. »Meldet euch in der Garnisons-Kommandostelle zur Nachbesprechung und für neue Befehle.«

Jez führte Trent und die drei anderen Krieger seines Sterns über den Paradeplatz der Planetaren Kommandostelle Hyners. Sie bewegten sich auf die hünenhafte Gestalt Sterncolonel Paul Moons zu, der soeben eine Parade mehrerer Sterne abnahm.

Moon trug seine graue Ausgehuniform, und wie immer schien sie Mühe zu haben, seine enormen Mus-

kelmassen zu bändigen. Die genetische Manipulation, die Paul Moon zu so beeindruckender Größe herangezüchtet hatte, hatte ihn nicht nur stark, sondern auch schnell gemacht. Er drehte sich zu dem Grüppchen sich nähernder Krieger um und sah jedem von ihnen kurz in die Augen. Allen außer Trent.

»Ich habe deine Botschaft erhalten, Sterncaptain Jez. Ich würde dir einen Glückwunsch aussprechen, aber beim Kampf gegen Banditen ist nicht viel Ruhm zu ernten. Dein Plan war makellos, aber das ist bei einem Mitglied deiner Blutlinie nicht anders zu erwarten.«

Ihr Plan! Trent hatte Mühe, sich im Griff zu behalten, als ihm klar wurde, daß Jez alles als ihre Idee ausgegeben hatte. »Ich danke dir, Sterncolonel«, antwortete sie und neigte leicht den Kopf.

»Und ich danke dir. Die Ortschaften rund um diese alte, aufgegebene Methanverarbeitungsanlage haben den Guerilleros offensichtlich Hilfe und Informationen geliefert. Ich überlasse dir die Ehre, zu entscheiden, welche von ihnen wir einäschern werden, um allen eine Lektion zu erteilen, die unseren Feinden helfen. Die Wahl gehört dir.«

Trent war mehr als entgeistert, als er das hörte. Sie hatten die Katzenkiller 5 vernichtet. Was sollten weitere Vergeltungen? Die Zerstörungssorgie erschien ihm sinnloser denn je. »Sterncolonel«, setzte er an, sich wohl bewußt, daß er seine Worte sorgfältig wählen mußte. »Erlaubnis frei zu sprechen, Sterncolonel.«

Paul Moon drehte den Kopf langsam in Trents Pachtung und starrte ihn einen Augenblick lang mit einer Miene an, als betrachte er eine ekelerregende fremdartige Kreatur. »Sprich, Sterncaptain.«

»Sterncolonel, dieser Schritt, die Zerstörung eines weiteren Dorfes, ist unnötig. Wir haben die Guerilleros vernichtet. Welchen Zweck könnte diese erneute Aktion erfüllen?«

»Es ist nicht deine Sache, mir zu sagen, was ich tun oder lassen sollte«, stellte Moon fest und verschränkte die Arme in einer Geste, die Trent als typisches Autoritätsgehebe erkannte. »Wir werde eines dieser Dörfer ausradieren und ein Hologrid der Aktion an die anderen Orte dieses Planeten übermitteln, damit alle auf Hyner wissen, was es kostet, sich dem Parder in den Weg zu stellen.«

Trent atmete tief durch. Er konnte nicht länger schweigend zusehen. Er mußte etwas unternehmen, selbst um den Preis seines Lebens. Die Zeit des Abwartens war vorüber. »Ich fordere dich zu einem Konflikttest, Sterncolonel.«

»Tatsächlich«, antwortete Moon.

»Pos. Dieser Befehl verletzt unseren Ehrenkodex, wie er von Nicholas Kerensky, dem Gründer der Clans, eingesetzt wurde.«

Moon lachte leise. »Muß ich dich daran erinnern, daß dies eine militärische Operation ist, Sterncaptain? Deine Meinung interessiert mich nicht, und mich dir im Kampf zu stellen, verspricht mir ebensowenig Herausforderung wie das Zertreten eines Insekts. Aber du bist ein Makel auf dem Antlitz unseres Clans. Daß du dich einen Nebelparder-Krieger schimpfst, beleidigt uns alle. Im Kampf mit dir liegt keine Ehre, aber ich verspreche dir, ich werde Ehre darin finden, dich wie einen üblen Geruch auszulöschen.«

»Sehr schön«, antwortete Trent, in dessen Ohren das Blut rauschte, als sein Körper sich auf den Kampf vorbereitete. »Ich nehme an, du willst mit bloßen Händen kämpfen, frapos?«

Moon lächelte. »Pos. Und diese Krieger werden unseren Kreis der Gleichen bilden.« Er nickte Jez und den anderen zu, die sich sofort um die beiden Männer herum aufstellten. Moon knöpfte sich den Kragen und das Uniformhemd auf und ließ in Vorbereitung des

Duells die Muskeln spielen. »Du weißt, daß ich dich töten werde, Trent«, sagte er, kaum lauter als ein Flüstern, während er sich in Kampfposition duckte.

»Aber ich werde dich nicht töten, Sterncolonel, selbst wenn ich die Gelegenheit dazu bekomme«, antwortete Trent und brachte seinen Schwerpunkt ebenfalls nach unten.

»Und das ist deine Schwäche.«

»Neg. Der Tod ist eine gnädige Erlösung für einen Krieger. Besiegt weiterleben zu müssen, würde dich härter treffen als ein tödlicher Schlag. Besonders wenn *ich* dich besiegen sollte, den du für einen namenlosen Versager hältst...«

»Genug geredet«, zischte Paul Moon und warf sich auf Trent, die wuchtigen Arme ausgebreitet, um ihn an einem seitlichen Ausweichmanöver zu hindern.

Trent warf sich nach hinten, als Paul Moon unmittelbar vor ihm auf den Knien aufkam und mit einem Arm wie mit einem Dreschflegel nach Trents Beinen schlug. Er erwischte Trent im Flug und schleuderte ihn auf das Gras des Paradeplatzes.

Aber Trent wußte, daß er in Bewegung bleiben mußte. Das geringste Zögern, und der Hüne hatte ihn sicher. Er rollte bereits ab, noch bevor er den Boden berührte. Im selben Augenblick, in dem er wieder auf die Füße kam, schlug Paul Moon aus kniender Position mit seiner riesigen Faust zu. Der Hieb traf Trent mit der Wucht eines Dampfhammers links am Kopf, kostete den Sterncaptain einen Zahn und warf dessen gesamten Körper nach hinten. In Trents Ohren klingelte es, als er sich zum Kreis der Gleichen drehte. Er sah die Gesichter Liors und Laureis, der beiden Krieger unter seinem Befehl, die das Duell emotionslos verfolgten.

Er war zu benommen, um Paul Moon auszu-manövrieren. Der Elementar packte ihn von hinten und legte die bärenstarken Arme um Trents Körper. Es war,

als kämpfte er gegen eine arcadische Stahlviper, als Moon zudrückte. Trents Rippen schmerzten, und er hörte ein Krachen, als eine von ihnen brach. Die Luft wurde ihm aus den Lungen gepreßt. Wenn er noch etwas unternehmen wollte, mußte es jetzt geschehen.

Mit der ganzen ihm noch verbliebenen Kraft knickte er seinen Körper nach vorne und beugte sich weit genug, um zwischen den Beinen hindurch mit der rechten Hand - der myomermuskelverstärkten - Moons Knöchel zu packen. Bevor Moon reagieren konnte, richtete Trent sich wieder auf, ohne den Knöchel loszulassen.

Moon kippte nach hinten und riß Trent mit. Trents Gewicht raubte seinem Gegner für einen Augenblick den Atem, und er konnte sich befreien. Sein linker Arm schmerzte vom Druck des Ringergriffs, aber er war entschlossen, weiterzukämpfen, solange noch ein Funken Leben in ihm steckte.

Als Moon sich wieder erhob, wartete Trent nicht auf den unvermeidlichen Fausthieb, sondern ballte seinerseits die Rechte und schlug sie Moon mit der ganzen Kraft, die er in seinen künstlich verstärkten Arm legen konnte, mitten ins Gesicht. Der Schlag brach nicht nur Paul Moons Nase, sondern auch einen von Trents Fingerknöcheln. Dem Sterncolonel spritzte das Blut aus beiden Nasenlöchern, aber Paul Moon schien das nicht zu stören. Er leckte es mit breiter Zunge ab und schlug seinerseits zu.

Trent hatte nicht den Hauch einer Chance, dem Hieb auszuweichen. Sein ganzer Kopf wurde zur Seite geschleudert, und sein Körper verlor den Boden unter den Füßen, als er nach hinten geworfen wurde. Er fühlte etwas hinter sich, etwas, das seinen Sturz kurz abbremste, bevor sein Rücken auf das kühle Gras prallte. Da wußte er, daß er verloren hatte, und bereitete sich auf den Tod vor. *Ich hoffe, er macht es schnell. Zunün-*

dest habe ich Nicholas Kerensky gedient, wie ich es für richtig hielt.

Er fühlte, wie sein Körper am Hemdkragen hochgehoben wurde, gefolgt von Paul Moons heißem Atem auf seinem Gesicht. »Unter meinem letzten Schlag hast du den Kreis der Gleichen gebrochen. Ich habe immer noch das Recht, dich zu töten. Aber wie du vorhin gesagt hast: Vielleicht kann ich dich ebenso leiden lassen, wie du es mit mir getan hättest.« Moons Stimme wurde rauher, als er nach Atem rang. »Ich kann dich härter treffen, indem ich dich mit der Schande *deiner* Niederlage leben lasse.«

Trent öffnete sein nachgewachsenes Auge und sah Moon wie einen wütenden Stier schnauben, bevor er ihn verächtlich zurück auf den Boden schleuderte.

»Dieser Test ist vorbei. Sterncaptain Jez, nenne den Ort, der eingeäschert werden soll.« Paul Moon wischte sich mit dem Ärmel das Blut aus dem Gesicht.

Jez sah auf Trent herab und lächelte. »Chinn soll unter den Pranken des Parders sterben, Sterncolonel.« Sie klang freudig erregt.

»Gut«, meinte Moon. »Setze die Operation noch heute in Gang.«

Trent starrte empor in den kalten Himmel Hyners. Er hatte es nicht geschafft, Paul Moon zu besiegen, und nun würde er auch den Tod der Bewohner Chinns zu verantworten haben.

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

10. Februar 3055

»Sterncaptain«, sagte Judith, als Trent von einem Berichtsausdruck aufblickte, den er in seinem zeitweiligen Büro studierte. Wie nicht anders zu erwarten, hatte Sterncolonel Paul Moon ihm ein abgelegenes Zimmerchen tief in den Eingeweiden des Stützpunkts zugewiesen. Der kleine, enge Raum ohne Fenster oder erwähnenswerte Belüftung war selbst nach Clanbegriffen kein angenehmer Arbeitsplatz. »Ich bin gekommen, um einen Gefallen zu erbitten.«

Er sah zu seiner Leibeigenen hoch und nickte. Die Schwellung auf der natürlichen Hälfte seines Gesichts war inzwischen zurückgegangen, aber immer noch nicht ganz verschwunden. Um die Hand trug er immer noch einen Verband, als Folge des Knöchelbruchs beim Kampf gegen Paul Moon. Aber das waren Nebensächlichkeiten verglichen mit Chinn - einem ganzen Dorf, das durch sein Versagen von der Landkarte verschwunden war.

»Was für einen Gefallen?«

»Ich bitte Sie, mich auf einer kurzen Reise zu begleiten.«

»Eine kurze Reise wohin?«

»Das ist eine Überraschung, Sterncaptain.«

Ihr bloßes Erscheinen hier war bereits eine Überraschung für Trent. In der ganzen Zeit, die Judith seine Leibeigene war, hatte sie nie um irgend etwas gebeten. Sie wußte, wo ihr Platz war und kannte in aller Regel ihre Grenzen. Die Tatsache, daß sie diese jetzt über-

schritt, schien etwas zu bedeuten. »Na schön, Judith. Ich hoffe nur, es ist eine angenehme Überraschung.« Trent konnte eine gebrauchen, so wie sein Leben in der letzten Zeit verlief.

Sie nickte. »Ich bin sicher, es wird Ihnen gefallen, Sterncaptain.«

Trent und Judith fuhren zwei Stunden im Schweber den Braddock Pike hinauf. Während dieser Zeit sprachen sie nicht miteinander. Judith saß am Steuer, während Trent aus dem Fenster sah und den Rest des Sommernachmittags genoß. Keiner der beiden sagte etwas, als sie an der Abfahrt nach Chinn vorbeikamen. Trent fühlte, wie Judith zu ihm herübersah, aber er drehte sich nicht zu ihr um. Es war kein Straßenschild mehr da, das ein Ziel für die Abfahrt anwies, aber Trent wußte, wohin sie führte. Zu einem Trümmerfeld und Friedhof.

Judith bog von der Straße auf einen Feldweg ab, der so wenig benutzt wurde, daß er von Unkraut überwuchert war. Die Schürzen des Schwebers klatschten leise, als das hohe Gras sie peitschte, aber Judith fuhr geradeaus weiter. Sie benutzte keine Karte, was Trent zeigte, daß sie diesen Ort, seine Überraschung, schon früher besucht hatte.

Ringsum erhoben sich steile Hügel und niedrige Bodenkämme, alle bedeckt von Gras und Gebüsch, grün vor dem leuchtendblauen Nachmittags Himmel Hyners. Judith verließ auch den Feldweg und fuhr fast einen Kilometer durch offenes Gelände, bevor sie den Schweber vor einem langen, gewundenen Erdwall, der im Laufe von Jahrhunderten überwuchert worden sein mußte, zum Stehen brachte. Sie hielt an, schaltete den Motor ab und öffnete die Tür. Trent folgte ihr stumm zu dem langen Hügelwall, bis sie unmittelbar davor stehenblieb. Er sah sie fragend an.

»Heute ist mein Geburtstag«, stellte Judith fest.

Trent zog die linke Augenbraue hoch, die einzige, die ihm geblieben war. »Geburts-Tag?«

»Sie sind wahrgeboren, Sterncaptain, aber ich bin es nicht. Ich bin freigeboren und auf Terra aufgewachsen. Wir Freigeborenen feiern traditionell den Tag unserer Geburt.«

Trent verstand den Grund für eine derartige Feier nicht so recht, nahm diese Eröffnung aber auf, so gut er konnte. »Du bist jetzt Clan, Judith. Obwohl wir derartige Gelegenheiten nicht speziell begehen, kann ich verstehen, daß du mit anderen Sitten und Gebräuchen aufgewachsen bist. Falls dieser Tag für dich eine besondere Bedeutung besitzt, wünsche ich dir einen guten Geburts-Tag.«

Sie lächelte. »Danke. Aber so verschieden sind wir nicht, Sterncaptain. Obwohl Sie in den Clans geboren und aufgewachsen sind, frage ich mich manchmal, ob Sie wirklich hierher passen.«

Zu einem anderen Zeitpunkt in seinem Leben hätte Trent einen derartigen Kommentar einer Leibeigenen möglicherweise krumm genommen, erst recht einer Freigeburt. Aber Judith hatte sich zu einer der wenigen Stützen entwickelt, die er noch besaß. Er verließ sich auf ihr Können und hatte gelernt, ihr zu vertrauen. »Du hast ein scharfes Auge«, stellte er fest und rieb sich das immer noch blauschwarz angelaufene Kinn. »Aber das ändert nichts an meinen Pflichten und Verpflichtungen, Judith. So ist das Wesen der Clans.«

»Ich habe von den anderen Techs gehört... was Sie getan haben«, erklärte sie zögernd, als wüßte sie nicht, ob sie damit eventuell zu weit ging. »Sie haben mir erzählt, daß Sie aus Protest über die Vernichtung Chinns ein Duell ausgetragen haben. Sie hielten Ihr Verhalten für falsch.«

»Unschuldige Leben zu nehmen, stärkt die Nebelparder nicht. Im Gegenteil, ich glaube, es schwächt uns.

Nicholas Kerensky hat uns niemals als skrupellose Mörder oder herzlose Eroberer gesehen, sondern als die Bannerträger eines neuen Sternenbunds. Aber ich habe verloren, und damit ist die Sache erledigt.«

»Sie sagen zwar, es sei erledigt, aber in Ihrem Herzen wissen Sie, daß dem nicht so ist. Das verstehe ich. In der Inneren Sphäre würde man solche Greuelthaten weder gestatten noch tolerieren.«

»Sieh dich vor, Judith. Das grenzt an Verrat«, erklärte Trent, gab ihr aber gleichzeitig mit einem traurigen Lächeln zu erkennen, daß er nicht böse auf sie war.

»Ich wurde auf Terra geboren und großgezogen«, sagte sie mit einem träumerischen Ausdruck in den Augen. »ComStar in der vierten Generation. Als ich aufwuchs, veranstaltete meine Familie an diesem Tag jeden Jahres eine Feier, um mir Glück für ein weiteres Lebensjahr zu wünschen. Und es war üblich, am Geburtstag Geschenke zu machen.«

Trent fühlte ein leichtes Schuldgefühl. »Ich kann dir nichts anbieten, Judith. Nichts, außer meinem Respekt.«

»Ich habe Sie studiert, Sterncaptain. Wir beide haben mehr gemein, als es den Anschein hat. Ich habe Sie mit Sterncommander Russou Schach spielen sehen. Es ist auch eines meiner Lieblingsspiele. Und wir haben beide eine Schwäche für Geschichte. Deshalb habe ich Sie hierher gebracht.«

Sie streckte die Hand aus und zog einige Ranken über einem Teil des steilen Abhangs zur Seite. Darunter schimmerte etwas metallisch. Trent stellte überrascht fest, daß es eine lukenähnliche Tür in der Seite des Hügels war. Sie wirkte alt, Jahrhunderte alt möglicherweise. Er trat vor und beugte sich hinunter, um sie sich näher anzusehen. In die Tür war ein Symbol eingraviert. Es war abgenutzt, aber immer noch zu erkennen, ein achtzackiger Stern, mit einem etwas verlängerten oberen Zacken und einem zweiten, der sich dolchartig

nach rechts streckte. Der Cameron-Stern, das Symbol des ruhmreichen Sternenbunds.

»An diesem Geburtstag mache ich in Anerkennung Ihrer Bemühungen für Chinn *Ihnen* ein Geschenk, Stern-captain.« Judith packte die Tür und zerrte sie auf. Die Scharniere knirschten protestierend, aber Judith war stark. Hinter der Luke erkannte Trent im tiefen Schatten eine Art Raum, eine große, beinahe gruftartige Kammer. Er trat langsam, ehrfürchtig durch die Öffnung, dicht gefolgt von Judith.

»Dieser Ort...«, setzte er an.

»Ist ein Brian-Kastell. Das Kastell, nach dem Sie vergeblich die Datenbanken abgesucht haben. Die Einheimischen erzählen sich Gerüchte darüber. Sie haben mir davon berichtet, weil sie mich nicht als echte Clannerin betrachten.«

Festungen wie diese hatten zur Glanzzeit des Sternenbunds über dessen gesamtes Territorium verstreut existiert. Versteckte Basen, von denen aus die Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte Aleksandr Kerenskys das lange vergangene goldene Zeitalter der Menschheit verteidigt hatten. Für die Clans, die in die Innere Sphäre gekommen waren, um den Sternenbund wieder aufzurichten, war alles, was in Verbindung mit jener Zeit stand, praktisch eine Reliquie.

»Das ist geheiligter Boden«, hauchte Trent, als er eintrat. Judith war ihm gefolgt und zog eine Lampe aus dem Rucksack, um den Raum zumindest schummrig zu erleuchten. Eine dicke Staubschicht bedeckte alles, aber in einer Ecke sah er einige offensichtlich uralte Vorratskisten, die schon vor Jahrhunderten dort aufgestapelt worden sein mußten. Ihr Holz war verfallen und brüchig. Die vom Zahn der Zeit angenagten gebleichten Wände wiesen noch immer blasse Spuren von Schriftzügen auf, die zu anderen Bereichen der Anlage verwiesen.

»Es ist unser Geheimnis, Sterncaptain«, stellte Judith fest.

»Geheimnis?«

»Pos, Sterncaptain. Ich biete Ihnen dieses Brian-Kastell als einen Ort an, an den wir uns zurückziehen können, um zu reden, nachzudenken. Und ich bitte Sie, den anderen nicht davon zu erzählen.«

»Dir muß doch klar sein, wieviel dies für mich bedeutet«, erwiderte Trent und breitete die Arme aus. »Die Wiederherstellung des Sternenbunds ist der eine und einzige Grund, aus dem wir unsere Heimatwelten verlassen haben und hierher in die Innere Sphäre gekommen sind.«

»Ich möchte nicht, daß dieser Ort von denen entweiht wird, die unserem Clan Schande machen.«

Ihre Stimme war leise, aber die Aussage schien klar. Fast hätte Trent sie zurechtgewiesen, aber er verstand ihre Gefühle. Die Gesichter Jez Howells und Paul Moons traten vor sein inneres Auge. Wie oft hatte er selbst gefühlt, daß ihr Verhalten, ihre Art zu Denken, ihre Manipulationen, ihre Hinterhältigkeit die Ehre der Nebelparder besudelten. »Aye, Judith. Vorerst wird dieser Platz uns allein gehören.«

»Danke, Sterncaptain«, antwortete sie. »Das freut mich.«

Trent nickte. »Das ist ein großartiges Geschenk. Unter anderen Umständen hätten wir Freunde werden können. Aber hier und jetzt trennen uns die Traditionen des Clans.« Er senkte in plötzlicher Verlegenheit den Blick und wünschte sich zum ersten Mal in seinem Leben, die Tabus zwischen den Kasten wären weniger streng.

»Das ist wahr, und trotzdem haben Sie mich zu einer Nebelparderin gemacht. Ich habe gelernt, meine Stellung in einem Volk zu akzeptieren, das einen so hohen Wert auf Ehre legt. Aber wenn die Kriegerkaste - die Besten und Erhabensten der Clans - Wert auf ihre Ehre legt, wie läßt sich dann erklären, was hier auf Hyner geschehen ist?«

»Ein Krieger dient, Judith. Ich weiß nicht, was ich dir darauf anderes antworten soll«, versuchte Trent sich herauszureden. Er hatte Angst, zuviel zu sagen. Sie war eine Leibeigene und eine Freigeburt. Als Mitglied der Kriegerkaste mußte er seine Würde und Position wahren.

»In der Inneren Sphäre hätte man Sie für den Mut bewundert, den Sie mit Ihrem Protest gezeigt haben. Aber hier verachten Ihre Kameraden Sie für Ihre Überzeugung. Und ich höre die Leute sagen, Sie würden ein Alter erreichen, das für einen Krieger zu hoch ist, aber dort, wo ich herkomme, wird ein erfahrener Krieger geehrt und bewundert. Warum ist das bei den Clans anders? Das sind Dinge, die ich nicht verstehe.«

»Es ist das Wesen der Nebelparder«, erwiderte Trent. Wie konnte er zugeben, daß er es noch viel weniger verstand?

»Wir reden frei miteinander, Sterncaptain, wie wir es schon ein- oder zweimal vorher getan haben. Jetzt, da Sie auch andere Lebensweisen gesehen haben, die der Inneren Sphäre, fragen Sie sich jemals, wie Ihr Leben verlaufen wäre, wenn Sie nicht als Clansmann geboren worden wären?«

Trent nahm einen tiefen Atemzug, ohne sich an der stickigen Luft dieses Ortes zu stören. »Ich frage mich oft, wie es gewesen wäre, unter dem großen General Krensky zu dienen, einer derjenigen zu sein, die ihm ins Unbekannte gefolgt sind, die der Kleinlichkeit und Habgier der Inneren Sphäre den Rücken gekehrt haben.«

»Denken Sie je an Terra? Ich habe soviel darüber gehört, daß die Clans sich danach sehnen, als Sieger auf Terra zu stehen, der Heimatwelt der Menschheit, und trotzdem haben Sie mich nie danach gefragt. Dabei wissen Sie, daß ich dort geboren wurde und aufgewachsen bin.«

»Aye, Judith. Aber jetzt ist ein guter Zeitpunkt. Erzähl mir von Terra.«

»Sie ist wie jeder andere Ort, an dem ich jemals war, aber auch wieder anders als jeder von ihnen. Sie ist meine Heimat, und doch ist sie zugleich die Heimat aller Wesen in der Inneren Sphäre.«

Trent nickte. »Und genau das sind die Clans für mich, Judith. Sie sind die Heimat für alles, was ich bin und jemals zu sein hoffe. Und doch fühle ich mich plötzlich wie ein Ausgestoßener, wie jemand, der nie mehr nach Hause zurückkehren kann. Vielleicht hast du etwas Ähnliches gefühlt, als diese Blakes-Wort-Faktion sich vom Rest deines ComStars abgespalten hat.«

Judith war lange Zeit still. Als sie wieder das Wort ergriff, hatte ihre Stimme einen fast träumerischen, losgelösten Ton. »Ich begann meine Laufbahn mit der Ausbildung zum Mitglied der Geheimdienstabteilung ComStars, aber als ich andere Fähigkeiten, ein anderes Potential zeigte, entschieden meine Vorgesetzten, mich statt dessen zur ComGuardistin umzuschulen. Ich wurde in den Mystizismus des Ordens getränkt, und doch umfaßt meine Ausbildung gleichzeitig den Pragmatismus des Kriegers.«

»Die Heimat, die du zurückgelassen hast, existiert nicht mehr.«

Judith klopfte sich mit dem Finger an den Kopf. »So lange ich lebe, existiert sie.«

Trent nickte zustimmend, und tippte sich selbst knapp über dem Fleischklumpen, der einmal sein rechtes Ohr gewesen war, an den Schädel. »Auch ich trage mein Zuhause in mir.«

»Sterncaptain Trent, es gibt etwas, daß Sie über mich wissen sollten. Und Sie sollten es jetzt erfahren. Ich war eine voll ausgebildete Geheimagentin - ein Mitglied ROMs. Selbst von diesem Planeten aus kann ich meine Verbindungen zu ComStar aktivieren und nutzen, sollte ich es für notwendig erachten. Ich habe es nicht getan. Aber nur deshalb nicht, weil ich Ihnen gegenüber eine

größere Loyalität empfinde als gegenüber den Nebelpardern. Ich hatte gehofft, einen Platz im Clan finden zu können, aber ich brauche mehr.« Sie beobachtete ein paar Sekunden sein Mienenspiel, bevor sie weiter sprach. »Wir könnten von hier verschwinden, wenn Sie es wünschen. In der Freien Inneren Sphäre existieren reichlich Einheiten, die auf den Sternenbund zurückgehen. Nicht nur die ComGuards, auch die Leichte Eridani-Reiterei und die Northwind Highlanders. Alle können auf eine ehrenvolle Vergangenheit zurückblicken. Sollte der Augenblick kommen, brauchen Sie es nur zu sagen, und ich kann arrangieren, daß wir die Parder hinter uns lassen.«

Als er sie hörte, erfaßte Trent ein Schrecken, wie er ihn nie gekannt hatte. »Jetzt hast du die Linie überschritten, Judith. Was du da sagst, ist Verrat.«

»Pos, aber ein Krieger, ein *wahrer* Krieger, muß zu jeder Zeit alle strategischen und taktischen Möglichkeiten erwägen. Auch ich erinnere mich an meine Ausbildung. Ich informiere Sie nur über die Existenz anderer Optionen.«

Trent fühlte die Versuchung, die von ihren Worten ausging, aber er wies Gedanken an ein Exil, die Vorstellung, sich gegen seinen Clan zu wenden, von sich. Noch gab es Hoffnung, eine Chance zu beweisen, daß das Herz des Parders nicht korrupt war. »Wir werden nicht weiter darüber reden«, erklärte er und ließ seinen Blick durch den Raum wandern. »An Orten wie diesem, wo einst ehrbare Männer standen und diese Luft atmeten, sollte Verrat nicht diskutiert werden.«

»Der Sieger bestimmt, was Verrat ist und was nicht. Des einen Verräter ist des anderen Patriot.«

Trent nickte. Von der Entdeckung dieses Ortes überwältigt, wußte er kaum, was er sagte. »Aye, Judith. Aye.«

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

2. April 3055

Sterncolonel Paul Moon stand im Zentrum des Befehlshubunkers und aktivierte das Hologrammsystem, damit auch seine Untergebenen sehen konnten, was er bereits wußte. Der kreisrunde Saal, dessen stufenförmiger Boden mit Computerstationen und Taktikanzeigen gefüllt war, wirkte mehr wie ein Amphitheater als eine Kommandostelle. Als sich die Hologrammanzeige flackernd aufbaute, blickten die versammelten Offiziere hoch, während die Techs die Augen auf die über die Computerschirme strömenden Daten gerichtet hielten.

Das gesamte Offizierskader der 3. Parder-Kavaliere der Nebelparder-Galaxis Delta nahm an dieser Besprechung teil - sämtliche Binär- und Trinärsternkommandeure mit ihren Sternführern. Dies war der Sternhaufen der Sturmreiter, und alle Anwesenden, Trent eingeschlossen, trugen die frisch gestärkte Ausgehuniform.

Als er sich umsah, stellte er mit plötzlichem Erschrecken fest, wie jung die anderen hier waren. Er wußte, daß er sich für einen Krieger einem reifen Alter näherte, aber bis zu diesem Augenblick war ihm das noch nicht wirklich klar geworden. Und doch besaß er etwas, das ihnen allen fehlte. Trent dachte an das Brian-Kastell, seinen und Judiths geheimen Treffpunkt. *Diese jungen Krieger träumen von der Wiederkehr des Sternverbunds, aber ich habe ein Teil davon gesehen, gerochen, berührt und darin gestanden.*

Und er hatte seine Narben, einen schrecklichen Beweis seines Lebens als Krieger. Doch ein Teil dieser Nar-

ben ging tiefer, als das Auge erkennen konnte. Narben, wie die nach dem Ehrenduell mit Paul Moon einige Monate vorher. Die Verletzungen waren verheilt, aber nur die oberflächlichen.

Das Bild, das über dem Holoprojektor entstand, war eine taktische Darstellung des Planeten Hyner mit seinen drei Kontinenten. Die Weltkugel drehte sich vor den Offizieren in der Luft des Kommandobunkers. Vier kleine rote Lichtpunkte näherten sich ihr kaum wahrnehmbar.

»Was ihr hier seht«, erklärte Paul Moon in tiefstem Befehlstone, »sind Elemente einer draconischen Überfall-einheit, die soeben an einem Piratensprungpunkt aufgetaucht ist und sich im Anflug auf Hyner befindet. Die Angreifer benutzen Landungsschiffe der *Union*-Klasse, so daß wir davon ausgehen können, es mit mindestens einem Bataillon der Inneren Sphäre zu tun zu haben.«

»Das ist kaum der Beachtung wert, Sterncolonel«, erwiderte Oleg Nevversan, der rothaarige Sterncaptain des Sturm-Trinärsterns. »Es ist ein lächerliches Aufgebot gegen unsere Stärke. Sie stellen weder für Hyner noch für die Sturmreiter eine Gefahr dar. Außerdem führen wir keine Batchalls mehr mit Einheiten der Inneren Sphäre durch.« Ein tiefes, zustimmendes Murren begleitete seine Feststellung, verbunden mit zahlreichen nickenden Köpfen. Er hatte recht. Die Truppen der Inneren Sphäre hatten sich in früheren Begegnungen als dermaßen tückisch erwiesen, daß die Nebelparder sie einer formalen Kampfansage, einem Batchall, nicht mehr für würdig erachteten. Trent beobachtete die roten Lichtpunkte, unfähig, seine Augen loszureißen.

»Soweit wir es feststellen können, handelt es sich nicht um eine reguläre Hauseinheit, sondern um eine Bande dreckiger Söldner«, fuhr Paul Moon fort.

»Noch erbärmlicher«, stellte Tamera Osis vom ersten Schlacht-Trinärstern fest, und das grauviolette Neu-

ralimplantat auf ihrem Gesicht schien im reflektierten Licht des Holobilds zu schimmern. »Wir reden über diese Beleidigung, als wäre sie ein Bieten wert.«

Jez Howell ergriff nach ihr das Wort. »Wo liegt ihre erwartete LZ, Sterncolonel?« Sie stand in Trents Nähe, hielt aber gerade genug Distanz zu ihm, um deutlich zu machen, daß sie nichts miteinander zu tun hatten.

Paul Moon bewegte ein paar Kontrollen, und ein grüner Rahmen leuchtete um Warrenton auf, die Stadt, in der sie sich gerade befanden. »Die Projektionen deuten darauf hin, daß sie auf unserem Kontinent landen wollen.«

»Wo liegt ihr Angriffsziel? Sie können doch nicht ernsthaft glauben, stark genug für einen Angriff auf unsere planetare Garnison zu sein, franeg?« fragte ein Elementaroffizier, der einen der Sterne des Sturm-Trinärsterns befehligte.

Moon schüttelte den Kopf. »Neg. Ich glaube nicht, daß sie eine so große Zahl von Truppen in einem offensichtlichen Selbstmordangriff verschwenden würden. Ich weiß nicht, auf welches Ziel sie es abgesehen haben. Ihr solltet eure Einschätzung in das Gebot einfließen lassen.«

Trent starrte auf den Kontinent, auf dem auch Warrenton lag, und auf den grünen Leuchtrahmen, der die wahrscheinliche Landezone der Angreifer umgab. Als er sich im Raum umsah, bemerkte er, wie einige der anderen Nebelparder verwirrt den Kopf schüttelten.

Aber Trent war sich ziemlich sicher, zu verstehen, was hier vorging. Von einem rein militärischen Standpunkt aus gesehen, mochte ein Überfall auf Hyner keinen Sinn ergeben, aber das Leben in der Inneren Sphäre war grundlegend anders organisiert als bei den Clans. Er war sicher, daß diese Truppen kamen, um den Widerstand auf Hyner zu verstärken und mit Nachschub zu versorgen. Sie konnten nicht ahnen, daß es bereits zu

spät - und die Katzenkiller 5 zerschlagen waren. Jede Hoffnung auf eine Rebellion auf Hyner war für immer dahin. »Wenn ich etwas beitragen darf, Sterncolonel. Ich glaube zu wissen, wo ihr Ziel liegt.«

Paul Moon hob die Augenbrauen in gespielter Überraschung und ließ ein kurzes verächtliches Lachen ertönen. »Ich bin sicher, ich spreche für alle hier, wenn ich sage, daß niemand unter uns das geringste Interesse an deiner Meinung über diese Angelegenheit hat, Stern-captain Trent.«

Das Nicken und zustimmende Grunzen schmerzte Trent, ebenso wie die abweisenden Blicke der anderen. *Das ist mein Clan, mein Blut und Leben. Sie behandeln mich wie einen Ausgestoßenen, der weniger Beachtung verdient als ein Bandit.* Er schämte sich, aber nicht für sich selbst, sondern für seine Mitoffiziere. Seine Kiefermuskeln spannten sich, als er sich zu Tez Howell hinüberbeugte. Sie war immerhin seine direkte Vorgesetzte.

»Du magst mich hassen«, flüsterte er. »Aber ich kann dir helfen, das Bieten zu gewinnen. Ich weiß, wo sie landen werden.«

»Du bist dir sicher, frapos?«

»Pos.«

»Na schön«, antwortete sie. »Ich werde entsprechend bieten. Aber ich sage dir eines, Trent. Wenn du dich irrst, bekommst du es mit mir zu tun.«

Während Trent drei Tage später scheinbar zum tausendsten Mal auf der Pilotenliege zurechtrutschte, beobachtete er durch die Baumwipfel des Sumpfdickichts den Himmel. Von hier aus hatten die Katzenkiller 5 operiert - aus der längst vergessenen Methanraffinerie. Hier würden die Söldnertruppen landen. Dessen war er sich nicht nur seiner Studien der Geschichte der Inneren Sphäre wegen sicher, sondern auch aus einer inneren Überzeugung, einem Gefühl in seinen Eingeweiden,

dem er in seinem Leben als Krieger zu vertrauen gelernt hatte.

Sein Stern und Teile zweier anderer Binärsterne waren im Sumpf in Stellung gegangen, halb im Morast eingegraben und mit weitgehend heruntergefahrenen Reaktoren, die es dem Gegner nahezu unmöglich machen würden, sie zu entdecken, bevor es zu spät war. Die FeldTechs, unter ihnen auch Judith, warteten am Rand des Sumpfes, bis sie gebraucht wurden. Es beruhigte ihn, daß sich seine Leibeigene dort draußen in der Nähe des Kampfes befand, der ihr so lange vorenthalten worden war.

Trent war überrascht gewesen, als Jez ihn in ihr Gebot eingeschlossen hatte, aber dann hatte er sich klargemacht, daß genau das sich zu ihrem Vorteil auswirken konnte, falls seine Ahnung sich als falsch erwies. Es war kein Aspekt ihres Führungsstils, den er sonderlich bewunderte, aber er fing an, ihn nur zu gut zu verstehen. Es entsprach nicht dem Wesen des Clans, wie er ihn verstand, aber vielleicht veränderte dieses Wesen sich und ließ ihn und seine Sicht der Dinge hinter sich.

Plötzlich flammten vier neue Sterne am Abendhimmel auf, schnelle Kometen oder Meteore, die von Westen auf den Sumpf zuschossen. Landungsschiffe. Sie kamen bewußt während der Nacht herunter, damit die Flammen ihrer Fusionstriebwerke in Dörfern und Städten der Umgebung gesehen wurden. Zumindest für eine Weile würde sich die Nachricht von der Rückkehr des Kombinati nach Hyner wie ein Lauffeuer ausbreiten. Trent verstand, und er sah hochofren, daß die Schiffe sich in seine Richtung drehten. Er bewegte die Hand zu den Reaktorkontrollen des *Waldwolf*. *Noch nicht*. Der Plan sah vor, daß die Parder erst angriffen, nachdem die Schiffe ihre Ladung ausgeschifft hatten.

Die hellen Lichter der Landungsschiffe kamen genau über ihnen zum Stillstand, und Trent sah zahlreiche

kleinere Lichtpunkte rings um ihre Silhouetten aufleuchten. BattleMechs. Die Söldner-Maschinen sprangen mit Düsentornistern ab und landeten keinen Kilometer von Trents Position entfernt im Sumpf. Als eines der Landungsschiffe direkt über ihm vorbeiflog und sich wieder entfernte, leckte er sich im Innern des Neurohelms seine halb zerstörte Lippe. *Um so besser. Unsere Beute wird nicht so leicht entkommen können.*

Jez' Stimme drang aus dem Lautsprecher. »Du hast ihr Landeziel gut erkannt. Wenn die Schlacht verläuft, wie wir es erwarten, erwähne ich es möglicherweise dem Sterncolonel gegenüber. Jetzt ist es erst einmal Zeit, daß du dich des Parders würdig erweist. Angriff.«

Trent gab seinem Stern das Zeichen, loszuschlagen. Mit eiskalter Präzision fuhr er den Reaktor des *Waldwolf* hoch und spürte, wie aus der Maschine tief unter seiner Kanzel eine Energiewoge durch den OmniMech brandete. Die Signallämpchen der Wärmetauscher leuchteten eine Sekunde später auf und warfen bizarre Farbmuster durch das halbdunkle Cockpit. Trent hatte das Gefühl, der Mech sei eine Erweiterung seines eigenen Körpers.

Er griff nach den Steuerknüppeln und setzte den Kampfkoloß in Bewegung. Links und rechts von ihm zog der Rest seines Sterns in die Schlacht.

**Verlassene Methanraffinerie,
Sümpfe westlich von Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

5. April 3055

Ein Schrapnellhagel prasselte über Trents *Waldwolf* als er sich auf die knietief im schwarzen Sumpfwasser stehenden Überreste des Söldner-*Orion* stürzte. Der Mech hatte fast die gesamte Panzerung verloren, und Flammen leckten über seinen Torso und sandten dicke Rauchschwaden in den Abendhimmel. Trents Strahl- und Impulslaser bohrten sich in das Gebiet, aus dem die Flammen schlugen, und zerfetzten die Interne Struktur der Maschine noch zusätzlich.

Der *Orion*-Pilot versuchte, rückwärts auszuweichen, in der Hoffnung, dem *Waldwolf* zu entkommen, der ganz in der Nähe auf festem Land auftragte, aber die Bewegung kostete ihn den Rest an Balance, über den er bis dahin noch verfügt hatte. Der Mech kippte vornüber in das dunkle Wasser, aus dem zischender Dampf aufstieg, als das heiße Metall versank. Der Sumpf schloß sich über dem Mech, und aus seinen Tiefen ertönte ein tiefes Grollen, gefolgt von einer riesigen Luftblase.

Trent drehte den Torso des *Waldwolf* auf der Suche nach neuen Gegnern und überprüfte die Nahortungsdaten auf dem Sekundärmonitor. Die Sensoren zeigten die grausame Wahrheit. Das Söldnerbataillon war in den Kessel der Nebelparder gesprungen, hatte dann aber mit ganzer Kraft versucht auszubrechen. Vor ihm lag ein Tümpel, umstanden von dichtem Wald, und dahinter befanden sich die Überreste seiner Einheit. Lior war von dem *Orion* abgeschossen worden, den Trent gerade erledigt hatte, und Laurel war ausgestiegen, als er zu-

letzt auf den Schirm gesehen hatte. Er hatte keine Ahnung, was aus Styx geworden war, aber er ging davon aus, daß der junge Krieger kurz vor dem Ende stand, wenn es ihn nicht schon erwischt hatte. Die Signale der beiden anderen beteiligten Binärsterne trafen nur unregelmäßig ein, aber die Schlacht verlief ganz und gar nicht, wie die Parder es erwartet hatten.

Ansels *Bluthund* befand sich am äußeren Rand der Sensorreichweite, und den Signalen nach zu schließen, die Trent empfang, war sein Omni so gut wie kampfunfähig. Trent wollte Ansei befehlen, sich zurückzuziehen, aber er wußte genau, daß der eine solche Anweisung nicht befolgt hätte. Es entsprach nicht seiner Natur. Keine Seite schaffte es, in diesem Gefecht ein Übergewicht zu entwickeln, und obwohl ihre Gegner Söldner waren, hatten sie sich als harte Kämpfer erwiesen.

In diesem Augenblick sah Trent ein dunkelpurpurnes *Fallbeil* auf der anderen Seite des Moors auftauchen. Er zog das Fadenkreuz über den feindlichen Mech, als dieser bereits mit den mittelschweren Lasern feuerte. Eine Strahlbahn verfehlte ihn und brachte den Sumpf zum Kochen. Die drei anderen schnitten über die Brustpartie des *Waldwolf*. Er hielt dem Angriff stand und löste beide Langstreckenlafetten aus, während der *Fallbeil-Pilot* mit seinen Kurzstreckenraketen antwortete.

Die beiden Raketensalven passierten einander im Flug, und beide fanden ihr Ziel. Der *Waldwolf* erbebte unter dem Bombardement, und die Explosionen ließen die Panzerplatten an seinen Beinen in die dunklen Fluten fliegen. Trent achtete nicht darauf, wo seine Geschosse einschlugen, sondern rückte vor, um ein schwereres Ziel zu bieten. Dann sah er das *Fallbeil* auf den Sprungdüsen heranfliegen und reagierte mit einer Torsodrehung.

Die Schadensanzeige meldete mit in tödlichem Rot leuchtenden Zonen auf der Vektorgrafikdarstellung

mehrere Breschen in seiner Panzerung. Nahezu der gesamte Rest der Frontpanzerung war gelb eingerahmt, was mittelschwere Beschädigungen auswies. Er beobachtete, wie das *Fallbeil* sich auf den grellen Flammenzungen der Sprungdüsen auf den *Waldivolf* zubewegte. Falls dieser Söldner dachte, er könne so die Initiative an sich reißen, hatte er sich geirrt.

Trent schwenkte den OmniMech in eine dichte Baumgruppe mit schweren, tief herabhängenden Ästen, und machte es seinem Gegner auf diese Weise fast unmöglich, in Nahkampfdistanz zu landen. Er sah die Silhouette des purpurnen Mechs kurz vor der Baumlinie niedergehen, am Rand des Moortümpels, wo Trent kurz zuvor gestanden hatte. Wieder flammten der schwere Laser und die Kurzstreckenraketen auf, aber diesmal lieferten die Bäume Trent genug Deckung, um ihn vor den Raketen zu schützen. Die leuchtendrote Energie lance des Lasers trennte dagegen das rechte Waffenmodul des *Waldwolf* mit einem an einen Schwerthieb erinnernden Schnitt sauber ab. Panzerung flog davon, und grüne Kühlflüssigkeit rann an der Seite des Mechs hinab. Zum ersten Mal seit Beginn der Schlacht stieg die Temperatur in Trents Cockpit weit genug an, um die Luft in seinen Lungen brennen zu lassen.

Er schwenkte herum, um seine Laser einzusetzen, als ein anderer Mech zwischen ihn und den Söldner trat. Er erkannte augenblicklich, daß er es mit einem *Kriegsfalke* zu tun hatte, dem ein Waffenmodul und nahezu alle Panzerung fehlte. Der Mech wirkte wie ein mißbildeter Mensch, dem man die Haut abgezogen hatte, ein Gebilde aus muskelähnlichen Myomerfasern, Titanstahlknochen und Sensoren. *Jez. Hier, lebendig, jetzt.*

»Sterncaptain, dieser Gegner ist mein«, erklärte er entschieden und versuchte, sie zu umgehen.

»Suratdreck«, erwiderte sie über schwerem statischen Rauschen, an dem er erkannte, wie angeschlagen ihr

Omni sein mußte. Der *Fallbeil-Pilot* kümmerte sich nicht um Clan-Ehre oder -Traditionen. Er sah den *Kriegsfalke* und eröffnete mit einem vernichtenden Bombardement aus mittelschweren Laserimpulsen das Feuer.

Jez' *Kriegsfalke* erzitterte wie unter einem Schlaganfall. Flammen und Lichtblitze zuckten durch die Dämmerung, während Trent seitlich auswich, um in Schußposition zu kommen. Als er neben sie trat, feuerte er alles ab, was er besaß. Die blutroten Strahlen und Pfeile aus gebündelter Lichtenergie trafen das *Fallbeil* wie eine tödliche rubinrote Wand. Der rechte Torso des Söldnermechs flog in einem grellen gelb-orangeroten Aufflammen auseinander, als die eingelagerten Kurzstreckenraketen detonierten. Trotz der zellularen Munitionslager, die dazu dienen sollten, die Auswirkungen einer solchen internen Explosion einzudämmen, richtete die Druckwelle ungeheure Verwüstungen am Innenleben der Kampfmaschine an.

Das *Fallbeil* wankte und stolperte einen unbeholfenen Schritt vorwärts. Gleichzeitig rückte auch Trent einen Schritt vor und war dem Söldnermech damit näher als Jez' Maschine. Sein Gegner erhob sich weit genug, um eine Salve mittelschweren Laserfeuers geradewegs in sein Cockpit zu feuern. Das hatte Trent nicht erwartet, und er zuckte unter dem Angriff zurück, als einige Kanzelsysteme mit knallendem Kurzschluß ausfielen. Die Luft in der Kabine war plötzlich von Ozongeruch und schwachem Rauchgeschmack erfüllt. Rauch im Cockpit weckte wieder Erinnerungen an Tukayyid, ein Gefecht, in dem Jez ebenfalls ganz in seiner Nähe gewesen war. Er verdrängte die Gedanken an jene für ihn beinahe tödlich verlaufene Schlacht, stieß sie so weit von sich, wie er nur konnte. Das war nicht der Augenblick für Erinnerungen, sondern für Taten.

Jez versuchte, die einzige ihr verbliebene Waffe zu heben, eine PPK, aber der Pilot des *Fallbeil* riskierte die

Überhitzung seiner Maschine und setzte den schweren Laser gegen sie ein. Flammen tanzten über Flanke und Brustpartie des *Kriegsfalke*, erreichten das Cockpit und verkochten den Anstrich zu einem blasigen Schwarz. Der plötzliche Einschlag riß Jez' Mecharm nach unten, und der künstliche Blitzschlag ihrer PPK zuckte in den schwarzen Morast des Sumpfes, wo er blaue Entladungen über das Wasser tanzten und Dampfwolken in den Himmel steigen ließ.

Trent nahm den Angriff nur nebenbei zur Kenntnis. Er war ganz auf seinen eigenen Schlag konzentriert. Er legte die schweren Laser auf denselben Feuerleitkreis und stieß den Auslöser mit dem Zeigefinger durch, nachdem er die Waffen auf die Pilotenkanzel des feindlichen Mechs ausgerichtet hatte. Die Panzerung am Kopf des Stahlriesen flog in alle Richtungen davon, und das *Fallbeil* wankte mehrere Schritte zurück. Mit einer kleineren Detonation flog das Cockpitdach davon. Der Söldnermech schaltete sich augenblicklich ab und kippte leblos vorwärts in die Wasser des Sumpfes.

Trent verlor keine Zeit. Er öffnete schnell einen Kanal zu Jez. »Wir müssen nach Süden. So können wir die Überlebenden von ihren Landungsschiffen abschneiden.«

»Neg«, antwortete Jez. »Wenn es Überlebende bei ihnen gibt, sind sie außer Sensorreichweite. Wir holen sie nie rechtzeitig ein, um ihnen den Weg abzuschneiden.«

Trent blickte auf den Ortungsschirm und stellte fest, daß sie allein waren. Er schaltete auf Fernortung um, hauptsächlich, um Jez' Information zu überprüfen. Er sah kein Anzeichen von Freund oder Feind. »Die anderen sind außer Funk- oder Sensorreichweite.«

Eine Pause antwortete ihm, gefolgt von einem grausamen Kichern Jez'. »Neg. Sie sind tot, oder dem Tode nah.« Sie machte eine weitere Pause. Offensichtlich

überdachte sie die Lage. »Das ist deine Schuld, Trent. Deine Arroganz hat uns zu tief bieten lassen.«

Trent versteifte sich. »Ich kann nicht glauben, was ich da höre, Jez. Du gibst *mir* die Schuld dafür, daß du zu wenig Truppen geboten hast, um diesen Gegner zu besiegen, frapos? Krieger machen keine Ausflüchte.«

Wieder dieses Lachen. »Du hast recht, aber Parder-Krieger wissen auch, daß zum Überleben nicht nur die Schlacht gehört, sondern auch deren Folgen. Das war schon immer deine Schwäche. Du hast die Bedeutung der Politik nie begriffen. Und genau darum bist du immer wieder gescheitert.«

»Politisches Ränkespiel ist eines Kriegers nicht würdig.«

»Du bist ein Narr, Trent. Siehst du es wirklich nicht? Du mußt die Schuld für diesen Fehlschlag tragen. Genau wie du die Schuld für die Schlacht auf Tukayyid tragen mußtest. Das ist Politik, Trent.«

»Rede du mir nicht von Tukayyid, Jez. Ich habe dir dort das Leben gerettet. Ein Fehler, den ich nicht noch einmal begehen werde.« Er starrte wütend auf ihren wenige Meter entfernten OmniMech, und mit jedem Wort nahm sein Zorn auf sie zu.

»Du hast ihn schon ein zweites Mal begangen«, erwiderte sie. »Gerade eben hättest du mich sterben lassen können, aber du hast es nicht getan. Gib dich keinen Illusionen hin, Trent. Ich habe mir eine annehmbare Entschuldigung für diesen Fehlschlag zurechtgelegt. Dich.«

Trents Pulsschlag hämmerte in seinen Ohren, als er sich daran erinnerte, wie Jez die Wahrheit über das Debakel auf Tukayyid verfälscht hatte. Jetzt drohte sie ihm, dasselbe erneut zu tun. »Negativ. Deine Lügen treffen mich nicht, Jez.«

»Bist du wirklich so blind, daß du die Wahrheit nicht sehen kannst, franeg? Wir sind gleich alt, aber du hast den niedrigeren Posten. Wir zählen beide dreiund-

dreißig Jahre, für Wahrgeborene ist das fast zu alt. Der Unterschied zwischen uns ist, daß ich einen Blutnamen und eine angemessene Einheit besitze. Das gibt mir die Chance, weiter als Kriegerin zu dienen, während auf dich der Schrotthaufen wartet.«

Trent biß sich auf die vernarbte Unterlippe. »Ich hätte diesen Blutnamen bekommen sollen, aber ich wurde von rückgratlosem Abschaum darum betrogen - wie du genau weißt.«

»Ah, ja, *dein* Blutname. Ich habe dir nie erzählt, wie dein guter *Freund* Benjamin Howell mich an deiner Stelle vorgeschlagen hat, oder doch?«

Das traf ihn völlig überraschend. »Du hast meine Nominierung bekommen!«

»Aye, das habe ich. Benjamin Howell hatte es sich mit Khan Osis gründlich verdorben. Um meine Taten auf Tukayyid zu vergelten, erhielt ich, eine lupenreine Kreuzritterin der Howell-Blutlinie, deinen Platz im Blutrecht. Das muß dich doch von innen heraus auffressen, Trent, frapos?«

Er antwortete nicht.

Jez lachte. »Du hättest einen Konflikttest verlangen sollen, Trent. Aber du bist in Wahrheit eine klägliche Gestalt. Du kauerst dich zusammen wie ein Freigeborener und läßt dich von den Ereignissen treiben wie ein Blatt im Wind. Was für ein Glück, daß du auch im Gestampfe versagt hast.«

»Dahinter hast du doch auch gesteckt, Jez, oder etwa nicht? Ich konnte es nie beweisen. Bis heute.«

»Es ist mir gleichgültig, was du denkst, du und deine Schlampe von einer Leibeigenen. Ich nehme an, sie hat die Spuren meiner kleinen Überraschung entdeckt, frapos?«

»Es geht hier nicht um sie, Jez. Es geht um dich.«

»Falsch, Trent. Ich habe den Blutnamen, von dem du geglaubt hast, er gehöre dir. Ich habe die Befehlsposi-

tion, die dir zugestanden hätte. Ich stehe in ausgezeichnetem Ruf, während du das Gespött des Clans bist. Dafür hast du in dem Augenblick gesorgt, als du dich entschlossen hast, Sterncolonel Moon wegen der erbärmlichen Freigeburten in Chinn herauszufordern. Von da an war jedem Parder-Offizier klar, daß dir das Herz des Nebelparders fehlt.«

»Wahre Krieger auszusenden, damit sie Unschuldige töten, selbst Freigeburten, ist falsch.«

Wieder lachte Jez leise. »Hältst du das wirklich für eine isolierte Handlungsweise des Sterncolonels, oder glaubst du womöglich sogar, Khan Lincoln Osis hätte nichts davon gewußt? Unsere Führer wußten, was wir taten - sie erwarteten es. Selbst du kannst so naiv nicht sein.«

Trent hörte ihr mit sinkendem Mut zu. *Mein ganzer Clan steht gegen mich. Für die Pläne Jez' und Paul Moons wird jede Wahrheit zurechtgebogen.* Es war wie ein Krebsgeschwür, eine schleichende Krankheit, die dem Clan seine innere Stärke raubte. Das ging über Ehre, über Clanrecht hinaus. Hier ging es um mehr als das Leben eines einzelnen Kriegers. Es ging ums Wesentliche, um die Erfüllung der Vision Nicholas Kerenskys für sein Volk.

Er mußte an Judith denken, daran, wie sie ihm gesagt hatte, daß es einen Ausweg gab, daß er eine Wahl hatte. Im Brian-Kastell hatte sie mit ihm über andere Möglichkeiten gesprochen, andere Wege, Ehre zu gewinnen. Er wußte, daß er diesen Augenblick in einen Sieg umkehren oder untergehen mußte.

Die Entscheidung fiel ihm leicht, so leicht, daß Trent sich unwillkürlich fragte, ob er sie nicht in Wahrheit schon Wochen zuvor getroffen und nur einen Anlaß gebraucht hatte, um sie zu vollenden. Er schwenkte den *Waldwolf* zu den Überresten von Jez' *Kriegsfalke* herum, starrte auf ihr nur zwölf Meter entferntes Cockpit. »Ein Kreis der Gleichen, frapos?«

»Wir *sind* nicht gleich«, spottete sie, »und werden es auch nie sein. Ich bin eine Blutnamensträgerin. Ich brauche deine kläglichen Ansprüche auf Gerechtigkeit nicht zu beachten.«

»Wie immer hast du recht, Jez«, stellte Trent fest und zog das Fadenkreuz auf das Kanzeldach des *Kriegsfalke*. Ohne zu Zögern löste er alle Laser seiner Maschine zu einer vernichtenden Breitseite aus. Das Kanzeldach des *Kriegsfalke* schien sich zu verformen, bevor das Cockpit einen Sekundenbruchteil später implodierte. Die Impulslaser hämmerten durch das Innere der Kanzel. Nach diesem Lichtbombardement würde später kaum noch etwas von Jez' Leichnam zu bergen bleiben. Rauch quoll aus dem Loch, wo sich eben noch das Cockpit des *Kriegsfalke* befunden hatte, dann kippte er nach vorne, als verneige er sich vor Trent. Pos, *fez*, wir *sind nicht gleich. Ich lebe, und du nicht.*

Er starrte den *Kriegsfalke* eine Minute lang an. Dann schaltete er das Kommsystem auf den Techkanal. »Sterncaptain Trent an Technische Abteilung. Stellt mich sofort zu Judith durch.«

Nach einer langen Pause meldete seine Leibeigene sich. »Sterncaptain, hier ist Judith.«

Trent atmete tief durch. Seine nächste Aktion würde ihn auf einen Kurs setzen, von dem es kein Zurück gab. »Ich brauche dich hier. Bring einen Elektronikset und Ersatzplatinen und Chips.«

»Ich bringe sofort ein Team zu Ihnen.«

»Neg. Du wirst allein kommen.« Trents Tonfall ließ sie wissen, daß es ernst war. »Es gibt viel zu tun.«

DRITTES BUCH

DAS SCHWERT

... Eine ehrfurchterweckende Bestie, der Nebelparder. Er verkörpert entfesselte Wildheit, grenzenlose Hartnäckigkeit. Wenn er seine mächtigen Kiefer in den Hals einer Beute geschlagen hat, läßt er nicht mehr los. Der größte Krieger könnte bei einem Vergleich mit solch wildem Mut beschämt werden ...

- Nicholas Kerensky, Geburt einer neuen Gesellschaft

Die Rolle des Kriegers ist mehr als nur die der höchsten Kaste. Sie besteht im Schutz der Schwachen, in der Verteidigung der Unschuldigen, darin, mehr zu sein als die bloßen Soldaten vergangener Zeitalter. Nein, ein Krieger ist mehr als das Genmaterial, das ihn geformt hat. Die Krieger sollen die Verkörperung meiner Vision gestalten, einen neuen Weg für unsere Art.

- Franklin Osis, Gründer des Clans Nebelparder

Ich weiß, die Geschichte wird gnädig mit mir sein, denn ich habe vor, sie selbst zu schreiben.

- Winston Churchill

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

7. April 3055

Judith schob das Gefechts-ROM in das Abspielmodul und steckte es in die Buchse des in den Schreibtisch von Sterncolonel Paul Moon eingebauten Kommunikationssystem. Die hünenhafte Gestalt Moons ragte über ihr auf, als sie das Gerät einschaltete, und auf dem Schirm, der automatisch aus der Tischplatte ausfuhr, flackerte ein Bild auf. Trent stand in Hab-Acht-Stellung hinter ihr und sah ebenfalls zu.

Der Schirm zeigte das *Fallbeil*, gegen das Trent und Jez gekämpft hatten. Es blitzte auf, als Jez' *Kriegsfalke* seine verbliebenen Waffen auf den Feindmech abfeuerte und der Söldner den Beschuß erwiderte. Dann zuckten Trents Waffen auf, trafen ins Ziel, vernichteten das *Fallbeil* und sandten es in sein Grab - in die schmutzigen Fluten des Sumpfes.

Das Bild drehte sich und zeigte das ausgebrannte Cockpit des *Kriegsfalke*, offenbar von der letzten Salve des *Fallbeil* vernichtet, bevor Trent es ausgeschaltet hatte. Rauchschwaden stiegen über der Maschine auf, und Paul Moon drehte das Bild mit Hilfe der Fernbedienung, als wolle er den angerichteten Schaden inspizieren. Schweigend schaltete er den Schirm ab, der lautlos zurück in den Schreibtisch sank. Er warf Judith einen kalten Blick zu.

»Sterncaptain Jez Howells Gefechts-ROM war nicht mehr zu bergen, frapos?«

»Positiv, Sterncolonel.«

Er starrte ihr in die Augen, schien ihren Worten nicht zu trauen. »Und sie war tot, als du eintrafst, frapos?«

»Pos.«

Paul Moon zögerte einen Augenblick, bevor er weitersprach. »In Ordnung, Tech, du bist entlassen.« Judith beugte sich zum Tisch und nahm Gefechts-ROM und Abspielmodul wieder an sich, wobei sie nur einen kurzen Blick in Richtung ihres Eigentümers warf. Dann verließ sie das Büro und schloß die Tür hinter sich.

»Sterncaptain Jez Howell ist tot«, stellte Moon in einem Tonfall fest, der klang, als rezitiere er eine Zeile der *Erinnerung*. »Sie starb den Heldentod im Kampf gegen einen Feind, der es gewagt hat, den Nebelparder anzugreifen. So wird man sich an sie erinnern.«

Trent nickte, sagte aber nichts. Seine Gedanken wirbelten vor Aufregung, aber er ließ sich äußerlich nichts anmerken. Moon starrte ihn an. »Stimmst du mir nicht zu, Sterncaptain?«

»Aye, Sterncolonel Moon.«

»Diese Söldner sind ins All geflohen, haben ihre Aktion hier auf Grund ihrer Taten abgebrochen. Sie allein hat ihre Vernichtung erreicht, und so wird ihr Kodax es verzeichnen.«

Innerlich krümmte Trent sich bei diesen Worten, aber wieder verbarg er seine Reaktion. *Er lügt, um ein Gebilde von Lügen zu stützen.* »Sterncolonel, ihr Posten ist damit freigeworden, und ich halte den Rang eines Sterncaptains. Kann ich voraussetzen, daß du mir jetzt den Befehl über Trinärstern Beta übergibst, frapos?«

Paul Moons entgeisterte Miene machte deutlich, daß er keine derartige Bitte Trents erwartet hatte. »Du bist ein Sterncaptain, aber deine Einheit ist zerschlagen und beschädigt. Russous Stern hat nur zwei Überlebende, und dein eigener nur drei.«

Es war deutlich, daß Moon versuchte, Zeit zu gewinnen.

»Bis Verstärkungen und Ersatz-OmniMechs eintreffen, nehme ich Trinärstern Beta aus dem aktiven Dienst.

Wenn er wieder einsatzbereit ist, werden wir uns über deine Position innerhalb der Einheit unterhalten. Verstanden, frapos?«

»Pos«, antwortete Trent. Er verstand nur zu gut, was Sterncolonel Paul Moon damit sagen wollte.

Trent betrat die alte Kaserne, in der Judith zu Beginn ihrer Zeit bei den Nebelpardern einquartiert worden war. Er erinnerte sich unwillkürlich an seinen letzten Besuch hier, anderthalb Jahre zuvor. Die Luft im Innern des Gebäudes roch muffig.

Judith tauchte hinter einer Kistenwand auf und kam herüber. Sie hatten sich vor der Nachbesprechung abgesprochen, einander anschließend hier zu treffen, weil es der einzige Ort in der Basis war, an dem sie zumindest darauf hoffen konnten, unbeobachtet zu bleiben. Es hätte sie beide überrascht, wenn diese Lagerhalle jemals überwacht worden wäre.

»Ich nehme an, alles ist gelaufen wie geplant, Stern-captain«, meinte sie.

»Positiv«, bestätigte Trent und sah sich um, wie um sich davon zu überzeugen, daß sie allein waren. »Du hast das Gefechts-ROM vorbildlich bearbeitet. Soweit irgend jemand sonst es weiß, starb Jez von der Hand der Söldner.«

Trent hatte kaum eine andere Wahl gehabt, als Jez dort draußen im Sumpf zu töten, aber niemand durfte je erfahren, daß er eine Kriegerin außerhalb eines formellen Tests getötet hatte. Dabei arbeitete die Tatsache zu seinem Vorteil, daß keinem Clanner auch nur der Gedanke an ein solches Verbrechen kommen würde. Niemand vermutete irgendeine Beteiligung seinerseits am Tod seiner Mitkriegerin in der Schlacht.

»Haben Sie darüber nachgedacht, worüber wir uns vor ein paar Wochen unterhalten haben?« fragte sie. »Haben Sie mich deshalb um dieses Treffen gebeten?«

Trent sah sie einen Moment lang ernst an, bevor er antwortete. »Mein Volk hat das wahre Wesen der Clans verraten. Ich wünsche mir, Truppen in den Kampf zu führen, aber auch das wird man mir verweigern. Bevor sie starb, hat Jez mir erzählt, daß die Korruption, die ich durchschaut habe, bis hinauf zum Khan unseres Clans reicht. Ich kann nicht länger bei den Nebelpardern bleiben. Ich bin derselbe, der ich immer war, aber der Clan hat sich verändert. Ich verstehe nicht, was aus ihm geworden ist.«

»Und?«

Trent seufzte schwer, aber dann zog er die Schulter nach hinten und hob stolz das Haupt. »Ich habe das Verlangen, die Nebelparder zu verlassen. Wenn du deine Kontakte dazu verwenden kannst, das zu arrangieren, möchte ich, daß du es so schnell wie möglich tust. Im Tausch gegen mein Wissen über den Clan erbitte ich nur eine eigene Einheit - die Möglichkeit, Krieger in die glorreiche Schlacht zu führen.«

Judith hörte ihn an, ohne ihn zu unterbrechen, dann antwortete sie langsam und mit Bedacht. »So einfach wird es nicht sein, Sterncaptain. Es stimmt zwar, daß Sie reichlich Informationen über die Nebelparder mitbringen, aber meine Kontakte außerhalb der Besatzungszone wollen mehr. Mit nur einer kleinen Information kann ich Ihnen ein sicheres Entkommen aus dem Clan und die Einheit garantieren, die Sie sich wünschen.«

»Und was genau ist das für eine Information?« fragte Trent mißtrauisch.

»Der Weg zu den Heimatwelten. In diesem Augenblick sucht das Explorer-Corps nach den Heimatsystemen der Clans, aber bisher ohne Erfolg. Ich bin sicher, wenn Sie uns diese Daten liefern können, steht ihnen jede Befehlsposition der Freien Inneren Sphäre offen.«

Trent stieg das Blut ins Gesicht. »Was du verlangst, ist

nahezu unmöglich. Die Lage der Heimatwelten ist eines unserer größten Geheimnisse.«

»Sie ist Ihre Fahrkarte in die Freiheit«, gab sie zurück. »Die einzige Hoffnung, die Sie haben, jemals wieder als Krieger zu kämpfen.«

Trent schüttelte bedauernd den Kopf. »Der Weg zu den Heimatwelten ist nirgends festgehalten. Die Sprungschiffe, die ihn benutzen, führen nur jeweils einen Teil der Karte mit sich. Die Routen werden konstant verändert, und bei jedem Ladevorgang einer Navigationskarte werden die Daten des zuvor benutzten Abschnitts überschrieben. Selbst unser HPG-Verkehr wird segmentiert und gebündelt durchgeführt, um zu verhindern, daß irgendwer über das Kommunikationsnetz eine Route zu den Heimatwelten ermitteln kann.«

»Aye«, gab Judith zu. »Aber irgendeine Möglichkeit muß es geben, frapos?«

Trent schüttelte einen Moment lang den Kopf, während seine Gedanken rasten. »Die Heimatwelten liegen etwa ein Jahr Flugzeit von der Inneren Sphäre entfernt. Die einzige Möglichkeit, die ich sehe, bestünde darin, hinaufzufliegen - den Weg zu den Heimatwelten zu beschreiten. Und dann müßten wir irgendwie zurückfinden.«

Judith nickte. »Aye, und ich habe eine Idee. Während der Reise könnte ich ein paar Geräte zusammenbauen, die uns gestatten, die Sprungentfernung zu messen. Verbunden mit Spektralanalysen verschiedener Sterne entlang der Route müßte es uns möglich sein, den Weg kartographisch zu erfassen.«

Auf Trents verwüstetem Gesicht stand ein Ausdruck der Hoffnungslosigkeit. »Es dauert bestenfalls ein Jahr für den Hinflug und ein weiteres für den Rückweg, Judith. Clankrieger meines Alters und Status kehren nicht mehr von den Heimatwelten zurück, es sei denn, sie sind Khane oder Blutnamensträger. Es wird nicht dazu

kommen. Ich hoffe zwar, mich um den Howell-Blutnamen zu bewerben, der durch Jez' Tod frei wird, aber ich bezweifle, daß irgend jemand mich vorschlagen wird. Der Sterncolonel hat meinen Ruf äußerst wirksam ruiniert. Ohne einen Blutnamen werden Krieger wie ich, die zu alt für die Schlacht sind, zwar häufig heimgeschickt, aber sie kehren nicht wieder.«

Judith schien trotz seiner Worte fröhlich. »Sie sind ein brillanter Krieger. Das ist nichts als ein taktisches Problem. Es gibt mit Sicherheit Möglichkeiten, eine Rückkehr zu den Heimatwelten für Sie zu arrangieren, besonders, nachdem Sterncolonel Moon einiges darum geben würde, Sie loszuwerden.«

Trent verschränkte die Arme und dachte nach. Seine Stirn verzog sich durch die Zweiteilung in natürliche und synthetische Haut recht uneinheitlich, als er sie bei den Überlegungen kraus zog. Judith hatte recht, er mußte das Ganze taktisch angehen, wie eine Schlacht, für die er einen Plan brauchte. Während er die Frage von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtete, erkannte er plötzlich, daß es eine Lösung gab, auch wenn er sie mit seinem Stolz würde teuer bezahlen müssen. »Du hast recht, Judith. Ich weiß einen Weg, uns zu den Heimatwelten zu bringen. Wieder hierher zurückzugelangen, wird nicht leicht werden, aber auch da muß es eine Möglichkeit geben.«

»Ausgezeichnet. Aber wie?«

»Der Plan verlangt von uns, die Tricks und Täuschungen anderer zu unserem Vorteil zu benutzen. Es läuft darauf hinaus, daß wir Sterncolonel Moon dazu bringen müssen, daß er auf unserer Einschiffung besteht...«

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

9. April 3055

Judith benutzte speziell entwickelte antistatische Handschuhe dazu, das Myomerfasersegment in den Unterschenkel des *Waldivolf* einzuführen. Das Myomer fungierte als extrem starker künstlicher Muskel, und die Segmente, die sie jetzt anbrachte, ersetzten die im letzten Gefecht ihres Eigentümers verbrannten Fasern. Sie kämpfte mit dem Faserbündel, um es an seinen Platz zu bringen, dann zog sie langsam den Arm aus dem riesigen Bein des OmniMechs und drehte sich um. Sie sah MasterTech Phillip ein paar Schritte entfernt stehen und sie anstarren.

Phillip hatte sie seit ihrem ersten Tag bei den Nebelpardern gehaßt, und daran hatte sich nichts geändert. Das wußte sie. Im Verlauf der Zeit hatten seine körperlichen Mißhandlungen nachgelassen, aber er genoß es immer noch, sie zu beschimpfen und ihre Arbeit abzuwerten. Sie haßte ihn ebenfalls, zog aber eine gewisse Befriedigung daraus, so zu tun, als hätte sie eine Heidenangst vor ihm. Sie hatte immer schon gewußt, daß der Tag kommen würde, an dem sie das zu ihrem Vorteil ausnutzen konnte, weil er sich nicht würde vorstellen können, daß sie zu etwas anderem als willfähigem und verängstigtem Gehorsam fähig war. Und jetzt war dieser Tag angebrochen.

»MasterTechniker«, sagte sie schüchtern, zog die bis zum Ellbogen reichenden Arbeitshandschuhe aus und steckte sie in den Werkzeuggürtel. »Kann ich Ihnen behilflich sein?«

Er starrte sie aus harten, grausamen Augen an. »Ich bin gekommen, um dir mitzuteilen, daß der Sterncolonel mich gebeten hat, die Ersatzteile deiner Einheit zu rationieren.« Judith fand seine Wortwahl bemerkenswert. Indem er behauptete, der Sterncolonel habe ihn >gebeten< statt ihm zu >befehlen<, deutete er an, auf einer Ebene mit Moon zu stehen. »Der Wiederaufbau dieses Trinärsterns ist für den Sternhaufen derzeit von minimaler Bedeutung.«

In Gedanken ging Judith ihre mit Trent abgesprochenen Zeilen wieder und wieder durch. »Sterncaptain Trent wird das nicht gerne hören. Er hat mich gebeten, seinen Mech zu reparieren, damit er rechtzeitig für die formelle Ankündigung des Blutrechtstests für den Blutnamen Sterncaptain Jez Howells fertig ist.«

Der dickliche MasterTech zog eine Augenbraue hoch. »Dein Eigentümer glaubt also, ihren Blumamen gewinnen zu können, frapos?«

»Pos«, antwortete Judith fast stolz. »Und da er bereits den notwendigen Rang hat, ist er sicher, auch den Befehl über den Trinärstern zu erhalten.«

»Tatsächlich«, erwiderte Phillip. »Selbst du mußt schon davon gehört haben, wie sehr der Sterncolonel Trent verachtet, frapos? Viele Offiziere halten ihn für schwach und des Clans unwürdig.«

»Neg, MasterTech. Ich habe ihn im Kampf gesehen. Vielleicht haben die anderen das nicht.« Sie machte eine Pause, als ließe sie Trents Taten stolz vor ihrem inneren Auge Revue passieren, dann gestattete sie sich eine leichte Trübung ihrer Miene. »Er ist so tapfer, daß er nur vor einem Angst hat.«

Neugierig kam Phillip näher. »Und das wäre?«

Judith sah sich um. »Er hat mir das im Vertrauen gesagt«, meinte sie fast flüsternd. »Kann ich Ihnen vertrauen, es nicht weiterzusagen?«

»Ich habe dich zu der Tech gemacht, die du heute bist.

Wir gehören derselben Kaste an. Vertrau mir, Judith, mein Wort ist sicher.«

Judith zögerte, als müsse sie es sich erst überlegen, dann redete sie. »Er hat mir erklärt, daß das Giftake einer Blutnamensträgerin zur Heimatwelt Diana gebracht werden muß, wo es in den Genfundus aufgenommen wird.. Er hat Angst, daß der Sterncolonel ihn als Ehrengarde mitschickt, wenn Jez Howells Genmaterial auf den Weg geschickt wird. Mein Meister weiß, daß er in seinem Alter nicht mehr von den Heimatwelten zurückkehren, sondern dort in eine Solahma-Einheit gesteckt würde. Aber die Gefahr, daß das geschieht, ist gering, nicht wahr, Master Phillip?«

Phillip fiel es schwer, ein verschlagenes Grinsen zu unterdrücken. »Aye«, flüsterte er zurück. »Der Sterncolonel kann daran nicht gedacht haben, sonst hätte er längst einen entsprechenden Befehl erteilt.«

Judith stieß einen langen, heuchlerischen Seufzer der Erleichterung aus. »Das ist gut zu wissen. Wenn mein Sterncaptain nach Diana geschickt würde, müßte ich ihn sicher begleiten. Und obwohl ich neugierig auf die Heimatwelten der Nebelparder bin, weiß ich nicht, was dort aus mir werden würde, wenn ich versetzt werde.«

»Natürlich«, gab Phillip wieder in gewöhnlicher Lautstärke zurück. Sie konnte ihm am Gesicht ablesen, daß der Samen Früchte trieb, den sie in seine Gedanken gepflanzt hatte. »Keine Sorge, Judith. Bei mir ist dein Geheimnis sicher.«

Trent füllte in der Offiziersmesse sein Tablett und setzte sich ans Ende eines der langen Tische in dem kleinen, makellos sauberen Speiseraum. Er saß für sich allein, in steifer, fast kadettenhaft präziser Haltung. Er aß langsam und sah keinem der anderen anwesenden Offiziere ins Gesicht. Niemand sprach ihn an oder rief ihn zu sich

herüber, und ausnahmsweise war Trent diesmal nicht verärgert darüber, in seinem eigenen Clan wie ein Außenseiter behandelt zu werden. Er kaute einfach weiter seine Rationen, in dem Bewußtsein, die Verachtung seiner Kameraden heute für seine Zwecke ausnutzen zu können.

Sterncaptain Oleg Nevversan überraschte Trent, indem er herüberkam. Er hatte weder ein Tablett noch ein Getränk dabei, aber er setzte sich neben Trent. Oleg war bei den Kämpfen im Sumpf verwundet worden, als die Söldner sich zu mehreren auf seinen Mech gestürzt hatten. Soweit Trent wußte, hatte er eine Gehirnerschütterung erlitten. Heute hatte er offensichtlich etwas auf dem Herzen, und seinem Gesichtsausdruck nach zu schließen, war es nichts angenehmes. Trent aß weiter und ignorierte ihn.

»Sterncaptain Trent«, erklärte Nevversan langsam. »Jez hat immer gesagt, daß du schwach bist, und jetzt haben wir den Beweis. Sie ist tot, und du lebst und bist unverletzt.«

Trent drehte sich um und starrte den Mann an. Ihre Gesichter waren nur Zentimeter voneinander entfernt. »Stellst du meine Fähigkeiten als Krieger in Frage?«

Nevversan ließ sich nicht einschüchtern und grinste zurück. »Ich weiß nur, daß Jez Howell, eine angesehene Kriegerin und Offizierin, uns mitgeteilt hat, du wüßtest, wo der Feind landet. Sie hat uns Mut gemacht, unsere Gebote zu senken. Jetzt ist sie tot, ebenso wie einer meiner Krieger. Aber du lebst.«

»Was versuchst du zu sagen, Oleg Nevversan?« fragte Trent gelassen und aß weiter, ohne sich stören zu lassen.

»Manche Stimmen behaupten, für eine Befehlsposition würdest du alles tun. Sag mir, Trent, was war es für ein Gefühl, eine wahre Kriegerin wie Jez sterben zu sehen?«

Trent sah Oleg in die Augen und schenkte ihm ein

trotziges Grinsen. »Sie hatte ihren Tod verdient. Und ihr Posten wird mir gehören.«

»Es wird viele geben, die sich dagegen stellen, daß ein zernarbter alter Krieger wie du einen solchen Posten übernimmt.«

»Mag sein. Aber es gibt nichts, was mich jetzt noch aufhalten könnte. Ich werde mich um ihren Blutnamen und ihre Position bewerben können.« Trent grinste so selbstzufrieden, wie es sein verwüstetes Gesicht erlaubte. »Jetzt braucht nur Jez' Giftake noch so schnell wie möglich zurück nach Diana geschickt zu werden.«

Das überraschte Nevversan offensichtlich, denn er versuchte nicht einmal, seine Neugier zu verbergen. »Warum ist das denn so wichtig?«

Zum ersten Mal, seit Jez von seiner Hand gestorben war, lachte Trent. »Das braucht dich nicht zu interessieren, Sterncaptain«, erklärte er, stieß den Stuhl zurück und stand auf. Er machte sich nicht die Mühe, das Tablett wegzuräumen, und konnte Nevversans Blick in seinem Rücken fühlen, als er die Messe durchquerte und verließ.

Sterncolonel Paul Moon blickte über den Schreibtisch auf Phillip hinab, seinen persönlichen Tech und Master-Tech des Sternhaufens. Durch das Fenster hinter ihm zeigten sich die ersten Sterne zwischen den Wolken am Abendhimmel über Warrenton. Der Tag versprach ruhig und friedlich zu Ende zu gehen.

»Die Information, die du mir gebracht hast, scheint sich mit Informationen zu decken, die einer meiner Offiziere geliefert hat«, meinte er.

Der rundliche Phillip neigte respektvoll den Kopf. »Ich lebe für den Dienst an den Nebelpardern und der Kriegerkaste, Sterncolonel.«

»Und du machst deine Sache gut«, antwortete Moon. »Von nun an werde ich mich selber um diese Angele-

genheit kümmern, Phillip. Du wirst das niemandem gegenüber erwähnen.«

»Aye, Sterncolonel«, bestätigte der Tech und verließ rückwärts den Raum.

Als sich die Tür hinter ihm schloß, ließ Paul Moon sich mit breitem Grinsen zurück in den Sessel sinken und genoß sein Glück. Endlich hatte er einen Weg gefunden, mit diesem stravag Trent ein für allemal fertigzuwerden. Weder er noch seine drecksgeborene Leib-eigene würde seine Einheit weiter besudeln. Sie würden zurück in die Heimat der Nebelparder fliegen, nicht als Helden, sondern als Anwarter auf den Abfallhaufen.

»Schlaf gut, Trent«, flüsterte Moon. »Morgen wird dein schlimmster Angsttraum wahr.«

Sterncolonel Paul Moon drehte sich mit seinem Sessel zum Fenster und betrachtete zufrieden den Sternenhimmel über Hyner.

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

IL April 3055

Mit steinerner Miene starrte Trent Sterncolonel Paul Moon an. »Würdest du diesen Befehl bitte wiederholen, Sterncolonel?«

Mit nicht mehr als der Andeutung eines verächtlichen Lächelns erfüllte Moon ihm seinen Wunsch. »Ich erkenne dich zur Ehrenwache des Giftakes Jez Howells.« Er schob den kleinen silbernen Metallzylinder mit ihrer Genprobe über den Tisch. Er war versiegelt und mit mehreren eingebauten Schlössern verriegelt. Auf seiner Seite prangte das Symbol der Wissenschaftlerkaste. In den wuchtigen Deckel des Gefäßes war ein Speicherbaustein eingelassen, der Kernspeicher aus Jez' Kodaxarmband. Nachdem Jez' Giftake auf Diana eintraf, würde es Teil des heiligen Genfundus geehrter Krieger werden, aus dem die Wissenschaftlerkaste konstant neue und bessere Generationen von Nebelparder-Kriegern züchtete. »Du wirst ihr Giftake zur ehrenvollen Übernahme in unsere Heimatwelten begleiten. Zu diesem Zweck wartet bereits ein Schiff am Sprungpunkt.«

Trent spannte die Muskeln seines Gesichts an, was es durch das Narbengewebe leicht verzerrte. »Was ist mit dem offenen Howell-Blutnamen, Sterncolonel?«

»Das Blutrecht ist für einen Termin in drei Wochen vorgesehen. Du wirst zu diesem Zeitpunkt das System bereits verlassen haben - nicht, daß irgend jemand in deinem Haus bereit wäre, dich vorzuschlagen.«

»Und die Chance auf Jez' Position verliere ich damit auch?« fragte Trent in einem leisen, fast drohenden

Tonfall, wie ihn jeder Parder-Krieger gelegentlich benutzte.

»Du weißt, daß die Reise zurück zu den Heimatwelten lange Zeit in Anspruch nimmt. Ich kann ihre Position nicht ewig offenhalten. Aber vorerst ist Trinärstem Beta außer Dienst, bis ich die entsprechenden Ersatzteile und Neuzugänge erhalte. Ich werde den entsprechenden Positionstest wahrscheinlich abhalten, wenn ich mich entschließe, die Einheit zu reaktivieren.«

»Nach meinem Abflug, frapos?«

»Positiv«, antwortete Moon knapp.

»Ich protestiere.«

»Zur Kenntnis genommen.«

»Neg, das reicht mir nicht. Ich fordere dich zu einem Konflikttest, Sterncolonel.« Trent sprach es wie einen verbalen Schlag ins Gesicht aus.

Paul Moon wirkte amüsiert, als er aufstand und Trent gegenübertrat. »Ich lehne deine Bitte um einen Test ab, Sterncaptain.«

»Hast du Angst, daß ich dich besiege?« stichelte Trent.

»Negativ, aber ich gratuliere dir zu einem gelungenen Provokationsversuch. Nein, ich lehne ihn ab, weil ich das Recht dazu habe. Außerdem ist deine Weigerung, als Jez' Ehrenwache zu dienen, eine Beleidigung deiner Mitkrieger. Meines Wissens hat noch niemand je eine derartige Aufgabe abgelehnt. Als genetisch gezüchtete Krieger haben wir Verpflichtungen, die über Kampf und Position hinausgehen. Wir alle müssen daran denken, die Blutlinien für zukünftige Generationen zu erhalten.«

»Neg, Sterncolonel. Hier geht es nicht um Ehre oder Pflicht. Hier geht es nur um deinen Haß auf mich. Diese Versetzung ist eine Möglichkeit für dich, mich aus dem Weg zu räumen. Du weißt, daß ich dreiunddreißig Jahre alt bin. Wenn ich auf den Heimatwelten ankomme, werde ich vierunddreißig sein, ein Alter, in dem ein Krieger als verbraucht gilt. Du weißt, daß man mich

nicht mehr zurückschicken wird. In der Zwischenzeit nimmst du mir meine letzte Chance, mich um einen Blutnamen zu bewerben oder andere Wahrgeborene in den Kampf zu führen. Neg, Sterncolonel Moon. Ich verlange diesen Konflikttest, weil du das Wesen unseres Volkes verrätst. Du spielst politische Ränkespiele wie ein Händler, statt dich zu benehmen wie ein Krieger.«

»Das reicht«, bellte Paul Moon zurück. »Du überschätzt mich, Trent. Du behauptest, ich würde deine Entfernung aus der Inneren Sphäre betreiben, als hätte ich sie geplant, als hätte ich sie vorbereitet und sorgsam herbeimanipuliert. Ich *bin* ein Krieger. Und als ein Krieger erfülle ich nur meine Pflicht. Ich habe keine Zeit für Ränke und Intrigen. Du warst ein Geschbruder Tez', bist in derselben Geschko groß geworden und hast in zahlreichen Schlachten an ihrer Seite gekämpft, einschließlich Tukayyids. Du warst bei ihr, als sie starb. Meine Entscheidung spiegelt in keiner Weise meine Abneigung dir gegenüber wider. Sie ehrt dich als die geeignetste Person für diese Aufgabe.«

»Du streitest ab, daß du mich zurückschickst, weil du weißt, daß es Chancen auf eine Rückkehr hierher für mich praktisch nicht mehr gibt?« Die unausgesprochene Anschuldigung stand im Raum. *Lügner*.

Moon schüttelte den Kopf. »Du kannst glauben, was du willst, Trent. Ich habe alles gesagt.« Er hob einen Computerausdruck vom Schreibtisch und überflog ihn kurz, bevor er ihn Trent zuschob. »Mehrere Krieger werden dich auf dem Flug begleiten. Die meisten wurden Solahma erklärt, aber einer ist außerdem Dezgra. Sie sollen sich bei unseren Garnisonen auf Diana melden. Du bist der höchstrangige Offizier, also werden diese Truppen für die Dauer der Mission deinem Befehl unterstellt.« Er bedeutete Trent, das Blatt zu nehmen. »Du wirst hier auch eine vollständige Aufstellung der Ladung deines Landungsschiffes finden.«

»Alte und entehrte Krieger und ein schon zum Abflug beladenes Schiff«, stellte Trent fest, als er das Blatt nahm und einen verächtlichen Blick darauf warf.

»Reiner Zufall, das versichere ich dir. Seit Tukayyid versuchen viele meiner Mitoffiziere, die Parder von dem Ballast zu säubern, der uns dort den Sieg kostete. Ich bin sicher, du wirst viele Gemeinsamkeiten mit den Mitgliedern deiner neuen Einheit entdecken.«

Trent kniff sein natürliches Auge zu einem kaltem Starren zusammen. »Wenn ich soviel mit ihnen gemeinsam habe«, meinte er langsam, »müssen es einige der besten Krieger sein, die je den Ruf Clan Nebelparders verteidigt haben.«

Paul Moon lachte. »Du könntest immer noch die Gelegenheit erhalten, im Kampf zu fallen, Sterncaptain. Die Schiffe des Explorer-Corps versuchen immer aggressiver, den Weg zu den Heimatwelten zu finden. Wer weiß? Vielleicht begegnet ihr einem von ihnen.«

»Du gewinnst auf jeden Fall«, stellte Trent fest. »Die Chancen einer Begegnung auf dem Weg zu den Heimatwelten sind gering. Wenn ich sterbe, befriedigt es dich, weil ich als Namenloser sterbe und mein Genmaterial niemals in den heiligen Genfundus gelangen wird. Wenn ich überlebe, wirst du sicherstellen, daß ich nicht in die Innere Sphäre zurückkehre.«

»Wieder überschätzt du mich, Trent. Die Intrigen, von denen du redest, bestehen allein in deinem Hirn.«

Trent kreuzte trotzig die Arme und starrte seinen Vorgesetzten an. »Du hast mich verdammt.«

»Neg, Trent«, antwortete Sterncolonel Paul Moon. »Du hast dich selbst verdammt.«

Trent wartete in der Tür der Kaserne, während Judith zu Ende packte. Den Seesack mit seiner gesamten Habe trug er über der linken Schulter. Ein Leben als Krieger - in einen kleinen Sack gestopft.

Judith blickte auf, als sie das letzte Teil einpackte. »Ich habe gesehen, daß wir mehrere BattleMechs mit zurück nehmen.«

»Isoria, Beutegut. Sie repräsentieren neue Technologien, mit denen die Innere Sphäre uns bekämpfen will, und unsere Wissenschaftlerkaste auf Diana ist zweifellos daran interessiert, sie zu untersuchen.«

Judith verschloß ihren Seesack. »So weit, so gut. Diesmal haben Sie Paul Moon überlistet. Dadurch, daß wir ihn dazu gebracht haben, Sie zur Ehrenwache für Jez' Erbgut zu machen, erhalten wir die Gelegenheit, die wir brauchen, um den Weg zu den Heimatwelten auszukundschaften.«

Trent schüttelte den Kopf. »Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß mein Leben als Krieger mich eines Tages zum Betrug zwingt. Aber wenn es uns hilft, zu bekommen, was wir brauchen, werde ich wohl eines Tages lernen müssen, damit zu leben. Hast du inzwischen etwas gefunden?«

Judith hielt ein kleines, blockförmiges Gerät hoch. Es hatte die Größe einer Brieftasche und nur eine sichtbare Kontrollfläche. »Das ist ein einfacher Neutrinozähler. Wir benutzen sie, um von Hand die Abschirmung von Mechreaktoren zu überprüfen.«

»Wie soll uns das helfen, den Weg zu den Heimatwelten auszukundschaften?« fragte Trent und nahm den Neutrinozähler in die Hand.

»Wenn ein Sprungschiff in einem Sonnensystem materialisiert, stößt der Triebwerkskern einen elektromagnetischen Impuls aus, den sogenannten Transitionschock.«

»Soviel weiß ich auch«, erklärte Trent, immer noch verwirrt. »Falls sich ein anderes Schiff am selben Sprungpunkt aufhält, kann es den Transitionsschock des ankommenden Schiffes lesen und daraus dessen Konfiguration ermitteln.«

Judith nickte. »Pos, aber die wenigsten wissen, daß der Transitionsschock auch eine Neutrिनokomponente besitzt. Die Neutrिनowelle entsteht in der Nähe der Außenhülle und löst sich schon nach weniger als hundert Metern auf. Danach sind die Teilchen nicht mehr von der Hintergrund-Neutrिनostrahlung zu unterscheiden, die konstant vom Fusionsreaktor des Schiffes ausgeht.«

»Das heißt, es ist unmöglich, damit den Kurs eines anderen Schiffes zu ermitteln. Die Schockwelle löst sich fast augenblicklich auf, und außerdem müßte man praktisch in Griffnähe des Schiffes sein, um die beim Sprung erzeugten Neutrिनos zu messen. Kein Sprungschiff nähert sich einem anderen jemals so weit.«

»Korrekt. Vom militärischen Standpunkt betrachtet ist der Neutrिनoimpuls wertlos. Die Anwesenheit eines Schiffes läßt sich feststellen, aber nicht, wie weit es gesprungen ist. Doch auf unsere Zwecke bezogen, sieht das anders aus. Wenn wir dieses Gerät entweder am Rumpf des Sprungschiffs oder in einer äußeren Luftschleuse anbringen, mißt der Zähler die Stärke der freigesetzten Neutrिनowelle und zeichnet sie auf. Mit diesen Werten können wir exakt feststellen, wie weit das Sprungschiff durch den Hyperraum gesprungen ist.«

»Was uns helfen kann, beinahe exakt zu ermitteln, wohin wir gesprungen sind.« Hyperraumtransitionen mußten von Sprungpunkten erfolgen. Diese lagen in der Regel am Zenith oder Nadir der Schwerkraftsenke einer Sonne. Daneben existierten noch sogenannte Piratensprungpunkte, Stellen im Innern eines Sonnensystems, an denen die Schwerkraftwirkung gleich Null war. Deren Verwendung war jedoch gefährlich, da sie sich konstant bewegten. Trotz der Tatsache, daß zwischen der Inneren Sphäre und den Clan-Heimatwelten Tausende von Sonnen lagen, engte die genaue Informa-

tion über die Weite eines Sprungs die Anzahl der möglichen Zielsysteme drastisch ein.

»Positiv, Sterncaptain. Und wenn wir das mit einer einfachen Spektralanalyse verbinden, die ich bei unserer Ankunft im System durchführen kann, wird es uns nicht nur möglich, die Systeme exakt zu ermitteln, sondern auch die Route, entlang derer der Clan sie anfliegt.«

Trent betrachtete das Gerät in seiner Hand und reichte es zurück. »Es wird schwierig werden, den Zähler in einer Sprungschiffschleuse zu platzieren. Während solcher Reisen dürfen Passagiere in der Regel ihre Landungsschiffe nicht verlassen.« Während Sprungschiffe interstellare Distanzen überbrückten, wurden Personen und Fracht an Bord der angedockten Landungsschiffe befördert. Landungsschiffe waren in der Lage, innerhalb eines Sonnensystems zu reisen, verfügten aber über keinen Sprungantrieb und waren für interstellare Flüge darauf angewiesen, von einem Sprungschiff mitgenommen zu werden.

»Als Krieger sind Sie möglicherweise trotz der Vorschriften in Ihrer Bewegungsfreiheit weniger eingeschränkt. Wahrscheinlich werden Sie den Zähler platzieren müssen.«

»Ich bin mir da nicht so sicher«, stellte Trent fest. »Als Tech könntest du einen besseren Vorwand finden, an Bord des Sprungschiffs zu gehen.«

»Pos, aber ich bin eine BattleMech-Tech. Nur ein Master Tech hätte allgemeinere technische Kenntnisse. Meine Anwesenheit während eines Sprungs wäre verdächtig. Ich glaube noch immer, daß Sie mehr Gelegenheit haben werden, sich frei zu bewegen.«

Trent sah sie an. »Kann das wirklich so leicht sein?«

»Es ist eine Schwäche des Clans. Die Parder sind allein auf den Schutz gegen äußere Bedrohungen konzentriert. Niemand erwartet, daß ein Krieger die Sicher-

heit von innen gefährden könnte. Die einzige Sicherheitsmaßnahme, die auch nur vage in diese Richtung deutet, ist die Überprüfung der Genmuster aller Passagiere vor dem Start, um sicherzugehen, daß sich keine Spione eingeschlichen haben.«

Trent nickte und fühlte, wie ihn eine plötzliche Traurigkeit überkam. »Wie du gesagt hast, eine Schwäche des Clans...«

»Kein Nebelparder würde auch nur die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß einer der Ihren Informationen preisgeben würde.«

»Unser Ehrenkodex verbietet es.« Trent schüttelte den Trübsinn ab. Er hatte seinen Weg gewählt, und jetzt war nicht die Zeit für Zweifel.

Judith lächelte. »Derselbe Kodex, den unsere Vorgesetzten regelmäßig verletzt haben.«

Trent nickte. »Keine Angst, Judith. Mein Weg ist mir so sicher vorgezeichnet wie der Weg zu den Heimatwelten. Es ist zu spät für mich, noch umzukehren.«

**Nebelparder-Landungsschiff *Dhava*,
angedockt an Sprungschiff *Admiral Andrews*,
Nadirsprungpunkt, Hyner-System
Nebelparder-Besatzungszone**

Trent schwebte in die Luftschleuse des Andockrings und hielt sich an den Haltegriffen der Schottwand fest, um in der Schwerelosigkeit nicht abzutreiben. Das Landungsschiff *Dhava* hatte soeben an einem der über die kilometerlange Spindel des Sprungschiffs verteilten Dockkragen festgemacht. Dies war die einzige Passage zwischen beiden Schiffen. Er blickte hinaus, um zu sehen, was vom Rest des Dockkragens zu erkennen war. Seine relativ simple Technologie war alles, was die beiden Raumfahrzeuge verband, alles, was ihn und die anderen Passagiere an Bord des Landungsschiffs davor beschützte, in die tödliche Leere des Alls gerissen zu werden. Er und Judith waren übereingekommen, daß entweder die Schleuse oder die Außenhülle selbst der optimale Platz für das Messen des Neutrinoschocks waren. Trent sah sich nach einem unauffälligen Versteck für das Gerät um - als die Zeit kam.

Ein kleiner Sichtschirm bot Trent den Blick am Schiffsrumpf hinab. Zwei weitere Landungsschiffe - wie die *Dhava* Schiffe der Union-Klasse - hatten am Rumpf des Sprungschiffs der *Odyssee-Klasse* festgemacht. Ein Dockkragen war noch frei, aber Trent hatte keinen Zweifel daran, daß er früher oder später ebenfalls ein Landungsschiff aufnehmen würde. Ein Rückflug zu den Heimatwelten war eine beachtliche Reise, und der Clan hätte niemals zugelassen, daß ein Sprungschiff nur unvollständig ausgelastet bis zurück nach Diana flog.

Er fühlte eine Hand auf seiner Schulter und drehte

sich. Judith schwebte neben ihm. »Wir springen bald, Sterncaptain.«

»Aye, ich habe die Zehn-Minuten-Warnung gehört. Ich gehe davon aus, daß du dein Quartier gefunden hast, frapos?«

»Pos.« Sie zog die Stirne kraus und schenkte ihm ein leicht spöttisches Lächeln. »Und es ist fast so komfortabel wie meine Unterkunft in Warrenton.«

Plötzlich kam noch jemand zu ihnen in die Schleuse. Es war ein Elementar, ein Riese von einem Kerl mit sandblondem Haar, das zu einem bis zum Kragen reichenden Pferdeschwanz gebunden war, der ihm unter Schwerkrafteinwirkung am wuchtigen Stiernacken herabhängen mußte. In der Enge der Schleuse wirkte der Mann noch gewaltiger als sonst und schien Trent fast absichtlich zu bedrängen.

»Ich nehme an, du bist Sterncaptain Trent, frapos?«

»Pos«, antwortete Trent. Judith hing neben ihm und starrte zu dem beeindruckenden Krieger hoch. »Ich bin Trent von der Howell-Blutlinie.«

»Ich bin Sterncommander Allen von der Moon-Blutlinie«, erwiderte sein Gegenüber kühl. »Unser Sprungschiffkapitän hat mich informiert, daß du endlich an Bord bist. Als Sicherheitsoffizier habe ich auf dem Flug von Hyner deine Akte durchgesehen. Du hast bei den Sturmreitern gedient, frapos?«

Moon, ein Blutbruder meines früheren Vorgesetzten, des Mannes, der mich hier heraus geschickt hat, damit ich als Solahma verrotte. »Ich habe unter Sterncolonel Paul Moon von den Sturmreitern gedient. Ihr beide seid Blutbrüder, frapos?« Trent nahm sich vor, aufzupassen, was er diesem Mann gegenüber sagte.

»Positiv«, antwortete Allen. »Um genau zu sein, wir waren in derselben Geschko.« Er wirkte vorsichtig, schien Trents Reaktion abzuschätzen.

»Dann bist du sein Kamerad und Freund, frapos?« angelte der nach Informationen.

Allen lachte laut auf. Es war ein tiefes, dröhnendes Poltern von einem Lachen. »Negativ, Sterncaptain Trent. Ich hasse Sterncolonel Paul Moon.« Mit einer plötzlichen, schnellen Bewegung zog er den linken Hemdsärmel hoch und legte eine lange, vom Handgelenk zum Ellbogen reichende Narbe frei. Sie schien tief und bedeckte offensichtlich zeretztes Muskelgewebe. »Ein Krieger weint nicht über verschütteten Nährbrei, aber ich kann dir eines über Paul Moon sagen. Ich habe in einem Positionstest um den Rang des Sterncaptains gegen ihn gekämpft, und er täuschte eine Verletzung vor, um mich dann unerwartet anzugreifen. Es hat mich fast den Arm gekostet und ist letztendlich der Grund dafür, daß ich auf einem Sprungschiff als Raumgardist diene statt als wahrer Krieger im Feld.«

Trent lachte kurz und freudlos. »Dann wird es dich nicht freuen zu hören, daß es ihm gutgeht.«

»Freigeburt«, fluchte Allen und zog den Ärmel wieder nach unten. »Und aus deiner Anwesenheit an Bord dieses Schiffes schließe ich, daß du ihn auch irgendwie verärgert hast.«

»Aye«, bestätigte Trent. »Das haben wir gemein.«

»So ist es.« Allen streckte Trent die Hand entgegen.

Er schüttelte die riesige Pranke des Elementars, in der seine eigene Hand wie die eines Kindes wirkte, und deutete mit dem Kopf auf Judith. »Das ist meine Leib-eigene Judith.«

Allen schüttelte auch ihr die Hand. »Aus welchem Clan stammt sie, Sterncaptain? Novakatzé oder vielleicht Diamanthai?« Es war ein offensichtlicher Scherz, denn beide Clans waren traditionelle Rivalen der Nebelparder. Als Sicherheitsoffizier mußte Allen auch Judiths Akte eingesehen haben. Plötzlich erkannte Trent, daß

nichts an diesem Gespräch so beiläufig war, wie es den Anschein hatte. Der Mann tat seine Arbeit.

»Weder noch. Sie stammt aus der Inneren Sphäre. Sie war einst eine MechKriegerin der ComGuards, aber ich habe sie in ehrlichem Kampf besiegt. Aus Bewunderung für ihre Leistung habe ich sie auf Tukayyid als Isoria genommen.« Trents Tonfall drückte seinen Stolz sowohl auf seine Leistung als auch auf Judith aus.

A'len zog eine einzelne Braue schräg, als er sie ansah, dann blickte er wieder zu Trent. »Du hast auf Tukayyid gekämpft und eine ComGuardistin zu deiner Leibeigenen gemacht. Eine beachtliche Leistung, frapos!«

»Aye«, erklärte Trent mit einem Stolz, wie er ihn seit der Ankunft auf Hyner Monate vorher nur selten gefühlt hatte.

Stemcommander Allen sah Judith an. »Dir wird ein Geschenk jenseits aller Worte zuteil, Leibeigene. Du reist in den Clan-Raum. Wie viele deines früheren Volkes können das von sich sagen? Einer, vielleicht zwei? Du folgst dem Weg der Großen, die vor Jahrhunderten zum erstenmal diese Reise aus der Inneren Sphäre antraten. Du wirst die Heimatweit unseres Clans besuchen. Das ist eine große Ehre.«

»Aye, Sterncommander«, bestätigte Judith und neigte ein wenig den Kopf.

»Eine Innersphäarin als Leibeigene zu halten ist etwas, was mir noch nicht zuvor untergekommen ist, Sterncaptain Trent.«

Trent nickte mit seinem schrägen Lächeln. »Und etwas, das mir die Verachtung nicht weniger meiner Mitkrieger eingetragen hat. Es hat mich zu einem Paria gemacht, aber möglicherweise war das ein versteckter Segen. Wenn es zu sonst nichts gut war, hat es mich davor gerettet, Politik zu betreiben, ein Spiel, das bei Schwächeren beliebt zu sein scheint.« Er mußte unwillkürlich an Jez und Paul Moon denken, und daran, wie

er ihre Intrigen aus Ehrgeiz und Selbstsucht dazu benutzt hatte, seinen Fluchtplan in Gang zu setzen.

Wieder lachte Allen. »Jetzt ist mir klar, warum Paul Moon dich nicht leiden konnte. Du klingst wie ein Krieger, der dem Wesen unseres Clans treu geblieben ist.« Er deutete den Gang hinunter ins Innere des Sprungschiffs. »Als oberster Sicherheitsoffizier der *Admiral Andrews* lade ich dich ein, mir auf der Sprungstation Gesellschaft zu leisten. Wir haben viel gemein, Sterncaptain Trent. Ich hoffe auf ein paar gute Geschichten über dich und Paul Moon. Und ich will von Tukayyid hören - nicht die Geschichten derer, die diese Schlacht in der Vergangenheit begraben wollen, sondern von jemandem, der dort gewesen ist und es überlebt hat.«

Trent warf Judith einen schnellen Blick zu. Sie nickte unmerklich, und niemand sonst hätte ihr leichtes zufriedenes Lächeln verstanden.

Später, nachdem das Schiff gesprungen war, und sowohl er als auch Judith sich in ihre Quartiere zurückgezogen hatten, sah Trent sich die Aktenausdrucke der anderen Nebelparder-Offiziere an Bord der angedockten Landungsschiffe und des einen Schiffes an, auf das sie noch warteten. Insgesamt waren es ein Dutzend, jeder mit dem Befehl, sich auf Diana zu melden, sowie den Versetzungspapieren zu Galaxis Zeta, der Eisernen Garde.

Es war ihr letzter Posten, soviel war klar. Und er war sicher, daß auf Diana auch eine Order eintreffen würde, die ihn zur Eisernen Garde versetzte. Solahma. Für einen Clan-Krieger war dieses Wort ein Fluch. Wenn ein Krieger nicht glorreich im Kampf fiel oder vor Erreichen eines bestimmten Alters einen Blutnamen errang, galt er als wertloser Versager. Solche Krieger wurden zurück nach Diana geschickt, auf die Heimatwelt der Nebelparder, wo man sie auf den Schrotthaufen einer Solahma-

Einheit warf. Den meisten wurden verschiedene gefechtsferne Aufgaben zugeteilt, aber es gab immer noch eine Chance - wenn man Glück hatte - in eine Selbstmordmission geschickt zu werden, die eine letzte Gelegenheit bot, ehrenvoll zu sterben. Das war schließlich der einzige Tod, der eines Kriegers angemessen war - auf dem Schlachtfeld.

Die Einheit, die Trent nach Diana beförderte, würde zum Schutz der Heimatwelt eingesetzt werden. Aber das war reine Augenwischerei. Was hätte Diana in irgendeiner Weise bedrohen können, solange die stärksten Clans voll und ganz mit der Invasion der Inneren Sphäre beschäftigt waren? Und ganz sicher befürchtete niemand auf Diana einen Angriff durch Kräfte der Inneren Sphäre. Trent war mit Sicherheit der einzige Nebelparder, der wußte, daß ein derartiger Angriff plötzlich eine reale Möglichkeit geworden war. Er machte sich keine Illusionen darüber, wozu die Daten über den Weg zu den Heimatwelten gebraucht wurden, die er und Judith sammeln und ihren Kontaktleuten übergeben wollten.

Möglicherweise tat er den Solahma-Kriegern im Clan-Raum damit einen Gefallen. Das einzige, was sie sonst erwartete, war langsam und trostlos zu verrotten. Sollte es ihm gelingen, der Inneren Sphäre die Möglichkeit zu einem Angriff auf die Heimatwelten zu liefern, konnten einige der Solahma-Krieger auf Diana noch eine Gelegenheit erhalten, eines Tages in den Kampf zu ziehen und ehrenvoll zu sterben. Es mochte noch Jahre dauern, aber die Chance war durchaus vorhanden.

Und wenn er versagte, erwartete Trent ein ähnliches Schicksal - schlimmer als der Tod: die Versetzung zu einer Solahma-Einheit. Paul Moon hätte gewonnen. Solahma-Einheiten erhielten in der Regel nur Garnisonsklasse-Mechs, wenn überhaupt. Manchmal wurden sie

auch nur mit Handfeuerwaffen und Messern gegen BattleMechs gehetzt.

Das war kein Tod für Krieger.

Und Trent hatte nicht vor, so zu sterben.

Das Alter hatte nichts mit dem Können eines Kriegers zu tun. Gut, zumindest einer der Krieger, mit denen er diese Reise unternahm, war tatsächlich dezgra. Entehrt und beschämt für den Versuch, eine Verletzung des Bietrituals bei einem Kampf test zu verschleiern. Aber die anderen waren ebenso wie Trent einfach nur alt. Ein Teil von ihnen hatte wie er auf Tukayyid gekämpft.

Er konnte sich ihre Verbitterung und Wut vorstellen, und wie sie sich an die Hoffnung klammern mußten, das Schicksal biete ihnen noch eine Möglichkeit, sich ein letztes Mal zu beweisen. Wer auch immer sie waren, was auch immer sie dachten oder fühlten, diese Krieger bildeten für den Augenblick seine Einheit. Wenn alles gutging, würde Trent noch eine Chance bekommen, selbst wenn sie keine erhielten. Aber er konnte sie nicht einfach vergessen. Als Krieger verdienten sie seinen Respekt, und er würde sie zu einer Art Einheit zusammenschweißen.

Wir werden fast ein Jahr zusammen unterwegs sein, und wenn wir auf Diana ankommen, werden wir den anderen Parder-Kriegern zeigen, daß Solahma nur eine Worthülse ist. Wir werden aufrecht und erhobenen Hauptes den Fuß auf die Heimatwelt setzen.

Ein leises Klopfen an der Kabinentür unterbrach seine Gedanken. Trent erhob sich, um zu öffnen, und fand Judith auf dem Gang. Er winkte sie herein und verriegelte sorgfältig die Tür, nachdem sie hereingeschwebt war und sich an einer Stuhllehne zum Stehen gebracht hatte. »Ich dachte, du würdest schon schlafen«, sagte er.

»Ich wollte mich noch für vorhin bei Ihnen bedanken.«

»Bedanken?«

»Aye, für Ihr Lob vor Sterncommander Allen. Sie haben mich an den Stolz erinnert, den ich als Kriegerin empfand. Und es hat mir die Sicherheit gegeben, daß wir das Richtige tun.«

»Ich habe nur die Wahrheit gesagt.«

»Dieser Sterncommander scheint ein guter Mann«, stellte sie fest. »Seine Gesellschaft wird die Reisezeit schnell verstreichen lassen.«

»Aye, und seine Freundschaft wird mir Zutritt zur *Admiral Andrews* verschaffen.« Sterncommander Allen hatte sie bereits durch das Sprungschiff geführt und ihrem Vorhaben so sehr geholfen. Eine Hilfe, für die sie ihm nie würden danken können.

»Alles scheint bestens zu laufen«, fand sie.

Trent zuckte die Schultern. »Bis Diana ist es noch weit, Judith. Bevor wir ankommen, kann noch viel geschehen. Es kann noch einiges schiefgehen.«

**Sprungschiff *Admiral Andrews*,
Zenithsprungpunkt, Richmond-System
Nebelparder-Besatzungszone**

2. Juni 3055

Trent wanderte mit Deckschuhen den Sprungschiffkorridor entlang. An ihren Sohlen waren sie mit schwachen Magnetplatten ausgestattet, die für einen Kontakt zum Deck sorgten und trotz der Schwerelosigkeit zumindest so etwas wie Gehen ermöglichten. Auf kürzeren Reisen waren sie nicht üblich, aber bei einem Flug, der fast ein Jahr in Anspruch nahm, benutzte das Schiffspersonal sie, um fit zu bleiben. Auf langen Raumflügen verkümmerte das Muskelgewebe, und die Belastung durch die Gehbewegung war ein wichtiger Beitrag zur Gesundheit der Crew und der Passagiere.

Er blieb an der Wartungsschleuse stehen und sah den Gang hinauf und hinunter. Dann tippte er den Zugangscode ein, der allen Offizieren an Bord bekannt war. Das Innenschott öffnete sich mit einem Zischen und leisen Surren. Trent trat in die Schleuse, zog den Neutrinozähler hinter einem Haltegriff hervor und steckte ihn in den Gürtel. Es war ein Testlauf, einer von mehreren, die er und Judith auf dem Flug durch die Besatzungszone schon durchgeführt hatten. Als er die Schleuse wieder verlassen hatte, drückte er den Knopf über dem Tastenfeld, der das Schott wieder schloß und luftdicht versiegelte.

Später am Abend würde Judith das Gerät überprüfen, um sicherzugehen, daß es einwandfrei funktionierte. Wahrscheinlich würden sie keine zweite Chance erhalten, in den Clan-Raum zu fliegen, und wenn das Gerät nicht korrekt geeicht war, hatte sich die ganze Mühe nicht gelohnt.

Als er den parallel zum sich fast durch das ganze Schiff erstreckenden Sprungtriebwerkskern verlaufenden Korridor hinunterwanderte, machte Trent sich klar, wie weit sie bereits gekommen waren. Unter ihnen schimmerte die orangerote Sonne Richmonds und markierte die äußere Grenze der Inneren Sphäre. Hinter Richmond lag die Äußere Peripherie und der Beginn des Wegs zu den Heimatwelten.

Trent blieb am Ende des Ganges stehen und überprüfte sein Aussehen. Für die Begegnung mit seinen neuen Offizieren hatte er die graue Ausgehuniform mit allen Ehrenzeichen angelegt. Das dritte Landungsschiff hatte beim vorigen Halt an der Ladestation über Idlewind angedockt und die letzten Krieger mitgebracht, für die er nun die Verantwortung trug. Er hatte sie alle angewiesen, sich in einem der kleinen Besprechungszimmer zu versammeln, damit er sie einschätzen und ihnen erklären konnte, was er von ihnen erwartete.

Trent öffnete die Tür und trat ein. Die Hälfte der Krieger stand auf und nahm Haltung an, wobei sie sorgfältig darauf achteten, ständig mit einem Fuß am Boden zu bleiben, um nicht durch die plötzliche Bewegung an die Decke zu treiben. Die anderen blieben sitzen. Einige von ihnen wirkten trotzig und verbittert. Trent ging zu dem an der Stirnwand aufgebauten Tisch und drehte sich zu seiner Einheit um. »Rührt euch«, sagte er und setzte sich dann. »Ich bin Sterncaptain Trent, euer Kommandeur für diese Reise.«

Einer der Männer, die sich nicht erhoben hatten, lehnte sich mit aufgestützten Ellbogen über den Tisch. »Mit anderen Worten, du bist unser Wärter, der uns nach Diana bringen soll, damit wir dort den Rest unseres Lebens als Gefangene fristen.«

»Negativ«, erwiderte Trent. »Ich weiß, daß ihr alle entweder Solahma oder sogar Dezgra erklärt wurdet, aber das ist für mich ohne Bedeutung. In meinen Augen

seid ihr noch immer Nebelparder-Krieger, und ich erwarte, daß ihr euch entsprechend verhaltet.« Er stand auf, und der Krieger, der ihn angesprochen hatte, nahm die Ellbogen vom Tisch und setzte sich gerade hin.

»Hehre Worte von einem Offizier, der so alt ist, daß er von dieser Mission kaum zurückkehren wird«, stellte ein weiblicher Sterncommander fest, den Trent nach seinem Aktenstudium ohne Probleme als eine gewisse Krista identifizierte. »Hat diese Versammlung irgendeinen Sinn, Sterncaptain Trent?«

Trent verstand sowohl ihr herausforderndes Benehmen als auch den Kommentar über seinen eigenen Status. »Es tut mir leid, daß ich deinen Zeitplan durcheinander gebracht habe, Krista. Ich dachte, ich wäre hier, um mit Kriegern zu reden, die es wert sind, Nebelparder genannt zu werden. Anscheinend trifft das auf dich nicht zu, und du bist nur eine dumme Freigeburt ohne Dienstauffassung oder einen Sinn für Rangordnung. Vielleicht sollte ich die Sicherheit informieren, daß die Banditenkaste dieses Schiff infiltriert hat und hier in diesem Raum zu finden ist, frapos?«

Ihr Gesicht und das einiger anderer lief vor Wut grellrot an. »Ich *bin* eine Kriegerin«, erwiderte Krista. »Man verweigert mir nur die Gelegenheit, es zu beweisen.« Andere im Raum stimmten ihr zu. Trent verkniff sich ein Lächeln. Er hatte sie gepackt.

»Gut, Krista - und ihr anderen. Es ist beruhigend zu sehen, daß das Blut des Parders noch durch eure Adern strömt. Ich verstehe eure Gefühle, aber dafür ist jetzt nicht die Zeit. Jetzt ist es Zeit, denen, die uns hierher geschickt haben, zu zeigen, daß sie einen Fehler begangen haben. Daß wir nicht der wertlose Abfall des Clans sind, sondern wahre Krieger, jetzt und für immer.«

»Deine Worte bedeuten ihnen nichts«, stellte ein leicht übergewichtiger Offizier am anderen Ende des Tisches fest. Trent erkannte ihn als Marcus, den für dezgra er-

klärten Krieger. Seine Verletzung der Clansitten hatte ihn seinen Kommandeursposten gekostet und ihm einige Monate Karzer eingetragen. »Warum läßt du uns nicht einfach in Ruhe, Sterncaptain? Du hast nichts zu gewinnen, indem du deine Rolle hier so ernst nimmst.«

»Negativ, Marcus«, erwiderte Trent in scharfem Ton. »Ich habe sehr viel an Selbstrespekt zu gewinnen - als ein Offizier und Mitglied dieses Clans. Du brauchst dich daran jedoch nicht zu beteiligen, wenn du es für sinnlos oder Zeitverschwendung hältst, als Krieger unter meinem Befehl zu dienen. Ich mache dich aber darauf aufmerksam, daß ich deine Insubordination nun, da wir die formale Autorität der Nebelparder verlassen, als dein vorgesetzter Offizier als offene Meuterei werten werde.«

»Meuterei?«

Trent konnte sehen, daß dieses Wort Wirkung zeigte. Welcher Clansmann hatte nicht von der Meuterei auf der *Prinz Eugen* in der Äußeren Peripherie gehört, einem der Schiffe, die an General Kerenskys großem Exodus teilgenommen hatten? Nach ihrer Gefangennahme hatte der General alle Offiziere an Bord hinrichten lassen. Meuterei galt bei den Clans als die schlimmste Form des Verrats.

»Pos«, antwortete Trent in dem Bewußtsein, daß auch dieser Pfeil ins Schwarze getroffen hatte. »Diejenigen von euch, die einen Befehl verweigern, werden als Meuterer behandelt. Ich werde die Raumgarde anweisen, euch in eine Schleuse zu werfen und ins All zu stoßen.« Trent war es bitterernst, und er wollte, daß alle das wußten.

Eine lange Pause folgte, in der die zwölf Offiziere um den Tisch darüber nachzudenken schienen, was sie gerade gehört hatten. Trent betrachtete ihre Mienen und stellte zufrieden fest, daß sie ihn verstanden.

»Noch Fragen?« Niemand sagte etwas. »Möchte ir-

gend jemand feststellen, daß mein Programm nicht in seinem oder ihrem Interesse liegt?«

Die Krieger antworteten im Chor: »Neg.«

Jetzt erlaubte Trent sich ein Lächeln. »Ausgezeichnet. An Bord der *Dhava* befinden sich vier Simulatorkapseln. Außerdem enthalten die Hangars mehrere Isorla-Battle-Mechs der Inneren Sphäre. Ich werde meine Tech anweisen, mit den notwendigen Reparaturen zu beginnen, für den Fall, daß wir die Maschinen brauchen. In der Zwischenzeit habe ich für euch alle regelmäßige Trainings- und Unterrichtsperioden festgelegt. Wir werden uns einmal täglich zu Turnübungen versammeln und Taktikdrills und Szenarien durchgehen, die ich täglich bekanntgebe.«

»Sterncaptain.« Es war ein bärtiger Krieger namens Stanley. »Gestattest du eine Frage, frapos?«

»Pos.«

»Wir haben uns vor dieser Versammlung unterhalten. Wir verstehen alle, warum wir hier sind. Aber weshalb bist du unser Kommandeur?«

Trent dachte volle fünf Sekunden über diese Frage nach. Er war versucht, auszusprechen, was er dazu dachte. *Ich bin wegen interner Ränkespiele hier, wegen einer Perversion der Vision Nicholas Kerenskys, als Folge einer fehlgeschlagenen Politik und weil ich glaube, daß Krieger mehr sind als Mörder unbewaffneter Zivilisten.* Aber er widerstand der Versuchung. »Ich bin als Ehrenwache für eine gefallene Kriegerin hier. Ich habe die Aufgabe, ihr Generbe nach Diana zu begleiten und sicherzustellen, daß es dort angemessen aufgenommen wird. Wir waren Kogeschwister, und man war der Meinung, daß ich mich am besten dazu eigne, dafür zu sorgen, daß sie bekommt, was ihr zusteht.« Während er es aussprach, war sich Trent bewußt, daß er als Einziger in diesem Raum die Ironie seiner Worte verstand.

»In den kommenden Monaten werden wir einander

sehr gut kennenlernen. Und wenn wir auf Diana eintreffen, werdet ihr die besten Krieger sein, die je eine Geschko verlassen haben.«

Judith stand mit dem Rücken zur Tür seiner Kabine und las den Neutrinozähler ab, um die Daten in ihren Compblock einzugeben. »Alles scheint wie geplant zu verlaufen, Sterncaptain. Ich habe bereits mit einem einfachen EM-Fernglas die Spektraldaten gesammelt, die wir brauchen, um sie mit Ihren Daten zu korrelieren.«

Trent stand neben ihr und streckte den Arm aus. »Du wirst die Daten zur Aufbewahrung in meinen Armbandcomp überspielen.«

Judith bereitete die Übertragung vor, aber dann zögerte sie. »Sterncaptain, es wäre besser, die Informationen doppelt zu speichern. Ist Ihr Armbandcomputer der Primärspeicher oder die Sicherheitskopie?«

»Weder noch. Er ist der einzige Platz, an dem die Informationen lagern werden.«

»Ich verstehe nicht.«

»Ich vertraue dir uneingeschränkt, Judith. Du hast dich in der Schlacht als würdige Kriegerin erwiesen, die ich bereit wäre, als einen Freund zu bezeichnen. Ich halte dich für ehrenhaft, anderenfalls würdest du jetzt nicht mehr leben.« Er erinnerte sich an die Sabotage seines *Waldwolf beim* Gestampfe. »Aber diese Leute, mit denen du zusammenarbeitest, deine >Kontakte< auf Hyner. Sie sind mir fremd. Ich weiß nichts von ihnen, und daher werde ich die Daten in meinem Besitz behalten, bis ich mir ihrer Ehre sicher bin.«

»Sterncaptain«, stellte sie mit sorgsam gewählten Worten fest. »Sie sind ComStar, wie ich es war.«

»Kennst du sie persönlich und kannst du ihre Integrität aus eigener Erfahrung bestätigen?«

»Negativ.«

»Mir ist heute etwas klargeworden, Judith. Was wir

hier tun, ist keine Kleinigkeit. Die Informationen, die wir sammeln, lassen sich nur zu einem Zweck benutzen: um den Kampf ins Herz und in die Seele des Nebelparder-Clans zu tragen. Ich bin bereit, diese Informationen zu liefern, aber ich werde ein solches Risiko nicht leichtfertig eingehen. Was ich deinen >Kontakten< geben werde, ist die Möglichkeit, einen tödlichen Feind zu zerschlagen, eine tollwütige Bestie, die nicht mehr fähig oder gewillt ist, ihre Taten zu kontrollieren. Indem ich das tue, bringe ich unser beider Leben in Gefahr. Wenn man uns erwischt, werden wir im günstigsten Falle zu Tode gefoltert.«

»Die Risiken sind für uns beide gleich, Sterncaptain«, stellte sie mit entschiedener Stimme fest.

»Neg, Judith. Ich bin immer noch dein Eigentümer. Ich allein trage die Verantwortung für dein Leben und Handeln. Wenn wir versagen, werde ich den Preis dafür zahlen müssen.«

Sie nickte und überspielte die Informationen von ihrem Datenblock auf seinen Armbandcomp. An ihrer Miene erkannte Trent, daß Judith verstand. Was auch geschah, er war immer noch ein wahrer ClanKrieger. Kein Nebelparder-Krieger, besudelt durch pervertierte Politik und Führung. Neg. Er war ein Krieger in der wahren Tradition Nicholas Kerenskys, des Gründers der Clans. Was er auch tat, es mußte ehrenvoll sein. Er trug den Mantel des Kriegers mit Stolz, aber mit jedem Tag drückte er ihn schwerer.

**Landungsschiff *Dhava*,
am Nadirsprungpunkt einer namenlosen Sonne
Weg zu den Heimatwelten**

15. November 3055

Trent stand hinter Lucas' Simulatorkapsel an der Überwachungsstation, auf die alle taktischen, Schadens- und Sensoranzeigen übertragen wurden. Dadurch hatte er einen Fensterplatz, als Lucas zum letzten Stoß ansetzte.

Die an die *Admiral Andrews* angekoppelten Landungsschiffe transportierten nur eine Handvoll funktionstüchtiger BattleMechs. Die meisten waren beschädigt, da sie in der Schlacht oder nach einem Gefecht erbeutet worden waren. Fünf von ihnen hatte Judith wieder in Gang setzen können.

Mit zwölf Kriegern und nur fünf Mechs hatte Trent die Clan-Tradition entscheiden lassen, wer von ihnen eine der Maschinen führen würde, sollte es nötig werden. Um jeden der BattleMechs wurde ein Positionstest ausgetragen. Er selbst hatte seinen bereits hinter sich und sich das Recht auf einen *Isorla-Marodeur II* erworben, eine Maschine, die ihn an seinen *Waldwolf* erinnerte. Die anderen Krieger fochten um die verbliebenen Kampfkolosse. Bis jetzt zeigte Lucas bemerkenswertes Potential, obwohl Trent insgeheim erfreut war, daß Marcus in der ersten Runde von einer hochgewachsenen Kriegerin namens Tamara besiegt worden war.

Auf den Monitoren konnte Trent Lucas' Status im Kampf gegen Stanley verfolgen. Beide Krieger steuerten einen Mech des Typs, um den sie sich bewarben. Auf diese Weise ließ sich ermitteln, wie gut sie ihn im Falle eines Falles würden beherrschen können. Lucas war ein entschlossener Kämpfer, der seinen simulierten *Hata-*

moto-Chi an die Grenzen der Leistungsfähigkeit trieb. Obwohl der Mech schon die Hälfte der Panzerung eingebüßt hatte, warf sich Lucas in einen verwegenen Sturmangriff, der Stanley zwang, mit seinem simulierten Mech in einem kleinen Wäldchen auf dem holographischen Schlachtfeld Deckung zu suchen.

Lucas versuchte nicht, seinen Gegner ins Freie zu treiben, indem er in die Bäume feuerte, wie es viele Krieger in einer solchen Situation getan hätten. Statt dessen preschte er hinter Stanleys *Hatamoto-Chi* her, hielt sein Feuer zurück und konzentrierte sich darauf, möglichst viel Hitze abzubauen. Damit überraschte er Stanley völlig, der sich umdrehte und die Waffen hob. Lucas verzichtete darauf zu feuern und stürmte statt dessen mit voller Geschwindigkeit in seinen Gegner. Der Aufprall sprengte den letzten Rest Panzerung von beiden Maschinen, und Wolken computersimulierten Qualms füllten den Raum zwischen ihnen, als Stanleys Mech unter dem Angriff wankte. Immer noch nicht zufrieden, griff Lucas mit einem Feuerwerk so wilder Fausthiebe an, daß seine Simulatorkapsel mit jedem Hieb bis an den Anschlag kippte.

Es dauerte nur noch Sekunden. Stanleys Simulatorlichter und Außenbildschirme erloschen, als sein Reaktor ausfiel. Lucas' Kapsel schwang auf, und er sprang fast heraus. Sein Körper war klatschnaß, und Trent stieg beißender Schweißgeruch in die Nase. Er hatte die Kapseln so eingestellt, daß ihre Innentemperatur den realen Bedingungen entsprach. Die Isorla-Mechs waren Modelle aus der Inneren Sphäre, die sehr viel heißer liefen als ihre Nebelparder-Gegenstücke.

»Der Sieg ist dein, Lucas.«

»Jetzt fehlt uns nur noch ein Gegner«, stellte dieser fest.

Trent hoffte für Lucas und die anderen, daß sie fanden, wonach sie suchten. Er selbst hatte seinen Feind

schon gefunden, den größten Feind, dem er je gegenübergestanden hatte - seinen eigenen Clan. »Vielleicht erfüllt die Zukunft dir deinen Wunsch noch, Lucas.«

Auf dem Weg durch das Sprungschiff blieb Trent an der kleinen Wartungsschleuse stehen, in der er den Neutrinozähler angebracht hatte. Das Schiff war vor dreißig Minuten rematerialisiert und entfaltete gerade sein Solarsegel. Das riesige Energiesegel würde den Sonnenwind des namenlosen Sterns sammeln, der dieses System beleuchtete, und seine Kraft am Triebwerkskern des Sprungschiffs speichern. Sobald dieser in vier bis fünf Tagen wieder voll aufgeladen war, konnte das Schiff den nächsten Sprung vorbereiten.

In der Zwischenzeit mußte Trent das Gerät bergen, seine Daten abspeichern und es vor dem nächsten Sprung wieder plazieren. Seine Position als Kommandeur des Kriegerkontingents an Bord der Landungsschiffe hatte sich dabei deutlich ausgezahlt. Es hatte ihn keine Mühe gekostet, Sterncommander Allen zu überreden, ihm den Sprungplan im voraus mitzuteilen, damit er seine Trainingssitzungen danach ausrichten konnte. Es war eine absolut legitime Bitte gewesen, auch wenn natürlich niemand ihren wahren Grund erraten hatte.

In der Schleuse warf er einen kurzen Blick auf den kleinen Sichtschirm, bevor er den Neutrinozähler aus dem Versteck zog. Keinen Kilometer entfernt war ein anderes Schiff zu sehen. Nicht einfach nur ein Sprungschiff, sondern ein Kampfschiff. Unter den äußeren Rumpfscheinwerfern schimmerte ein springender grauer Nebelparder.

Zerstörer, stelle Trent in Gedanken fest. *Wirbelwind-Klasse, wie es aussieht*. Automatisch meldete sich sein Kriegertraining, und die Daten des Schiffes spulten sich in seinem Kopf ab. Während Sprungschiffe sich üblicherweise aus Kampfhandlungen heraushielten, waren

Kampfraumschiffe darauf ausgerichtet, sich voll ins Getümmel einer Raumschlacht zu stürzen.

Kampfschiffe waren in diesen Tagen außerhalb der Inneren Sphäre ein eher ungewöhnlicher Anblick. Die wenigen nicht in der Besatzungszone aktiven Schiffe waren über die Stationen des Wegs zu den Heimatwelten verteilt. Sie dienten gleichzeitig zum Schutz und übermittelten den anderen Schiffen auf dem Weg kleine Segmente der sich konstant verändernden Route zurück zum Clan-Raum.

Kampfschiffe waren mächtig und beeindruckend, für einen Krieger aber kaum von Interesse. An Bord eines solchen Schiffes galt ein Krieger nicht mehr als ein Passagier. Nur hoch oben im Cockpit eines Mechs konnte er dem Clan wirklich dienen. Zumindest sah Trent das so.

Als er den Neutrinozähler in die Tasche steckte und sich zum Gehen wandte, stellte er fest, daß er nicht allein war. Hinter ihm im engen Zugang der Schleuse stand ein junger Mann mit wirrem, goldbraunem Haarschopf und der Uniform eines Schiffstechs. Trents Herz setzte einen Schlag aus, dann reagierte er, wie es in seiner Natur lag. Er ging in die Offensive.

»Gibt es irgendein Problem, Tech?« Trent sah auf das Namensschild des Mannes. Er hieß Miles. Der Sterncaptain hatte keine Ahnung, ob Miles ihn mit dem Scanner gesehen hatte oder gerade erst aufgetaucht war.

»Negativ, Sterncaptain. Ich habe nur bemerkt, daß die Schleuse offenstand.« In der Stimme des Mannes lag eine Spur von Nervosität, aber das konnte durchaus die natürliche Angst der niederen Kasten vor einem wütenden Krieger sein.

Trent zeigte zum Sichtschirm. »Ich habe mir den Zerstörer angesehen. Ein beeindruckendes Schiff, frapos?«

Miles zog sich an einem Handgriff vom Boden weg, um im Schweben über Trents Schulter zu sehen. »Pos, er ist wirklich beeindruckend, Sterncaptain.«

»Ich muß mich wieder um meine Verpflichtungen kümmern«, stellte Trent fest und deutete an dem Tech vorbei auf den Gang hin. »Du achtest darauf, daß du das Schleusenschott hinter dir versiegelst, frapos?«

»Pos«, antwortete Miles, der immer noch auf das mächtige Clan-Kampfschiff starrte.

Judith trieb zu Trent hinab, der im Mechhangar an einem der Metallfüße seines *Marodeur II* schwebte, den sie gerade reparierte. Sie sprach im Flüsterton, während er sich an der wuchtigen Beinstrebe des Mechs festhielt, um nicht abzutreiben. »Sie sind sich nicht sicher, ob er den Zähler gesehen hat?«

»Neg«, flüsterte Trent zurück und suchte den Hangar mißtrauisch mit seinen Blicken ab. »Er wirkte nicht allzu intelligent, aber das könnte Tarnung gewesen sein, um seinen Verdacht zu verbergen.«

»Miles ist ein Risiko, nicht nur für diese Mission, sondern für unser beider Leben.«

»Das ist noch untertrieben«, nickte Trent. »Ich muß mich um ihn kümmern.«

»Negativ«, erwiderte Judith. »Ich werde mich um Miles kümmern.«

Trent schüttelte den Kopf. »Neg, Judith. Ich bin der Krieger. Das ist meine Aufgabe.«

»Sie werden niemals an Miles herankommen. Er ist ein Tech. Ich habe mich mit einigen der Schiffstechs angefreundet. Ich kann Teile des Sprungschiffs und der Landungsschiffe erreichen, zu denen Sie selbst als Krieger keinen Zutritt bekommen würden. Ich werde sicherstellen, daß er niemandem verrät, was er möglicherweise gesehen hat.«

»Du übersteigst deine Kompetenzen als Leibeigene, Judith.«

»Ich habe meine Kompetenzen überschritten, seit Sie sich auf Hyner auf meinen Vorschlag eingelassen haben.

Sterncaptain, ich bitte nur um die Möglichkeit, eine der Pflichten zu erfüllen, für die ich in meinem früheren Leben ausgebildet wurde. Es stimmt, ich bin keine Kriegerin mehr. Aber dies ist auch keine ehrenhafte Aktion. Und bis jetzt haben Sie alle Risiken dieser Operation getragen. Hier sind wir an einem Punkt, an dem ich etwas beitragen kann. Erlauben Sie mir zu sein, was ich einst war.« Als Trent Judith hörte, sah er plötzlich keine Tech vor sich, sondern eine Mit-Kriegerin.

»Aye, Judith. Tu, was du tun mußt.«

Der Triebwerkskern des Sprungschiffs *Admiral Andrews* war sein empfindlichstes Bauteil. Die aus einer Germanium-Titan-Legierung gefertigte Kernspule des Kearny-Fuchida-Antriebs zog sich fast durch das ganze kilometerlange Schiff. Der über das Solarsegel aufgeladene und in perfektem Gleichgewicht in einem Heliumbad gelagerte Triebwerkskern war ein gewaltiger supraleitender Kondensator. Der Heliumbadschacht wurde seinerseits von einer noch längeren Wartungsröhre umgeben.

Über diese Röhre wurde der innere Triebwerkskern versorgt. Während der Hyperraumsprünge selbst war sie aus gutem Grund versiegelt. Um das Raum-Zeit-Kontinuum um das Sprungschiff und die angekoppelten Landungsschiffe für den Eintritt in den Überraum aufzureißen, so daß es in Nullzeit über interstellare Distanzen geschleudert werden konnte, wurde die gewaltige Energie im Innern des Kerns spontan in den Feldinitiator am Heckende geleitet. In diesem Augenblick füllte sich die Wartungsröhre mit einer ungeheuren statischen Energie. Von außen war die Röhre isoliert, aber alles, was sich in ihrem Innern aufhielt, unmittelbar neben dem Heliumbad des Triebwerkskerns, wurde von der enormen Hitze und elektrischen Ladung innerhalb von Millisekunden zu purem Kohlenstoff reduziert.

Tech Miles hatte eine letzte Überprüfung der vorderen Lagerung durchgeführt und versiegelte die Abdeckung der Kontrollen, bevor er die Wartungsröhre verließ. Es war eine Routineinspektion, die in den letzten Minuten vor jedem Sprung durchgeführt wurde. Es bestand keinerlei Risiko. Die Zugangsluke der Röhre war nur zwanzig Meter entfernt, und er hatte den elektronischen Schlüssel, der nötig war, um sie zu verriegeln. Solange die Luke offenstand, verhinderten die Sicherheitsschaltungen die Aktivierung des Sprungantriebs.

Er erübrigte nicht einmal einen Gedanken an die Luke, während er seine Arbeit beendete. Immerhin war Miles ein sehr beschäftigter Mann, besonders jetzt, wenige Minuten vor einer Transition. Er war vor allem darauf bedacht, seine Arbeit hier zu beenden, während er in Gedanken das Kartenspiel durchging, das für eine spätere Stunde an diesem Abend in Frachtraum Drei geplant war. Hinter ihm klapperte etwas, aber er drehte sich nicht einmal um. Das war nur sein Werkzeugkasten, der verrutscht war. Niemand kam je in den Sprungkern. Wegen der Gefahren war das selbst bei den Techs ein äußerst unbeliebter Arbeitsplatz.

Er sah aus dem Augenwinkel eine verschwommene Bewegung - Judith schlug mit dem Schraubenschlüssel zu. Dann wurde ihm schwarz vor Augen.

In seinem Mund schmeckte er die metallische Oberfläche der Sprungkammer. Seine Ohren klingelten. Er war benommen, und seine Glieder fühlten sich kalt und taub an. Sie verweigerten ihm den Befehl. Ein Aufblitzen roter Lichter ließ sein Herz sofort schneller schlagen. Rote Warnlichter im Triebwerkskern - ein Hyperraumsprung stand unmittelbar bevor. Miles zog sich wie ein Betrunkener hoch, stolperte zur Luke. Er griff nach dem Schlüssel an seinem Gürtel. Er war fort! Wie im Traum streckte er die Hand nach der Sprechanlage

aus und drückte auf den Notsignalknopf, aber nichts geschah.

Er mußte nicht leiden. Ein heller Lichtblitz erfüllte den Korridor und hüllte ihn in einer endgültigen Uarmung ein.

Judith kam halb gehend, halb schwebend in Trents Quartier und schloß die Tür hinter sich. Ihr Magen revoltierte noch unter den Nachwirkungen des Sprungs. Sie stand kreidebleich vor ihm. Trent starrte sie lange an, bevor er etwas sagte.

»Es ist erledigt, frapos?«

»Positiv. Es wird nach einem Unfall aussehen. Es besteht aber immer noch die Gefahr, daß er mit seinen Vorgesetzten gesprochen und ihnen von Ihnen erzählt hat.«

Trent nickte. »Daran habe ich auch gedacht. Deshalb hielt ich es für gut, diese Aktion durchzuführen.«

Judith schüttelte den Kopf. »Sie gehen von einer Fehleinschätzung aus, Sterncaptain. Sie glauben, ich hätte vorher noch niemanden getötet.«

»Ich weiß, daß du eine Kriegerin warst, Judith.«

Sie wehrte heftig ab. »Negativ. Ich war ROM-Agentin, bevor ich zu den ComGuards kam. Ich mußte auch früher schon morden. Ich finde keinen Gefallen daran, aber ich kenne mich damit aus.«

Trent fuhr sich mit den Fingern durch das verbliebene Haar und nickte. »Und was ich mit Jez getan habe, kam so nahe an Mord heran, daß ich keinen anderen Namen dafür wüßte. Aber unser Handeln ist gerechtfertigt. Wir tun, was notwendig ist, um eine Perversion zu beenden - die unseres eigenen Clans.« Tapfere Worte, aber er erinnerte sich noch sehr genau, wie er sich nach Jez' Tod auf Hyner gefühlt hatte, an diese Mischung aus Zorn, Verzweiflung, Schuldgefühl und Verbitterung. Jetzt

waren er und Judith auf eine weitere Weise verbunden.
»Du spielst Schach, Judith?«

Der plötzliche Themenwechsel verwirrte sie. »Aye. Obwohl ich es seit Jahren nicht mehr gespielt habe.«

Trent öffnete die kleine Schublade über dem Bett und holte die Kiste mit den Figuren heraus. »Vor Tukayyid habe ich es oft gespielt. Sterncommander Russou spielte mit mir, aber ihm fehlte die Finesse, die mich das Spiel genießen läßt.«

»Ist das kein Bruch der Etikette, Sterncaptain? Mit einem Mitglied der niederen Kasten zu spielen?«

»Wenn wir allein sind, Judith, sind wir von diesem Augenblick an gleichberechtigt.« Er klappte das Brett auf und stellte die weißen Magnetfiguren auf seiner Seite auf. Es versprach, eine lange Nacht zu werden ...

**Landungsschiff *Dhava*, Nadirsprungpunkt,
Pivotsystem, Caliban-Nebel
Weg zu den Heimatwelten**

24. Januar 3056

Trent legte das Proviantpaket auf den Tisch seiner Kabine. Es trieb in der Schwerelosigkeit ein wenig ab, blieb aber ungefähr über der Tischplatte hängen. Er aß allein, wie meistens. Das geschah jedoch nicht etwa, weil er die anderen Krieger nicht mochte. Im Gegenteil, bei den seltenen Anlässen, zu denen er sich zu ihnen in die Messe begab, fand er ihre Gesellschaft sehr angenehm. Sie waren wie er allesamt Wahrgeborene mit zahlreichen gemeinsamen Interessen, Sichtweisen, Neigungen und Abneigungen.

Aber trotzdem wußte er in seinem Innern, daß sie zu gleicher Zeit auch ganz anders als er waren. Und das veranlaßte ihn, sich abzugrenzen. Es war dieses Gefühl, daß er abseits stand, hier, unter Kriegern, die ihn respektierten, nicht weniger als auf Hyner, dort aber unter Kriegern, die ihn verachteten. Während er sich für eine Handlungsweise entschieden hatte, um sich zu retten, waren sie bereit, sich den Befehlen zu unterwerfen, die sie erhielten, gehorsam ihre Solahma-Posten anzutreten, ohne großartig nach dem Warum zu fragen. Ihre Willfähigkeit enttäuschte Trent, und die Tatsache, daß er seine Gedanken und Gefühle niemandem mitteilen konnte, machte die Lage noch problematischer. Niemandem außer Judith jedenfalls.

Ein festes Klopfen an der Kabinentür riß ihn aus seinen düsteren Gedanken. »Herein«, rief er und sah zu seiner Überraschung Sterncommander Allen in der Türöffnung. Hinter ihm bemerkte er das kleine Stück

eines grauen Overalls und erkannte, daß Judith den hünenhaften Elementar begleitete. Wie immer, wenn er Sterncommander Allen begegnete, ging Trents Puls ein wenig schneller. *Weiß er oder vermutet er, was mit Tech Miles geschah? Verdächtigt er mich oder Judith, etwas damit zu tun zu haben?*

»Ich hoffe, wir stören nicht«, meinte Allen und schwebte mit einer Eleganz durch die Öffnung, die seine massige Figur Lügen zu strafen schien. Judith folgte ihm und schloß die Kabinentür hinter sich. »Aber heute ist ein besonderer Tag. Wir haben Pivot erreicht, und die Tradition verlangt ihr Recht.«

Trent hob seine eine verbliebene Augenbraue. »Pivot? Ich verstehe nicht.«

Der Riese ließ sich irgendwie in den Sessel gegenüber von Trent hinab und plazierte einen Tuchbeutel auf dem Tisch. Judith trieb etwas weiter in die Kabine, blieb aber im Hintergrund und wahrte so den beiden Kriegern gegenüber ihre Stellung.

»Dieser Ort, der Planet dieses Systems, heißt Pivot Prime«, erklärte Allen. »Wir befinden uns am Rande des Caliban-Nebels. Von hier aus haben der große General Kerensky und die Exodus-Flotte zum erstenmal einen Blick auf das Pentagon werfen können, in dem, wie wir alle wissen, die ursprünglichen Heimatwelten unseres Volkes lagen. Es ist ein wichtiger Ort, ein Ort von großer Bedeutung.«

»Ich verstehe immer noch nicht«, gab Trent mit verwirrter Miene zu.

Allen kicherte. »Das überrascht mich nicht. Wir Raumgardisten und die Raumbesatzungen, die diese Route befahren, behandeln diesen Punkt wie die Überquerung des terranischen Äquators oder die Umrundung von Kap Horn in längst vergangenen Tagen. Für uns ist dies der Kreuzpunkt des Wegs zu den Heimatwelten, und wir begehen ihn dementsprechend.«

Er zog den Ärmel seines grauen Uniformhemds zurück und legte eine kleine Reihe von Sternen frei, Cameron-Sternen des alten Sternenbunds, die in einer schmalen Linie auf seinen Bizeps tätowiert waren. Sie waren klein, aber leuchtend gelb, fast golden. »Jeder steht für eine Durchquerung des Pivot-Systems. Wir ehren die Geschichte mit diesen Symbolen für den Sinn und Zweck der Invasion der Inneren Sphäre - die Wiederherstellung des Sternenbunds.« Allen zog ein kleines schwarzes Gerät von vier mal zwei Zentimetern aus dem Sack. »Das ist ein Lasertätowiergerät. Ich habe das Symbol der Passage, den Cameron-Stern, einprogrammiert. Ich möchte diesen Ritus mit euch beiden teilen.«

»Mit uns *beiden*?« fragte Judith.

Allen nickte einmal kurz und entschlossen. »Pos, Tech Judith. Du und dein Meister habt mir viele gute Kampfgeschichten erzählt. Wir gehören verschiedenen Kasten an, aber unsere Techs haben ein ähnliches Ritual, daher ist es hoffentlich kein allzu schweres Vergehen, wenn ich dieses mit dir teile. Ich habe die offiziellen Berichte über Tukayyid gelesen, aber eure Erzählungen haben mir das Gefühl gegeben, selber dort gewesen zu sein.«

Trent konnte sich gut vorstellen, daß selbst Geschichten den Kampfesdurst eines Mannes zumindest ein wenig befriedigen konnten, der zum Krieger erzogen und ausgebildet worden war. Der Dienst an Bord eines Raumschiffs bot kaum Gelegenheit zum Kampf, außer bei Besitztests, einer Seltenheit, wenn es um Sprungschiffe ging. Er zog den rechten Ärmel hoch, bis der kleine Rest natürlicher Haut in Schulterhöhe über der Synthehaut freilag. »Ich fühle mich geehrt«, erklärte er. Auch Judith zog den Ärmel zurück und entblößte ihren Arm.

Allen streckte die Hand aus und drückte das Gerät

auf Trents Arm. Ein Klicken ertönte, gefolgt von einem leisen Sirren. Als der Hüne das Tätowiergerät zurückzog, sah Trent einen goldenen Cameron-Stern etwa von der Größe eines Fingernagels auf seiner Haut prangen. Danach wiederholte Allen die Aktion bei Judith.

»Geht das Ritual noch weiter?« fragte Trent.

»Pos«, antwortete Allen, griff in den Sack und zog eine ungewöhnlich etikettierte Flasche heraus. »Das ist ein alkoholisches Getränk. Whiskey. Die Tradition verlangt, daß wir als Zeichen der Verbundenheit etwas davon aus demselben Becher trinken.«

Trent trank eigentlich keinen Alkohol. Es beeinträchtigte Wahrnehmung und Reaktionsfähigkeit, und das konnte sich ein Krieger nicht leisten. Aber dies war ein Ritual, auch wenn es nicht zu den offiziellen Riten des Clans gehörte. Sich zu weigern, wäre einer Beleidigung gleichgekommen. Also zog er einen kleinen Faltbecher aus dem Nachttisch und reichte ihn Sterncaptain Allen.

Allen betrachtete den Becher einen Augenblick lang so, als ob er plötzlich von etwas völlig anderem abgelenkt wäre. »Es gab einen Todesfall an Bord des Sprungschiffs, den ich untersuche.«

»Einen Todesfall?« fragte Trent.

Allen setzte zu einer Antwort an, wurde aber von einer Sirene unterbrochen, die im Gang und aus dem kleinen Lautsprecher über Trents Bett heulte. Rotes Licht blinkte durch die Kabine, und die festliche Stimmung war mit einem Schlag verflogen. Allen streckte sich zu voller Größe aus und hob den Armbandkommunikator an den Mund, um einen direkten Kanal zur Sprungschiffbrücke zu öffnen. Er sprach leise und im Befehlston in das winzige Mikrophon.

Er sah mit ernster Miene hinüber zu Trent. »Wir müssen los, Sterncaptain. Es gibt einen Notfall.«

»Was für eine Art Notfall?«

»An diesem Sprungpunkt wurde ein anderes Sprungschiff geortet. Es ist ein Schiff des Explorercorps.«

Trent war seit Beginn der Reise schon mehrere Male im GIZ, dem Gefechtsinformationszentrum der *Admiral Andrews* gewesen. Es war die perfekte Kommandozentrale für eine Krise, von der aus alle Sprung- und Landungsschiffsoperationen koordiniert werden konnten. Und er war beeindruckt davon, wie schnell der Kapitän der *Admiral Andrews* und die der ange-dockten Landungsschiffe zusammengerufen worden waren.

Sterncaptain Jonas von der *Admiral Andrews* war von schlaksiger Statur. Und dem Aussehen nach schien er zudem reichlich alt, hatte es aber irgendwie geschafft, einer Solahma-Versetzung zu entgehen. Er stieg zum Hologrammprojektor in der Mitte des GIZ hoch und ließ den Blick über die Gesichter schweifen. »Die Lage ist folgende: Ein *Scout*-Klasse-Sprungschiff des ComStar Explorercorps scheint einige Stunden vor uns hier eingetroffen zu sein. Wir haben Alarm ausgelöst, sobald unsere Sensoren es entdeckt hatten. Das andere Schiff war zu diesem Zeitpunkt noch damit beschäftigt, das Sprungsegel zu entfalten, und hat keinen Fluchtversuch unternommen. Wahrscheinlich fehlt ihm dazu noch die notwendige Ladung.«

»Landungsschiff?« fragte Sterncaptain Walter Stiles, der Skipper der *Dhava*.

»Ein Schiff wurde im schnellen Anflug auf Pivot Prime gesichtet. Union-Klasse. Pivot Prime ist der einzige Planet dieses Systems, eine bewohnbare Welt mit einem einzelnen Clan-Außenposten zur Verteidigung der HPG-Relaisstation. Das Schiff hat einen Vorsprung von vier Stunden.«

Trent ergriff als nächster das Wort. »Stärke der Garnison auf Pivot Prime?«

Jonas strich sich über den Spitzbart. »Zur Zeit ein Stern. Zwei Strahlen BattleMechs, drei Strahlen Elementare.«

»Und ein Schiff der *Union*-Klasse kann über zweieinhalb Sterne an Mechs transportieren«, stellte Trent fest.

»Die Befehle für alle Einheiten auf dem Weg zu den Heimatwelten, betreffend Begegnungen mit Kräften der Inneren Sphäre, sind eindeutig«, erklärte Jonas. »Wir müssen alle notwendigen Maßnahmen ergreifen, um sie gefangenzunehmen oder zu vernichten. Sie dürfen unter keinen Umständen entkommen.«

Trent verstand. Wenn die Innere Sphäre von einer Clansiedlung auf Pivot Prime erfuhr, brachten diese Daten sie einen Schritt näher an die Entdeckung der Heimatwelten. Jetzt hätte er Judith und ihr Wissen über das Explorercorps aus ihrer Zeit bei ComStar an seiner Seite brauchen können. Aber das war natürlich unmöglich. Kein Tech durfte an einer Einsatzbesprechung von Kriegern teilnehmen. »Dann haben wir es hier mit zwei Bedrohungen zu tun«, erklärte er. »Zum einen mit dem Sprungschiff, zum anderen mit der momentan im Anflug auf den Planeten befindlichen Streitmacht.«

»Pos«, bestätigte Jonas in entschiedenem Ton. »Wenn sie die HPG-Station erobern, finden sie dort zwar nicht die gesamten Koordinaten des Wegs zu den Heimatwelten, aber genug, um einige andere Systeme auf der Strecke zu orten.«

»Das dürfen wir nicht zulassen«, stellte Sterncommander Allen fest.

»Aye«, gab Sterncaptain ihm recht. »Wir sollten die *Mohawk* und die *Schleichende Katze* mit einer Jägereskorte auf den Weg schicken. Sie können das Sprungschiff in einer Stunde stellen und außer Gefecht setzen. Die Raumgardetruppen sollten mehr als ausreichen, es

zu erobern oder zumindest dafür zu sorgen, daß es nicht springen kann.«

Sterncaptain Walter Stiles ergriff das Wort. »Ich schätze, damit bleibt mir die Aufgabe, mit der *Dhava* den Bodentruppen zu folgen.« Er sah hinüber zu Trent. »Vielleicht ist das eine letzte Chance für unsere Solahma-Truppen, sich des Nebelparders würdig zu erweisen.«

»Sie werden nicht versagen«, erwiderte Trent. »Aber die Feindeinheiten sind stark. Ich habe sechs einsatzbereite BattleMechs und die nötigen Piloten, sie zu bemannen. Ich würde gerne einen Stern Raumgardisten als Nahkampf Unterstützung mitnehmen.

Jonas nickte und blickte zu Sterncommander Allen, dessen Grinsen von einem Ohr zum anderen reichte. »Gut gehandelt und akzeptiert. Start in fünfzehn Minuten. Wir werden alle taktischen Daten über Pivot Prime auf die *Dhava* überspielen und den Außenposten dort mit einer Prioritätsnachricht alarmieren. Der Wille der Kerenskys leite euch.«

Judith überprüfte vom Wartungsgerüst aus wiederholt die Druckversiegelung an der Cockpitluke des *Marodeur II*, als Trent in die Kanzel stieg. »Sind Sie sicher, daß Sie das tun wollen?«

Trent runzelte nur leicht die Stirn.

»Das Explorercorps sucht nach denselben Daten wie wir, dem Weg zu den Heimatwelten. Sie werden die Menschen töten, denen wir eines Tages zu Hilfe kommen wollen.«

»Pos«, antwortete Trent. »Ich werde nach besten Kräften meine Pflicht erfüllen, Judith. Verhielte ich mich anders, würden wir riskieren, daß unsere Tarnung als normaler ClanKrieger und seine Tech auffliegt.«

Sie senkte den Kopf. »Ich verstehe. Aber Sie müssen sich vorsehen. Die Munitionsvorräte sind minimal, kei-

ner der Mechs hat mehr als den halben Vorrat. Diese Maschinen sind Isoria, als Studienobjekte für unsere Wissenschaftler gedacht, nicht für den Einsatz in der Schlacht. Sie funktionieren, aber einige von ihnen könnten Probleme haben, die uns bei den Routinetests nicht aufgefallen sind.«

»Wie immer und überall, Judith«, erklärte Trent und zog den Neurohelm über den Kopf, »tun wir, was wir tun müssen.«

**Nebelparder-HPG-Station, Pivot Prime,
Caliban-Nebel
Weg zu den Heimatwelten**

30. Januar 3056

»Nebelparder, hier spricht Captain Bryant Foster von Meredith's Marauders. Wir haben die Verteidiger dieser HPG-Station besiegt und sie im Namen ComStars in Besitz genommen. Ziehen Sie Ihre Truppen sofort zurück, und es braucht keine weiteren Toten zu geben.«

Trent lehnte sich in die Polster der Pilotenliege und betrachtete die Szenerie, die sich vor seinem *Marodeur II* ausbreitete. Pivot Prime war eine trostlose Ödwelt aus Felsen und braunem Dreck. Das einzige pflanzliche Leben bestand aus Moosen und Flechten, und die von seinen Truppen beim Vormarsch aufgewirbelte Staubwolke stieg fast hundert Meter hoch. Sie waren jetzt einen ganzen Tag auf der Oberfläche, seit die *Dhava* sie abgesetzt hatte. Sechs BattleMechs gegen mindestens zehn Söldner in den Diensten ComStars.

Die Söldner hatten gute Arbeit geleistet. Sie hatten die HPG-Station von zwei Seiten gleichzeitig angegriffen. Die Verteidiger, allesamt Solahma-Krieger, hatten sich in ihren erbarmungswürdigen Garnisonsklasse-Mechs und uralten Elementarpanzern tapfer, aber vergeblich gewehrt. Jetzt kontrollierten Meredith's Marauders den kleinen Außenposten. Ihr Problem war, daß sie plötzlich selbst in die Rolle der Verteidiger gedrängt waren und Trents Einheit gegen sie vorrückte.

Er hatte die taktische Lage analysiert. Da seine Geg-

ner in der Mehrheit waren, würde es schwierig werden, die Basis zu erobern. Die Computersimulation ergab eine Erfolgchance von unter 45%, aber Trent verließ sich auf ein paar Faktoren, die dabei keine Rolle gespielt hatten. Der Schlüssel zum Sieg lag im richtigen Timing. Mit diesem Gedanken gab er einen Befehl in die Tastatur der Steuerkonsole ein und legte eine digitale Zeitanzeige auf den Sekundärbildschirm. Sie zählte langsam die verbleibenden Minuten bis zum Beginn des Gefechts ab.

Trent gab seiner kleinen Einheit den Befehl, auf der Kuppe des letzten Hügelkamms vor der HPG-Station anzuhalten. Lucas in seinem *Hatamoto-Chi* stand rechts von ihm, während zu seiner Linken Deleon in seinem *Isorla-Komodo* einen dichten Staubschleier aufwirbelte, als er die Maschine stoppte. An der äußeren rechten Flanke der Schlachtreihe befand sich der Rest der Solahma-Krieger unter seinem Befehl: Die unverwundbar arrogante Krista in ihrem dunkelpurpurnen *Gallowglas*, Geronimo in seinem *Daikyu* und Winchester unglaublich leichter *Giftzahn*, dessen Bemalung an den Stellen, an denen Panzerung ersetzt worden war, deutliche Lücken aufwies. Trent betrachtete die Aufstellung, dann sah er noch einmal auf die Zeitanzeige.

»Ihr alle kennt den Plan und die damit verbundenen Risiken. Ich weiß, daß einige von euch dies als ihre Chance ansehen, ehrenvoll im Kampf zu sterben. Aber denkt daran, daß hier vor allem der Sieg zählt. Gleichgültig, ob ihr heute lebt oder sterbt, euer Kodax wird verzeichnen, mit welcher Ehrenhaftigkeit ihr gekämpft habt, um unseren Clan vor seinen Feinden zu beschützen.« Er blickte wieder auf die Uhr. »Parder, zum Angriff!«

Sie stürmten den nächsten Kamm hinauf und erreichten seine Kuppe alle gleichzeitig. Der Stützpunkt

lag vor ihnen. Die fünf hinter einer fünfeckigen grauen Steinmauer gelegenen Gebäude der Anlage schienen unbezwingbar, bis Trent die Mauerbreschen sah, wo die Marauders sich den Weg freigesprengt hatten. Im Innern der Basis gingen die restlichen Mechs der Söldnerereinheit hinter den für sie hüfthohen Mauern in Deckung und bereiteten sich auf die Abwehr des Angriffs vor.

Trent feuerte seine PPKs auf die größte der feindlichen Maschinen ab, während der Rest der Parder mit donnernden Waffen auf das Lager zustürmte. Die grell funkelnden blauen Blitzschläge trafen einen Marauder-*Atlas* im oberen Torsobereich, knapp unter dem toten-schädelähnlichen Kopf, und schleuderten die Panzerung nach allen Seiten davon, während sie sich durch die Metallkeramik brannten.

Noch zwei Minuten, dachte Trent, als er den Hang hinabließ. Vor ihm blieb Deleons gedrungener *Komodo* stehen und eröffnete aus seinen zehn mittelschweren Lasern das Feuer auf einen schlaksigen *Paladin*. Die blutroten Strahlbahnen zuckten über die Mauer und schnitten den rechten Arm des Kampfkolosses vom Rumpf, aber erst, nachdem der Söldnermech eine Raketen salva abgeschossen hatte, die den *Komodo* zu verschlingen schien und Trents Maschine mit Erdklumpen und Schrapnell überschüttete.

Der *Gallowglas* und der *Daikyu* entfesselten ihre gesamte Vernichtungskraft gegen die Schutzmauer und sprengten den größten Teil in einer einzigen Salve weg. Die Trümmer prasselten auf einen kleineren Söldner-*Wächter* ein. Trent zog das Fadenkreuz hoch, als sich der Pilot des *Atlas* von seinem Angriff erholt hatte und das Kompliment erwiderte. Die Gaussgeschützkugel traf das rechte Bein des *Marodeur II* mit solcher Wucht, daß es ihn fast umwarf, aber Trent rang mit den Kontrollen der Maschine und hielt sie aufrecht -

so daß die Raketen- und Lasersalven ins Schwarze trafen.

Das Schadensdiagramm glänzte auf dem gesamten oberen Torso und den Schultern, wo die Panzerung durch den Angriff beschädigt worden war, in gelber Farbe. Trent legte die PPKs und die LB-X-Autokanone auf denselben Feuerleitkreis und preßte den Feuerknopf in dem Augenblick, als er die Bestätigung der Zielerfassung erhielt. Der Schaden, den er damit anrichtete, konzentrierte sich vor allem auf die linke Seite seines furchteinflößenden Gegners, wo dichter Qualm aus den Breschen im Rumpf das *Atlas* stieg, die seine PPKs geschlagen hatten. Trent schluckte schwer, als für einen Augenblick die Innentemperatur des Cockpits steil anstieg. Dies war ein Mech der Inneren Sphäre, keine Clan-Maschine, und sehr viel anfälliger für die Gefahren eines Hitzestaus.

Der *Atlas* feuerte erneut, traf wieder mit dem Gaussgeschütz, und die Kugel schlug eine tiefe Bresche in den Oberschenkel des *Marodeur II*. Trent sah einen feindlichen *Donnerkeil* eine vernichtende Salve auf Winchesters *Giftzahn* abfeuern. Der leichte Mech wankte einen Augenblick, dann knickten seine zertrümmerten Beine unter dem Gewicht der noch unbeschädigten Rumpfsektionen ein. Als er stürzte, zuckte eine kurze Explosion auf, und Trent war klar, daß der Pilot im Innern tot war. Lucas stand in seinem *Hatamoto-Chi* über dem zerschmetterten *Giftzahn* und rächte Winchester mit allen Waffen, die sein Mech besaß. Der *Donnerkeil-Vilot* verlor unter der Breitseite das Gleichgewicht, und die Maschine kippte nach hinten weg, hinter die Schutzmauer.

Ein Raketenschwarm schüttelte Trents *Marodeur II*, als er durch den Rauch und Staub, den das Gefecht aufwirbelte, den feindlichen *Atlas* wiederzufinden versuchte. Die Raketen schlugen krachend in den

Mechtorso ein, zertrümmerten die Panzerung und kosteten ihn einen Wärmetauscher.

Noch eine Minute, dachte er mit einem Blick auf die Zeitanzeige. Der *Atlas* rückte näher an die Mauer und brach plötzlich in einem Wall von Rauch hindurch. Trent feuerte im selben Moment wie der Söldner. Ihre Schüsse zuckten schneller als ein Herzschlag aneinander vorbei. Diesmal verfehlte der *Atlas* sein Ziel. Die Gausskugel schlug hinter Trent in den Hang ein und riß einen tiefen Krater. Aber die Laser und Raketen seines Gegners fanden ihr Ziel, verwüsteten noch mehr der kostbaren Panzerung und sorgten dafür, daß Trents PPK-Blitze wild über ihr Ziel peitschten.

Er schwang den *Marodeur II* herum und sah, welchen Schaden er angerichtet hatte. Der einem Totenschädel nachempfundene Kopf des *Atlas* war schwer verbrannt. Eine lange schwarze Brandspur zog sich schräg über seine Oberfläche. Deleons *Komodo* und Lucas' *Hatamoto-Chi* rückten auf die Bresche in der Mauer vor und befeuerten blindlings die Verteidiger auf der anderen Seite, die aus allen Rohren auf die Nebelparder schossen. Der *Komodo* erbebt unter einem endlosen Strom aus AK-Granaten und Laserfeuer. Seine Panzerung flog buchstäblich in Fetzen davon. Sie schien sich nachgerade in Luft aufzulösen. Es gab eine Explosion, dann war es um den Mech geschehen.

Trent konzentrierte sich auf seinen eigenen Gegner. Sein *Marodeur II* hatte nur noch für eine Salve Autokanonmunition, und Trent wußte, es war besser, die Munition zu verbrauchen, als das Risiko einer Explosion einzugehen. Er aktivierte die Waffe und schleuderte einen langen Strom von Granaten in die Mauer vor seinem Gegner und in den Torso des *Atlas*. Er hielt die Waffe auf das Ziel zu und beobachtete, wie die Ge-

schösse sich in das Innenleben des überschweren Söldnermechs bohrten, Myomerbündel und Reaktormantel zertrümmerten.

Der *Atlas* schwankte, feuerte dabei noch eine Gaussgeschützkuugel in das rechte Bein des *Marodeur II*, der sich unter dem Aufprall heftig schüttelte. Trent warf einen schnellen Blick auf den Sekundärschirm und lächelte, als er die letzte Sekunde verstreichen sah. *Jetzt...*

Plötzlich ertönte von der anderen Seite des Stützpunkts ein ohrenbetäubendes Donnern, das bis ins Innere der BattleMechcockpits drang. Das Landungsschiff *Dhava* flog nur zwölf Meter über der HPG-Schüssel über die Basis. Seine Geschütztürme nahmen die Verteidiger von hinten unter Beschuß. Die Mechhangartore öffneten sich, und Sterncommander Aliens Raumgardisten sprangen ab. Die Sprungdüsen der Elementarpanzer loderten hell auf, um ihren Sturz zu bremsen. Sie warfen sich auf die Söldner-BattleMechs, feuerten ihre Kurzstreckenraketen ab und gingen gleich zum Nahkampf über. Die *Dhava* schwang wieder davon, aber in der Verwirrung konnten Trent und der Rest seiner Truppe durch die Bresche in der Mauer in die Anlage stürmen. Das plötzlich hereingebrochene Chaos hatte sich hundertprozentig zu ihrem Vorteil ausgewirkt - genau wie er es geplant hatte.

Von diesem Augenblick an war die Schlacht entschieden, und es gab niemanden auf Pivot Prime, der es nicht gewußt hätte. Das Gefecht dauerte nur noch etwa fünf Minuten, in denen die Söldner in plötzlicher Panik erst einen Gegenangriff versuchten - und dann eine Flucht. Der *Atlas*, mit dem Trent gekämpft hatte, versuchte, ihn zu überrennen, aber Trent ging gleichfalls zum Sturmangriff über und rammte den *Marodeur II* mit solcher Gewalt und so geschickt in den *Atlas* hinein, daß der Kampfkoloß, oder das, was davon übrig

war, mit zertrümmertem Kreiselstabilisator zu Boden stürzte.

Geronimos *Daikyu* hatte keine Munition mehr, kämpfte aber weiter und hämmerte mit seinen Mechfäusten auf den *Donnerkeil* ein, der wieder auf die Füße gekommen war. Der letzte Angriff des Söldners, ein tödlicher Fausthieb, zerschmetterte das Cockpit des *Daikyu*, aus dem eine öligschwarze Qualmwolke in den Himmel stieg. Geronimo war sofort tot. Im nächsten Augenblick erklärte Trent den *Donnerkeil* zu seinem Gegner und feuerte aus beiden PPKs. Ein schwerer Laser zuckte auf, ein schillernder smaragdgrüner Energiestrahle, der sich in die Panzerung seines *Marodeur II* bohrte, dann war es vorbei. Tödliche Stille. Der *Donnerkeil* stürzte. Sein Torso war weit aufgerissen und pumpte neongrüne Kühlflüssigkeit über die heiße, zerfetzte Panzerung. Der *Daikyu*, der immer noch an der Faust des Söldnermechs hing, ging mit zu Boden.

Trent betrachtete die Verwüstung des seit einer Stunde friedlichen Schlachtfelds und rieb sich den Nacken, um die Spannung abzubauen. Von den gestürzten Battle-Mechs stiegen immer noch Rauchspiralen zum Himmel, und die Techs und MedTechs der HPG-Anlage wimmelten über das Gelände, kümmerten sich um die Verletzten und machten sich an erste Reparaturen. Auch Judith war da und studierte die erheblichen Schäden an seinem *Marodeur II*.

Sterncommander Allen stand neben Trent, als die MedTechs Deleons verbrannte Leiche auf einer Bahre vorbeitragen. Trent sah hinab und meinte, einen seltsamen Ausdruck von Gelassenheit auf dem verkohlten Fleisch zu erkennen, das kurz zuvor noch ein Gesicht gewesen war. Der Elementar neben ihm legte eine Hand auf die Schulter des MechKriegers.

»Dein Plan war gut ausgearbeitet, Sterncaptain.«

»Und gut umgesetzt«, erwiderte Trent und nickte seinem Kameraden zu. *Die Krieger, die hier gestorben sind, sind in Ehren gefallen - Deleon, Geronimo, Winchester und die anderen, die sich von ihren Verletzungen vielleicht nie mehr erholen.*

»Ich danke dir, daß du mir erlaubt hast, wieder an einer echten Schlacht teilzunehmen. Eine solche Freude habe ich nur selten.«

Trent wollte Aliens Dank gerade - als zwischen Kriegerkameraden unnötig - abwehren, als die MedTechs mit einer anderen Bahre vorbeikamen, auf der diesmal ein Mann in einem weißen Overall und dem ComStar-Logo am Ärmel lag. Er war blutüberströmt und sein Gesicht beinahe so weiß wie seine Uniform, aber irgendwie hatte er es geschafft, bei Bewußtsein zu bleiben. Judith trat neben Trent und sah auf den Mann herab, dessen Blick sie fixierte.

»Ich kenne dich. Judith - Judith Faber...«, sagte er und versuchte, die Hand nach ihr auszustrecken.

»Präzentor Purdon«, hauchte sie. Trent sah den Schmerz auf ihrem Gesicht, eine Erinnerung an ihr Leben vor der Zeit bei den Clans. »Ich bin nur noch Judith. Ich bin eine Leibeigene der Nebelparder.« Es war offensichtlich, daß die Verwendung ihres früheren Nachnamens sie getroffen hatte.

Der Mann auf der Bahre hustete schmerzhaft. »Dann ist es wahr, was ich gehört habe. Manche behaupteten, du wärest vermißt, aber andere sagten, du wärest übergelaufen. Du hast dich gegen uns gekehrt. Du bist eine *Verräterini*« erklärte er und hustete so heftig, daß sein Körper sich aufbäumte.

»Neg«, antwortete sie. »Ich bin jetzt Teil des Clans Nebelparder.«

Die Stimme des Verletzten wurde schwächer, verklang hörbar. »Nein, du bist schlimmer als eine Verrä-

terin. Du hast dich nicht nur gegen ComStar gewandt, sondern gegen die ... die ganze Innere Sphäre.«

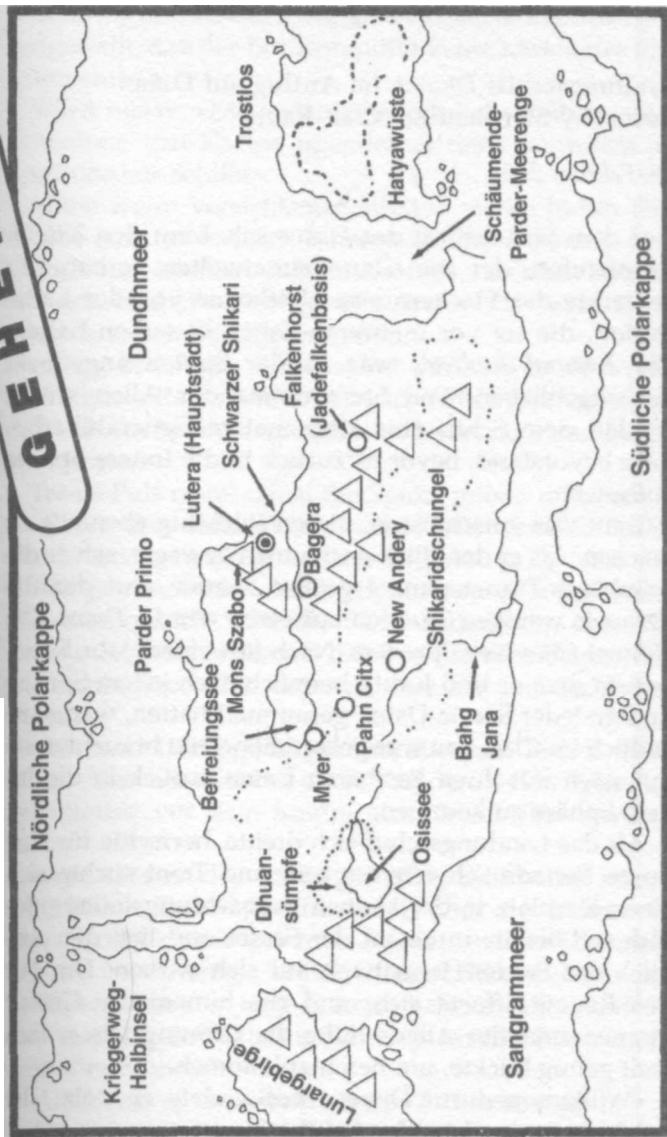
Trent bedeutete den MedTechs mit einer Kopfbewegung weiterzugehen, aber die Augen des Mannes bohrten sich weiter in Judith, noch während er hastig davongetragen wurde.

»Du bist keine Verräterin, Judith«, stellte Sterncommander Allen entschieden fest, als er den verletzten Ausdruck auf ihrem Gesicht sah.

»Neg«, antwortete sie mit einem Blick auf Trent. »Ich bin keine Verräterin.«

Trefit nickte und verstand die versteckte Bedeutung ihrer Worte. Auch er war kein Verräter. Noch nicht.

DIANA GEHEIM



Landungsschiff *Dhava*, im Anflug auf Diana Kerensky-Sternhaufen, Clan-Raum

29. Februar 3056

Auf dem Sichtschirm der *Dhava* sah Trent den Kugelsternhaufen, der die Clan-Heimatwelten verbarg. Er bemerkte das Flackern einer Reflexion von der Lade-station, die sie vor mehreren Tagen verlassen hatten. Die *Admiral Andrews* war an der Station angedockt zurückgeblieben. Von Sterncommander Allen wußte er, daß dem Schiff eine einmonatige Generalüberholung bevorstand, bevor es zurück in die Innere Sphäre aufbrach.

Trent war entschlossen, diesen Rückflug ebenfalls zu machen. Als er den Blick nach unten bewegte, sah er die grünblaue Planetenkugel größer werden, auf der die *Dhava* in wenigen Stunden aufsetzen würde. *Diana*. Die Heimat Clan Nebelparders. Nach fast einem Jahr Reisezeit, in dem er und Judith heimlich nach jedem Sprung und an jeder Sonne Daten gesammelt hatten, waren sie endlich im Clan-Raum angekommen. Jetzt brauchten sie nur noch mit ihren kostbaren Daten zurück in die Innere Sphäre zu kommen.

Als das Landungsschiff sich drehte, herrschte für eine kurze Periode Schwerelosigkeit, und Trent suchte sich einen Sitzplatz in der kleinen Beobachtungslounge. Judith saß bereits in einem der Sessel und ließ den Anblick der Parder-Heimatwelt auf sich wirken. Die Tür des Raums öffnete sich, und die hünenhafte Gestalt Sterncommander Aliens füllte die Öffnung, als er sich weit genug bückte, um hereinzukommen.

»Willkommen auf Diana«, verkündete er stolz. »Ist das kein eindrucksvoller Anblick?«

Trent nickte. »Es ist mein erster Besuch hier. Ich habe festgestellt, daß der Bordcomputer keine Karten des Planeten enthält.«

Allen nickte. »Die Sicherheitsprotokolle verbieten die Mitnahme von Karten irgendeiner der Clanwelten an Bord unserer Schiffe.«

»Eine weise Vorsichtsmaßnahme«, stellte Judith fest. »Sollte jemand aus der Inneren Sphäre Kenntnis vom Clan-Raum erhalten, könnte man sie zu einem Angriff auf unsere Heimatwelten benutzen.« Sie sagte es in ihrem loyalsten Nebelparder-Ton.

»Pos«, bestätigte Allen. »Und die Risiken sind real. Auf unserer Reise hierher habe ich einige Zeit vermutet, daß sich ein Spion eingeschlichen hatte, oder zumindest ein Mörder.«

Trents Puls raste. »Neg! Ein Spion, mitten unter uns?«

»Pos«, erwiderte Allen. »Ein Tech namens Miles wurde im Sprungtriebwerkskern getötet. Es hätte ein Unfall gewesen sein können. Es hätte ein Mord gewesen sein können. Ich habe die Sache untersucht, aber der einzige Kontakt während des betreffenden Tages, den wir sicher feststellen konnten, war der mit dir, Sterncaptain.«

»Mit mir? Unmöglich. Ich kenne keinen Tech namens Miles. Aber ich erinnere mich, daß du den Zwischenfall unmittelbar vor dem Kampf auf Pivot Prime erwähnt hast.«

»Aye. Genau der. Es ist möglich, daß Miles keines natürlichen Todes gestorben ist, aber du hattest sicher nichts damit zu tun. Darauf würde ich mein Leben verwetten«, erklärte der Sterncommander. »Während unserer langen Reise habe ich dich kennen und respektieren gelernt, Sterncaptain. Du bist ein ehrenhafter Mann.«

»Und, war es ein Mord?« fragte Judith hastig.

Allen zuckte die Schultern. »Ich habe es als Unfall

eingetragen. Falls es ein Mord war, wurde Miles wahrscheinlich von einem Mitglied seiner eigenen Kaste getötet. Wir können unsere Sicherheitsmaßnahmen so genau nehmen, wie wir wollen, die Mitglieder der niederen Kasten schlüpfen gelegentlich durch die Maschinen. Sein Tod ist eine Verschwendung, aber andererseits war er nicht mehr als ein Freigeburts-Tech.«

In diesem Augenblick rollte die *Dhava* um ihre Achse und brachte den Planeten in Sicht. Aliens Blick wanderte zurück auf den Sichtschirm. »Da, ich kann die grünen Wasser des Osissees sehen.« Er deutete auf den größten Kontinent.

»Erzähl mir mehr von Diana, Sterncommander«, forderte Trent ihn auf, erleichtert, nicht mehr wegen Miles' Tod unter Verdacht zu stehen. Und er freute sich, daß Judith sich an ihre Position im Clan erinnert und auf einen Kommentar zu Aliens Freigeburts-Bemerkung verzichtet hatte.

Allen nickte. »Unser Volk lebt auf dem größeren Kontinent. Er heißt Parder Primo. Der zweite, kleinere Kontinent ist Trostlos - und der Name paßt. Er besteht hauptsächlich aus lebensfeindlicher Wüste, und die einzige Siedlung ist eine kleine Trainingsbasis. Wir werden in der Hauptstadt Lutera landen. Irgend jemand hat mir einmal erklärt, daß es ein Hindiwort für Raubtier ist. Ein feiner Name, frapos? Lutera liegt an der Ostküste, an der Einmündung des Schwarzen Shikari ins Dhundhmeer. Es ist eine schöne Stadt, ein Tribut an das Leiden und die Opfer, die unserem Volk ermöglichten, zu überleben und zu gedeihen. Über der Stadt ragt der Mons Szabo auf. Der Gipfel ist von jedem Punkt der Stadt aus zu sehen. Er ist wahrhaft atemberaubend und eine ständige Erinnerung daran, daß der Nebelparder über Diana herrscht.«

Trent nickte. Er hatte von Mons Szabo gehört. In die Seite des steil über Lutera aufragenden Berges war ein

springender Parder, das Wappen Clan Nebelparders, gehauen. Das mit Lasern aus der fast zweihundert Meter hohen Felswand geschnittene Bild wurde nachts von riesigen Scheinwerfern erleuchtet und reichte bis knapp unter die Wolkenlinie. Er hatte schon oft gehört, wie beeindruckend der Anblick sein mußte.

»Der Genfundus wird in Luteria aufbewahrt, richtig?« Trent hatte seit Monaten nicht mehr an Jez oder ihr Giftake denken müssen. Tatsächlich hatte er den Gedanken an diese ganze Angelegenheit bewußt verdrängt, aber das war jetzt nicht länger möglich.

»Aye«, bestätigte Allen. »Ich war nie im Innern, aber ich habe das Gebäude häufig bewundert. Es liegt am Fuß des Mons Szabo, eine Pyramide mit einer ewigen Flamme. Vom Kriegerviertel aus ist es nicht zu verfehlen.«

Trent erhob sich und sah zu Judith hinüber. »Wir haben einiges zu tun. Ich muß unsere Krieger auf die Ankunft vorbereiten. Ich soll sie dem Garnisonskommandeur übergeben.« Der Gedanke an Jez brachte Erinnerungen an Feuer und brennendes Fleisch. Er verließ das Observatorium. Es wurde Zeit, sich auf die Landung auf der Heimatwelt der Nebelparder vorzubereiten.

Trent hatte seine Einheit im Mechhangar des Schiffs zusammengerufen. Die verbliebenen Solahma-Krieger standen um ihn versammelt, alle in frisch gestärkter grauer Ausgehuniform. Die BattleMechs, die schweigend in ihren Lagerkokons aufragten, zeugten von der Schlacht, die sie auf Pivot Prime geschlagen hatten. Sie waren verbrannt und vom Kampf gegen die ComStar-Söldner schwer gezeichnet.

An der Spitze der Formation stand Krista, über deren Wange eine Narbe als Erinnerung an dieselbe Schlacht prangte. Aber sie hatte überlebt, ebenso wie

Lucas, auch wenn dessen Überleben zwei lange Tage, in denen die MedTechs sich um ihn gekümmert hatten, ungewiß gewesen war. Einen vollen Schritt hinter ihnen standen Marcus und die anderen, die keinen Pilotenplatz in einem der Mechs ergattert hatten. Trent war stolz auf seine kleine Truppe, und er sah, daß seine Ausbildung und ihre Leistung auf Pivot Prime ihnen etwas vom alten Stolz und Selbstvertrauen wiedergegeben hatten.

»Ach-tung!« brüllte er. Seine Krieger nahmen Haltung an.

Trent setzte sich an die Spitze der Formation und führte sie mit der Drillpräzision, die er in seiner Geschko gelernt hatte, zum Außenschott und auf den Boden Dianas.

Die Luft außerhalb des Schiffes war drückend, voller Feuchtigkeit und unbekannter Gerüche. Auf dem Asphalt waren die Techs damit beschäftigt, die Ladung der *Dhava* zu löschen. Sie schienen Trent und die Handvoll Krieger, die ihm die Rampe hinab folgten, nicht zu bemerken. In der Ferne lag Luteria, aber was Trent im Augenblick davon sehen konnte, war eher enttäuschend.

Das einzige, was ins Auge sprang, war Mons Szabo im Norden. Auf seiner Felswand hing das gewaltige Bild des Nebelparders über der Stadt. *Es ist grau und öde. Nach allem, was ich über diesen Ort gehört habe, hätte ich so viel mehr erwartet.*

In einiger Distanz vom Schiff stand eine kleine Gruppe Parder-Krieger und unterhielt sich. Sie schienen weder das Landungsschiff noch Trent und seine Gruppe weiter zu beachten. Trent marschierte auf sie zu, den Rücken kerzengerade, den Kopf hoch erhoben. Er blieb keine fünf Meter vor den Offizieren stehen und nahm Haltung an. Er wartete, während die Sonne am Himmel glühte und die natürliche linke Seite seines Gesichts

zum Schwitzen brachte. Schließlich drehten sich die Offiziere zu ihm um, und als er einen von ihnen erkannte, loderte ein wütendes Feuer in Trents Innerem auf.

Aber er ließ sich nichts davon anmerken, als er zackig vortrat. »Sterncaptain, Galaxis Delta, 3. Parder-Kavaliere«, bellte er mit präziser Artikulation. »Ich übergebe den Befehl über die Krieger des Landungsschiffs *Dhava*.«

Galaxiscommander Benjamin Howell trat vor und lächelte breit, als er Trent sah. »Ich, Galaxiscommander Benjamin Howell, Galaxis Zeta, nehme diese Krieger unter meinen Befehl. Die Nachricht von eurem Gefecht auf Pivot Prime erreichte uns vor einigen Tagen während eures Anflugs. Alle Krieger, die sich im Dienste unseres Clans ausgezeichnet haben, sind zur Verteidigung Dianas in Galaxis Zeta willkommen.« Howell winkte einem der anderen Offiziere, der Trents Platz an der Spitze der Gruppe einnahm und sie wegführte. »Es freut mich, dich wiederzusehen, Trent von der Howell-Blutlinie.«

Trent sagte nichts. Er hielt den zerschnittenen Mund streng verschlossen und kniff die Augen zusammen, um seine Wut zu beherrschen. Dies war der Mann, der ihn um das Recht betrogen hatte, nach einem Blutnamen zu greifen - alles im Namen von Ehrgeiz und kleinlicher Politik. Dies war der Mann, der, genaugenommen, den Blutnamen statt dessen Jez zugesprochen hatte - den Blutnamen, von dem Trent überzeugt war, daß er ihm zugestanden hatte. Es war das gewesen, was Benjamin Howell getan - vielmehr gelassen - hatte, und was Trent soweit gebracht hatte, alles anzuzweifeln, wofür die Nebelparder standen.

»Du bist verbittert und wütend«, stellte Howell fest. »Das verstehe ich. Laß uns in meinem Büro darüber reden. Wir waren einmal Freunde, Trent. Es gibt keinen Grund, warum wir es nicht wieder sein könnten.«

»Ist das ein Befehl, Galaxiscommander?« fragte Trent eisig.

Benjamin Howell lächelte dünn. »Wenn das nötig ist, dann aye, es ist einer.«

Howell drehte sich um und ging davon, und Trent erkannte, daß Diana ihm nicht gefiel. Nein, Diana gefiel ihm ganz und gar nicht.

**Halle des Jägers, Kommandostelle Galaxis Zeta,
Diana
Kerensky-Sternhaufen, Clan-Raum**

19. Februar 3056

Auf Trents Fahrt zum Fuß des Mons Szabo ging ein feiner Nieselregen nieder, der hervorragend zu seiner trostlosen Stimmung paßte. Der Schweber glitt still durch die breiten Alleen, gesteuert von einem Infanteristen, der ohne Zweifel ein älterer Solahma-Krieger war. Der Mann sprach kein Wort mit Trent, und Trent war ihm dankbar dafür.

Die relative Pracht des Kriegerviertels von Lutera beeindruckte ihn. Die Hauptstraße war eine weite Allee aus grauen Säulen, die mit Inschriften verziert waren. Am Ende der Straße stand ein kreisrunder Springbrunnen mit einer Statue General Aleksandr Kerenskys, des großen Mannes, der Jahrhunderte zuvor den Exodus angeführt hatte.

Hinter dem Brunnen lag, fast unmittelbar vor Mons Szabo, ein pyramidenförmiges Bauwerk. Es war von einem weiten, steingepflasterten Paradegrund umgeben. An dessen Rand erhoben sich nach außen blickende BattleMech-Statuen. Inschriften am Fuß jedes Standbilds, die Trent von hier aus nicht lesen konnte, erinnerten vermutlich an bestimmte Krieger und eine besondere Großtat, die sie als Verteidiger des Clans und seines heiligen Genfundus geleistet hatten. Die steinernen Mechs bildeten eine zeitlose Wache der Zukunft des Clans.

Trents Schweber passierte die Statuen und umrundete den Platz auf dem Weg zum Fuß des Berges. Er kannte den Zweck des Bauwerks schon, bevor er die ewige La-

serflamme sah, die vor der Pyramide in den Himmel schoß. *Das Genetische Archiv*, Er klopfte auf die Tasche neben sich. In ihrem Innern befand sich Jez' Giftake.

Der Wagen stoppte, und Trent stieg aus. Wieder sah er auf zu dem riesigen, hoch über ihm aufragenden Bild des Nebelparders. Er hatte die Halle des Jägers erreicht. Die planetare Kommandostelle der Nebelparder, tief im Herzen des Mons Szabo. Er stoppte an der kleinen Sicherheitsschranke, wo sein Kodax gelesen und überprüft wurde. Außerdem überprüfte der Posten mit einem Handgerät sein Netzhautmuster. Dann winkte der Krieger, der Trent hergebracht hatte, ihn weiter.

Es dauerte fast zwanzig Minuten und eine lange Aufzugfahrt, bis sie das Büro Galaxiscommander Benjamin Howells erreicht hatten. Trent wurde bis zur Tür begleitet, dann ließ man ihn allein. Einen Augenblick lang starrte er die Tür an und spielte mit dem Gedanken, einfach wieder zu gehen. Aber dann entschied er sich doch anders. Er und Howell waren einmal Freunde gewesen, die besten Freunde. Möglicherweise existierte noch eine Spur dieser Freundschaft, eine Spur, die zu retten sich lohnte. Vielleicht sogar etwas, das Trent dazu benutzen konnte, seine Rückkehr in die Innere Sphäre zu arrangieren ... Er klopfte dreimal und hörte ein leises »Her-ein«. Er trat ein.

Im Gegensatz zum Büro Sterncolonel Moons auf Hyner war das Arbeitszimmer Galaxiscommander Benjamin Howells geräumig. Es besaß zwar kein Fenster, aber trotzdem war die Atmosphäre weniger einschüchternd, möglicherweise, weil das Licht der Schreibtischlampen weicher war als die Deckenleuchten, die im Rest der Anlage dominierten. Hinter dem schwarzen Steinschreibtisch saß Benjamin Howell. Mit einer Geste bedeutete er Trent, Platz zu nehmen. Er tat es langsam und wortlos.

»Es ist lange her, Trent.«

»Möglicherweise nicht lange genug.«

»Einen Drink?« fragte Howell und zog eine Flasche aus einer der unteren Schubladen. »Isoria aus unseren Eroberungen in der Inneren Sphäre. Ich habe sie die ganze Zeit über aufbewahrt, in der Hoffnung, sie eines Tages mit einem Freund genießen zu können.«

Trent starrte ihn böse an, und in den Schaltkreisen um sein Ersatzauge flackerte ein rotes Leuchten auf. »Ich trinke immer noch nicht, Galaxiscommander. Und ich bin mir nicht mehr sicher, ob wir noch Freunde sind.«

Benjamin Howell holte ein Glas hervor und schüttete sich einen Drink ein. »Ich habe die Kampfberichte deiner Begegnung mit dem Explorercorps auf Pivot Prime gelesen. Interessantes Gefecht. Wie immer hatte ich Anlaß, dein taktisches Können zu bewundern. Ein Angriff auf die Anlage, um sie zu zwingen, sich ganz auf eine Flanke zu konzentrieren, und dann der Abwurf der Elementare in ihrem Rücken ... sehr beeindruckend.«

»Man arbeitet mit dem, was man zur Verfügung hat«, erklärte Trent und lehnte sich zurück.

»Nichtsdestotrotz ein beeindruckender Sieg. Du hast immer bewiesen, daß ich gerechtfertigt war, an dich zu glauben, Trent. Und in meinen Mechs hattest du einen extremen Nachteil auszugleichen.«

»Deine BattleMechs? Den Frachtpapieren nach sind sie zu Forschungszwecken für die hiesigen Wissenschaftler bestimmt.«

»Papier ist geduldig. Datenspeicher sind es auch.« Benjamin nahm einen Schluck aus seinem Glas. »Du kennst die Wahrheit doch, Trent. Diese Einheit, die Verteidigung Dianas, das ist alles nur ein Auffangbecken für Krieger wie mich. Ich bin alt, abgewirtschaftet. Wir haben zwei Galaxien auf dieser Welt, die Eiserne Garde und die Wächter. Ich habe mich kurz nach meiner Ankunft hier für diese Position qualifiziert. Als dienstälte-

rer Offizier habe ich theoretisch den Befehl über beide. Aber sie bestehen aus mehr Kriegeren als Maschinen. Die gesamte neuwertige Ausrüstung wird mit den Verstärkungen weggeschickt - in die Besatzungszone, für den Tag, an dem die Invasion der Inneren Sphäre fortgesetzt wird. Wir hier bekommen nichts.«

Trent erkannte, worauf das hinauslief. »Also hast du dich mit der Wissenschaftlerkaste arrangiert. Sie fordern die BattleMechs zu Forschungszwecken an, und wenn sie hier eintreffen, bekommst du sie, um deinen Bedarf zu decken.«

Howell nickte. »Sehr gut, Trent. Du hattest schon immer ein Gefühl für Taktik. Es ist erfreulich zu sehen, daß du auch strategisch denken kannst.«

»Warum?«

Benjamin lächelte und nahm noch einen Schluck. »Die Solahma- und Geschko-Einheiten unter meinem Befehl verfügen nicht über die nötigen Waffen, um diese Welt zu verteidigen. Was ich tue, tue ich zum Schutz der Parder-Heimatwelt und unseres Clans. Indem ich diese Mechs ausborge, bin ich in der Lage, die alte SBVS-Ausrüstung zu verstärken, mit der wir abgespeist werden. Zusätzlich haben die Wissenschaftler mir eine Reihe Prototypen überlassen, die sonst verschrottet worden wären. In den letzten anderthalb Jahren habe ich es geschafft, aus zwei Fußtruppen-Galaxien eine ansehnliche Mecheinheit zu machen.«

Wieder kam Trent eine plötzliche Erleuchtung. Diana war keine schwerbewaffnete Festung. Sie wurde nur von Solahma-Einheiten und Kadetten im Geschkotraining verteidigt. Nach Benjamin Howells Logik handelte er im besten Interesse des Clans.

»Du hast deine Truppen heimlich neu ausgerüstet. Warum gehst du nicht einfach zu den Khanen und bittest um das, was du brauchst?«

Benjamin Howell gluckste. »Du warst schon immer

ein Unschuldslamm, was Politik angeht. Khan Lincoln Osis hat mich hierher ins Exil geschickt. Er hat von mir verlangt, daß ich Jez an deiner Stelle für den Blutnamen vorschlage - eine zweihundertprozentige Kreuzritterin Haus Howells. Danach hat er mich als geborener Politiker augenblicklich hierher versetzt, um meinen neuen Kommandeursposten anzutreten. Über eine Einheit, die nur in den Datenbanken besteht. Seit über zehn Jahren hat kein anderer Clan mehr auf Diana einen Test gefordert. Der einzige andere Clan hier sind die Jadefalken mit einem kleinen Stützpunkt im Gebirge, und die bleiben unter sich.«

Jadefalken, auf Diana? Neg! »Wieso sind die Falken überhaupt hier?« fragte Trent.

»Es war ein Geschenk iKhan Leo Showers' vor Beginn des Kreuzzugs. Sie besitzen eine kleine Basis in den Bergen, die sich Falkenhorst nennt. Ich nenne sie eine Bestrafung. Hier unten mag es ja praktisch jeden Tag regnen, aber da oben wissen sie nicht einmal, wie die Sonne aussieht.«

»Warum forderst du sie nicht einfach zu einem Test und jagst sie davon?«

»Diana ist eine große Welt, und die Jadefalken bleiben unter sich. Wir bekommen sie nur sehr gelegentlich zu Gesicht. Eine Auseinandersetzung mit ihnen wäre Verschwendung.«

Diesmal war es Trent, der kicherte. »Du solltest dich einmal selber hören, Galaxiscommander. Es gab eine Zeit, da hätte die bloße Erwähnung der Jadefalken oder eines beliebigen anderen Clans dein Blut in die Wallung des Kampftrausches versetzt. Jetzt wirkst du beinahe zufrieden.«

»Neg«, parierte Benjamin. »Ich sehe die Dinge inzwischen nur globaler als in den Tagen, als wir gemeinsam in die Innere Sphäre einfielen. Ich verstehe, daß ich auf dem politischen Schlachtfeld unseren Führern nicht ge-

wachsen bin. Und ich weiß, daß meine Hauptaufgabe darin besteht, Diana zu beschützen.«

»Vor was?«

Howell kniff die Augen zusammen. »Irgendwann werden die Kommandeure der Inneren Sphäre entdecken, wo wir leben. Es mag sein, daß sie dazu noch wenigstens zehn Jahre brauchen, aber früher oder später ist es unvermeidlich. Wenn es soweit ist, werde ich hier auf sie warten. Und ich werde frische Krieger und erfahrene Veteranen unter meinem Befehl haben, ausgebildete Krieger, die bereit sind, für eine letzte Chance, glorreich im Kampf zu fallen, jeden meiner Befehle zu befolgen. Ich brauche nur am Leben zu bleiben, und irgendwann wird der Krieg mich finden. Deshalb ist mein Handeln notwendig.«

Trent sah zu der Tasche an seinen Füßen herab. »Wenn du meine Akte gelesen hast, weißt du, warum ich hier bin.«

»Du bist gekommen, um Jez Howell zu übergeben. Und weil ich weiß, was für eine enge Freundin sie dir war, bin ich sicher, daß du diese Aufgabe so schnell wie möglich hinter dich bringen willst. Ehrlich gesagt bin ich etwas überrascht, daß ausgerechnet du als ihre Ehrenwache ausgewählt wurdest.«

»Pos«, antwortete Trent in entspanntem Ton. »Mein Sternhaufenkommandeur haßt mich. Er hält mich für einen Versager, wie jeden, der auf Tukayyid gekämpft hat. Er hat mich hierher gesandt, damit ich ein für alle Mal versetzt werde - in deine Einheit. Damit hätte er mich vom Hals. Mich als Ehrenwache nach Diana zu senden, war eine Möglichkeit für ihn, mich loszuwerden und mich gleichzeitig ein letztes Mal zu beleidigen. Ich habe die Aufgabe, das genetische Erbe meiner schlimmsten Feindin zu beschützen, und danach braucht er sich nie wieder mit mir abzugeben.«

»Ich habe die Berichte gelesen. Dein Sterncolonel Paul

Moon ist mir alles andere als unbekannt. Ich habe selbst einmal geglaubt, die Stürme der Parder-Politik meistern zu können, aber gelandet bin ich hier. Eines Tages wird er vielleicht meinen Platz einnehmen, frapos?»

»Pos«, meinte Trent leise, aber insgeheim hoffte er, daß Paul Moon von seiner Hand im Kampf sterben würde. »Ich muß gehen«, stellte er fest und hob die Tasche auf. »Wie du selbst gesagt hast, ich habe eine Verpflichtung zu erfüllen.«

»So ist es, Trent.« Auch Benjamin Howell stand auf. »Dein Ton hat sich während unseres Gesprächs verändert. Bist du zu einer Entscheidung gekommen? Sind wir noch Freunde, du und ich?«

»Aye.«

»Ausgezeichnet. Dann werden wir miteinander essen, wie in alten Zeiten. Und vielleicht eine Partie Schach spielen.«

Trent nickte, aber in Gedanken war er schon bei der Aufgabe, die er noch zu erfüllen hatte.

Das Innere des Genetischen Archivs bestand aus einer riesigen, aus dem Fels gehauenen Kammer. Der schwarz, grau und weiß marmorierte Boden war mit Bildern springender Parder gefliest. Die dunklen, einschüchternden Wände trugen Dutzende Siegel. Jedes Siegel trug einen Namen und einen Digitalcode, hinter jedem von ihnen lagerte ein Giftake. Auf Strana Metschty wurden ebenfalls Kopien aller Genproben aufbewahrt, aber dies waren die Originale, der Stoff, aus dem die Kriegerkaste Clan Nebelparders gemacht war.

In der Mitte der schummrig erleuchteten Kammer stand ein Wissenschaftler in weißer Robe, flankiert von zwei Elementarkriegern in dunklem Grau. Die Weihrauchfässer an den Wänden entließen aromareichen Rauch in die Luft und trugen zusätzlich zur Würde des Augenblicks bei.

Trent trat vor und blieb zehn Meter vor dem Wissenschaftler stehen. Der Mann war älter als irgend jemand anderes, den Trent je gesehen hatte. Er trug eine dicke Brille und sprach mit rauher Stimme. »Ich bin der Hüter der Nebelpardersaat, des Bluts unserer Krieger. Wer stört die Ruhe dieses heiligsten aller Orte?«

Die Worte hallten von den Wänden der Kammer wider und schienen Trent bis ins Mark zu dringen. Ganz sicher war dieses Gewölbe bewußt so angelegt worden, um Furcht und Ehrfurcht in allen zu wecken, die hierher kamen.

Er atmete tief durch. »Ich, Trent vom Bluthaus Howell, stehe hier als Ehrenwache einer Kriegerin, die in Ehren diene.« Er hatte die Sätze unterwegs geprobt und sprach sie jetzt mit seiner tiefsten zeremoniellen Stimme.

»Hat eine Blutnamensträgerin den Weg ins Nichts angetreten?«

»Neg. Eine Kriegerin ist gestorben, aber ihre Essenz lebt weiter.« Trent hob den silbernen Gif take-Behälter. »Ich bringe dir Sterncaptain Jez Howell der Galaxis Delta. Sie starb in Ehren.« Das war eine Lüge, aber sie rollte ihm so glatt von der Zunge wie die reinste Wahrheit.

Einer der Elementare nahm den Behälter entgegen und reichte ihn dem Wissenschaftler, der ein kleines Lesegerät an den im Deckel eingelassenen Kodachip legte. Ein grünes Blinklicht bestätigte, daß alles in Ordnung war. »Ich trete hier vor alle Versammelten, um zu verkünden, daß eine neue Generation von Kriegern Jez Howell in ihrem Blut tragen wird. Ihre Essenz wird weiterleben, wenn wir alle längst vergangen sind.«

»Seyla«, antworteten Trent und die beiden Elementare mit tiefer, ernster Stimme.

»Ehrenwache, du hast deine Pflicht erfüllt. Wisse, daß diese Kriegerin heimgekehrt ist. Du hast die Dunkelheit

des Weltalls bezwungen, um sie zu übergeben, wie es unsere Traditionen verlangen. Du hast dem Nebelparder mit Ehre gedient.« Der alte Wissenschaftler neigte das Haupt.

Trent verneigte sich ebenfalls. In Wahrheit diene er nicht mehr den Pardern, sondern nur noch dem Bild, in dem Nicholas Kerensky sie und die anderen Clans erschaffen hatte. Jetzt blieb nur noch die Reise zurück in die Innere Sphäre, wo Trent seine Chance suchen würde, die Rettung der eigenen Ehre zu vollenden.

Technikerviertel, Luteria, Diana Kerensky-Sternhaufen, Clan-Raum

19. Februar 3056

Trent schlug den Kragen des Regenmantels hoch, als er durch den Eingang des Hauses trat, in dem Judith wohnte. Das Technikerviertel Luterias war nicht annähernd so prächtig wie das der Krieger. Es fehlten die Paradeplätze und die riesigen Granit- und Marmorbauten. Hier waren die Straßen eng, die Häuser alt, aber sehr gut erhalten. Insgesamt strahlte das Techviertel eine dunklere, engere Atmosphäre aus. Es war menschlicher und einladender als das unpersönliche Kriegerviertel, und dabei seltsam still.

Er hatte Judiths Nachricht erhalten, daß sie endlich eine Unterkunft für den Abend gefunden hatte. Er war mehr als bereit, sich mit ihr im Technikerviertel zu treffen statt unter dem prüfenden Auge der anderen Krieger. Sie erwartete ihn in der kleinen Eingangshalle und führte ihn die Treppe hinauf in ihr Zimmer.

Trent war überrascht zu sehen, daß die spartanische Einrichtung seines Quartiers nicht wesentlich besser als die seiner Leibeigenen schien. Sie schloß und verriegelte die Tür und setzte sich auf die Bettkante, während Trent den nassen Mantel an einen Wandhaken hängte und auf dem einzigen Stuhl Platz nahm.

»Ich gehe davon aus, daß deine Bemühungen bisher Erfolg hatten, Judith?«

»Aye, Sterncaptain«, bestätigte sie und zog mehrere Optidisketten aus der Jackentasche. »Auf Diana sind kaum militärische Daten verfügbar, aber ich konnte an Karten der Stadt und einige topographische Details des Planeten kommen.« Judith hatte über das Terminal in

ihrem Quartier die Datenbanken nach Informationen über die Parder-Heimatwelt durchsucht. Obwohl die verfügbaren Informationen begrenzt waren, hatte es sie anscheinend die ganze Nacht wachgehalten, die Dateien zu kopieren und kommentieren.

»Auf Diana existiert nur eine Handvoll Siedlungen, die alle relativ nahe beieinander liegen. Pahn City und New Andery sind Agrarzentren und Standorte von Chemiefabriken, die anscheinend alles ausbeuten, was die Dschungel an Wert zu bieten haben. My er und Bagera sind Bergwerks- und Raffineriezentren.« Wie alles in der Clangesellschaft, waren auch die Städte zweckorientiert ausgerichtet. »Mit etwas Zeit sollten wir in der Lage sein, vom militärischen Standpunkt aus ein akkurates Bild dieser Welt zu entwickeln.«

»Welchen Eindruck hast du von diesem Planeten, jetzt, da wir endlich hier sind, Judith?«

Judith stockte, war von der Frage überrascht. Sie dachte einen Moment nach, bevor sie antwortete. »Ehrlich gesagt, bin ich enttäuscht. Ich hatte viel mehr erwartet. Das ist die Heimatwelt der Parder, aber soweit ich es feststellen konnte, wird sie nur von zwei Galaxien verteidigt. Zugegeben, Mons Szabo ist sicher eine mächtige Festung, aber eine statische Verteidigungsposition kann als Rückfall in vergangene Zeiten gelten. Und zur Verteidigung der Heimatwelt sind Krieger abgestellt, die der Rest des Clans als ausgelaugt und verbraucht ansieht. Das erscheint mir unlogisch.«

Trent schüttelte den Kopf. »Nicht wirklich. Alles konzentriert sich auf die Invasion der Inneren Sphäre. Außerdem sind die Heimatwelten nicht in Gefahr. Die Innere Sphäre kennt den Verlauf des Wegs zu den Heimatwelten nicht.« *Noch nicht...*

Trent warf Judith einen fragenden Blick zu, den sie sofort verstand.

»Keine Mikrophone«, stellte sie zu Trents Erleichte-

rung fest. Er war sicher, daß sie alle Abhörgeräte entdeckt hätte. Außerdem war es ohnehin recht unwahrscheinlich, daß irgendwer die Unterkunft einer Tech auf der Heimatwelt überwachte.

Trotzdem war Trent erleichtert. »Und die Menschen, denen du begegnet bist?«

»Zufrieden. Aber selbst im Vergleich zu Hyner scheinen alle irgendwie bedrückt. Es ist, als wäre hier jeder vorprogrammiert und spulte nur eine vorgegebene Verhaltensschablone ab. Ich bin noch nie an einem Ort wie diesem gewesen, an dem ich mich wohlfühlen müßte, es aber einfach nicht schaffe.«

»Es ist erst ein Tag, Judith.«

»Pos, aber ich habe nicht den Wunsch, länger hier-zubleiben, weil ich fürchte, vor Langeweile zu sterben.«

»Hoffentlich werden wir uns nicht allzu lange hier aufhalten.«

»Haben Sie sich mit Ihrem früheren Kommandeur getroffen?« fragte sie.

»Aye. Benjamin Howell ist jetzt Galaxiscommander und befiehlt die Verteidigung Dianas.«

»Beeindruckend.« Judith studierte seine Miene, als wolle sie seine Gedanken lesen. »Schon irgendeine Idee, wie wir es schaffen, zurück in die Innere Sphäre versetzt zu werden?«

»Möglicherweise. Howell ist in den Schmuggel von Waren aus der Inneren Sphäre nach Diana verstrickt.«

Judith schüttelte leise den Kopf. »Das klingt nicht sehr ehrenhaft.«

»Neg, es ist nicht, was du denkst. Er sieht es als einzige Möglichkeit, an Ausrüstung für seine Solahma-Truppen zu kommen. Die Khane rüsten die beiden Galaxien hier nicht ausreichend aus. Sie bekommen, was gerade an altem Material herumliegt, und müssen dar-

über hinaus improvisieren. Seine Schmuggeloperation ist nicht auf Profit aus, sondern darauf, die Verteidigung Dianas auf eine solidere Basis zu stellen.«

»Verrückt. Auf dem Weg hierher waren wir gezwungen, eine Explorercorps-Mission zu vernichten, deren Ziel identisch mit dem unserem ist. Jetzt reden Sie von dieser Schmuggeloperation als einer möglichen Chance für uns, in die Innere Sphäre zurückzukehren ... Aber es ist ein Unternehmen, dessen Ziel es ist, die Verteidigung dieser Welt zu stärken.«

Trent nickte. Es war tatsächlich paradox. »Ich treffe mich heute abend mit Benjamin Howell und hoffe, ihn bei dieser Gelegenheit auf eine bestimmte Idee zu bringen. Ich glaube, ich kann den Galaxiscommander dazu bringen, die Dinge aus meiner Sicht zu sehen.«

»Viel Glück. Die Informationen, die wir auf dem Weg zu den Heimatwelten gesammelt haben, sind wertlos, solange es uns nicht gelingt, sie zurück in die Innere Sphäre zu schaffen.«

»Aye, Judith. Das ist wahr.«

Als Trent Galaxiscommander Benjamin Howells Quartier betrat, sah er, daß der kleine Eß- und Arbeitstisch für ein formelles Mahl gedeckt war. Howell trug eine lässige Uniform und deutete lächelnd auf einen freien Platz. Er hatte sich seit den Tagen, in denen Trent unter ihm gedient hatte, verändert. Seine Schärfe war verschwunden. *Möglicherweise haben die Fehlschläge ihm den Kampfeswillen geraubt.*

»Es freut mich, daß du heute abend mit mir speist«, eröffnete Howell die Konversation. »Heute nacht führen die Mitglieder der Goldfang-Geschko ihre Positionstests für eine neu auszuhebende Galaxis durch.« Er schaltete den Holobetrachter an der Wand ein. »Die Tests werden an alle Offiziere übertragen. Ich dachte mir, du hättest vielleicht Interesse daran.« Der Holoschirm flackerte

und zeigte eine Arena, an deren äußerem Rand fünf OmniMechs warteten. Der Test hatte noch nicht begonnen.

Zufrieden mit der Bildqualität, wandte Howell sich wieder zu Trent um. »Ich habe dir ein traditionelles Diana-Mahl zusammengestellt. Nicht das, was unsere Messeköche üblicherweise verbrechen. Boltonsteaks, Lauch aus den Dhuan Sümpfen, Stahlvipernerier aus den Tiefen der Shikaridschungel. Es wird dir sicher schmecken.«

Trent sah auf seinen Teller und war froh, nicht wieder die typische Militärkost vorgesetzt zu bekommen, mit der er seit dem Abflug von Hyner hatte auskommen müssen. »Unter Kriegern: Ich weiß es zu schätzen, Galaxiscommander. «

»Hier sind Förmlichkeiten nicht erforderlich, Trent. Nenne mich Benjamin.«

Trent nahm einen Bissen von seinem Steak. Es war scharf und heiß. »Ich verbringe gerne meine Zeit mit dir«, stellte er fest, »aber gleichzeitig hoffe ich, mich bald auf den Rückflug zu machen.«

Benjamins Gabel stoppte auf dem Weg zu seinem Mund, und er senkte sie wieder auf den Teller. »Interessant, daß du es erwähnst. Vor fast drei Wochen habe ich eine Kommunikation von einem Sterncolonel Paul Moon erhalten. Er beantragt deine Aufnahme in die Eiserne Garde. Als Gründe gibt er dein Alter und den Mangel eines Blutnamens an.«

Trent war von dieser Neuigkeit keineswegs überrascht und blieb gelassen. »Und was denkst du?«

»Du wärst im passenden Alter für die Versetzung zu einer Solahma-Einheit, wenn du wieder in der Inneren Sphäre eintriffst«, erklärte Howell zögernd, als versuche er, seinen Freund nicht zu verärgern. »Und ich muß zugeben, daß es einen gewissen Reiz hat, dich, einen alten Freund und Schützling, bei mir zu wissen. Es sind

einige Sonderprojekte in Arbeit, versteckt im Dschungel südlich von hier. Unser Brutprogramm ist stark ausgebaut worden, und ich habe einige der neuen Geschkos zum Testen der Geheimprojekte abgestellt. Wenn sie abgeschlossen sind, wird sich die Innere Sphäre ganz neuen technologischen Schrecken gegenübersehen und von neuem lernen, das Brüllen des Parders zu fürchten.«

»Neue Technologien, frapos?«

»Positiv. Unsere Wissenschaftlerkaste ist erstaunlich. Während unsere Kameraden in der Inneren Sphäre diesen dreckigen Freigeburten erlaubt haben, unseren technologischen Vorsprung einzuholen, schmieden wir hier auf Diana die neuen Waffen für die Rückeroberung Terras.«

Trent wollte nachfragen, aber er hatte Angst, sich zu verraten oder Howell mißtrauisch zu machen. Fürs erste würde er seine Neugierde zurückstecken müssen. »Ich habe mir etwas überlegt«, sagte er zwischen zwei Bissen. »Ich könnte dir in der Inneren Sphäre nützlich sein.«

Benjamin legte den Kopf zur Seite und zog fragend eine Augenbraue hoch. »Wie das?«

»Du brauchst Waffen und Ausrüstung für deine Truppen hier. Als Krieger könnte ich mir Zugang zu einer breiten Palette von Ausrüstung verschaffen. Daß ich eine Tech als Leibeigene habe, könnte deinen Bemühungen ebenfalls dienlich sein. Gemeinsam mit dem, was du bereits aufgebaut hast, wäre ich dir möglicherweise eine große Hilfe, frapos?«

Auf dem Holobetrachter begann der Test, und die OmniMechs stürmten aus allen Rohren feuernd aufeinander zu. Einer der Mechs ging bereits nach Sekunden in einer holographischen Explosion unter. Der Pilot rettete sich im selben Augenblick, in dem seine Maschine in Flammen aufging. Trent und Howell warfen während

des Gesprächs immer wieder kurze Blicke auf den Schirm.

»Was du da vorschlägst, hat etwas für sich, Trent. Aber warum solltest du mir ein solches Angebot machen? Meine Handlungsweise muß dir unehrenhaft erscheinen.«

»Pos, aber ich verstehe die Logik dahinter. Du kennst mich gut genug, um zu verstehen, daß es mir nur darum geht, im ehrenhaften Kampf zu fallen. Dazu werde ich hier auf Diana keine Gelegenheit bekommen. Wenn ich in die Innere Sphäre zurückkehre, wäre mir das Wissen, daß ich dir geholfen habe, Galaxis Zeta auszurüsten, viel wert, selbst wenn ich irgendwann wieder hierher zurückversetzt würde. Aus meiner Perspektive kann ich bei diesem Arrangement nur gewinnen.«

Howell hatte sich wieder zum Holobetrachter umgedreht und sah kurz zu, wie eine *Nemesis* unter dem vernichtenden Bombardement eines *Kriegsfalke* zu Boden stürzte. »Ich habe das Gesuch deines Sterncolonels Moon weder bestätigt noch genehmigt.«

»Dafür bin ich dir dankbar. Und ich würde es als persönlichen Gefallen werten, wenn du mich statt dessen in die Innere Sphäre zurückkehren ließest.« Er machte eine Pause und dachte lange über seine nächsten Worte nach, bevor er sie aussprach. »Nachdem du meine Nominierung für den Howell-Blutnamen zurückgezogen hast, wollte ich dich umbringen. Aber jetzt erkenne ich, daß du ebensosehr ein Opfer der Politik geworden bist wie ich, und daß meine Rachsucht das falsche Ziel hatte.«

Die beiden verstummten und beobachteten, wie ein weiterer Testteilnehmer, ein *Bluthund*, von der schieren Feuerkraft des zerbeulten *Kriegsfalke* zerfetzt und vernichtet wurde. Der *Kriegsfalke* bewegte sich rückwärts, um genug Distanz für den Einsatz seiner tödlichen PPKs zwischen sich und den einzigen verbliebe-

nen Gegner zu bringen, einen *Waldwolf*. Der *Waldwolf* sackte unter den grellblauen Blitzschlägen zusammen, dann kippte er langsam, fast wie betrunken, um.

»Spektakulär, nicht wahr?« stellte Howell fest und schüttelte bewundernd den Kopf.

»Mit diesem Abschluß könnte er sich den Rang eines Sterncaptains verdient haben«, bestätigte Trent und las den Namen des Piloten vom Bildschirm. *Kerndon ... Den Namen sollte man sich merken.*

»Also, Trent. Du möchtest wieder in die Innere Sphäre geschickt werden?« Howell nahm einen Schluck. »Vielleicht ist das meine Chance, wiedergutzumachen, was ich dir angetan habe. Ich habe dich vielleicht um den Blutnamen gebracht, aber ich werde dir nicht die Gelegenheit nehmen, als echter Krieger zu sterben. Für deine Aktion auf Pivot Prime, ein Gefecht, das die Lage der Heimatwelten erfolgreich vor dem Zugriff unserer Feinde geschützt hat, lehne ich hiermit das Gesuch Sterncolonel Moons ab. Du wirst zurück in die Innere Sphäre geschickt. Und dabei wirst du der Spezialoperation >assistieren<, die ich erwähnte ...«

»Ich werde dich nicht enttäuschen, Benjamin«, antwortete Trent mit ruhiger Stimme, die in krassem Widerspruch zu seinen wahren Gefühlen stand.

»Das hast du nie getan, Trent.« Benjamin Howell stellte sein Glas ab. »Die *Dhava* und die *Admiral Andrews* schließen in wenigen Tagen ihre Wartung ab. Du wirst den Befehl über einen Trinärstern Ersatztruppen und Ausrüstung unterwegs in die Innere Sphäre übernehmen.«

Trent hob sein Glas zu einem Trinkspruch. »Auf daß heute nacht der Nebelparder seinen Brüller erschallen und unsere Feinde erzittern läßt...«

Nebelparder-Raumhafen, Lutera, Diana Kerensky-Sternhaufen, Clan-Raum

12. März 3056

Die fünfzehn Krieger folgten der Geschko-Ausbilderin auf das Raumhafenfeld, wo Galaxiscommander Benjamin Howell und Trent sie erwarteten. Es war später Nachmittag, die einzige Tageszeit, zu der die Sonne durch Dianas scheinbar endlos verhangene Himmel brach. Die Katzmeisterin, eine Kriegerin höheren Alters als Trent, hatte den Rang eines Sterncaptains. Ihr Haar war schwarz, aber von grauen Strähnen durchzogen.

Sie war eine Kriegerin, die jetzt ihre Tage damit fristete, eine Kadettengeschko zu trainieren, und Trent fragte sich, ob sie verbittert darüber war, daß man ihr das einzige genommen hatte, für das sie gemacht und gezüchtet worden war - ein Leben auf dem Schlachtfeld. Ein Leben des Kampfes. Er würde nie verstehen, warum das alles war, was einen ClanKrieger erwartete, wenn er keinen Blutnamen errang oder nicht in der Schlacht fiel. Was konnte ein Krieger anderes tun als Krieg führen?

Sie hielt einen kleinen Compblock in der Armbeuge, als sie an der Spitze der Formation frisch qualifizierter Krieger vor den beiden Männern stoppte. »Ich bin Sterncaptain Glenda, Katzmeisterin dieser sogenannten Krieger.«

Trent war vertraut mit den Nuancen des Nebelparderrituals der Befehlsübernahme von einem anderen Offizier. »Ich bin Sterncaptain Trent, und diese Krieger unterstehen nun meinem Befehl.«

»Ein Befehl muß ergriffen und verteidigt werden. In Ehren gewonnen, mit Blut besiegelt«, erwiderte sie.

Trent neigte den Kopf, um ihre Worte zu bestätigen. Das Ritual verlangte, daß Blut floß. Manchmal blieb es bei einer Geste, aber manchmal wurde es auch ein regelrechter Test der Kampffähigkeiten. Trent hatte sich bereits entschieden, was hier angebracht war. Er trat einen Schritt nach vorne und schlug mit der rechten Faust in einem wilden Hieb zu. Der von Myomermuskeln unterstützte Angriff geschah schneller als der eines normalen Kriegers, aber Glenda versuchte trotzdem auszuweichen. Seine Faust grub sich in ihre Wange und riß ihren Kopf zur Seite. Sie verlor das Gleichgewicht und stürzte taumelnd auf den dampfenden Asphalt. Hastig kam sie wieder auf die Beine. Aus ihrem Mundwinkel rann ein dünner Blutfaden.

»Blut ist geflossen«, stellte sie fest, hob den Compblock auf und überreichte ihn Trent. »Der Pflicht ist genüge getan.« Glenda rieb sich einmal das Kinn, drehte auf dem Absatz um und marschierte davon. Der Trinärstern Truppen blieb bei Trent zurück.

Er baute sich vor ihnen auf und brüllte seinen Befehl. »Trinärstern, eingerückt!« Schnell und präzise marschierten die Krieger zum Landungsschiff *Dhava*, das in einiger Entfernung wartete. Trent sah ihnen nach, dann drehte er sich zu Benjamin Howell um, der neben ihn getreten war.

»Du hast die Namen meiner Kontaktleute in der Inneren Sphäre, frapos?«

Trent nickte.

»Ausgezeichnet. Dieser Trinärstern ist als Ersatz für die Verluste von Galaxis Delta gedacht. Dein Sterncolonel Moon wird in den nächsten Monaten informiert werden, daß sein Gesuch um deine Versetzung nach Diana abgelehnt wurde, aber ich kann vielleicht arrangieren, daß die Nachricht unterwegs verlorenggeht. Auf jeden Fall mußt du sofort abfliegen. Eines Tages, Trent, landest du möglicherweise doch noch als Solahma hier.

Sollte es dazu kommen, werde ich stolz darauf sein, dich unter meinem Befehl zu haben.«

Trent erwartete nicht, Benjamin Howell jemals wiederzusehen, aber er sagte nichts. Falls er nach Diana zurückkehren würde, dann an der Spitze einer angreifenden Streitmacht - niemals, um die Nebelparder zu verteidigen.

Er salutierte vor Howell, machte zackig auf dem Absatz kehrt und setzte sich in Richtung auf das wartende Landungsschiff in Bewegung.

In der Schwerelosigkeit des Trainingsraums der *Dhava* lief Trent auf der speziell für diese Bedingungen angelegten Tretmühle. Schweiß glänzte auf seiner natürlichen Haut, als er sich noch einen Kilometer weiterkämpfte. Sein Hemd war schweißnaß, ebenso seine Shorts, aber er wußte, wie wichtig es war, fit zu bleiben, besonders auf einer so langen Reise. Er sah auf, als Judith den Raum betrat und sich an den Handgriffen zum Gurtharnisch der Hebelmaschine zog.

»Sie gestatten?« fragte sie.

Trent nickte und atmete regelmäßig weiter. Er hob die Hand und reduzierte mit einem Knopfdruck die Geschwindigkeit, um die Spannung des Harnischs zu senken, der ihn auf dem Laufband hielt.

Judith schnallte sich an das Gerät und gab den gewünschten Widerstand ein. Dann preßte sie gegen die Handpolster. »Ich habe Sie beim Start nicht in der Beobachtungslounge gesehen«, stellte sie nach einer Weile fest. »In der letzten Woche sind Sie so still und abweisend geworden. Stimmt etwas nicht?«

Trent schaltete die Tretmühle ab und hielt an. Er lehnte sich mit den Unterarmen in die Gurte und keuchte. »Jetzt, da wir tatsächlich auf dem Rückweg in die Innere Sphäre sind, geht mir einiges durch den Kopf.«

»Was wir in den letzten Wochen erreicht haben, ist bemerkenswert. Finden Sie nicht, frapos?«

»Pos«, bestätigte Trent. Judith hatte recht. Die Daten, die sie über das Diana-System und seine Verteidigung gesammelt hatten, waren unbezahlbar. Durch ihre Kontakte in den Krieger- und Technikerkasten war sie an einige interessante Details gekommen - von Informationen über die unterseeische Basis bis zu Hinweisen auf das geheime Geschko- und Trainingsprojekt tief im Dschungel. »Wir haben mehr als genug Informationen für deine Kontakteute bei ComStar. Sie dürften mit unserer Arbeit zufrieden sein.«

Sie wartete eine Weile, dann fragte sie: »Möchten Sie darüber reden?«

Trent trocknete den Schweiß von der linken Gesichtshälfte ab und löste die Gurte. »Mein Entschluß steht immer noch fest, Judith. Aber ich denke nicht nur an unser Handeln, sondern auch an dessen Folgen.«

»Ich verstehe nicht«, grunzte sie und drückte die Stange des Geräts mit aller Gewalt nach oben.

»Wir tun das Richtige. Seit ich zu dieser Entscheidung gekommen bin, habe ich daran nicht gezweifelt. Aber was wird die Innere Sphäre mit den Koordinaten und Positionen tun, die wir ihr liefern? Ich bin ein Krieger. Ich kann nur annehmen, daß man sie zu einer Art Angriff auf die Nebelparder benutzen wird.«

Judith stoppte ihre Anstrengungen für einen Augenblick und sah zu Trent hoch, der gerade die Tretmühle verließ. »Aye, das wird man wohl.«

»Wenn die Innere Sphäre den Krieg auf Diana trägt, werden viele Unschuldige sterben. Menschen, die keinerlei Vorstellung davon haben, wie die Innere Sphäre Krieg führt.« Die Clan-Tradition sah vor, daß Krieger nur gegen andere Krieger kämpften. Es gab keine Überfälle auf Industrieanlagen. Wenn ein Kommandeur eine Stadt erobern wollte, erklärte er ein Batchall für sie, es

kam zu einem Kampftest, und dem Sieger gehörte die Stadt.

In der Inneren Sphäre war das anders. Dort waren die Parder und die übrigen Clans auf einen Gegner gestoßen, der nicht nur die feindlichen Krieger angriff, sondern auch deren Ressourcen. Die simple Eleganz der Clan-Kriegsführung ging in der Inneren Sphäre unter. Dort schien diese Verschwendung akzeptabel, solange sie zum Sieg führte, während für die Clans die Vernichtung von Ressourcen nahezu undenkbar war.

Judith nickte verständnisvoll. »Nach allem, was ich hier gesehen habe, wären die niederen Kasten und die Nebelparder an sich entsetzt darüber, wie die Innere Sphäre kämpft. Die Bewohner der Heimatwelten sind weit entfernt vom Geschehen in der Inneren Sphäre. Was sie an Informationen erhalten, ist sorgfältig gefiltert und gesäubert. Was sie als >barbarisch< empfinden, ist der Normalfall für die Militärs der Inneren Sphäre - und war es selbst für die Sternenbund-Verteidigungstreitkräfte, aus denen sich die Clans entwickelt haben.«

Trent hörte, was sie sagte, und schloß die Augen. Er rieb sich den metallischen Kreis silbriger Schaltkreise um das rechte Auge, als könne er seine Sorgen so vertreiben. »Die Frage, mit der ich mich quäle, ist die: Stürze ich die Nebelparder möglicherweise in einen Vernichtungsfeldzug?«

»Trent«, entgegnete Judith, und benutzte zum ersten Mal, seit sie sich kannten, seinen Namen. »Sie tun nur, was getan werden muß. Sie sind kein Unmensch. Als die Bewohner Chinns ermordet werden sollten, haben Sie Ihr Leben riskiert, um sie zu retten. Nach allem, was ich gelernt und gelesen habe, sahen die großen Kereksys ihre Leute nie als Vernichter. Aber genau dazu würden unsere Khane uns machen. Denken Sie an die Opfer in Edo, Chinn und Beaver Falls - ermordet im Namen von Vergeltung, Rache und Strafe. Es waren Un-

schuldige, Unschuldige, die im Namen der Parder-Justiz ermordet wurden.«

»Genau darum geht es, Judith. Ich hatte viel Zeit, über die Auswirkungen unseres Plans nachzudenken, und ich fürchte, ich tue meinem Volk an, was meine Vorgesetzten den Unschuldigen in der Inneren Sphäre angetan haben.«

»Neg«, widersprach Judith. »Die Kriegerkaste führt Krieg, weil sie dazu gezüchtet wurde. Es ist ihr Leben, das einzige, was sie kennt. Die Kommandeure spielen politische Ränkespiele mit dem Leben ihrer Offiziere und verurteilen ein derartiges Vorgehen im gleichen Atemzug, wenn man sie darauf anspricht. In Wahrheit, Trent, stellt uns unser Plan auf die Seite des Rechts. Wenn die Innere Sphäre tatsächlich gegen die Nebelparder vorgeht - wenn sie den Kampf geradewegs zu jedem Mitglied des Clans, egal in welcher Kaste, trägt, dann kann diese Invasion und das Morden vielleicht endlich aufhören.«

Trent schlang sich ein Handtuch um den Nacken und wandte sich zum Gehen. Judiths Logik war schlüssig. Er war es selbst Tausende Male durchgegangen und stets zum gleichen Ergebnis gekommen. »Wir werden auf dem Rückflug Messungen durchführen und die Neutrinodaten und Spektralanalysen des Hinflugs überprüfen. Die Sprungrouten entlang des Wegs zu den Heimatwelten variieren, und wir sollten das berücksichtigen. Wenn wir diese ehrenvolle Tat vollenden wollen, dann sollten wir es auch richtig machen.«

**Landungsschiff *Dhava*,
am Zenithsprungpunkt einer namenlosen Sonne
Weg zu den Heimatwelten**

27. Mai 3056

Trent fühlte eine leichte Übelkeit, als das Sprungschiff *Admiral Andrews* wieder in das normale Raum-Zeit-Gefüge zurückkehrte. Die lange Rückreise in die Innere Sphäre erschien ihm noch langsamer und ermüdender als zuvor, besonders, nachdem ihr Schiff an zwei Ladestationen hatte warten müssen, bis andere interstellare Transporte in die Innere Sphäre, die eine höhere Priorität besaßen, abgefertigt waren. Sterncommander Allen hatte nicht viel dazu gesagt, nur, daß die Schiffe zu einer Welt namens Wildkatz flogen und der neu ausgehobenen Galaxis Tau zugeteilt waren. Für Trent war das ohne Bedeutung. Er hatte seine eigenen Sorgen. Sie konnten nicht warten, aber er hatte keine Wahl.

Der ihm für den Flug in die Innere Sphäre unterstellte Trinärstern erwies sich als echte Herausforderung. Dabei fehlte es den jungen Kriegern keineswegs an Können. Im Gegenteil, danach zu urteilen, was er von ihren Ergebnissen im Simulator und im Sport gesehen hatte, waren sie erstklassige Kämpfer. Es war ihre Haltung, die ihm Sorgen machte. Untereinander verhielten sie sich, wie Krieger miteinander umgehen sollten, aber ihm gegenüber zeigten sie sich fast bis zur Befehlsverweigerung verächtlich. Verglichen mit den Solahma-Kriegern, die er nach Diana gebracht hatte, waren diese wahrgeborenen Grünschnäbel arrogant.

Trent war in seiner Kabine und machte sich fertig für eine Besprechung mit diesen unerfahrenen Truppen. Er

sah in den Spiegel und berührte die Synthehaut auf der rechten Seite seines Gesichts. Er dachte kaum noch an die Narben und Veränderungen in seinem Gesicht, aber als er sein Spiegelbild jetzt sah, erinnerte er sich plötzlich an sein Gesicht vor dem Blutbad von Tikayyid, bevor das Feuer ihn für immer verändert hatte. Es war das Gesicht eines jüngeren Kriegers gewesen ... *Wie die Krieger unter meinem Befehl.*

Als er sein verwüstetes Antlitz untersuchte, glaubte er zu verstehen, wo das Problem lag - und was seine Schützlinge zu sehen glaubten, wenn sie ihn anblickten. Ihre Gedanken waren von denen, die sie ausgebildet hatten, vergiftet worden. Sie hatten Lügen darüber gehört, was auf Tukayyid geschehen war.

Das war nichts Neues. Er hatte es schon früher gespürt. Es gab nur eine Methode, dieses Problem zu lösen, nur eine Erklärung, die diese jungen Krieger nicht mißverstehen konnten.

Judith war auf dem Weg zum Mechhangar zur Routinewartung der Ersatz-OmniMechs, die das Schiff in die Innere Sphäre brachte, als sie Trent begegnete, der in dieselbe Richtung unterwegs schien. In der Zeit, die sie bereits miteinander verbracht hatten, hatte sie gelernt, den Ausdruck seines entstellten Gesichts zu lesen. »Stimmt etwas nicht, Sterncaptain?«

»Aye«, antwortete er. »Es ist eine Sache, die schon einige Zeit gärt.«

Judith nickte. Auch sie war wegen der unerfahrenen Krieger besorgt. »Ihre neue Einheit?«

»Dir entgeht wenig, Judith.«

Sie lächelte. »Auf dieser Reise haben Sie noch keine Schachpartie gewonnen, und Sie haben Ihr Krafttraining um fast zwei Stunden verlängert. Irgend etwas macht Ihnen zu schaffen, und es sind nicht die Daten über Diana. Ich habe gesehen, wie die Grün-

Schnäbel in Ihrer Gegenwart agieren, und ich habe Ihre Kommentare im Mechhangar gehört, nachdem Sie fort waren.«

»Sie hassен mich«, stellte Trent fest.

»Sie kennen Sie nicht.«

»Stimmt. Aber ich habe vor, das in den nächsten Minuten zu ändern.« Sie hatten den Eingang des Mechhangars erreicht.

Als er in den Hangar kam, sah Trent seine jungen Schützlinge im Simulatorbereich um einen tragbaren Holoprojektor versammelt. Sie schauten sich eine taktische Karte an und diskutierten verschiedene Wege, das Szenario zu bewältigen, eine gängige Übung vor einer Simulatorsitzung. Ein paar von ihnen blickten beiläufig in seine Richtung, als Trent näher kam, aber keiner von ihnen ließ sich auch nur anmerken, ihn gesehen zu haben.

Nein, dachte Trent. *Diesmal nicht*. Er schlug mit der Hand auf den Knopf an der Seite des Tisches, der den Holoprojektor abschaltete. Die dreidimensionale Karte löste sich in Nichts auf.

»Gibt es ein Problem, Sterncaptain?« fragte einer der Krieger, Kenneth.

»Pos. Du bist das Problem.« Er deutete auf Kenneth, dann auf zwei andere in der Gruppe. »Und du, und du. Ihr alle seid das Problem.«

»Ja, es gibt ein Problem«, stellte eine kleinere, muskulöse Kriegerin namens Alexandra fest. »Du hast unsere Simulation grundlos unterbrochen.«

»Ich bin euer vorgesetzter Offizier. Ich brauche keinen Grund.«

»Das Löschen der Simulation war Verschwendung, und Verschwendung ist nicht zu tolerieren«, erklärte sie.

Trent schenkte ihr ein bleistiftdünnes Lächeln. »Alexandra«, sagte er. »Dein Ton ist beleidigend für mich als

deinen Vorgesetzten - und als Krieger. Ich fordere dich zu einem Konflikttest.«

»Wegen bloßer Worte?« fragte sie.

»Neg, wegen eines für Nebelparder-Offiziere unwürdigen Benehmens. Du wirst stellvertretend für deine Geschkätzchen kämpfen«, erklärte er und benutzte einen abfälligen Begriff, den Katzmeister gerne bei der Geschko-Ausbildung benutzten. »Falls du dich traust.«

Die anderen Krieger formierten sich zu einem groben Kreis um Trent und Alexandra. Trent wußte, sie gehörte zu den Besten der Gruppe, war eine zukünftige Führerin. Das hatte er schon in ihr gesehen.

Sie ballte die Fäuste und senkte sich in Angriffsposition. Trent tat nichts dergleichen. Er blieb beinahe uneteiligt, scheinbar ebenso desinteressiert, wie sie es noch Augenblicke zuvor ihm gegenüber gewesen war. Er sah sich unter den anderen Kriegern um. Sie beobachteten das Duell aufmerksam und genossen die Vorfreude auf die Prügel, die ihm eine der ihren verpassen würde. Trent wußte, daß er ein Risiko einging, aber er hatte schon sehr viel mehr Kämpfe überlebt als sie. Ihr Vorteil war ihre Schnelligkeit, aber selbst die ließ sich durch ein Können bezwingen, das nur die Erfahrung lehrte.

Als er in Position ging, bemerkte er Judith, die in einem der Kokons auf einem stämmigen *Kampfdämon* hockte. Sie hob anfeuernd den Daumen. Trent sah auch Sterncommander Allen in der Nähe des Hangareingangs auftauchen und mit verschränkten Armen zusehen. Irgendwie mußte er erfahren haben, daß im Mechhangar etwas vorging.

»Du haßt mich, Kätzchen«, meinte Trent, als er in die Hocke ging. »Warum?«

Alexandras Miene schien sich zu verhärten, denn die Muskeln in ihrem Gesicht und Nacken spannten sich plötzlich an. »Du warst dort. Du hattest deine Chance, uns zum Sieg zu führen, und hast versagt. Wegen dei-

nesgleichen fliegen wir nicht in den neuen Sternenbund, sondern in eine >Besatzungszone<.« Sie spie das letzte Wort aus, als hinterließe es einen üblen Geschmack in ihrem Mund.

»Du hältst mich also für einen Schwächling, Alexandra?«

»Positiv. Ein Schwächling und eine erbärmliche Entschuldigung für einen Krieger. Unsere Katzmeister haben uns erzählt, wie deine Kriegergeneration unseren Clan enttäuscht hat. Wie Versager wie du uns auf Luthien und Tukayyid in die Niederlage geführt haben.«

Trent sah andere zustimmend nicken. *Um so besser...* »Laß uns dein Leiden beenden, Kätzchen«, schnurrte er leise und schlug blitzartig mit der künstlich verstärkten Faust zu. Sie bewegte sich beinahe schnell genug, um dem Hieb auszuweichen, aber doch nur beinahe. Der Schlag streifte ihr Gesicht und riß ihr Ohr auf. Sie schlug zurück, traf ihn hart in die Seite, und seine Rippen kreischten unter dem Treffer.

Trent wich zurück, als sie einen zweiten Schlag versuchte, und blockte mit dem linken Arm ab. Das reichte, sie zu bremsen, und gestattete ihm, den kräftigeren rechten Arm wieder ins Spiel zu bringen, indem er ihn mit Dampfhammerwucht in ihrer Magengrube versenkte. Der Treffer schleuderte Alexandra nach hinten und auf den Boden, aber sie setzte die Magnetsohlen ihrer Schuhe ein, um sich abzufangen, und rang nach Atem.

Er rückte vor, als sie sich in die Hocke aufrichtete und ihn ansprang, das Gesicht zu einer Wutfratze verzerrt. Sie traf ihn mit der ganzen Wucht ihres Körpers und schlang in einem erstickenden Würgegriff die Arme um seinen Leib. Trents Arme waren an seinen Körper gepreßt, als sie ihn vom Boden hob. Selbst die myomer-verstärkten Muskeln konnten ihren Griff nicht brechen. Sie preßte so fest sie konnte, schien es darauf anzulegen,

das Leben aus seinem Körper zu quetschen wie Wasser aus einem Schwamm. Seine Beine konnte er noch bewegen, und er trat mit ganzer Kraft gegen ihr Schienbein, aber Alexandra ließ nicht locker.

Ihre Gesichter waren auf gleicher Höhe. Sie knirschte mit den Zähnen. Schweiß troff von ihrer Stirn. »Krieger wie du sind eine Schande für uns alle«, stieß sie hervor und verstärkte den Druck noch.

Auch Trent war schweißnaß. »Du mußt noch viel lernen, Kätzchen«, erwiderte er. Sein Tonfall war so gelassen, wie er es unter den Umständen nur fertigbrachte und verspottete ihre Bemühungen, ihn zu erdrücken.

Alexandra hob ihn hoch und trug ihn zum Rand des Kreises der Gleichen. Sie hatte sich für die einfache Lösung entschieden. Sie wollte ihn aus dem Kreis werfen und ihren Sieg erklären. Aber selbst mit Magnetschuhen in der nahezu völligen Schwerelosigkeit des Mechhangars würde das so einfach nicht werden. Trent legte den Kopf etwas nach hinten, dann schlug er ihn mit unglaublicher Wucht in ihren Schädel.

Der Kopfstoß wurde von den optischen Kontrollschaltkreisen um sein Auge noch verschlimmert. Der Kreis aus Titanstahlschaltungen war chirurgisch in seinen Schädel einzementiert und bohrte sich in Alexandras Stirnhaut wie metallene Nadeln. Sie ließ ihn los, stolperte geschockt nach hinten.

Trent sah seine Chance. Ein wilder Schwinger seiner rechten Faust traf sie, während sie am Rand des Kreises entlangtaumelte. Der Schlag hob sie vom Boden und schleuderte sie bewußtlos aufs Deck. Trents Lungen schmerzten, als er sich herabbeugte, um sie am Uniformkragen zu packen. Mit Hilfe seiner verstärkten Muskeln hob er sie vom Boden und hielt sie mit einer Hand in die Höhe. Von der Wunde an ihrer Stirn strömte Blut und schwebte tropfenförmig um ihren

Kopf, als er sie ihren Kameraden wie ein erlegtes Beutetier präsentierte.

»Seht sie euch an«, forderte Trent sie in kühlem Ton auf. »Und laßt euch das eine Lektion sein.« Er schob ihren ohnmächtigen Körper in der Schwerelosigkeit des Hangars herum, so daß jeder im Kreis der Gleichen sie sehen konnte, besiegt, zerschlagen.

»Ich war einmal genau wie ihr«, stellte er fest und sog keuchend die Luft in die Lungen. Seine Seite schmerzte noch von Alexandras Treffer. »Ich bildete mir ein, ich und meinesgleichen wären allen anderen überlegen. Aber dann kämpfte ich in vielen Schlachten und habe gelernt, was es heißt, ein Krieger zu sein. Ich habe alles riskiert und viel verloren.« Er blickte auf den halbkünstlichen Arm, mit dem er Alexandra hielt, und verzog das Gesicht bei der Erinnerung daran, was er in den Diensten des Parders verloren hatte. »Ja, ich habe auf Tukayyid gekämpft«, erklärte er und hielt ihren Körper weiter in die Höhe wie eine Stoffpuppe. »Im Kampf gegen einen würdigen Gegner habe ich eine große Zahl von Feinden getötet. Und ich war ein ebenso stolzer Nebelparder-Krieger, wie ich es immer noch bin.«

Er warf Alexandra geradewegs auf zwei der jungen Krieger, die hastig zur Seite wichen, als sie außerhalb des Kreises aufschlug. »Sie war eure beste Kämpferin, aber ich, den ihr verachtet, habe sie besiegt. Ich, Trent, Sterncaptain des Parders, bin weiter siegreich geblieben.«

Er sah erst Kenneth, dann Rupert in die Augen. »Heute beginnt eure Ausbildung von vorne. Heute werde ich euch beibringen, was ich weiß, damit ihr eines Tages auch überleben könnt... Überleben, um weitergeben zu können, was ihr gesehen und gelernt habt.«

Trent konnte erkennen, daß sie ihn jetzt fürchteten, aber er sah noch etwas anderes in ihren Augen. Er hatte

sie gebrochen, indem er Alexandra bezwang. Verschwunden waren die Arroganz und Selbstgefälligkeit. Was er jetzt in ihren Augen sah, war Respekt. Für den Rest der Reise konnte er führen, und sie würden folgen.

Judith bewegte den Turm in einem aggressiven Zug über das Schachbrett nach vorne, dann ließ sie ihn zögernd los. Sie beobachtete Trent über den kleinen Tisch hinweg. Er studierte das Brett in tiefer Konzentration. Etwa eine Minute verging, dann blickte er plötzlich zu ihr auf.

»Stimmt etwas nicht, Judith? Warum starrst du mich so an?«

»Es ist alles in Ordnung, Sterncaptain«, beruhigte Judith ihn. »Ich habe nur daran gedacht, was heute geschehen ist. Ich hätte nicht erwartet, daß Sie ein solches Interesse an den jungen Kriegern zeigen, die wir zurück in die Innere Sphäre eskortieren. Aber Sie haben sich ihnen gestellt, um ihren Respekt zu gewinnen. Das wäre nicht nötig gewesen.«

»Du hast *Die Erinnerung* gelesen. In einer der berühmtesten Passagen sagt Nicholas Kerensky: >Die höchste Berufung für einen Krieger ist die Ehre - noch vor der Loyalität zu seinem Clan.<«

»Also folgen Sie einer höheren Berufung, frapos?«

Trent lächelte, als er mit seinem verbliebenen Springer ihren Läufer schlug. »Pos. Ich meine, daß viele Nebelparder die wahre Ehre aus dem Auge verloren haben, die Nicholas Kerensky gelehrt hat. Aber mir darf das nicht passieren. Was immer ich getan habe oder eines Tages noch tun werde, ich bleibe ein ClanKrieger. Ich habe eine Pflicht zu erfüllen, und ich erfülle sie nach besten Fähigkeiten. Das ist etwas, das meine Vorgesetzten mir nicht austreiben können.« Er deutete auf ihren König. »Schachmatt, frapos?«

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

9. März 3058

Ein Klopfen an seiner Bürotür ließ Sterncolonel Paul Moon vom Datenbildschirm seines Schreibtischs aufblicken. »Herein«, sagte er, und Sterncaptain Oleg Nevversan trat ein.

»Sterncaptain«, begrüßte Moon ihn freundlich.

»Sterncolonel.« Nevversan wirkte nervös. Er nahm sich nicht einmal die Zeit, die Tür ganz zu schließen.

»Was ist los, Sterncaptain?«

»Sterncolonel, du erwartest heute morgen die Ankunft der Ersatztruppen, frapos?«

»Pos. Zwei der Sterne werden dazu dienen, Jez Howells alten Trinärstern zu reaktivieren. Hat das Schiff schon wieder Verspätung?«

»Neg«, verneinte Nevversan. »Es ist vor einer Stunde auf dem Raumhafen angekommen, komplett mit den erwarteten Mechs und Verstärkungen.«

»Dann ist ja alles in Ordnung«, meinte Moon.

»Neg, Sterncolonel. Da ist etwas, das du wissen solltest...« Nevversan wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen, die gleich darauf aufschwang. Als er das Gesicht des Mannes sah, der in der Öffnung stand, erhob sich Paul Moon schockiert von seinem Platz.

In der Tür stand Trent, in seiner besten Ausgehuniform, und salutierte. Oleg Nevversan trat zur Seite. Paul Moon sah aus, als habe er einen Geist gesehen. Sein Mund stand einen peinlich langen Augenblick offen, als Trent vor seinem Kommandeur Haltung an-

nahm. »Sterncaptain Trent meldet sich zum Dienst, Sterncolonel.«

»Neg!« stammelte Moon. »Was machst *du* denn hier?«

»Genau das wollte ich dir sagen«, murmelte Sterncaptain Nevversan. Moon warf ihm einen wütenden Blick zu und winkte ihn hinaus. Nevversan neigte hastig den Kopf und zog sich zurück. Diesmal schloß er die Tür fest hinter sich.

Trent erlaubte sich ein dünnes Lächeln der Zufriedenheit über die Reaktion auf seine Rückkehr. »Ich melde mich zum Dienst, Sterncolonel Moon. Nachdem ich meine Verpflichtung als Sterncaptain Jez' Ehrenwache erfüllte hatte, erhielt ich den Befehl über die als Verstärkungen hierher geschickten Krieger.«

Moons Gesicht lief rot an, und jeder Muskel in seinem hünenhaften Körper schien sich zu verhärten, als er Trent anstarrte. »Ich habe einen formellen Antrag gestellt, dich als Solahma-Krieger auf die Heimatwelten zu versetzen. Du hast hier nichts verloren.«

Trent nickte leicht. »Galaxiscommander Benjamin Howell hat mich über deinen Antrag informiert. Ehrlich gesagt bin ich überrascht, daß er dir das Ergebnis nicht mitgeteilt hat. Auf dem Weg nach Diana begegnete unser Schiff einer Streitmacht des Explorercorps, die versuchte, eine unserer HPG-Relaisstationen auf dem Weg zu den Heimatwelten zu erobern. Ich und die anderen Krieger, die du als wertlos zum alten Eisen werfen wolltest, haben die Station zurückerobert und damit verhindert, daß der Feind Kenntnis vom Weg zu den Heimatwelten erhält.«

»Und dafür hat er mein Gesuch abgelehnt?«

»Positiv. Er vertritt die Ansicht, daß ich meinem Clan trotz meines Alters und Mangels eines Blutnamens noch viel zu geben habe.«

Moon schlug mit einer riesigen Faust auf den Schreibtisch, der unter der Wucht des Hiebs erzitterte.

»Deine Rückkehr hierher ist ein Verstoß gegen unsere Clan-Traditionen. Du bist alt und gehörst zu deinen Mit-Solahma-Kriegern. Du gehörst nicht hierher, Trent.«

»Erlaubnis, frei zu sprechen, Sterncolonel?«

Moon stierte ihn in purer Wut an. »Pos«, quetschte er durch die zusammengebissenen Zähne.

»Ich *bin* hier, und es gibt nichts, was du dagegen unternehmen könntest... Sterncolonel. Dein Gesuch um meine Versetzung wurde abgelehnt. Bis ich mich einer Führungsposition unwürdig erweise, bleibe ich im aktiven Dienst bei den Sturmreitern. Und ich weiß aus Berichten, die ich während des Anflugs heruntergelaufen habe, daß du die Reaktivierung von Sterncaptain Jez Howells Einheit mit den Truppen angekündigt hast, die ich heute hergebracht habe.«

»Pos«, bestätigte Moon.

»Dann beanspruche ich gemäß meines Rangs als Sterncaptain die Berücksichtigung bei der Führung dieses Binärsterns.«

»Neg! Das ist unmöglich!« brüllte Moon. »Ich werde nicht zulassen, daß deinesgleichen in meiner Einheit dient!«

Trent blieb ruhig und gelassen, als hätte er dieses Gespräch zigmal geprobt. Das schien das Blut des Sterncolonels erst recht in Wallung zu bringen und ihn noch wütender zu machen. »Du hast keine Wahl, Sterncolonel Moon. Ich habe den Rang eines Sterncaptains, und das qualifiziert mich für den Befehl über einen Binär- oder Trinärstern. Selbst wenn du die Einheit nicht reaktivierst, um mir diese Position zu versagen, qualifiziere ich mich mindestens für den Befehl über einen eigenen Stern.«

Moon grinste böse. »Du hast recht. Du bist qualifiziert, aber ich kann für jede Position, auf die du es abgesehen hast, einen Positionstest verlangen.«

»Positiv. Und ich werde ihn gewinnen, Sterncolonel.«
»Arroganz ist eines Kriegers unwürdig«, knurrte Moon.

»Du mußt es ja wissen, frapos!« schnappte Trent.

Moon kniff die Augen zusammen und beugte sich über den Schreibtisch. Sein rot angelaufenes Gesicht glänzte unter einem dünnen Schweißfilm. »Hör mir gut zu, Sterncaptain Trent: Worte gewinnen keine Schlacht. Ich habe dir schon einmal gezeigt, was dabei herauskommt, wenn du versuchst, dich gegen mich aufzulehnen. Wenn du diesen Weg gehen willst, garantiere ich dir, daß ich dich töten werde, wenn wir uns das nächste Mal im Kreis der Gleichen gegenüberstehen. Ich werde dein Blut schlürfen und auf dein Giftake pissen, bevor ich zulasse, daß du noch einmal unter mir dienst.«

Trent antwortete nicht. Er salutierte knapp, vollführte eine perfekte militärische Kehrtwendung und verließ das Büro.

»Trent!« erklang ein freudiger Ruf hinter ihm. Er drehte sich um und sah Russou, seinen Geschbruder und Waffengefährten, unter der heißen Nachmittagssonne über den Paradeplatz auf ihn zustürmen. Trent ging ihm entgegen, und die beiden begrüßten sich mit einem festen, freundschaftlichen Händedruck.

Trent grinste beim Anblick des Namensschilds seines alten Freundes, auf dem jetzt >Russou Howell< zu lesen stand. *Es hat sich viel getan, während ich fort war.*

»Ich hatte gehört, daß du wieder da bist«, strahlte Russou ihn an. »Irgendwie habe ich es immer gewußt.«

»Sehr zur Enttäuschung unseres Kommandeurs«, bestätigte Trent. »Es tut gut, dich zu sehen, Russou.«

»Gleichfalls. Diana... Du bist wirklich den ganzen Weg zu den Heimatwelten und zurück geflogen? Erzähle, Trent, wie ist Diana?«

Trent suchte nach den passenden Worten, um die Heimatwelt der Nebelparder zu beschreiben. »Beeindruckend, aber zugleich trostlos. Während ich dort war, hat es die meiste Zeit geregnet. Lutas Kriegerviertel enthält zahlreiche Ehrbezeugungen an den Parder, und ich habe auf dem Beobachtungsdeck des Mons Szabo gestanden und die Dschungel außerhalb der Stadt gesehen. Es ist wunderschön, aber selbst verglichen mit Hyner erschien es mir klein.« Er schlug Russou auf den Rücken. »Und du, alter Freund? Es scheint, du warst seit meiner Abreise auch nicht untätig.« Er deutete auf das Namensschild.

»Zwei Wochen nach deinem Abflug habe ich Jez' Blutnamen gewonnen. Es war nicht leicht, vorgeschlagen zu werden, aber schließlich habe ich alle anderen Bewerber aus dem Feld geräumt. Hätte ich den Blutnamen nicht errungen, hätte Sterncolonel Moon mich mit Sicherheit zu dir nach Diana geschickt.«

Trent starrte das Namensschild sehnsüchtig an. *Jez' Blutname - mein Blutname*. Sie hatte ihn um die Chance auf ein Blutrecht betrogen, und darum beanspruchte Russou jetzt, was sein hätte werden können. »Ich gratuliere dir, alter Freund«, war alles, was er sagte.

»Und du kommst genau richtig, um dich um eine Befehlsposition zu bewerben. Das ist entweder ausgezeichnetes oder fürchterliches Timing.«

Trent lachte leise. »Schlecht für uns beide. Der Sterncolonel baut Trinärstern Beta wieder auf, frapoz?«

»Pos.«

Trent atmete tief durch, als er sich darauf vorbereitete, was er als nächstes sagen mußte. »Es wird einen Positionstest um die Stellung geben, die ich beanspruche. Es könnte dazu kommen, daß wir gegeneinander antreten müssen, alter Freund.«

Russou nickte. »Aye. Ich habe kürzlich eine neue Einheit übernommen. Aber auch ich fordere Jez' alte Posi-

tion. Wir werden kämpfen, und ich bin sicher, einer von uns beiden wird den Preis erringen.«

Trent lächelte. »Dann werden wir es auf Clan-Art entscheiden, im Kampf.«

»Hauptsache, Trent, du vergißt nicht, daß du gegen mich kämpfst, nicht gegen unseren Sterncolonel.«

»Wäre das der Fall, würde es ein Kampf bis zum Tod sein, das garantiere ich dir.«

»Er haßt dich auch, Trent. Daran hat er seit dem Tag deiner Abreise keinen Zweifel gelassen. Er sieht in dir einen der Gründe für unseren Fehlschlag auf Tukayyid. Mich betrachtet er als Schwächling, allein deshalb, weil ich dein Freund bin.«

»Das werden wir überwinden müssen - irgendwann.«

»Positiv.« Russou setzte hinzu: »Aber bis dahin mußt du dich vorsehen, mein Freund. Ohne Zweifel brütet unser Sterncolonel einen Plan aus, wie er dich ein für allemal loswerden kann.«

»Du!« ertönte eine Stimme in Judiths Rücken, als sie ihren Seesack absetzte. Sie wirbelte herum und sah Master Tech Phillip wütend durch den Mechhangar näher stürmen. Sein dicklicher Körper schien bei ihrem Anblick vor Wut noch breiter zu werden.

Diese Reaktion hatte sie erwartet. Durch die konstanten Verzögerungen auf dem Rückflug war es knapp drei Jahre her, aber ihr war immer klargewesen, daß Phillip ihre Rückkehr nicht freudig aufnehmen würde. Er hatte geglaubt, sie für immer los zu sein. Hinzu kam, daß sie sich im Mechhangar gemeldet hatte, ohne vorher sein Büro aufzusuchen, eine subtile Beleidigung, die bewußt darauf angelegt war, ihn in Rage zu bringen.

Es war nicht gerade die intelligenteste Vorgehensweise, aber Judith mußte ihn sich vom Hals schaffen, und der Vorwand ihrer Rückkehr von den Heimatwel-

ten gab ihr einen Anlaß dazu. Außerdem würde es genügen, ihn einmal zu besiegen.

Sie erwartete ihn, die Hände trotzig auf die Hüften gelegt. »MasterTech Phillip. Ich wollte mich gerade bei dir zum aktiven Dienst melden.«

Er blieb vor ihr stehen und holte zu einem Hieb in ihr Gesicht aus. Er hatte es schon früher getan, viele Male. Die Erinnerung an die Mißhandlungen, die sie von seiner Hand erduldet hatte, speisten ihren Zorn. *Diesmal nicht, Phillip.* Seine Faust flog auf ihren Kopf zu, aber bevor sie landen konnte, hatte Judith den Arm hochgerissen und sie abgeblockt. Dann krachte ihre andere Faust in seine Magengrube.

Phillip wurde von dem Gegenangriff völlig überrascht. Sie hatte nie vorher etwas in dieser Art versucht. Er erhob sich langsam vom Boden und richtete sich halb auf, während er sich mit den Händen den Bauch hielt. Judith stand bereit, noch einmal zuzuschlagen, wenn nötig.

Sie gab ihm keine Gelegenheit, etwas zu sagen. »Du magst der MasterTech hier sein, aber ich bin von deiner Kaste und denke nicht daran, mir deine Mißhandlungen länger gefallen zu lassen. Das hier ...« Sie zupfte an der Leibeigenenkordel und hielt ihm das Handgelenk vors Gesicht, »...gibt dir nicht länger die Erlaubnis, mich herumzuprügeln, wie es dir beliebt. Ich habe mich dem Clan gegenüber oft genug bewiesen. Ich war auf unserer Heimatwelt, bin nachts durch den Dschungel gestreift, habe den Nebelparder auf der Jagd gesehen. Du wirst mich als gleichberechtigt behandeln oder sterben.«

»Du wirst für diese Beleidigung bezahlen«, spie er und richtete sich endlich wieder gerade auf.

»Negativ, Phillip. Du hast versucht, den Sterncolonel zu manipulieren, damit er mich und meinen Eigentümer fortschickt. Aber wir sind zurück. Und wenn du je wieder die Hand gegen mich erhebst, dann solltest du

besser dafür sorgen, daß es mich umbringt. Denn wenn nicht, werde ich dir mit bloßen Händen das Lebenslicht ausblasen. Haben wir uns verstanden, frapos?«

Das schwammige Gesicht des Master Techs lief dunkelrot an, als er zurückstarrte. Er sagte nichts, bis sie ihn erneut anbellte. »Frapos!«

»Pos, Judith. Für den Augenblick hast du die Oberhand.«

Und ich werde sie behalten, Phillip ...

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

32. März 3058

Der Schweber jagte aus dem Stadtgebiet Warrentons. Judith saß am Steuer. Weder sie noch Trent sagten etwas, als sie die Stadt hinter sich ließen. Beide schienen den vormittäglichen Sonnenschein zu genießen, so willkommen nach weit über einem Jahr Reisezeit von Diana, vom erbärmlichen Wetter dort ganz zu schweigen. Judith fühlte, wie die Wärme der Sonne durch ihre dünne Jacke und die graue Bluse darunter drang. Sie erinnerte sich an das erste Mal, als sie diese Fahrt gemacht hatten, vor gut drei Jahren. Damals hatte sie Trent hierher gebracht, an diesen besonderen Ort, den einzigen auf Hyner, der nur ihnen gehörte.

Trent war seit seinem Sieg im Positionstest nachdenklich geworden, still, fast verschlossen. Die Kämpfe hatten schließlich nach hartem Gefecht, in dem lange Zeit kein eindeutiger Gewinner zu erkennen war, zu seinem Triumph geführt. Jetzt kommandierte Trent Trinärstern Beta, Jez' frühere Einheit. Russou hatte verloren, aber wie ein wahrer Krieger nahm er es Trent nicht übel.

Dennoch, wenn sie erst im Brian-Kastell waren, würde alles in Ordnung kommen. Dort war sie mehr als eine Tech, und er war mehr als ein Krieger. Dort, in diesen Ruinen, hatten sie zwischen Dingen gestanden, die seit Jahrhunderten niemand berührt hatte, und hatten dieselbe Luft geatmet wie Männer und Frauen in einer glorreicheren Epoche der Menschheit. Dort schienen Trent und sie neue Kraft zu schöpfen. .

Es war ihr erster Besuch hier seit der Rückkehr nach Hyner. Beide waren mit ihren Pflichten beschäftigt gewesen. Trent organisierte seinen neuen Trinärstern, zu dem auch Russous Stern gehörte. Er ließ die Krieger seiner Einheit laufend in ihren neuen Mechs trainieren - was seinerseits Judith und die anderen Techs beschäftigt hielt.

Als sie nach Norden auf den Braddock Pike abbog, fühlte Judith, daß Trent unruhig wurde. Sie wußte warum. Sie würden wieder an den Trümmern Chinns vorbeikommen, und er hatte nie aufgehört, sich die Schuld an der Vernichtung des Dorfes zu geben. Aber heute hatte Judith dringendere Dinge zu besprechen, und sie hoffte, die Geister Chinns vertreiben zu können.

»Ich habe Probleme dabei, meine Kontakte zu erreichen«, stellte sie fest.

Trent rutschte auf dem Sitz hin und her und gab sich den Anschein, als wolle er das Schweigen in ihrem Schweber nicht brechen. »Probleme?«

Sie hielt die Augen auf der Straße. »Meine Kontaktfrau war zur Stelle, als wir zurückgekehrt sind, aber als ich versuchte, mich wieder mit ihr in Verbindung zu setzen, war sie fort.«

»Glaubst du, sie ist entdeckt worden?«

Judith schüttelte den Kopf. »Neg. Ich kenne mehrere Techs im Medozentrum der Kommandostelle. Wäre jemand verhört worden, hätte ich es herausgefunden. Ich nehme an, sie ist aus irgendeinem Grund untergetaucht.«

»Dann haben wir keine Möglichkeit, die Informationen weiterzugeben, die wir gesammelt haben.«

Wieder schüttelte sie den Kopf, konzentrierte sich dabei aber weiter auf die Straße. »Momentan nicht.«

Er schlug mit der Faust auf das Armaturenbrett. Sein seltsamer Gefühlsausbruch überraschte sie.

»Das ist unglaublich, Judith. Wir sind bis in den Ke-

rensky-Sternhaufen und zurück geflogen. Wir haben es geschafft, jeden Sprungpunkt zwischen Diana und der Inneren Sphäre zu vermessen. Wir besitzen Informationen, für die jeder Hausfürst über Leichen gehen würde, und wir können sie nicht weitergeben.«

»Ich habe eine Idee«, meinte sie. »Solange meine ComStar-Kontaktfrau sich versteckt oder anderweitig unerreichbar ist, könnten wir möglicherweise mit dem HPG hier auf Hyner eine kodierte Nachricht abschicken.«

»Glaubst du, deine ComGuard-Kameraden würden nach Hyner kommen, um uns abzuholen?«

»Ich nehme an, Sie wollen eine ehrliche Antwort.«

»Pos.«

»Nein. Ich glaube nicht, daß man uns abholen würde. Die Gefahren bei einer Durchquerung der Besatzungszone sind viel zu groß. Das könnte als Bruch des Waffenstillstands von Tukayyid ausgelegt werden. Außerdem ist unser gesamter Sternhaufen hier. Die Sturmreiter sind eine enorme Bedrohung - eine Frontklasse-Einheit. Jemand müßte mit einem Regiment Truppen hier auftauchen.«

»Es muß einen Weg geben, Hyner zu verlassen und die Informationen mitzunehmen. Ich habe Berichte über Überfälle der Wölfe auf Parder-Ziele gehört, aber ich sehe keine Möglichkeit für uns, das zu unserem Vorteil auszunutzen. Selbst wenn die Sturmreiter in diesen Konflikt verstrickt würden, würde man uns nirgendwohin schicken, wo wir in Reichweite ComStars wären.«

Sie verstand, wie dringend er die Navigationsdaten loswerden mußte. Trent hatte ihr von Galaxiscommander Benjamin Howell und seiner Operation erzählt. Während ihrer Schachpartien an Bord der *Dhava* - auf dem langen Flug zurück von Diana - hatten sie Stunden damit zugebracht, über die Schmuggeloperation zu

sprechen. Einige von Howells Helfershelfern aus den niederen Kasten hatten bereits versucht, mit Trent Kontakt aufzunehmen, aber bis jetzt war es ihm gelungen, ihnen aus dem Weg zu gehen. Er hatte nie wirklich vorgehabt, sich auf eine Mithilfe einzulassen.

Das Problem dabei, und das hatte sie Trent unmißverständlich klargemacht, war, daß Operationen dieser Art früher oder später aufflogen. Und wenn es dazu kam, waren alle Beteiligten betroffen. In diesem Falle würde das auch Trent einschließen. Und die Daten über den Weg zu den Heimatwelten in seinem Armbandcomp würden verlorengehen.

Es war nicht der Zeitpunkt für Panik, wohl aber für sorgsame Planung. Nach allem, was sie schon durchgestanden hatten, konnte ein dummer, übereilter Fehler jetzt noch alles ruinieren.

»Ich schlage vor, daß wir wachsam bleiben, aber uns ansonsten in Geduld fassen«, erklärte sie. »Früher oder später wird sich eine Möglichkeit ergeben, Hyner zu verlassen. Wenn es soweit ist, werden wir sie ergreifen. Außerdem kann meine Kontaktfrau jederzeit wieder auftauchen. Falls das geschieht, können wir zumindest Verbindung mit ComStar aufnehmen und unser Vorgehen absprechen.«

»Positiv«, bestätigte Trent. »Wir *können* nur abwarten. Das Problem bei der Sache ist, daß Geduld keine Tugend ist, die uns in der Geschko anerzogen wurde. Der Nebelparder schlägt im Kampf immer zuerst zu. Ich verstehe die taktische Notwendigkeit, auf den richtigen Moment zum Zuschlagen zu warten, aber es kostet mich Überwindung, diese Einsicht in die Tat umzusetzen.«

Judith nickte. »Das Problem hatte ich früher auch.«

»Wie hast du es überwunden?«

Sie sah ihn an. Der Mann neben ihr war fürchterlich verunstaltet, und trotz der künstlichen Haut, die eine

Hälfte seines Gesichts bedeckte, hätte ein Fremder in ihm wahrscheinlich ein Monster gesehen - verbrannt und entstellt. Sie aber sah etwas anderes hinter den Narben, tief in seinem Innern. Er war ein Mann von Ehre und Integrität, und das respektierte sie.

Es wird Zeit, es auszusprechen, mit ihm zu reden. »Meine Lektion in Geduld waren Sie.«

»Ich?«

»Pos. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich einmal Mitglied ROMs war, der Geheimdienstabteilung ComStars«, erklärte sie und konzentrierte sich wieder auf die Straße. »Was ich Ihnen nicht gesagt habe, war, daß ich ROM nie verlassen habe. Ich wurde für Sondereinsätze ausgebildet, verdeckte Einsätze, sogenannte >schwarze< Operationen. Als die Clans angriffen, wurde ich zu den ComGuards versetzt, aber weniger als Soldatin, mehr als Agentin. Mit dem Auftrag, die Clans zu unterwandern, sollte sich die Gelegenheit jemals dazu bieten. Meine Vorgesetzten waren sicher, daß die ComGuards eines Tages gegen die Clans kämpfen würden. Wenn es soweit wäre, sollte ich alle mir gegebenen Möglichkeiten nutzen, um die Clans zu infiltrieren und in Erfahrung zu bringen, was immer ich konnte. Wenn möglich, sollte ich nach Hinweisen auf den Weg zu den Heimatwelten suchen. Meine Missionsbefehle ließen mir reichlich Spielraum für Eigeninitiative. Meine ComGuard-Vorgesetzten hatten keine Ahnung davon, daß ich noch immer ROM-Agentin war. Nur der Präsentor Martialum selbst wußte davon. Auf Tukayyid habe ich um mein Leben gekämpft. Es war ein reiner Glücksfall, daß Sie mich als Leibeigene genommen haben. Es ist Jahre her, aber jetzt stehen wir auf der Schwelle des Erfolgs meiner ursprünglichen Aufgabe.«

Trent blieb einen Moment lang stumm. »Ich bin nur ein Auftrag für dich?«

Sie biß sich auf die Unterlippe. »Neg, Trent, du bist mehr.« So viel mehr. Judith fühlte eine Sehnsucht nach ihm, unter der gelegentlich ihr ganzer Körper vor unerfülltem Verlangen erzitterte. Selbst jetzt auf der Fahrt fühlte sie unsichtbare Funken zwischen ihnen überspringen. »Ich habe Gefühle für dich entwickelt, Trent.«

Trent senkte den Kopf. »Ich verstehe, was du meinst, Judith«, hauchte er fast.

»Wirklich?«

»Pos. Aber hier und jetzt sind wir immer noch Nebelparder. Paarungen zwischen den Kasten sind verboten. Vielleicht können wir ... mehr ... werden, wenn wir erst von hier fort sind, Judith.«

Sie wollte ihre Sehnsucht und ihr Verlangen noch einmal zum Ausdruck bringen, aber plötzlich verlangte etwas auf der Straße vor ihnen ihre ganze Aufmerksamkeit. Hinter einer Straßensperre standen zwei mit Lasergewehren bewaffnete Infanteristen, die Waffen in der Hand. Ihre Panzerwesten, Beinschützer und getönte Helmvisiere verliehen ihnen ein bedrohliches Aussehen. Sie nahm den Fuß vom Gas und ließ den Wagen langsamer werden.

Trent warf ihr einen schnellen Blick zu, dann lächelte er. »Bleibe ruhig, Judith. Ich werde mich um sie kümmern.«

Sie hielt den Schweber an, und die Wachen traten links und rechts neben den Wagen, um durch die heruntergelassenen Fenster zu sehen. Die Helmvisiere der Soldaten füllten die Fensteröffnungen, und aus den Filtersystemen der Helme entwich zischend ihre Atemluft. »Dieses Gebiet ist gesperrt.«

Trent hob das Kodaxarmband, und der Infanterist auf seiner Seite des Wagens las mit einem Handgerät den Speicherbaustein. »Ich will Spaziergehen, mich entspannen. Ich bin Sterncaptain Trent, 3. Parder-Kavaliere.«

»Und sie?« Der Mann deutete mit dem Gewehrkolben auf Judith.

»Meine Leibeigene. Ich benutze sie als Fahrer. Die Aufgabe ist ihrer Position angemessen, frapos!« *Eine Lüge, aber sie ist notwendig.*

Der Soldat nickte und antwortete mit vom Helm gedämpfter Stimme. »Positiv, Sterncaptain. Du mußt neu auf Hyner sein.«

»Neg. Aber wir waren einige Zeit fort.«

»Dies ist heiliger Boden, Sterncaptain. Unsere Wissenschaftlerkaste hat dort in den Hügeln ein Brian-Kastell entdeckt.« Der Mann deutete den Hang hinauf.

Trent täuschte Überraschung vor. »Davon hatte ich keine Ahnung, Soldat. Ein solcher Ort - an dem einst der Sternenbund stand. Ich würde ihn gerne sehen.«

Der Infanterist schüttelte den Kopf. »Negativ. Es tut mir leid, Sterncaptain, aber Sterncolonel Paul Moon hat erklärt, daß nur die Blutnamensträger des Clans diesen Ort besichtigen dürfen.«

»Aber ich bin ein wahrgeborener Krieger.«

»Pos, aber kein Blutnamensträger, Sterncaptain. Blutnamensträger anderer Einheiten dürfen auf Einladung des Sterncolonel passieren, aber wir haben Befehl, niemand sonst durchzulassen.«

Trent zuckte zusammen wie unter einem physischen Hieb. Er senkte den Kopf und strich sich mit der Hand über das Gesicht. »Na gut, Soldat«, erwiderte er. »Judith, bring uns zurück zur Basis.«

Sie nickte und war sich sicher, daß er dieselbe unterdrückte Wut fühlte wie sie. Das Brian-Kastell war ihr Platz. Sie hatte es zuerst entdeckt. Sie hatte ihn hierher gebracht. Dort war Trent mehr als ein Eigentümer für sie geworden. Jetzt hatten die Nebelparder ihnen das genommen. Was einst ihr Ort der Freiheit gewesen war, blieb jetzt der Blutnamenselite des Clans vorbehalten. Ohne Zweifel benutzte Paul Moon den Ort auf

diese Weise für politische Ränkespiele mit anderen Einheiten.

Judith schloß die Fenster und wendete den Schweber. Weder sie noch Trent sprachen auf der Fahrt zurück nach Warrenton ein Wort. Es war nicht nötig. Ihre gemeinsamen Geheimnisse verbanden sie enger als jede Leibeigenenkordel.

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

23. April 3058

Trent betrat das Besprechungszimmer gemeinsam mit allen anderen Offizieren der 3. Parder-Kavalliere, aber er hätte ebensogut allein sein können. Offiziere wie Oleg Nevversan und Ramon Showers warfen ihm feindselige Blicke zu, aber er tat sein Bestes, sie zu übersehen. Nur Sterncaptain Nanci vom Elementar-Binärstern schien bereit, sich mit ihm abzugeben. Sie stand an seiner Seite und ließ ihn mit ihrem riesigen, muskelbeackten Körperbau wie einen Zwerg erscheinen. Die Blicke, die er von den anderen Offizieren erhielt, schien sie überhaupt nicht wahrzunehmen. *Sie hat ebensowenig einen Blutnamen wie ich. In ihren Augen haben wir dadurch etwas gemein.*

Trent sah zu ihr hoch. Seine Arme waren in entspannter, dabei jedoch durchaus trotziger Manier verschränkt. »Weißt du, warum man uns zusammengerufen hat, Nanci?«

»Positiv«, antwortete sie mit einer so tiefen Stimme, daß sie fast männlich klang. »Zumindest glaube ich das. Es geht das Gerücht um, daß Galaxiscommander Hang Metha mit der Kommandeurin des 19. Einsatzsternhaufens hier ist.«

»Ein Überfall, frapos?«

»Es ist anzunehmen, daß sie Sterncolonel Paul Moon und Thilla Showers um irgendeine Mission gegeneinander bieten. Und da das Bieten hier stattfindet, liegt logischerweise der Gedanke nahe, daß es um einen Schlag gegen das Draconis-Kombinat geht.« Trent mußte ihr

recht geben, denn Hyner lag auf der Grenze zum Kurita-Raum.

Er unterdrückte ein Grinsen. Ein Überfall auf eine Kombinatwelt würde ihm die Gelegenheit bieten, in der unbesetzten Inneren Sphäre zu bleiben und die Informationen weiterzugeben, die er und Judith gesammelt hatten. »Ich hoffe, du hast recht. Ich würde die Gelegenheit begrüßen, meine Einheit in die Schlacht zu führen.«

»Nur, wenn du geboten wurdest. Obwohl du dir da keine Sorgen zu machen brauchst, Trent.«

»Wieso meinst du das?«

Sie zuckte leicht die Schultern und antwortete mit leiser Stimme, so daß die anderen Offiziere im Raum sie nicht verstehen konnten: »Alle hier wissen, wie sehr Sterncolonel Moon dich verachtet.«

»Pos«, erwiderte Trent ebenso leise. »Und deshalb würde ich erwarten, daß er mich aus seinem Gebot streicht.«

»Neg. Ich habe ihn über dich reden hören. Paul Moon wird dafür sorgen, daß du auf jeden Fall geboten wirst. Seine Absichten, was dich betrifft, sind sonnenklar, würde ich sagen.«

Trent verstand. Nachdem es Moon nicht gelungen war, sich Trent vom Hals zu schaffen, indem er ihn als Solahma nach Diana versetzte, würde er sicherstellen, daß er im Kampf fiel. Trent gab sich keinen Illusionen hin. Selbst wenn er Erfolg hatte und einen glorreichen Tod starb, würde Paul Moon einen Weg finden, seinen Namen in den Dreck zu ziehen. Was auch geschah, für ihn würde es keine Ehre geben.

Bevor er sich weiter mit Nanci unterhalten konnte, öffnete sich die Tür am anderen Ende des Zimmers, und zwei Personen traten ein. Eine davon erkannte Trent als Sterncolonel Paul Moon. Die andere war eine kleinere Kriegerin mit den Rangabzeichen eines Galaxiscom-

manders. Das mußte Hang Mehta sein, Moons Kommandeurin. Sie war sehr viel kleiner als er, aber sie ging dem hünenhaften Elementar einen vollen Schritt voraus, und ihre stählerne Miene identifizierte sie zweifelsfrei als die höherrangige Offizierin des Paares. Alle Anwesenden nahmen Haltung an, als die beiden vor die Stirnwand des Raumes traten.

»Dritte Parder-Kavalliere, Sturmreiter des Nebelparders«, dröhnte Galaxiscommander Mehta in feierlichem Ton. »Wieder werdet ihr Blut schlürfen im Namen unseres Clans und beweisen, daß wir nicht so verwundet sind, wie unsere Feinde es annehmen. Die Wölfe haben versucht, uns zu überfallen, um ihre Ehre wiederherzustellen, und Khan Lincoln Osis hat bestimmt, daß Galaxis Delta unseren Eidbrüdern und Eidschwestern ebenso wie den Barbaren vor den Toren unsere Stärke demonstrieren wird.«

»Seyla«, intonierten sämtliche Parder im Raum.

»Unser Ziel ist die einen Sprung entfernte draconische Grenzwelt Maldonado. Dort befinden sich mehrere Militärstützpunkte. Unser Angriff wird die dortigen Truppen schockieren und dem Kombinat ebenso wie unseren Mit-Clans vor Augen führen, daß der Nebelparder noch immer jagen und vernichten kann.« Sie sah zu dem Sterncolonel hoch, der schräg hinter ihr stand. »Sterncolonel Paul Moon hat erfolgreich um das Recht geboten, Maldonado anzugreifen. Unter seinem Befehl werdet ihr mit einer Wildheit zuschlagen, die unter den Sternen widerhallen wird.«

»Seyla«, antworteten sie wieder.

Moon trat neben seine Vorgesetzte. »Sturmreiter, mein Gebot war so kühn wie das Feuer in eurem Herzen.« Er blickte zu Sterncaptain Oleg Nevversan. »Trinärstern Sturm, ihr werdet unsere Gegner zerfetzen.« Er deutete auf Ramon Showers. »Und Supernova Einsatz, ihr werdet unsere Feinde heulend in die Flucht schlagen.«

Dann wandte er sich an Trent, und sein Tonfall sank um eine volle Oktave. »Und Trinärstern Beta Einsatz, ihr werdet in das Tal des Todes stürmen, um alle niederzumähen, die sich uns in den Weg stellen. Zwei Landungsschiffe werden bereits vorbereitet. Ihr fliegt in drei Tagen ab.«

»In das Tal des Todes ritten die Sechshundert...« Trent erinnerte sich an die Worte eines alten Gedichts, das er Jahre zuvor gelesen hatte. Er suchte die Augen Sterncolonel Paul Moons, der ihn mit eisigem Blick fixierte.

Trent saß im Cockpit seines *Kampfdämon* und justierte wohl zum tausendsten Mal seit seiner Rückkehr die Pilotenliege. Er vermißte seinen *Waldwolf*, der nach seinem Abflug nach Diana einem anderen Krieger zugeteilt worden war. Statt dessen hatte er einen der Ersatzmechs erhalten, die er aus den Heimatwelten mitgebracht hatte. Obwohl er für eine höhere Gewichtsklasse qualifiziert war, hatte er sich für den *Kampfdämon* entschieden. Er hatte jedoch immer noch Probleme damit, sich an die geducktere Rumpfhaltung dieses Mechs zu gewöhnen.

Judith kletterte durch die Luke ins Cockpit und zwängte sich hinter die Pilotenliege. BattleMechkanzeln waren außer in Sonderfällen nur für einen MechKrieger zugeschnitten. Sie konnten im Notfall zwei Personen aufnehmen, aber nur in qualvoller Enge. Sie zog die Luke hinter sich zu.

»Ich habe deine Nachricht erhalten - daß wir reden müssen.«

»Pos«, antwortete Trent und stellte den Neurohelm auf die Funkkonsole rechts neben sich. »Unsere Einheit greift Maldonado im Draconis-Kombinat an.«

Judith lächelte. »Großartig. Ich wußte, es würde sich etwas ergeben.«

»Aye, aber du mußt irgendwie ComStar informieren.

Wir fliegen in wenigen Tagen ab, und ein voll aufgeladenes Sprungschiff erwartet uns. Wir werden am 7. Mai im Maldonado-System eintreffen und die Planetenoberfläche siebzehn Tage später erreichen.«

»Das läßt uns nicht viel Zeit«, stellte Judith fest.

»Ich habe keinen Einfluß auf die Zeitplanung. Wir müssen nehmen, was wir bekommen. Aber wer weiß, wann sich eine derartige Gelegenheit wieder bietet? Wir müssen das Eisen schmieden, solange es heiß ist.«

»Stimmt. Ich hoffe nur, daß bei ComStar jemand den Nachrichtenverkehr überwacht, der die Codes erkennt, die ich benutze. Sie sind alt... sehr alt.«

Trent streckte die Hand aus und klopfte ihr beruhigend auf die Schulter. »Wir haben für diese Gelegenheit viel durchgemacht, Judith. Möglicherweise ist das Ziel endlich in Sicht. Falls dem so ist, werden wir bald sehr viel Unrecht wiedergutmachen.«

Sterncaptain Oleg Nevversan beugte sich über den Holokartentisch im Herzen der Kommandostelle und studierte das Gelände ihrer Landezone. Es war ein langer, gewundener Canyon, fast einen Kilometer tief, aber auf beiden Seiten des durch seine Mitte strömenden Flusses lagen wogende, grasbewachsene Hügel. Sie erstreckten sich ein kurzes Stück an beiden Ufern entlang, bevor sie jäh in steile Felswände übergingen. Die Schluchtwände waren so steil, daß es - außer über die vorhandenen Straßen - unmöglich war, die Schlucht zu betreten. Der Stützpunkt lag in bester Verteidigungsposition. *Verteidigung - etwas, das die Parder verachten.*

»Wenn mein Trinärstern und die Einsatz-Supernova am Westufer des Shenandoah abspringen und Trents Trinärstern auf der anderen Seite, können wir ihm keine effektive Unterstützung zukommen lassen, wenn wir den Feind stellen.«

»Positiv«, bestätigte Sterncolonel Paul Moon und

deutete auf den nördlichen Teil des Canyons, wo die Felswand in einem Bereich, in dem die Berichte eine Militäranlage anzeigten, deutlich in die Schlucht vorragte. »Trents Trinärstern wird den Feind zuerst angreifen und aus der Deckung locken. Aber die Tiefe des Flusses hindert euch daran, überzusetzen, wenn er euch braucht. Ihr werdet den Fluß drei Kilometer nördlich der Basis durchqueren müssen. Bis ihr sie erreicht, wird es für Trent und seine Einheit zu spät sein.«

Oleg betrachtete den breiten Strom, der auf der Karte grün leuchtete. »Trent ist kein Dummkopf, Sterncolonel. Er hat sich zumindest als hervorragender Taktiker erwiesen, wenn auch sonst nichts zu seinen Gunsten spricht. Sobald er diese Karte der Zielregion sieht, wird er das Problem erkennen.«

Moon nickte und drückte mehrere der Kontrollknöpfe an der Seite des Tisches. Das Holobild des Flusses schrumpfte auf knapp zwölf Meter zusammen, mehr als genug, um eine Durchquerung mit BattleMechs zu gestatten. »Leider hat es einen Fehler gegeben. Durch ein Versehen wurde Trents Kopie der Operationspläne um ein Modell des Flusses im Sommer aufgebaut. Wir treffen zu Beginn des Frühlings auf Maldonado ein. In den Sommermonaten ist der Fluß ein schmales Band, das auf der ganzen Länge leicht zu überqueren ist. Wenn ihr dort ankommt, wird die Frühlingsschmelze den Bach in einen wilden, tobenden Strom verwandelt haben, den kein bekannter BattleMech sicher durchqueren könnte.«

»Die Chancen für sein Überleben sind bestenfalls minimal«, stellte Nevversan fest.

»Pos«, bestätigte Moon und täuschte Besorgnis vor. »Und falls es ihm irgendwie gelingen sollte, bis zu eurem Eintreffen zu überleben, solltest du deinen Spielraum dazu ausnutzen, sicherzustellen, daß er Maldonado nicht lebend verläßt. Hast du verstanden, Stern-captain?«

»Positiv.« Schweißperlen traten auf Nevversans Stirn, als ihm klar wurde, wie weit Sterncolonel Moon zu gehen bereit war. »Aus deinen Worten entnehme ich, daß du nicht an dieser Mission teilnehmen wirst. Sterncolonel, frapos?«

»Korrekt. Offiziell leitest du die gesamte Operation.«

Oleg Nevversan verstand, was das bedeutete. *Er sorgt dafür, notfalls alles abstreiten zu können.* Was immer er auf Maldonado tat, ob er Moons Befehle befolgte oder nicht, er würde die gesamte Verantwortung zu tragen haben - nicht der Sterncolonel. Es war kein angenehmes Gefühl. »Verstanden, Sterncolonel.«

»Sehr schön«, erklärte Moon und schaltete den Holo-tisch ab. »Dieses Gespräch hat nie stattgefunden.«

**Planetare Kommandostelle der Nebelparder,
Warrenton, Hyner
Nebelparder-Besatzungszone**

4. Mai 3058

Als Sterncolonel Moon um 4 Uhr morgens vom Komm-Offizier geweckt wurde, war seine erste Reaktion Wut. Als er erfuhr, daß er eine HPG-Nachricht des Galaxiscommanders in Empfang nehmen sollte - seiner Vorgesetzten -, verwandelte die Verärgerung sich in Eifer und Zielstrebigkeit. Er zog sich hastig an und rannte hinunter in die HPG-Empfangsstation, wo der KommOffizier ihm von der anderen Seite der schallisolierten Glasbarriere die Nachricht überspielte.

Das Holoprojektionssystem war ungefähr mittig in den Boden des Raumes eingelassen. Als es seine Arbeit aufnahm, bildete sich unter kurzem Flackern ein Hologramm Hang Mehtas. Paul Moon war sofort klar, daß es um etwas Wichtiges gehen mußte. Die direkte holographische Projektion über interstellare Entfernungen war kostspielig, und soweit er es begriffen hatte, durch den erforderlichen Aufwand, um sie aufzubauen und aufrechtzuerhalten, ein technischer Alptraum. In der Regel blieb sie den bedeutendsten Gelegenheiten vorbehalten. Angesichts seiner Befehlshabenden Vorgesetzten nahm Moon augenblicklich Haltung an.

»Ich gehe davon aus, daß du allein bist und dieser Raum abgeschirmt ist, frapos?« erwiderte Mehta den Gruß. Paul Moon legte einen kleinen Schalter um, der eine Wandsektion über die Glasplatte schob. Nun konnten nicht einmal die Techs mehr sehen, was hier geschah.

»Jetzt ist er es, Galaxiscommander.«

Sie rieb sich nachdenklich die Stirn, dann sah sie Moon wieder an. »Es hat sich eine potentielle Notsituation betreffend einen deiner Offiziere ergeben, nämlich Sterncaptain Trent deines Trinärsterns Beta. Er ist sofort festzunehmen und in Hochsicherheitsverwahrung zu nehmen - jeder Kontakt nach außen ist zu unterbinden.«

Moon fühlte, wie das Blut sein Gesicht verließ. »Sterncaptain Trent und sein Trinärstern befinden sich auf dem Flug zu ihrem Sprungschiff für den Angriff auf Maldonado, Galaxiscommander.«

»Rufe das Landungsschiff und brich die Mission ab«, befahl Mehta.

Paul Moon zögerte eine Millisekunde, bevor er antwortete. »Das kann ich nicht, Galaxiscommander. Unser Missionsprotokoll schreibt ausdrücklich vor, daß Sprung- und Landungsschiffe auf einer Überfallmission nach dem Start alle und jede Kommunikation zu ignorieren haben.« Anscheinend hatte Hang Mehta diese Vorschrift vergessen, obwohl sie selbst dafür verantwortlich gewesen war. Das draconische Agentennetz hatte Landungsschiffen auf dem Flug in eine Mission schon wiederholt widersprüchliche Befehle geschickt oder andere ehrlose Täuschungen versucht. Das Missionsprotokoll sollte sicherstellen, daß niemand die Befehle eines Parder-Überfalls verfälschen konnte. Jetzt wirkte sich das plötzlich zu ihrem Nachteil aus.

»Freigebirth!« fluchte sie.

»Wenn ich fragen darf, Galaxiscommander«, warf Moon vorsichtig ein. »Warum ist es notwendig, Sterncaptain Trent festzunehmen?«

Mehta sah ihn mit saurer Miene an. »Zeta-Galaxiscommander Benjamin Howell wurde auf Diana des Schmuggels überführt. Beim Drogenverhör gab er zu, daß Sterncaptain Trent einer seiner Helfershelfer ist.«

Moons Gedanken überschlugen sich. *Trent - ein Verräter an unserer Kaste?* Er war versucht, Galaxiscommander Mehta davon zu erzählen, wie er dafür gesorgt hatte, daß Trents Chancen, lebend von dem Überfall auf Maldonado zurückzukehren, minimal ausfallen sollten. Aber er hatte sie schon einmal wütend erlebt und verspürte kein Bedürfnis, das noch einmal mitzumachen. Schlimmer noch, Trent war ein wahrer Überlebenskünstler. »Schmuggel ist ein Verbrechen, daß nur Händlern und Banditen würdig ist. Es liegt weit unter der Ehre eines Kriegers.«

»Sei kein solcher Idiot«, herrschte Galaxiscommander Mehta ihn an. »Hier geht es um weit mehr als eine bloße Verletzung der Kaste, du Surat. Siehst du die Gefahr nicht, franeg? Trent war auf Diana und ist wieder zurückgekehrt. Er hat den Weg zu den Heimatwelten zurückgelegt. Unsere Agenten in der Clanwache sind der Ansicht, daß ein Mann, der bereit ist, sich gegen seine Kaste zu wenden, auch fähig ist, sich gegen den Clan zu wenden. Trent ist ein potentieller Verräter. Und falls er einer ist, besteht die Gefahr, daß er unser größtes Geheimnis besitzt - die Lage der Clan-Heimatwelten.«

»Verräter?« Der Gedanke, daß ein ClanKrieger, selbst Trent, sein Volk verriet, war unvorstellbar. Vielleicht litten diese spionierenden Narren in der Wache unter Alpträumen und sahen Gespenster, wo es in Wahrheit nichts zu sehen gab. Ein Krieger würde sich nie gegen seinesgleichen kehren ...

»Verleugne die Gefahr nicht, Sterncolonel Moon. Ich habe mir die Freiheit genommen, von meinem Wachagenten auf Hyner seinen und den Zugriff seiner Freigeburtsschlampe auf das Computersystem deiner Garnison überprüfen zu lassen.«

»Du hast mein Netz überprüft, ohne mich zu informieren?«

»Pos, du Narr. Hier steht mehr auf dem Spiel als dein

lächerliches Ego und dein Revierinstinkt. Trent und diese Judith haben insgesamt vier Stunden damit zugebracht, die gesamten strategischen und taktischen Planungen und Aufstellungen unseres Clans in der Besatzungszone herunterzuladen. Diese Informationen wurden stückchenweise aus dem System gezogen, und weil die beiden das Wartungsuntersystem und Trents Zugriff als Trinärsternführer benutzten, gab es keinerlei Sicherheitsalarm. Sie hat unsere Logistik durchgesehen und bestimmte Einheiten lokalisiert, während er die Dienstaufstellung anderer Welten überprüft hat. Die Daten, die diese beiden mitführen, enthalten, zusammengeführt und ausgewertet, das gesamte Wissen über unsere Truppenaufstellung in der Inneren Sphäre.«

Moon war entsetzt. »Dazu hatte er keinerlei Anlaß, es sei denn, er will sich gegen uns wenden.«

Hang Mehtas Tonfall wurde dunkler und drohender. »Ich weiß, daß du versucht hast, Sterncaptain Trent als Solahma-Krieger abzuschieben. Damit könntest du dir selbst die Schlinge um den Hals gelegt haben.«

»Ich verstehe nicht«, antwortete Moon. »Du hast diese Befehle bewilligt. Khan Osis selbst hat erklärt, daß die Krieger, die auf Tukayyid gekämpft haben, minderwertig sind und uns den Sieg gekostet haben.«

»Genug Gewäsch«, bellte Mehta. »Ich versichere dir, Sterncolonel, wenn Trent ein Verräter ist, wirst du, und du allein, dafür büßen. In der Zwischenzeit hast du einiges zu tun.«

»Ich verstehe nicht.«

»Du hast Sprung- und Landungsschiffe zu deiner Verfügung, frapos? Du bist ein Sternhaufenführer, frapos? Setze auf der Stelle die größtmögliche Streitmacht ein. Du wirst nach Maldonado fliegen und tun, was auch immer erforderlich ist, um sicherzustellen, daß Sterncaptain Trent festgenommen wird. Wenn du ihn nicht gefangennehmen kannst, wirst du ihn vernichten. Auf

jeden Fall wirst du verhindern, daß er irgendwelche Informationen über den Nebelparder an unsere Feinde weitergeben kann.«

Moon fühlte, wie sich jeder Muskel in seinem Körper anspannte, als er seine Befehle hörte. Das würde nicht einfach werden. Die Überfalltruppe mußte inzwischen fast am Sprungpunkt sein. Sie würde das Hyner-System unmittelbar nach dem Andocken an ihr Sprungschiff verlassen. Er konnte ein oder zwei Sterne und eines der *Breitschwert*-Landungsschiffe aufbieten. Wenn er einem der mit Lithium-Batterien ausgerüsteten Sprungschiffe befahl, in einem Mikrosprung einen Piratensprungpunkt des Systems anzusteuern, war es möglich, in vier bis fünf Tagen anzudocken. Danach blieb ein Sprung ins Maldonado-System.

»Ich werde dich nicht enttäuschen, Galaxiscommander«, erklärte er mit einem hastigen Gruß, den sie nicht erwiderte. Auf gewisse Weise war er plötzlich guter Dinge. Falls sein ursprünglicher Plan für Trent fehlschlug, würde er ihn auf Maldonado persönlich töten können. So oder so würde Paul Moon sicherstellen, daß Trent starb.

»Nein, Paul Moon, das wirst du nicht«, erwiderte Mehta eisig. Das Hologramm löste sich auf und die normale Beleuchtung flammte wieder auf. Moon wußte, daß ein Versagen ihn alles kosten würde, wofür er so hart und lange gearbeitet hatte.

Die enge, schwach beleuchtete Landungsschiffsmesse, die auf dieser Aktion als Besprechungsraum erhalten mußte, war von der Art dumpfem Aroma erfüllt, wie man es gewöhnlich mit Bereitschafts- und Umkleideräumen in Verbindung brachte. Trent betrachtete die Karte des Shenandoah-Flußtals auf Maldonado, in dem das 12. Dieron-Regiment stationiert war. Seine taktischen Fähigkeiten ließen ihn einige Probleme in der Pla-

nung erkennen, von denen die bewußte Aufteilung ihrer Kräfte noch das kleinste war.

Das 12. Dieron war in einem Festungskomplex in der Ostwand des Canyons stationiert - auf der Seite, an der Trent und sein Trinärstern abgeworfen werden sollten. Es würde schwierig werden, sie von dort zu vertreiben. Soweit Trent den Plan verstand, war seine Einheit als Köder vorgesehen, als eine Gruppe, die klein genug war, um die Draconier ins Freie zu locken. Dann würde die Parder-Streitmacht auf der anderen Flußseite plötzlich übersetzen, von den Windungen der Schlucht vor Entdeckung geschützt, und das Dieron ebenfalls angreifen.

»Wir können dasselbe Ziel erreichen, wenn wir alle auf der gleichen Flußseite landen«, schlug Trent Stern-captain Oleg Nevversan vor. »Wenn du deine Einheit weit genug zurückhältst, kann ich sie ebenso gut herauslocken.«

Oleg Nevversan schüttelte den Kopf. »Negativ, Stern-captain. Dieser Plan bietet keinen Raum für Veränderungen. Er stammt vom Sterncolonel persönlich.«

Diese Mitteilung beruhigte Trent nicht im mindesten. »Krieger haben immer das Recht, eine Aufstellung zu verändern, solange sie die gestellten Missionsziele erreichen.«

»Nicht in diesem Fall«, erklärte Nevversan entschieden. »Wir gehen laut Befehl vor, Stern-captain.« Sein Ton war beinahe selbstgefällig. Trent sah hinüber zu Stern-captain Russou und Sterncommander Alexandra, die seine frühere Position als Kommandeurin von Einsatzstern Beta übernommen hatte. Russou zog die linke Augenbraue hoch. Offensichtlich erschien dieser Plan auch ihm fragwürdig. Alexandra schaute einfach wieder auf die Karte.

Nevversan schaltete den Projektor ab. »Wir docken in drei Tagen an - und springen. Sorge dafür, daß deine Einheiten bei der Ankunft einsatzbereit sind.«

Mit diesen Worten kam die Besprechung zu einem schnellen Ende. Trent begnügte sich weitgehend damit, Russou und Alexandra anzuweisen, die Gefechtspläne durchzusehen. Dann wanderte er hinaus auf den Gang und zu seiner kleinen Kabine. Er schloß die Tür und sah Judith, die an der herabklappbaren Kojе wartete.

»Probleme?« fragte sie, als sie sein Gesicht sah.

»Vielleicht. Wir hatten seit dem Start wenig Zeit, uns zu unterhalten. Ich wüßte gerne mehr darüber, wie man uns abholen will, wenn wir auf Maldonado ankommen.«

Judith zuckte die Schultern. »Unbekannt. Ich habe den IFF-Transponder deines OmniMechs umgebaut. Auf den normalen Frequenzen wird er die übliche Freund-Feind-Kennung für den *Kampfdämon* ausstrahlen - wie es ein IFF tun soll. Aber jetzt sendet er ein zweites Signal im hohen Frequenzbereich aus. Auf allen Zielsuchgeräten, die diesen Bereich abhören, erscheinst du blau.«

»Wir haben keine Information darüber, ob deine ComStar-Komplizen die Botschaft erhalten haben?«

Sie nickte. »Das ist korrekt.«

»Was ist mit dir, Judith? Du kannst nicht mit in meinen Mech steigen, wenn wir auf Maldonado eintreffen. Wie willst du entkommen?« Die Sorge in seiner Stimme war echt und ging über das hinaus, was man von einem Eigentümer erwarten konnte. Aber für Trent war Judith mehr als eine normale Leibeigene.

Sie lächelte. »Ich bin nicht so weit mitgekommen, um dann zurückzubleiben. Mach dir keine Sorgen um mich, Trent. Ich werde den anderen Techs entkommen. Wenn ComStar da ist und dich abholt, werde ich an deiner Seite sein - darauf kannst du dich verlassen.«

»Aber was, wenn die ComStar-Truppen nicht auftauchen. Was dann?«

»Dann werde ich bis zum bitteren Ende an deiner

Seite sein. Wir haben das hier gemeinsam begonnen, und wenn nötig, werden wir gemeinsam sterben.«

Der rothaarige Präsentor IV Karl Karter strich sich über den Bart, als er den Ausdruck der Transmission noch einmal las. Durch das Fenster schien gelblichweiß Peshts größter Mond. Hier, in der Sicherheit der Com-Star-Basis im Vorgebirge der Kinchas, schien er unendlich weit entfernt.

Karters Stab versammelte sich. Ihre grauen Com-Guard-Uniformen trugen das Einheitsabzeichen der 308. Division, Göttliche Schwingen. Die meisten seiner Truppen standen auf Tukayyid, aber an dieser Flanke der Clan-Besatzungszone verfügte er über eine spezielle Schnelle Eingreiftruppe, die jederzeit startklar war, um größere Clan-Übergriffe zu stoppen.

Er wartete, bis alle Offiziere den Raum betreten hatten und die Tür geschlossen war, bevor er etwas sagte. Es waren gute Männer und Frauen, die er hier um sich versammelt hatte. Sie hatten fast alle auf Tukayyid gegen die Geisterbären gekämpft, waren im Feuer der größten Schlacht in der Geschichte der Menschheit gestählt worden. Die 1. Armee der ComGuards bestand fast ausschließlich aus Veteranen der Geisterbärenangriffe - daher ihr Beiname: »Die Bärenschlächter«. Seit dem glorreichen und kostspieligen Sieg auf Tukayyid hatten sie nicht mehr allzu viel Gelegenheit zum Kämpfen bekommen. Aber die Nachricht, die er jetzt empfangen hatte, würde das ändern.

»In Ordnung, Leute, aufgepaßt und gut zugehört«, ergriff er das Wort, nachdem der letzte seiner Offiziere Platz genommen hatte. »Die hohen Tiere haben uns dieses Ei ins Nest gelegt, und uns bleibt keine Wahl, als uns drum zu kümmern.« Er hob den Ausdruck in die Höhe. »Auf direkte Anordnung des Präsentors Martialum und der Präsentorin Katrin a Troth vom Oberkommando der

1. Armee haben wir den Befehl, mit allen verfügbaren Kräften bis spätestens zum 24. Mai nach Maldonado zu fliegen.«

»Wie lautet die Mission, Sir?« fragte Demipräzentor Frakes.

»Wir sollen einen Überläufer abholen. Anscheinend hat eine unserer ROM-Agentinnen einen Nebelparder-Krieger zur Desertion überredet. Unsere Aufgabe ist es, beide da rauszuholen, wie auch immer.«

»Die Nebelparder stehen nicht auf Maldonado«, wandte Demipräzentorin Loxley ein.

Präzentor Karter grinste. »Am vierundzwanzigsten Mai werden sie dort stehen. Unsere ROM-Agentin hat durchgegeben, daß für dieses Datum ein Überfall geplant sei. Und auf ausdrücklichen Befehl des Präzentors Martialum haben wir >alle und jede notwendigen Mittel und Maßnahmen< einzusetzen, um sicherzustellen, daß der Deserteur lebend das Schlachtfeld verläßt.«

Karter nahm sich den Ausdruck noch einmal vor. Er suchte nach einem bestimmten Satz. »Um es genau zu sagen, meine Damen und Herren Offiziere: >Die weitere Existenz der 308. Division ist für den erfolgreichen Abschluß dieser Mission als vernachlässigbar anzusehend«

Schweigen senkte sich über den Raum. »Was ist mit der örtlichen Garnison?« fragte Frakes. »Soweit ich weiß, steht das 12. Dieron auf Maldonado.«

»Der Kopie eines Befehls zufolge, die ich ebenfalls erhalten habe, hat Theodore Kurita persönlich eine Nachricht an das Regiment geschickt. Es ist angewiesen, mit uns in jedweder Hinsicht voll und ganz zu kooperieren.«

»Dieser Krieger muß ja mächtig wichtig sein«, meinte ein anderer Offizier.

»Das braucht uns nicht zu kümmern. Wir haben nur etwa ein Bataillon einsatzbereit, aber wir müssen sofort aufbrechen. Unser Sprungschiff steht noch ein paar Tage

entfernt an einem Piratenpunkt. Wir müssen uns im Laufschrift einschiffen, rausfliegen und nach Maldonado springen.«

Demipräsident Frakes meldete sich noch einmal. »Wir haben schon früher gegen die Clans gekämpft und sie besiegt. Ich kann es kaum erwarten, das zu wiederholen.« Zustimmendes Gemurmel antwortete ihm.

»Ich stimme dir zu, Demipräsident, aber wir brechen nicht auf, um die Parder zu besiegen. Wir werden eine Agentin und einen Krieger rausholen.« Karter neigte den Kopf und kniff die Augen zusammen. »Aber beim Blute Blakes, wenn wir eine Chance bekommen, dabei noch ein paar Clanner mehr ins Jenseits zu schicken, werden wir sie den Tag verfluchen lassen, an dem sie die Göttlichen Schwingen schlagen hörten.«

**Landezone Smaragd, Shenandoah-Flußtal,
Maldonado
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

24. Mai 3058

Das Nebelparder-Landungsschiff hing über der LZ am Südostufer des Shenandoah und öffnete die Mechhangartore. Das laute metallische Hallen, mit dem die Tore einrasteten, ging im Dröhnen der Fusionstriebwerke unter. Das Feuer der gewaltigen Plasmadüsen, die den Boden Maldonados zu Schlacke verkochten, während die BattleMechs die kurze Distanz bis zur Oberfläche hinabsprangen, machte die Nacht zum Tage. Unten angekommen, bewegten die Kampfmaschinen sich mit gespenstischer militärischer Präzision davon.

Trent betrachtete das Landungsschiff auf dem Sichtschirm, als es den Schub der Triebwerke erhöhte und davonflog. Die drei Sterne seiner Einheit gingen in der plötzlich hereinbrechenden Dunkelheit der maldonadischen Nacht in Stellung. Irgendwo hinter den Hügeln auf der anderen Seite des Flusses spielte sich die gleiche Szene mit den beiden anderen Einheiten ab. Die Landungsschiffe würden zwanzig Kilometer nach Süden fliegen, zum verabredeten Treffpunkt, um die Truppen nach Abschluß des Überfalls wieder aufzunehmen. Seine Langstreckensensoren sandten derweil lautlos ihre Impulse durch die Landezone und bestätigten die Anwesenheit, Einsatzbereitschaft und Unversehrtheit aller Mitglieder seines Trinärsterns.

Die Geländedaten, die seine Sensoren auf den Sekundärschirm übermittelten, waren allerdings eine andere Sache. Sie entsprachen nicht dem Bild, das er zu sehen erwartet hatte. Nicht im geringsten. Der Shenandoah

war nicht annähernd so weit entfernt, wie er hätte sein müssen. Die Hügel gen Osten stiegen zunächst allmählich an, dann gingen sie jäh in eine Kette steiler Felsen über - absolut unzugängliches Gelände. Aber was ihm sehr viel mehr Sorgen bereitete, war der Fluß. Das war falsch. Absolut falsch. Die Oberflächenabstastung ließ nur eine von zwei Deutungen zu. Entweder waren seine Sensoren beschädigt, oder der Shenandoah war sehr viel breiter, als Trent erwartet hatte.

Er aktivierte den Befehlskanal. »Sterncaptain Rus-sou«, sprach er ins Mikro des Neurohelms. »Bitte bestätige mir die Ortung, die ich vom Fluß erhalte.«

»Augenblick...« Etwas später hörte er Russou fluchen. »Stravag! Das gibt es doch nicht!«

»Aye.« Trent schüttelte den Kopf und schloß die Augen. »Genau das habe ich auch gedacht.« Er schaltete auf den Kanal der Binär- und Trinärsternführer um. »Sterncaptain Nevversan, hier ist Sterncaptain Trent.«

»Ich höre, Trent.«

»Der Fluß scheint über die Ufer getreten zu sein. Ich zeichne ihn fast einen Kilometer breit.«

»Bestätigt. Wir können ihn von hier aus nicht überqueren. Du wirst dein Missionsziel ausführen.«

Das Rückgrat der Überfallmission bestand in dem Gedanken, daß alle drei Parder-Einheiten ihre Kräfte vereinten und sich auf die Basis des 12. Dieron-Regiments stürzten. Wenn Trents Einheit allein vorrückte, riskierte sie, gegen eine vier- bis fünffache Übermacht kämpfen zu müssen und aufgerieben zu werden. »Wiederhole das, Sterncaptain.«

»Du hast deine Befehle, Trinärstern Beta«, antwortete Nevversan.

»Oleg, wie soll ich meine Befehle ausführen, wenn du und Supernova Einsatz nicht hier herüberkönnst, um die Feuerunterstützung zu liefern, die für den erfolgreichen Abschluß dieses Überfalls notwendig ist? Meinen

Trinärstern allein vorzuschicken, kommt einem Selbstmord gleich.«

»Neg, Trent. Wir werden eine andere Stelle suchen, an der wir den Fluß überqueren können, um zu euch zu stoßen. Die Befehle des Sterncolonel sind eindeutig, und ich versuche, sie nach besten Fähigkeiten zu erfüllen. Wir setzen uns in einer Stunde in Bewegung, und du wirst zum gleichen Zeitpunkt den Vormarsch beginnen. Bis du diese draconischen Surats gestellt hast, sollten wir eine Furt gefunden haben.«

Trent betrachtete die taktische Karte auf dem Sekundärschirm. *Neversan schickt mich in den Tod und weiß es. Entweder ist er unfähig, oder er macht das auf Anweisung Sterncolonel Paul Moons.* Jetzt war Trent klar, daß Moon von Anfang an gewußt haben mußte, daß der Fluß auf der Karte, die er Trent gegeben hatte, viel zu klein eingezeichnet war. Daß Moon bereit war, ehrbare Krieger durch üble Tricks und Lügen in den sicheren Tod zu schicken, bestätigte für Trent nur, daß er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Es war die einzige Möglichkeit für ihn, zu retten, was ihm als Krieger des Nebelparders an Ehre geblieben war.

»Aye, Sterncaptain«, sagte er. Ihm blieb nichts anderes übrig als zu gehorchen.

Judith warf den kleinen Seesack auf den Vordersitz des Reparaturfahrzeugs und wollte sich hochziehen und hineinschwingen. Das kleine Kettenfahrzeug hatte keine nennenswerte Panzerung, aber dafür besaß es einen starken Motor, Schleppkabel, eine Motorwinde und Schneidbrenner. Es diente dazu, gestürzten Mechs auf dem Schlachtfeld erste Hilfe zu leisten.

Dieses Fahrzeug war einsatzbereit, auch wenn es noch keinen Startbefehl erhalten hatte. Sie vergewisserte sich, daß ihre Schutzbrille richtig saß. Der Sichtschirm und das polarisierte Kanzeldach eines BattleMechs fil-

terten das grelle Licht der Sonne Maldonados, aber schon ein kurzer ungeschützter Blick zum Tageshimmel konnte zur Erblindung führen. Es hätte einige Tage gedauert, ihre Augen ausreichend an die enorme Lichtintensität auf dieser Welt zu gewöhnen.

Sie stellte den Fuß auf das schmale Trittbrett und wollte gerade hochklettern, als sie eine Stimme hörte, die ihr die Seele gefrieren ließ. »Judith, was machst du da? Niemand hat ein Ausrücken der Bergungsfahrzeuge befohlen.«

Sie drehte sich ein letztes Mal zu MasterTech Phillip um. Er war ebenfalls für diese Operation eingeteilt worden, weil sie fast den gesamten Sternhaufen der 3. Parader-Kavalliere umfaßte. Tatsächlich wäre Paul Moon selbst hier gewesen, hätte er sich nicht als Teil seines kühnen Gebots selbst aus der Aufstellung gestrichen. Judith streckte die Hand in das Fahrzeug, wie um nach einem Halt zu suchen. Ihre Finger schlossen sich um den Griff der Laserpistole auf dem Sitz. »Ich mache das Fahrzeug nur für den Einsatz fertig, Master Phillip.«

»Das habe ich nicht angeordnet«, stellte Phillip fest und kam näher. Sie blieb, wo sie war, halb in der Tür des Wartungsfahrzeugs.

»Aye«, bestätigte sie und sah sich schnell um, ob sie wirklich allein waren. Dann zog sie die Laserpistole aus dem Fahrzeug und richtete sie auf Phillip. Sie zielte auf seinen Nasenansatz - genau zwischen die Augen. »Es würde mich auch sehr wundern, wenn du in nächster Zeit noch irgend etwas anordnest.« Er war völlig geschockt. Sein Mund klappte beim Anblick der Waffe auf. Phillip wich einen Schritt zurück, dann blieb er stehen, schien vor Angst gelähmt.

»Es ... es ist illegal für ein Mitglied der niederen Kasten, eine Waffe zu besitzen«, stammelte er ungläubig.

Judith lächelte dünn. »Neg, du Esel. Ich bin eine Kriegerin, und mehr. Du hast versucht, es mir auszuprü-

geln, aber es ist dir nicht gelungen. Und bald werde ich meine Ehre wiederhaben.« Sie zog den Abzug durch. Ein greller, rubinroter Lichtimpuls zuckte auf und brannte sich durch Phillips Schädel. Ein dünner Rauchfaden stieg zur Decke, als seine Leiche nach hinten wegkippte.

Stumm zerrte sie seinen Leichnam in den Laderaum des Fahrzeugs. Wenn sie ihn mitnahm, konnte niemand die Leiche finden und unbequeme Fragen stellen. Bis jetzt wurden einfach nur zwei Techs vermißt, kaum ein Grund, Sterncaptain Nevversan lästig zu fallen. *Es wird Zeit, nach Hause zu fahren ...*

Als die ersten Strahlen der Morgensonne in die Tiefen der Schlucht drangen und den Reif von Bäumen und Gras schmolzen, begann der Angriff des 12. Dieron-Regiments auf Einsatzstern Beta. Aus fast fünfhundert Metern Entfernung sah Trent die Flammen auflodern und die Panzertrümmer davonfliegen, als feindliche Raketen salven in Alexandras *Kampfdämon* einschlugen. Sie hatte Schwierigkeiten, ihren neuen Mech unter dem Bombardement, das auf sie einstürzte, auf den Füßen zu halten.

Bombast, identifizierte Trent den Feindmech anhand einer Fernabtastung der Flußbiegung und Hügel knapp vor der Einheit. *Und sieben weitere - zwei komplette Lanzen.* Der Artilleriemech und einige seiner Begleiter hatten das Feuer auf maximale Entfernung aufgenommen. Sie erschienen auf der Kuppe des Hügelkamms, feuerten und zogen sich anschließend sofort zurück, so daß seine Kräfte das Kompliment nicht erwidern konnten.

Nach Nebelparder-Standards war der Vormarsch den Fluß entlang langsam und methodisch verlaufen. Trotz einiger gegenteiliger Aufforderungen Oleg Nevversans war sich Trent der Notwendigkeit dieser Vorsicht sehr

bewußt. »Sterncaptain Russou, bringe Stern Gamma am Flußufer entlang nach vorne und nimm die Angreifer unter Beschuß. Sterncommander Alexandra, führe Einsatz Beta auf den Hügelkamm und feuere hinab.« Soweit Trent es auf der Taktikanzeige sehen konnte, mußte das die Dieron-BattleMechs in ein Kreuzfeuer treiben ... solange nichts dazwischenkam.

Einsatzstern Beta stürmte den Hügelzug hinauf, der den draconischen BattleMechs Deckung bot. Als die Omnis die Kuppe erreichten, sah Trent eine Feuerwalze aus Lasern, Explosionen, Flammen und den elektrisch-blauen Blitzschlägen von Partikelkanonen auf sie zurollen. Der größte Teil der Breitseite traf die Maschinen des Einsatzsterns Beta wie ein Tornado. Panzerbrocken regneten auf seinen Angriffsstern Alpha herab und prasselten über MechKrieger Teejs *Bluthund* und Dex' *Schattenkatze*. Eine Sekunde später folgten die Raketensalven und ließen eine zweite Wand aus Feuer und Explosionen über Einsatz Beta hereinbrechen. Alexandras *Kampfdämon* zitterte wie Espenlaub auf der Kante des Kamms, und der *Hankyu* MechKriegerin Kutts schien auf dem rechten Absatz zu drehen, dann stolperte er rückwärts auf Trents Stern zu.

Am Ende des Kamms, wo er sich nach Westen zum Fluß neigte, sah Trent Stern Gamma stoppen und das Feuer erwidern. Sterncaptain Russous *Bluthund* feuerte seine Langstreckenraketen ab. Sie schlugen hinter den Hügeln ein, wo Trent nicht sehen konnte, welchen Schaden sie anrichteten. Auf seinem Sekundärschirm erschienen plötzlich weitere draconische BattleMechs, Daten, die ihm von den Taktikanzeigen der Sterne Beta und Gamma überspielt wurden. Plötzlich standen seinem Trinärstern keine zwei, sondern drei Lanzen gegenüber - eine komplette Kompanie von zwölf BattleMechs. Signale am Rande der Fernortungsreichweite zeigten ihm zudem, daß sich wahrscheinlich noch mehr

knapp außerhalb der Sensorreichweite am äußeren Rand des Schlachtfelds versteckt hielten.

Er sandte Sterncaptain Nevversan ein kurzes Digital-signal, das vorher abgesprochene Zeichen für einen Feindkontakt. Dann fuhr er den Fusionsreaktor in den Tiefen des *Kampfdämon* höher und setzte den Mech in Bewegung. »Stern Gamma, Bericht«, forderte er.

»Bestätige zwölf, neg, elf Mechs«, erklärte Russou, als eine Explosion die andere Seite der Hügel erhellte und Alexandras Einheit sich einen Augenblick wie Schattenrisse abzeichnete.

»Verstanden.« Trent öffnete einen Kanal zu seinem Stern. »Angriff Alpha, vorrücken und neben Einsatz Beta in Stellung gehen. Alle Einheiten zum Angriff.« Er steuerte seinen Mech furchtlos nach vorne, fragte sich aber unwillkürlich, ob er diesen Kampf wohl überleben würde. *Es wäre eine Ironie des Schicksals, jetzt zu fallen, hier, so kurz vor dem Entkommen. Neg. Heute werde ich nicht sterben. Heute kann ich der Nebelparder werden, der ich immer sein wollte.*

Trent erreichte die Kuppe des Kamms in dem Augenblick, als Alexandras Einheit sich auf der anderen Seite an den Abstieg machte. Von seinem neuen Aussichtspunkt aus konnte er zum erstenmal direkt sehen, welchen Kräften sein Trinärstern gegenüberstand.

Zu seinen Füßen lagen die brennenden Trümmer eines in grün-braunem Tarnschema bemalten draconischen *Panther*, der anscheinend geradewegs den Hang empor auf Einsatzstern Beta zugestürmt war. Die restlichen Kombinati-Maschinen hielten sich an die sichereren Stellungen am Fuß des Hügelkamms. Die beiden größten Bedrohungen waren ein insektoider *Daikyu* und eine *Naginata*, die Einsatz Beta ebenso unter Feuer nahmen wie seinen eigenen Stern, als er die Hügelkuppe passierte. Links von Trent traf das Hauptgewicht des tödlichen PPK- und Autokanonenbombardements des

Daikyu Ruperts *Nemesis* und fetzte die Panzerung von dessen rechter Seite. Elektrisch-blaue Entladungen, Nachwirkungen des PPK-Angriffs, tanzten über den Rumpf der unter der Wucht des Angriffs wankenden *Nemesis*.

Rupert kämpfte verzweifelt um sein Gleichgewicht, aber mittelschweres Impulslaserfeuer eines draconischen GFT-9K *Giftzahn* prasselte über den Torso des OmniMechs und bohrte sich tief in die von der ersten Angriffswelle geschlagenen Breschen seiner Panzerung. Diesmal wurden die Schüsse nicht von Ferrofibritletze- rung gebremst, sondern stießen geradewegs ins Herz der Parder-*Nemesis* vor, wo sie die Reaktorabschirmung und den riesigen Kreiselstabilisator trafen, der die Kampfmaschine aufrecht hielt. Die *Nemesis* schwankte wie betrunken in Richtung des Flusses davon, während Trent sein Gaussgeschütz und die LB-X-Autokanone/5 auf den *Giftzahn* richtete.

Die von riesigen Elektromagneten beschleunigte Gausskugel zuckte mit Überschallgeschwindigkeit in den zurückweichenden leichten Mech. Dessen Pilot wollte gerade die Sprungdüsen zünden, als die Metallkugel ins Bein des grün und braun lackierten Mechs einschlug. Der Aufprall war furchtbar, zerschmetterte das Kniegelenk und knickte es nach hinten, während die Autokanone derweil eine Serie von Kratern im Torso des *Giftzahn* aufriß. Der draconische MechKrieger hatte keine Chance. Sein Mech erbebe und kippte weg. Aus dem Beinstumpf spritzte Kühlflüssigkeit, und eine weiße Dampfwolke zischte zum Himmel. Der Mech stürzte gleichzeitig mit Ruperts *Nemesis* auf Trents Seite zu Boden.

Zu seiner Rechten stoppte Dex' *Schattenkatze* etwa zwanzig Meter hangabwärts und richtete ihre beiden schweren Laser auf ein zurückweichendes *Fangeisen*. Der Kurita-Mechpilot reagierte, während er geschickt

rückwärts auswich, mit einem tödlichen Bombardement aus Autokanonen- und Raketenfeuer, das sich mit einer LSR-Salve der in der Nähe stehenden *Naginata* vereinigte. Insgesamt fünfundfünfzig Raketen stürzten im Spiralflug auf die 45 Tonnen schwere *Schattenkatze* herab. Nur vier von ihnen gingen fehl und rissen statt dessen den Boden auf. Die anderen richteten katastrophale Verwüstungen an Kanzel und Brustpartie des gedrungenen OmniMechs an. Die Detonation der Sprengköpfe ließ einen panzerbrechenden Schrapnellhagel über das Kanzeldach von Trents *Kampfdämon* prasseln.

Die Auswirkungen auf die leichtere *Schattenkatze* waren allerdings sehr viel schlimmer. Grauer und schwarzer Rauch quoll aus tiefen Kratern in ihrem Rumpf, als Dex sich bemühte, seine Maschine auf den Beinen zu halten. Trent schwenkte den mittelschweren Laser und die Kurzstreckenraketen auf einen HS-1 *Heckenschütze*, der sich aus dem Gefecht gegen Stern Gamma gelöst hatte, das im Westen tobte, am flacheren Ende des Kamms, unweit des Flußufers. Die Raketen folgten dem in Bewegung befindlichen Mech und bohrten sich in die Panzerung unterhalb der Armbeuge, während der Laser nur leichten Schaden am rechten Arm erzielte.

Trent beobachtete, wie die *Schattenkatze* vom PPK-Feuer des *Daikyu* überspült wurde, dessen künstliche Blitzschläge knapp unter den weit klaffenden Breschen im Panzer des Mechs einschlugen. Dex' Kampf um das Gleichgewicht des mittelschweren Omnis endete plötzlich, als die *Schattenkatze* zur Seite kippte. Dex stieg mit dem Schleudersitz aus, der von vier Feststofftreibsätzen getrieben hoch in die Luft schoß, bis die Treibladungen ausgebrannt waren und der Fallschirm sich öffnete.

Trent starrte hinunter in das Becken des Hügeltals, dann wurde ihm plötzlich klar, daß niemand auf ihn schoß. Er wurde von den Draconiern nicht einmal er-

faßt. Es schien fast, als wäre er gar nicht vorhanden, unsichtbar für seine potentiellen Feinde und Verbündeten. *Sie feuern nicht auf mich. Judiths Nachricht muß durchgekommen sein.* Einen Augenblick fühlte er eine enorme Erleichterung bei diesem Gedanken. Statt nach neuen Opfern zu suchen, hielt er Ausschau nach einer Möglichkeit, durch die draconischen Linien zu stoßen. *Vielleicht kann ich es bis zu ihrem Stützpunkt schaffen ...*

Dann erfüllte ein Donnern aus seinem Rücken hinter dem Hügelkamm die Luft. Ein Blick auf die Ortung zeigte, daß ein riesiges Flugobjekt - ein Landungsschiff - in rascher Fahrt näher kam. Er drehte den Torso des *Kampfdämon* in Richtung des mit offenen Hangartoren über ihm hängenden Schiffes. Ein *Breitschwert*... Ein *Nebelparder-Breitschwert*, soweit er die Insignien auf dem Schiffsrumpf im schwachen Licht der Morgendämmerung erkennen konnte. *Wo kommt das denn her?*

Dann dröhnte eine Stimme aus dem Schiff über eine Breitbandverbindung, die jeder in seinem Trinärstern empfangen konnte: »Sterncaptain Trent, hier spricht Sterncolonel Paul Moon. Du bist des Verrats gegen deine Kaste und deinen Clan beschuldigt. Ergib dich oder stirb!«

Shenandoah-Flußtal, Maldonado Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

25. Mai 3058

Judith sah die Explosionen in der Ferne aufblitzen und wußte, sie näherte sich der Schlacht. Das Kettenfahrzeug war laut und langsam, aber sie war trotzdem gut vorangekommen, seit sie das Landungsschiff verlassen hatte. Sie bremste etwas ab und versuchte, die einfache Funkanlage des Gefährts zu aktivieren, in der Hoffnung, etwas vom Funkverkehr auf dem Hügelkamm aufzufangen, doch bis jetzt ohne Erfolg. *Gegen wen kämpfen sie? Gegen das 12. Dieron?*

Sie drehte das Wartungsfahrzeug nach Osten, auf das Vorgebirge zu, in der Hoffnung, von der Kuppe eines der Hügel einen besseren Blick auf das Geschehen zu erhaschen. Aber das lag noch zwei Kilometer vor ihr, und der von der Sonne Maldonados erzeugte Morgennebel machte es schwer, auf diese Distanz etwas zu erkennen. Generell bewegte sich Judith weiter nach Nordnordost, eine Hand ständig an den Knöpfen der Kommanlage, auf der Suche nach Funkverkehr.

Plötzlich tauchte ein Trupp Soldaten vor ihr aus einem Graben auf. Die meisten trugen KSR-Werfer, und die Art, wie sie die Abschußrohre auf ihr Fahrzeug richteten, ließ keinen Zweifel daran, daß sie nur zu bereit waren, es in die Luft zu jagen. Aber noch schossen sie nicht, sondern warteten ab. Die verspiegelten Visiere ihrer Helme verbargen ihre Gesichter, doch die hellgrünen Uniformen und grün-schwarzen Einheitsabzeichen brachten ein erleichtertes Lächeln auf ihr Gesicht. Auf der Brust eines der Männer sah sie ein vertrautes rundes Symbol mit zwei nach unten verlängerten Sternzacken.

»Halt!« befahl einer der Männer über einen unter dem Helmvisier versteckten Lautsprecher. Sie brachte das Fahrzeug sofort zum Stehen und schaltete langsam den Motor aus, dann hob sie die Hände in Kopfhöhe, damit die Soldaten sehen konnten, daß sie keinen Versuch zur Gegenwehr unternahm.

Die Männer verteilten sich um das Gefährt. Einige hielten weiter die Raketenwerfer im Anschlag, während andere zu Lasergewehren griffen. Alle Waffen blieben auf Judith gerichtet. Der kommandierende Offizier trat langsam und vorsichtig an das Halbfenster des Wartungsfahrzeugs, offensichtlich bereit, bei der leisesten Provokation das Feuer zu eröffnen. Sie wußte, daß diese Truppen auf ihrer Seite standen, aber die Soldaten hatten davon bisher noch keine Ahnung.

»Sir, hier hinten liegt eine Leiche«, bellte einer der Männer am Heck. Der Offizier an der Fahrertür schien sich einen Moment lang zu versteifen.

»Die Hände, wo ich sie sehen kann«, befahl er. Sie nickte, als er mit einer Hand die Tür öffnete und ihr mit der anderen den Lauf seines Lasergewehrs vors Gesicht hielt. »Name?«

Judith antwortete mit dem Codewort, daß sie in ihrer codierten Nachricht abgeschickt hatte. »Erzengel.«

»Paßwort?«

»Erlösung«, erwiderte sie entschieden.

Der Offizier senkte das Gewehr und winkte den anderen. Sie drehten um und verteilten sich. Statt wie bisher auf das Wartungsfahrzeug zu zielen, lieferten sie jetzt dem Offizier und Judith Deckung. Der Offizier zog ein kleines Funkgerät vom Gürtel und aktivierte es. »Bärentatze von Rapier. Erzengel gefunden. Klar bei Phase Zwo.«

»Roger, Rapier«, bestätigte eine Stimme aus dem Lautsprecher des Geräts. Judith hob den Blick und sah den Hang plötzlich lebendig werden. Über zwei Dut-

zend - bis dahin unter Tarnplanen versteckte - Battle-Mechs schienen aus dem Boden des Hügels zu wachsen. Sie lächelte. Trents Einheit war geradewegs an ihnen vorbeimarschiert, ohne zu ahnen, wie nahe seine Rettung war.

Plötzlich ertönte ein dröhnendes Donnern aus der Richtung des Flusses, und sie sah in der Ferne ein graues Nebelparder-Landungsschiff auf die Hügelkette zusteuern. Eine plötzliche Beklemmung tief in der Magengrube sagte ihr, daß es so einfach nicht werden würde...

Die glatten, fast polierten grauen Gefechtspanzer der Elementare unter dem Befehl Paul Moons sanken aus dem Hangar des *Breitschwert*-Klasse-Landungsschiffs und nahmen am Südenende des Kamms Aufstellung, wo wenige Minuten zuvor noch Trent und seine Einheit gestanden hatten. Elementare waren in der Regel beeindruckende Gestalten, aber aus dem Cockpit von Trents Mech gesehen reduzierte sich ihre Wirkung dramatisch. Davon ließ er sich allerdings nicht täuschen. Er wußte, wie tödlich Elementare für einen Mech sein konnten, wenn sie ihn in der Gruppe angriffen. Und er wußte, daß Paul Moon alles tun würde, um ihn zu vernichten.

»Alle Sterne, den Angriff fortsetzen«, befahl Trent. »Laßt die Kombinatkräfte nicht zur Ruhe kommen.«

»Negativ!« befahl Moon. »Trinärstern Beta, hier spricht Sterncolonel Paul Moon. Sterncaptain Trent wird einer Verletzung des Ehrenkodex verdächtigt.« Auf der anderen Seite des Kamms tobte immer noch der Kampf, als Einsatz Beta und Sturm Gamma sich auf die Überreste der 12. Dieron-Kompanie stürzten. Explosionen und weite Laserbahnen und PPK-Blitze zuckten durch die Luft. »Ich befehle euch, den Angriff auf diese draconischen Freigeburten einzustellen und Sterncaptain Trent augenblicklich festzunehmen.«

Trent studierte die taktische Sensoreinspeisung des Gefechtsgebiets auf dem Sekundärschirm. Er hielt die erhöhte Position auf der Kuppe des Kamms. Russous Einheit trieb die VSDK-Kräfte zurück, während Einsatzstern Beta, oder was davon übrig war, weiter vorrückte. *Damit bleiben nur mein eigener Stern und der des Sterncolonels als Bedrohung.* Seine Funkanlage war auf Breitband geschaltet.

»Hier spricht Sterncaptain Trent. Ignoriert Sterncolonel Moons Anweisung. Seine Anschuldigungen sind unbegründet und des Kriegers unwürdig, der er zu sein behauptet. Setzt den Angriff auf die Kombinatstruppen fort.«

Eine Überprüfung der Fernortung zeigte, daß der Elementarstern Moons, fünfundzwanzig gepanzerte Infanteristen, sich in einem weiten Halbkreis um Trents Position auf der Hügelkuppe aufbaute. Unter den gegebenen Umständen, nach Süden gekehrt und die Schlacht im Rücken, entwickelte sich alles auf ein Gefecht hin, in dem Trent gegen eine gewaltige Übermacht stand. Sein eigener Stern Alpha schien gelähmt, unsicher, wie er sich verhalten sollte.

Moons tiefe Stimme bellte erneut über den Kanal. »Sterncaptain Trent, ergib dich oder stirb.«

Trent entschied sich, die durch Moons Ankunft entstandene Verwirrung zu nutzen. »Trinärstern Beta, ihr kennt mich. Ich habe euch trainiert, habe euch das Wesen des Nebelparder-Kriegers gelehrt. Paul Moons Anschuldigungen sind falsch und grundlos.«

»Sterncaptain«, meinte Teej aus seinem *Bluthund*. »Ich muß den Befehlen eines Vorgesetzten folgen.«

Trent wußte, daß seine Zeit abgelaufen war. »Na schön, Sterncolonel Moon. Bringen wir es zu Ende.« Er machte Autokanone, Kurzstreckenraketen und mittelschweren Laser des *Kampfdämon* feuerbereit. Gegen Elementare war seine Hauptwaffe, das Gaussgeschütz,

praktisch wertlos - die Ziele waren zu klein für diese gewaltige Waffe.

»Angriff!« brüllte Moon. Mehr als zwei Dutzend Elementare aktivierten ihre Sprungdüsen, erhoben sich in die Luft und liefen auf Trent zu. Statt den Hang hinab auf die Angreifer zuzustürmen, zog der den *Kampfdämon* hastig rückwärts weg, den Hügel hinunter in die noch immer tobende Schlacht. Er löste seine Waffen aus und nahm die Elementare unter Beschuß, kurz bevor er sie hinter der Kuppe aus der Sicht verlor. Sein Laserbeam schnitt quer durch die Luft wie ein Messer, traf einen der gepanzerten Infanteristen im Sprung und trennte seinen Arm ab. Trents Autokanonengranaten verfehlten ihr Ziel, aber das Schrapnell und die Felsbrocken, die sie bei ihrer Detonation aufwarfen, brachten zwei weitere Elementare vom Kurs ab. Seine beiden Kurzstreckenraketen explodierten in der Nähe des vordersten Elementars. Eine verfehlte ihn völlig, aber die andere riß ihm das halbe Bein weg.

Er hörte einen Schmerzensschrei über den offenen Kanal und erkannte die Stimme Paul Moons. Trent sah ihn nicht aufschlagen, aber seine Flugbahn machte deutlich, daß er Moons Bein bis mindestens zum Knie abgerissen hatte.

Er grinste zufrieden.

»Bringt ihn um!« heulte Moon, als die Elementare die Hügelkuppe in Besitz nahmen und mit ihren KSR-Tornistern das Feuer eröffneten. Die panzerbrechenden Geschosse zischten von vorne und beiden Seiten den Hang herab auf Trent zu, als er abbremste und sich umdrehte, um nach Norden zu flüchten. Wenn er es schaffte, die draconischen Reihen zu durchbrechen, rechnete er sich eine Chance aus, es zu ihrem Stützpunkt zu schaffen. Mindestens fünfzehn Raketen trafen den *Kampfdämon* und sprengten Panzerung von Gliedmaßen und Torso ab. Teejs *Bluthund* stieg den Hang empor und eröffnete

aus den Impulslasern das Feuer auf ihn. Sein Beschuß füllte die Luft mit tödlichen, grellroten Lichtblitzen, die Trent noch mehr seiner Torsopanzierung kosteten.

Sobald die Autokanone meldete, daß ein neues Magazin in der Kammer steckte, feuerte Trent. Diesmal zerfetzten die LB-X-Granaten die Hügelkuppe, bevor die Elementare springen konnten. Einer seiner Angreifer verschwand in einer Wolke aus schwarzem und grauem Rauch, und andere hechteten in Deckung. Fast einen halben Kilometer entfernt hatten Gamma und Beta die draconischen Mechs zurückgedrängt und drehten nach Süden, um ihn zu stellen. Er sah einen der Elementare sich zur Hügelkuppe schleppen. Das mußte Sterncolonel Moon sein. Sein Gefechtspanzer hatte den Beinestumpf versiegelt und pumpte ihn ohne Zweifel mit Schmerz- und Aufputschmitteln voll, um die Auswirkungen der Verletzung zu überdecken. Normale Menschen wären vor Schmerzen in Ohnmacht gefallen, aber Elementare und ihre Kampfanzüge waren darauf angelegt, wenn nötig bis zum Tod weiterzukämpfen.

»Du wirst mir nicht entkommen, Trent. Diesmal nicht.«

Plötzlich stürmten zu beiden Seiten des verkrüppelten Elementars BattleMechs den Hang empor und eröffneten aus nächster Nähe und von hinten das Feuer auf Moons Männer. Den verwundeten Sterncolonel ignorierten sie. Zwei griffen Teej im Nahkampf an und stürzten, in seine Maschine verkeilt, nach hinten, außer Sicht. *Verstärkungen?* Dann konnte er die Mechs auf der Taktikanzeige genauer erkennen. *Schläger, Raijin, Nexus, Schwarzer Ritter, Königskrabbe... und die Farbe... Grauweiß.* Er hatte einige dieser Mechs und das Logo auf ihrer Panzerung schon früher gesehen, zwei Tage lang, auf Tukayyid.

Eine neue Stimme erklang in seinem Helmlautsprecher. »Nebelparder, hier spricht Präsentor Karl Karter

von der 308. Division der ComGuards, Vernichter der Geisterbären auf Tukayyid und Schrecken der Clans. Wir haben euch schon einmal besiegt und sind bereit, es zu wiederholen. Zieht euch zurück, schaltet eure Maschinen ab oder sterbt. Die Entscheidung liegt bei euch!«

Die Elementare ließen sich nicht von ihrem Angriff auf Trent abbringen. Sie stürmten vor, waren den ComGuard-Truppen, die sie unter Feuer nahmen, aber nicht gewachsen. Trent mußte noch vier Raketentreffer einstecken, als die Elementare vergeblich versuchten, ihn zu erreichen. Endlich überzeugt, daß er zu weit entfernt für sie war, drehten die Clan-Infanteristen um und gingen zum Gegenangriff auf die ComGuards vor. Sie stiegen mit zuckenden Lasern und MGs auf ihren Sprungdüsen in die Lüfte, wo sie von Guards mit Lasern und Raketen eingedeckt wurden.

Die Überreste von Einsatzstern Beta stürmten auf dem Hügelkamm in die Flanke der ComGuards, und innerhalb von Sekunden verwandelte sich der gesamte Hang in ein Chaos von Tod und Vernichtung. Der Boden erzitterte unter Trents *Kampfdämon*, als seine Kurzstreckenraketen einen der Elementare trafen, die ihn immer noch angriffen. Sein Feuer trennte den grau-gepanzten Krieger in zwei Hälften, während dessen MG-Kugeln über Trents Kanzeldach prasselten, das nur mühsam standhielt.

Trent sah die drei verbliebenen Mechs von Sturmstern Gamma langsam näher kommen. Die vorderste Maschine erkannte er sofort als Russous *Bluthund*. Er war dort von rußgeschwärzten Raketentreffern und den noch dampfenden Rissen übersät, wo feindliche Laser seine Panzerung zerschnitten hatten. Die Bewegungen seines Freundes und Untergebenen wirkten fast ebenso zerschlagen wie der Mech, der sie ausführte. Trent wußte, daß es keine Möglichkeit gab, dieser Konfronta-

tion auszuweichen. Er griff über die kleine Tastatur der Kontrollkorisole auf den Bordcomputer zu und gab die Schlüsselsequenz des Selbstzerstörungsbefehls ein.

BattleMechs werden von Fusionsreaktoren angetrieben. Es ist möglich, daß diese Aggregate im Gefecht durch Feindtreffer aufbrechen, aber sie sind mit einer ganzen Serie von Sicherheitsmechanismen ausgestattet, die eine Explosion des Reaktors außer unter den extremsten Umständen verhindern sollen. Es ist dem Mechpiloten jedoch möglich, seinen Mech bewußt selbst zu zerstören.

Parder-Mechs sind standardmäßig auf eine Countdownperiode von zehn Sekunden eingestellt. Einmal aktiviert, schaltet die Automatik die Magnetflasche ab, in der die nukleare Reaktionsmasse freischwebend aufgehängt ist. Der Absturz der Reaktionsmasse und ihr Kontakt mit dem Material der Reaktorkammer löst eine atomare Kettenreaktion aus, die einer auf einen extrem kleinen Bereich konzentrierten Atombombenexplosion gleichkommt. Sie würde den Mech und alles in seiner Umgebung verzehren. Trents sorgfältig kodierte Befehle veränderten dieses Timing ...

Hinter ihm erklang eine Serie von Detonationen, aber Trent ignorierte sie. Statt dessen ging er auf Sterncaptain Russou Howell zu, einen der wenigen Nebelparder, die er seinen Freund nennen konnte. Er hörte Russous Stimme fast flehend über die Privatverbindung kommen. »Ich verstehe das nicht.«

»Das brauchst du auch nicht, Russou«, meinte Trent ruhig und überprüfte den Sitz seiner Sicherheitsgurte.

»Stimmt es, was Moon gesagt hat?«

Paul Moons Stimme drang über den Breitbandkanal in beide Cockpits. »Vernichte ihn, Russou. Er hat dich und deinen Clan verraten. Töte ihn!«

Trent studierte den *Bluthund*, als dieser langsam näher kam. Russous Sternkameraden formierten sich links

und rechts von ihm und warteten. »Du mußt mich vernichten, Russou. Das weißt du.«

»Ich will nicht.«

»Du hast keine Wahl. Es muß hier enden«, erklärte Trent und schloß die Hand um den Riegel des Schleudersitzes, als er hinter sich das Donnern von Autokanonen hörte. Es waren die ComGuards, die den Hang herab zu ihm vorrückten, gegen heftige Gegenwehr von Sterncommander Alexandras Stern.

Einen Augenblick lang geschah gar nichts, und Trent fragte sich, wie Russou reagieren würde. Dann sah er die Waffenmodule des *Bluthund* hochkommen, als Russou seinem Stern Anweisung gab, Trent mit allem anzugreifen, was die Mechs hergaben, gerade als die ComGuards zu ihm aufschlossen. Die erste Breitseite wurde noch von seiner unter dem Bombardement rapide schwindenden Panzerung abgefangen, und der *Kampf-dämon* wurde von der Wucht der Einschläge zurückgetrieben. Trent kämpfte gegen die Hitzewoge, die durch seine Pilotenkanzel schlug, und mit den Kontrollen, als sein OmniMech wild hin und her geworfen wurde.

Er hob das Gaussgeschütz und neigte seinen Mech leicht zurück, so daß der Lauf schräg nach oben den Hang hinauf wies. Feindfeuer riß das Waffenmodul am Ellbogengelenk ab und schleuderte es in die Überreste der Mechbeine, während Laser und Raketen die Myomermuskeln und Titanstahlknochen des Kampfkolosses verzehrten. Der Sekundärschirm schaltete automatisch auf die Schadensanzeige um und ließ Trent mitansehen, wie sein Mech unter ihm starb.

Er feuerte die Autokanone im noch intakten Mecharm in einem steten Granatenstrom in den Boden vor sich und schleuderte eine gewaltige Erd- und Graswolke zwischen sich und Russous Pardern hoch. Die *ComGuard-Königskrabbe* trat achtzig Meter entfernt neben ihn und nahm Russou unter Feuer, ohne ihn zu treffen.

Die roten Warnlichter des *Kampfdämon* leuchteten vor Trent auf, und er spannte sich an.

fetzt sterbe ich in den Augen meines früheren Clans. Ich werde ein toter Verräter für sie sein. Er gab die letzte Ziffer der Selbstzerstörungssequenz ein und streckte die Hand nach dem Auslöser der Rettungsautomatik aus. Ein Laserstrahl bohrte sich in das Herz seines Mechs, als der Reaktor kritisch wurde. Die kalte Luft Maldonados schlug über ihm zusammen. Eine Explosion. Ein greller Lichtblitz, der sich mit der aufgehenden Sonne messen konnte. Trent kniff die Augen zusammen. Sein Blickfeld schien sich zu einem Tunnel zu verengen, und er versank in eine warme, feuchte, tröstende Dunkelheit.

**Unterkunft des Präsentors Martialum,
Whitting-Konferenz, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

14. November 3058

Trent stand militärisch bequem zwischen den beiden ComGuard-Leibwächtern, als würde er von einem unausgesprochenen Befehl zurückgehalten. Sein grauer Krieger-Overall war gewaschen, wirkte aber trotzdem abgetragen. Er hatte ihn während des größten Teils der Reise von Maldonado zum Tharkad getragen. Judith stand an seiner Seite. Sie sagte nichts, aber er spürte ihre Nervosität. Sie war tagelang getrennt von ihm gehalten und verhört worden.

Obwohl in der letzten Phase der Schlacht am Shendoah bewußtlos gewesen, wußte er, wie sie ausgegangen war. Die Explosion des *Kampfdämon* war plötzlich und unerwartet gekommen, und der elektromagnetische Impuls hatte die Sensoren der meisten umstehenden BattleMechs überladen. Russou und eine Handvoll Omnis waren entkommen, aber was sie mitgenommen hatten, war der Eindruck von Trents ehrenvollem Tod.

Präsentor Martialum Anastasius Focht, der bei den Clans berüchtigte Kommandeur der ComGuards, betrat den Raum durch die gegenüberliegende Tür. Trent betrachtete ihn neugierig. Das Erscheinungsbild des Mannes war bemerkenswert. Er hatte schlohweißes Haar und eine schwarze Klappe über einem Auge. Sein faltiges, ledriges Gesicht verriet nicht nur sein Alter, sondern auch Jahre in Wind und Wetter. Focht wanderte zu seinem Schreibtisch und deutete auf einen Sessel.

Trent ging hinüber und nahm langsam Platz. Das Leder knirschte, als er sich auf die Polster sinken ließ. Anastasius Focht, der Mann, der den Clans die größte Niederlage ihrer Geschichte beigebracht hatte, saß ihm gegenüber.

Der Raum selbst wirkte spartanisch. Er besaß nur ein kugelsicheres Fenster, einfache Holzmöbel und einen tiefblauen Teppich. Er schien so bescheiden, daß Trent für einen Augenblick vergaß, wo er war, nämlich in einem Zimmer auf der Zentralwelt der Lyranischen Allianz. Soweit er es verstanden hatte, waren die Anführer der Inneren Sphäre auf diesem Planeten zu einer Art Großem Konklave zusammengekommen. Deshalb war auch Focht hier.

»Ich bin Anastasius Focht«, erklärte sein Gegenüber mit tiefer Stimme. Er deutete auf einen neben ihm stehenden Adjutanten. »Das ist Präsentor Klaus Hettig, ein weiterer Veteran Tukayyids.«

Trent nickte beiden zu. »Ich bin Sterncaptain Trent, ehemals Clan Nebelparder.«

Focht warf Judith einen schnellen Blick zu, dann sah er wieder Trent an. »Meine Adjutanten berichten mir, daß du ComStar Informationen anzubieten hast. Informationen, die für uns von Interesse wären ...«

Langsam zog Trent die Optidiskette aus der Tasche, auf die er die Daten seines Armbandcomps überspielt hatte. Die Leibwächter beugten sich vor, die Hände am Abzug ihrer Waffen, möglicherweise aus Angst, er könne heimlich eine Waffe eingeschmuggelt haben. Focht nahm die Diskette und schob sie in die kleine Holovideinheit des Schreibtischs. Er drückte einen Knopf, und mit einem Flackern schaltete der Holoprojektor sich ein. Zwischen den beiden Männern formte sich das Bild einer Weltkugel. Der Planet drehte sich langsam um seine Achse. Seine wichtigsten Siedlungen waren als rote Lichtpunkte auf der Oberfläche gekennzeichnet.

»Es besteht keine Notwendigkeit für Leibwächter«, erklärte Trent. »Bei meiner Ehre, ich stelle keine Gefahr für dich oder deine Begleiter dar.«

Focht sagte nichts, sondern hob nur kurz die Hand. Die Wachen verließen das Zimmer, auch wenn jeder hier wußte, daß sie nur auf die andere Seite der Tür traten. Trent wartete, bis sie fort waren, dann ergriff er das Wort. »Präzentor Martialum Focht, ich präsentiere dir Diana, Heimatwelt des Clans Nebelparder. In dieser Datei findest du alles, was ich über die Verteidigung des Planeten erfahren konnte.«

»Diana«, meinte Focht und starrte auf das Holobild. »Beeindruckend. Aber ihre Sonne ist nur ein Lichtpunkt irgendwo am Himmel, und ich weiß nicht, welcher.«

»Das ist der Grund für unsere Unterredung und für ihre Bedeutung. Ich biete dir außerdem den Weg zu dieser Welt, den Weg zu den Heimatwelten, die Route Aleksandr Kerenskys und der Exodusflotte, als sie die Innere Sphäre für immer hinter sich ließen.«

Fochts verbliebenes Auge fixierte Trent mit einem starren Blick, als könne er es kaum glauben.

»Und ich bringe dir die momentane Aufstellung aller Nebelparder-Einheiten in der Inneren Sphäre. Kurz gesagt, ich gebe dir den gesamten Clan Nebelparder, alles, was du brauchst, um ihn in die Knie zu zwingen.«

Focht nickte langsam, und als er sprach, war sein Ton bedächtig, fast, als rede er mit sich selbst. »Diana. Da hat alles angefangen, nicht wahr? Es begann, als eines unserer Explorercorps-Schiffe vor Jahren über dieses System stolperte. Bei der Erforschung des Alls haben wir die Invasion ausgelöst, die uns hätte vernichten können.«

Trent war sich nicht ganz sicher, was Focht damit meinte, aber das war ihm in diesem Augenblick auch gleich. »Diese Informationen sind verschlüsselt, Präzentor Martialum, und nur ich kenne den Code. Jeder Ver-

such, die Daten auf dieser Diskette ohne ihn zu lesen, würde sie unwiederbringlich zerstören.«

»Ich gehe davon aus, daß an diesen Informationen ein Preis hängt. Ich weiß, du willst kein Geld. Kein Clanner hat Interesse an Geld. Aber was willst du, Sterncaptain Trent?«

Trent ließ sich in die Polster des Bürostuhls sinken und wartete einen Augenblick mit seiner Antwort, um ihr mehr Gewicht zu verleihen. »Im Tausch gegen alles, was ich über die Nebelparder weiß, bitte ich um eine eigene Einheit.«

»Eine Einheit?«

Trents Ausdruck wechselte vom formellen zum leidenschaftlichen Ton. »Ich bin ein Krieger, aber mein eigenes Volk betrachtet mich als verbraucht und wertlos. Ich weiß, daß das nicht stimmt.« Er warf Judith, die schweigend in der Nähe stand, einen schnellen Blick zu. »Ich wurde genetisch für den Krieg gezüchtet, wurde trainiert, andere in die Schlacht zu führen. Ich bin ausschließlich Krieger, und werde nie etwas anderes sein. Ich brauche die Gewißheit, eines Tages wieder an der Spitze mir unterstellter Truppen in die Schlacht ziehen zu können.«

Focht schwieg einen Augenblick, dann drehte er sich zu Präsentor Heftig um. Hettig flüsterte etwas, das Trent nicht verstand. Focht dachte über das nach, was sein Adjutant gesagt hatte, dann wandte er sich wieder an Trent. »Vergib mir, Sterncaptain. Aber du kommst hierher, nachdem unsere ComGuards dich gerettet haben, und versprichst mir Unvorstellbares. Du bietest mir das noch schlagende Herz des brutalsten unserer Clangegner. Du bringst mir diese Informationen zu einem Zeitpunkt, an dem sie mir so gelegen kommen wie nie zuvor. Aber ganz ehrlich, Sterncaptain, ich kann diesem Angebot nicht trauen. Warum sollte ich dir glauben?«

Diese Antwort überraschte Trent, und er fühlte, wie sein Gesicht erglühte. »Ich bin über dreißig Jahre alt. Meine Leibeigene, deine frühere Kriegerin, wird dir bestätigen, daß mein Volk mich zum alten Eisen werfen würde. In diesem Moment, in dem ich dir hier gegenüber sitze, hält man mich für tot. Ich war ein Werkzeug, geschmiedet von den Führern Clan Nebelparders, um gedankenlos zu dienen und zu gehorchen. Was sie mir von meiner Unabhängigkeit nicht ausprügeln konnten, versuchten sie zu vernichten, indem sie es lächerlich machten und mich ausgrenzten. Und trotzdem, Präsentor, habe ich mich nicht unterworfen. Ich habe überlebt.«

Präsentor Heftig unterbrach ihn mit einem ungläubigen Schnauben. »Aber Sie tauchen hier auf, bereit, sich gegen ihr Volk zu stellen. Ein Clansmann, der bereit ist, zum Verräter zu werden? Das ist schwer zu glauben.«

»Neg«, schnappte Trent. »Es war mein Clan, der *mich* bereits vor Jahren verraten hat, als er die Vision Nicholas Kerenskys verwarf. Mit jedem Tag verspotteten die Nebelparder seinen Geist, entfernen sie sich weiter von dem, was er als unsere wahre Bestimmung sah. Die Führer veranstalteten politische Ränkespiele untereinander und bevorzugten jene, die deren Regeln erlernten. Sie führen keinen ehrenvollen Kampf, sondern morden bedenkenlos Unschuldige. Dies ist meine einzige Chance, dieses Unrecht gutzumachen.« *Meine einzige Chance, das Blut Unschuldiger von meinen Händen zu waschen.*

Auch Focht lehnte sich mit einem Seufzer zurück. »Die Politik ist der Feind jedes echten Kriegers«, sagte er. »Das ist ein Punkt, an dem wir uns verstehen, Stern-captain.« Trent wartete in der Gewißheit, daß der Präsentor Martialum noch mehr zu sagen hatte.

»Meine Befürchtung ist, daß du ein Köder bist«, meinte Focht, »der uns in eine Falle locken soll. Ein von Beginn an zum Untergang verurteiltes Unternehmen.«

Trent schüttelte den Kopf. »Ich bin bereit, mich einem Verhör zu unterziehen, wenn du an meiner Integrität zweifelst.«

Präzentor Heftig beugte sich über den Schreibtisch. »Vielleicht können wir diesen Schlüssel, von dem Sie geredet haben, einfach herauspressen und brauchen gar nicht zu verhandeln.«

Trent schenkte ihm ein dünnes Lächeln. »Vielleicht. Aber wenn ich euch den falschen Schlüssel gebe, verliert ihr alles, was auf der Diskette steht.« Sein Ton war fest und selbstbewußt.

»Das ist nicht notwendig«, pfiff Anastasius Focht seinen Adjutanten zurück. »Er kommt von den Clans, und ich habe Zeit mit diesen Leuten verbracht. Sein Wort ist heilig. Ein Versuch, zu erzwingen, was er uns anbietet, führt zu gar nichts. Aber wir werden mit seiner Zustimmung die Gültigkeit seiner Daten verifizieren - sollte ich auf sein Angebot eingehen.«

Zum erstenmal, seit er diesen Raum betreten hatte, entspannte sich Trent. Dies war ein wahrer Krieger, der Mann, der seine Truppen zum Sieg über die Clans geführt hatte. Plötzlich wußte er, daß er Focht vertrauen konnte.

»Sag mir, Sterncaptain«, fragte Focht. »Kannst du sicher sein, daß die Parder nichts von deinem Überleben und diesen Informationen wissen?«

»Pos.«

»Wie können Sie das so genau wissen?« forderte Heftig mit scharfer Stimme.

»Weil sie vor nichts zurückschrecken würden, um mich zu töten und diese Informationen zu vernichten, wenn sie von meinem Überleben wüßten. Unsere Kriegerkaste besitzt eine tödliche Schwäche. Gegen Angriffe von außen ist sie gewappnet. Aber von innen heraus kann ein einziger Krieger dem gesamten Clan den Rücken brechen. Wenn man auch nur den Verdacht

hätte, daß ich lebe, würden ganze Galaxien über die Waffenstillstandslinie vorstoßen, um mich zu suchen.« Langes Schweigen folgte seinen Worten.

»Ich verstehe«, erklärte Focht schließlich. »Deswegen haben wir ROM-Agenten in die Clans eingeschleust. Sie wurden fast alle entdeckt. Aber es genügt einer, ein einziger erfolgreicher Agent...« Er sah zu Judith hinüber, die respektvoll den Kopf senkte. »...Um uns einen Krieger mit den richtigen Informationen zu bringen. Und wir wußten, die Clans sind zu besiegen. Es hat Jahre gedauert, aber du und Judith habt uns gebracht, was Hunderte Mitglieder des Explorercorps nicht schafften.«

»Es freut mich, daß du die Daten als nützlich erachtest«, erwiderte Trent. »Aber was sagst du zu meiner Bitte um eine Einheit?«

Focht lächelte. »Ich, Anastasius Focht, Präsentor Martialum ComStars, biete dir hiermit den Befehl über einen Binärstern an Truppen. Du kannst unter meinem persönlichen Befehl in den ComGuards dienen. Du wirst mir und meinen Verbündeten Einsichten und Ratschläge - betreffend deinen früheren Clan - liefern. Du wirst in die Schlacht ziehen, aber nur, wenn ich es für richtig halte.«

Trent war erfreut, das zu hören. »Gute Worte, Präsentor Martialum. Aber ein Binärstern ist kaum das Herz der Nebelparder wert. Ich hielt einen Sternhaufen dem Wert der Informationen eher angemessen, die ich dir bringe.«

»Mag sein, Sterncaptain. Aber du hast mir deinen Wert als Kommandeur noch nicht bewiesen. Wenn die Zeit kommt, werde ich dafür sorgen, daß du für einen entsprechenden Posten in Betracht kommst. Ich kann das Angebot für die Zeit, wenn du wieder in die Schlacht ziehst, auf einen Trinärstern Krieger erhöhen. Das ist doch sicherlich genug für einen Krieger wie

dich, um mir deinen Wert für die ComGuards zu beweisen, meinst du nicht?«

Trent starrte auf das Hologramm Dianas, das sich vor ihm über der Tischplatte drehte. Die Aussicht, wieder an der Spitze einer Einheit unter seinem Befehl stehender Krieger ins Gefecht zu ziehen, erfüllte ihn mit freudiger Erregung. Aber noch ein anderer Gedanke kam ihm. *Es dürfte nicht so leicht sein, ein ganzes Volk zu ver-raten. Aber das ist es.* »Gut gehandelt und akzeptiert, Präsentor Martialum.« Er streckte die Hand zu den Schreibtischkontrollen aus und gab den aus acht Ziffern bestehenden Schlüsselcode ein. Zwischen ihm und Focht schrumpfte Diana zu einem winzigen Lichtpunkt zusammen und schoß hoch zur Decke. Dutzende weiterer Lichtpunkte, jedes ein eigenes Sonnensystem, kamen in Sicht und füllten den Raum zwischen Diana und der Tischplatte. Die dreidimensionale Karte schrumpfte wieder, als eine weitere Sternenkarte Gestalt annahm. Innerhalb von Sekunden hing die Weite der Inneren Sphäre über dem Schreibtisch. Eine dünne rote Linie flackerte zwischen den Sternen auf und zog sich schimmernd von der Inneren Sphäre durch die Äußere Peripherie bis nach Diana, jetzt nur noch ein winziger Punkt in Höhe der Zimmerdecke.

»Ich biete dir den Weg zu den Heimatwelten«, erklärte Trent, während die beiden anderen Männer die funkelnde rote Sternenstraße studierten, unfähig, ihre Erregung oder Ehrfurcht zu verbergen. »Mögen wir ihn im Geiste der großen Kerenskys beschreiten. Und möge er uns eines Tages zum Sieg über all jene führen, die den Weg der Ehre verlassen haben.«

EPILOG

Sprungschiff *Admiral Andrews*, am Zenithsprungpunkt einer namenlosen Sonne Äußere Peripherie

15. November 3058

Russou Howell betrachtete die neuen Rangabzeichen auf seiner grauen Uniformjacke an der Wand. *Sterncolonel*. Er hatte praktisch den Befehl bekommen, den Positionstest abzulegen, obwohl er keine Ahnung hatte, wo seine neue Einheit stationiert war. Sterncolonel Paul Moon hatte ihn dazu gedrängt, und er hatte gehorcht. Das war es, was einen Krieger ausmachte - er befolgte Befehle. Aber seltsamerweise schien es ihm, daß er sich anders hätte fühlen müssen, stolzer, erregter. Statt dessen wirkte der neue Rang auf ihn leer, hohl, als wäre der Test irgendwie manipuliert gewesen. Als hätte er sich seine Beförderung mit Trents Blut erkaufte.

Erst nachdem er die beiden anderen Anwarter im Mechduell besiegt hatte, war er über seine neue Garnisonswelt informiert worden: Diana. *Sie sieben mich meines Alters wegen aus, schicken mich zurück in den Clan-Raum, wo ich nie wieder eine Gelegenheit zum Kämpfen bekommen werde.* Russou versuchte, diese Gedanken zu verdrängen, aber er war sich sicher, daß sie der Wahrheit entsprachen. Er würde nie wieder in den Kampf ziehen. Jedenfalls nicht in einen Kampf, wie er ihn bisher gesehen hatte.

In der Schwerelosigkeit seiner Kabine hing über dem kleinen Tisch ein Kästchen aus dunklem Holz. Alles, was von Trent noch übrig war. Er öffnete es und betrachtete das Magnetschachspiel, das seinem Freund so

viel bedeutet hatte. Als der Krieger, von dessen Hand Trent gestorben war, hatte Russou dessen einzigen Besitz als Isoria erhalten. Er hatte daran gedacht, sich zu weigern, das Spiel dann aber aus Respekt vor seinem langjährigen Kameraden doch angenommen. Er drehte einen schwarzen Springer und einen weißen Läufer zwischen den Fingern. Beide Figuren waren sichtlich abgenutzt.

Ein leises Klopfen erklang von der Türe. »Herein«, sagte Russou langsam, verloren in Erinnerungen an den Freund, den er getötet hatte. Ein Elementar kam herein und stieß fast mit dem Kopf an die Decke. »Du warst nicht beim Abendessen, Sterncolonel Russou. Ich habe mir Sorgen gemacht. Ist alles in Ordnung?«

Russou sah zu dem muskelbepackten Hünen auf. »Aye, mir geht es gut, ich verbringe nur etwas Zeit damit, die Erinnerung an einen alten Freund zu ehren. Ich muß mich entschuldigen, daß ich dich warten ließ, Allen.«

Der Sicherheitsoffizier grinste und schloß die Tür. »Das ist nicht erforderlich, Sterncolonel. Wenn du allein sein möchtest, gehe ich wieder.«

»Neg«, antwortete Russou und deutete auf den Platz neben sich. »Bitte, nimm Platz. Seit dem Zwischenfall auf Maldonado habe ich mit niemandem über das gesprochen, was dort geschah. Seit Trents Tod ...«

»Trent sagst du? Sterncaptain Trent von Galaxis Delta?«

Russou nickte. »Du hast ihn gekannt?«

Allen grinste breit. »Aye. Wir sind auf diesem Schiff nach Diana und wieder zurück geflogen. Er ist tot?«

»Pos«, erwiderte Russou. »Es heißt, er könnte ein Verräter gewesen sein, er könnte sich gegen unsere Kaste gekehrt haben.« *Und jetzt ist er tot, von meiner Hand.*

»Das ist unmöglich.« Allen schüttelte den Kopf. »Ich habe auf Pivot Prime an seiner Seite gekämpft. Er hat

sein Leben riskiert, um den Clan zu retten. Ein solcher Mann hätte sich niemals gegen unser Volk gewandt.«

Russou rieb sich die Stirn, dort, wo Jahre zuvor sein Haaransatz gewesen war, in der Hoffnung, den Druck zu lindern, den er verspürte. Ohne Erfolg. »Ich bin deiner Meinung. Aber andere, die ins Netz der Politik verstrickt sind, sind es nicht. Sie haben ihn des Schmuggels verdächtigt und hielten ihn für eine möglicherweise große Gefahr im Hinblick auf die Sicherheit unseres Clans.«

»Diese >anderen<... Sie haben seinen Tod befohlen?«

»Aye. Sterncolonel Paul Moon hat mir den Befehl gegeben, ihn zu töten. Und wie ein guter Krieger habe ich gehorcht.«

»Ist Trent in Ehren gefallen?«

Russou nickte.

Allen senkte den Kopf. »Dann wollen wir heute abend über den Trent sprechen, den wir kannten, den Krieger, an den wir uns erinnern ...«

Trent sah an seiner neuen mattweißen Uniform mit dem blauen Umhang hinab. Paßform und Erscheinungsbild sagten ihm zu. Es waren erst vierundzwanzig Stunden seit seiner ersten Begegnung mit dem Präzentor Martialum verstrichen, aber in dieser Zeit hatte er schon eine scheinbar endlose Serie von Gesprächen und Befragungen über sich ergehen lassen müssen. Die verschiedenen Experten waren seine Daten über den Weg zu den Heimatwelten und die Karte Dianas bis ins Detail durchgegangen und hatten ihn zu jeder Kleinigkeit verhört.

Dies war sein erster Augenblick allein, soweit man das sagen konnte. Vor der Tür standen zwei Wachen, nicht, um Trents Flucht zu verhindern, sondern zu seinem Schutz. Sie hatten ihn in einen Sicherheitsbereich gebracht, der nach Clanbegriffen durchaus komfortabel war. Wenn dem Zimmer irgend etwas fehlte, war es ein

Fenster, aber Präsentor Heftig hatte ihm erklärt, daß Trent den Schutz der Wachen brauchte, weil er jetzt eine >Bedrohung< für die Clans war. *Ich fühle mich nicht wie eine Bedrohung. Aber auch nicht wie ein Verräter.*

Statt dessen fühlte er eine Art Befreiung, als sei endlich eine Last von ihm abgefallen, die er viel zu lange mit sich herumgeschleppt hatte. Und einen Stich des Bedauerns. Paul Moon war nicht auf Maldonado gefallen. Zumindest laut Präsentor Karl Karter nicht, der den Sterncolonel noch beim Abzug seiner Truppen Flüche und Drohungen gegen die ComGuards hatte ausstoßen hören. Der Überfall war zu einem Fehlschlag für die Parder geworden, aber Trent war sicher, daß Moon einen Weg gefunden hatte, die Wahrheit zu seinem Vorteil zu verdrehen. Und auch wenn die Nebelparder auf Maldonado zurückgeschlagen worden waren, würde Moon wahrscheinlich in dem Glauben Trost finden, daß Trent dort gestorben war.

Das war vielleicht das einzige, was Trent bereute. Irgendwo dort draußen mußte Russou in dem Glauben weiterleben, seinen engsten Kameraden getötet zu haben. Er kannte Russou gut genug, um zu wissen, daß die Schuldgefühle wie glühende Kohlen in seinem Innern brennen mußten. Er wollte Russou irgendwie wissen lassen, daß er noch lebte, und daß er alles bewahrt hatte, was das Wesen Clan Nebelparders ausmachte - Ehre und Pflicht. Aber das war unmöglich. Und letztlich würde auch Russou Opfer der Politik werden. Eines Tages würden Männer wie Sterncolonel Paul Moon Russou als alt und wertlos abschieben, ihn auf den Solahma-Schrotthaufen werfen, wie sie es mit Trent versucht hatten.

Aber was Paul Moon getan hatte oder noch tat, war nicht mehr von Bedeutung. Trent hatte ihn auf dessen eigenem Terrain geschlagen. Und das mußte genügen.

Es klopfte, und er ging zur Tür, um sie zu öffnen.

Dort stand Judith. Sie trat auf ein Nicken der Wachen ein und schloß die Türe hinter sich. Erst sagte sie nichts, betrachtete Trent nur stolz in seiner neuen ComGuards-Ausgehuniform, nicht mehr ...

»Es ist schön, dich zu sehen, Judith - Faber«, meinte er, und versuchte, ihren Nachnamen zu benutzen.

»Den Namen hab ich schon so lange nicht mehr gehört, daß ich ihn kaum wiedererkenne. Aber zwischen uns braucht er nicht.« Trent bemerkte ihre für Clanohren sehr schludrige Ausdrucksweise, verzichtete aber auf einen Kommentar.

»Aye«, sagte er statt dessen, legte ihr die Hände auf die Schultern und hielt sie fest. »Ich habe dich in meinen Besprechungen nicht gesehen. Wo warst du?«

»Nachbesprechungen, genau wie du. Der Präzentor Martialum hat mir erklärt, daß ich eine neue Aufgabe bei ROM bekomme, aber bis jetzt steht wohl noch nichts fest. Es ist eine >Belohnung für Dienste über das normale Maß hinaus<. Aber ich tat, was ich getan habe, weil es das Richtige war. Nicht nur für ComStar, sondern für alle.«

Trent nickte. »Am Ende zählen weder Rang noch Position oder Platz. Was zählt, ist das hier drinnen.« Er klopfte sich zweimal auf die Brust, dann auf die Schläfe.

»Positiv. Aber unsere neuen Plätze im Universum bedeuten, daß wir getrennt werden. In den letzten Jahren habe ich gelernt, mich auf dich zu stützen, so sehr, daß ich dich *brauche*. Und jetzt, da wir beide versetzt werden, werden wir einige Zeit getrennt bleiben.«

Trent lächelte, wußte aber nicht, wie er darauf reagieren sollte. »Du hast deine Familie lange nicht gesehen«, entgegnete er statt dessen. »Du hast sie einmal erwähnt. Vielleicht könntest du nach Terra fliegen und sie besuchen, frapos?«

»Neg. Die Besatzungszone ist nicht auf dem neuesten Stand, was Entwicklungen in der Freien Inneren Sphäre

betrifft. Wir haben nicht erfahren, was aus ComStar wurde. Anscheinend hat Anfang dieses Jahres die Splittergruppe Blakes Wort Terra erobert. Das System ist für alle ComStar-Mitglieder gesperrt.«

Trent biß sich auf die Unterlippe, nicht nur im Hinblick auf Judith, auch auf sich selbst. Er hatte gehofft, Terra besuchen und auf dem Boden der Mutterwelt der Menschheit stehen zu können. Jetzt war es damit aus. Instinktiv zog er Judith an sich, umarmte sie steif, aber fest. Er fühlte ihre Wärme an seiner Brust. Ihr Atem vermischte sich mit seinem. »Es tut mir leid.«

Sie stieß sich von ihm ab. »Dir braucht nichts leid zu tun. Ich hatte eine Mission, und zusammen haben wir sie erfüllt. Was jetzt geschieht, entscheiden Leute mit mehr Macht als einer von uns sich je wünschen würde. Aber schließlich haben wir doch das Richtige getan.«

»Positiv«, bestätigte Trent, löste sich ebenfalls etwas von ihr und gestattete seiner Hand dabei, ihr schwarzes Haar zu streifen. »Hier bin ich, ein frischgebackener Demipräsidentor. Aber in meinem Herzen bin ich der Letzte der Nebelparder. Die anderen sind verloren, korrumpiert von Männern wie Paul Moon. Solange ich lebe, werde ich weiter der Weisheit Nicholas Kerenskys dienen.«

Judith schüttelte den Kopf. »Du irrst dich, Trent. Du bist nicht der Letzte der Nebelparder. Ich sehe dich als den Ersten einer neuen Art.« Ihre Worte gefielen ihm. Er beugte sich vor und drückte die Lippen auf ihren warmen Mund. Sie küßten sich - erst langsam, dann wild. Ihre Körper preßten sich aneinander, als klammerten sie sich an das Leben selbst. Dann löste sie sich und sah ihm ins Gesicht. Sie fuhr mit einer Hand zärtlich über die Syntheshaut der rechten Gesichtshälfte.

»Darauf habe ich lange warten müssen«, meinte sie.

Trent blickte auf die graue Kordel an ihrem Handgelenk. Er streckte die Hand danach aus. »Das brauchen

wir nicht mehr. Du bist nicht länger meine Leibeigene, Judith Faber. Jetzt sind wir gleich.«

Sie zupfte an der Kordel und ließ sie zurückschnellen. »Wir werden lange getrennt sein, Trent. Ich werde sie als Erinnerung an meine kostbare Zeit mit dir tragen.« Dann schlang sie die Arme um seinen Hals und zog ihn an sich. Sie hielten einander lange fest, ohne zu wissen, wann oder wie sie je wieder zusammen kommen würden ...